

L. SZONDI

DIE TRIEBENTMISCHTEN

L. SZONDI

DIE TRIEB-
ENTMISCHTEN



VERLAG HANS HUBER BERN STUTTGART WIEN

MEINER TOCHTER UND MITARBEITERIN

DR. MED. VERA SZONDI

(1928-1978)

IN DANKBARKEIT GEWIDMET

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Szondi, Leopold:

Die Triebentmischten / L.Szondi. – Bern, Stuttgart,

Wien: Huber, 1980.

ISBN 3-456-80750-3

© 1980 Verlag Hans Huber Bern

Herstellung: Satzatelier Paul Stegmann, Bern

Printed in Switzerland

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	15
Einleitung: Über die Struktur der schicksalsanalytischen Trieblehre	17
Wir leben gegenwärtig im Zeitalter der Triebentmischung	22
Das Triebssystem der Schicksalsanalyse	24

ALLGEMEINER TEIL

<i>Triebentmischung und Spaltungstheorie</i>	
A. Die Vermischung, Legierung der Triebtendenzen durch <i>horizontale</i> Spaltung	29
B. Die <i>vertikale</i> Spaltung der Triebe, die Trennung und Isolierung der beiden Triebbedürfnisse von einander	32
Die Ambivalenz	32
C. Die <i>diagonale</i> Spaltung	35
Die eigentliche Entmischung der Triebtendenzen	35
Triebentmischung und Theorie der Umlaufbahnen der Triebtendenzen	44
Triebentmischung und Triebstärke. Die Trieb-Potentiale	48
Triebentmischung und Lebensalter	56
Die Rolle des Zeitfaktors	56
Analyse der Lebenskurven von Entmischung und Vermischung im Sexual-Triebkreis	63
Analyse der Lebenskurven von Entmischung und Vermischung im Paroxysmal-Triebkreis	65
Analyse der Lebenskurven von Entmischung und Vermischung im Ich-Triebkreis	68
Analyse der Lebenskurven von Entmischung und Vermischung im Kontakt-Triebkreis	70
Triebentmischung und völkischer Faktor	75
Die Frage der Triebentmischung bei andersartigen Spaltungen	76
Triebentmischung und Geschlechtsfaktor	79
Triebbedürfnisse und Hirnfunktionen	80

SPEZIELLER TEIL

Liebe und Aggression	102
Triebentmischung im Sexualtrieb	102
<i>Die Liebe</i>	
Sprachliches	102
Ethologisches	107
Psychoanalytisches	110
Jung-Analytisches	112
Schicksalsanalytisches	112
Neurophysiologisches (nach W. R. HESS)	115

<i>Die Aggression</i>	116
Sprachliches	116
Ethologisches	118
Psychoanalytisches	121
Jung-Analytisches	129
Schicksalsanalytisches. Die Arten der Aggression	130
Die lustbedingte Aggression. Der Sadomasochismus	132
Die affektbedingte, paroxysmale Aggression. Der Kainismus	134
Die ichbedingte, destruktive Aggression	136
Die kontaktbedingte, soziale Aggression	139
Lernpsychologisches	144
Neurophysiologisches	147
Kasuistik zur Entmischung der Liebe von der Aggression	149
 <i>Das Böse und das Gerechte</i>	 158
Entmischung im Affekttrieb	158
 <i>Das Böse</i>	 160
Sprachliches	160
Ethologisches	161
Psychoanalytisches	163
Jung-Analytisches	167
Schicksalsanalytisches	172
 <i>Der Kainkomplex</i>	 173
Das Böse	173
Ist das Böse immer aggressiv?	175
Neurophysiologisches	180
 <i>Das Gute, das Gerechte</i>	 181
Sprachliches	181
Psychoanalytisches	182
Jung-Analytisches	184
Schicksalsanalytisches	187
Psychogenese der Anfallsleiden in der Psychoanalyse	189
Psychogenese der Anfallsleiden in der Schicksalsanalyse	190
Topik, Ich und Wahlfreiheit in bezug auf das Böse und Gute	191
Kasuistik zur Entmischung des Affekttriebes des Bösen und des Gerechten	193

ENTMISCHUNG IM ICHTRIEB

<i>Hemmung und Autismus</i>	
<i>Die Hemmung</i>	205
Sprachliches	205
Psychoanalytisches	206
Jung-Analytisches	208
Schicksalsanalytisches	209
Neo-Psychoanalytisches	211

<i>Der Autismus</i>	215
Sprachliches	216
Autismus in der Psychiatrie der Erwachsenen	216
Autismus bei Kindern	219
Psychoanalytisches	223
Jung-Analytisches	226
Schicksalsanalytisches	227
Kasuistik zur Entmischung im Ichtrieb	231
Tests von Kindern mit Hemmung und Autismus	247
Entmischung im Kontakttrieb	251
Sich-Anklammern und Auf-Suche-Gehen nach I. HERMANN	252
Sich-Anklammern – Hängenbleiben	255
Kleben-Bleiben am alten Objekt. Befestigtsein	255
Dazu die Psychologie der Depression und Frustration	255
Sprachliches	255
Psychoanalytisches	256
Schicksalsanalytisches	258
I. Inzestuöses Hängenbleiben	259
II. Frustratives Hängenbleiben	259
III. Depressives Hängenbleiben	260
<i>Freies Objektsuchen</i>	
Sich-Abtrennen- und Auf-Suche-Gehen	263
Psychopathische Bindungslosigkeit	263
Manisch-Depressives-«Freiwerden»	263
Sprachliches	264
Psychoanalytisches	265
Psychiatrische Korrelate	267
Jung-Analytisches	267
Schicksalsanalytisches	268
Kasuistik zur Entmischung im Kontakttrieb	269
Schlußwort (Zusammenfassung)	292
<i>Die Bedeutung der Triebentmischung in der Triebpathologie</i>	292
<i>Anhang</i>	299
I. Zur Frage der Frustrations-Aggressions-Theorie	300
II. Statistisches zur Triebentmischung	304
Literaturverzeichnis	309
Namenregister	319
Sachregister	322

VERZEICHNIS DER FÄLLE

Allgemeiner Teil

Fall 1: Diagonale Spaltung, Triebentmischung nach Modell I S+ - bei einem 31jährigen Mann, Apothekegehilfe, schizoide Psychopathie, latente Homosexualität	42
Fall 2: Diagonale Spaltung, Triebentmischung bei einem 29jährigen kaufmännischen Angestellten. Verfolgungswahn, Paranoide Schizophrenie	42
Fall 3: Diagonale Spaltung nach Modell II (S - +). Sadosomachismus bei einem 20jährigen Mädchen	43
Fall 4: Diagonale Spaltung, Triebentmischung in drei Vektoren nach Modell I (+ -, 0 -) bei einem 19jährigen Mädchen. Paranoide Schizophrenie	44
Fall 5: Schweißhand-Fetischist und Masochist. Diagonale Spaltung, Triebentmischung nach Modell I (S+ ! - ! !) bei einem 20jährigen Studenten	51

Spezieller Teil

Fall 6: Beispiel für lustsuchendes Leiden. Masochismus bei einer 32jährigen Musikerin	132
Fall 7: Beispiel für masochistische Triebentmischung bei einer 32jährigen depressiven Frau mit Neigung zum Alkohol- und Medikamentabusus (Fall Dr. VOINA, Luzern)	133
Fall 8: Beispiel zur affektbedingten Aggression. Ein epileptoid paranoider affektbedingter Totschläger	135
Fall 9: Beispiel für ichbedingte Destruktion durch Alkohol (Dr. MELON, Liège)	137
Fall 10: Beispiel für Frustrations-Aggression bei einem 47jährigen Kunstmaler	140
Fall 11: 27jähriger Homosexueller mit diagonalen Spaltung und maximalen Potenzen im Sexualvektor (Archiv Nr. 2240. Fall aus den USA)	149
Fall 12: 20jähriger homosexueller Gymnasiast (Arch. Nr. 1110)	151
Fall 13: Pädophilie und Homosexualität bei einem Gelegenheitsarbeiter (Arch. Nr. 2251. Aus den USA, Tab. 22)	152
Fall 14: 29jähriger Bürolist mit weiblicher Pädophilie (Arch. Nr. 2250. Fall aus den USA, Tab. 23)	154
Fall 15: Scheinlegierung bei einem 21jährigen süchtigen Mann, der Kinder molestiert (Arch. Nr. 2253. Tab. 24, Abb. 31)	155
Fall 16: Der «Priester» einer «Schläger-Glaubensgemeinschaft» (Fall von Prof. WALDER)	156
Fall 17: Die 52jährige «Prophetin» der «Schläger-Gemeinschaft» (Fall von Prof. H. WALDER)	156
Fall 18: Der zweite Schläger aus der «Schläger-Gemeinschaft»	157
Fall 19: Ein Räuber (Fall von Prof. H. WALDER, Tab. 26)	157
Fall 20: Ein traumatischer Epileptiker (Fall Dr. EBERLE)	193
Fall 21: Ein 23jähriger Epileptiker in der postparoxysmalen Wiedergutmachungsphase	197
Fall 22: Hypochondrie mit Bazillophobie bei einer 40jährigen Frau	197
Fall 23: Ein 31jähriger Neurotiker und Hypochonder	200
Fall 24: 37jährige Frau. Konversionshysterie (Dr. MELON, Tab. 35)	202
Fall 25: Ein 24jähriger Musikstudent. Diagnose: Paranoide Schizophrenie (Tab. 37, Fall von Dr. E. STUMPER, Ettelbrück, Luxemburg)	231
Fall 26: 43jähriger Korrespondent. <i>Depression</i> mit Suizidversuch (Dr. O. MAYR, Luzern)	232
Fall 27: 26jährige Frau. Hemmung (Tab. 39, Dr. MELON, Liège)	234

Fall 28: 27-jähriger Mann. Paranoide Schizophrenie (von Dr. MELON, Liège, Tab. 40) . . .	234
Fall 29: 39-jährige Frau. Angsthysterie (von Dr. MELON, Tab. 41)	235
Fall 30: Ein 22-jähriger Seminarist, Homosexueller. Zwangsneurotiker mit Narzißmus im Vordergrund und Hemmung im Hintergrund (Tab. 42 und 43)	236
Fall 31: 19-jähriges Mädchen, Epileptikerin mit Hemmung (Dr. MELON, Tab. 44)	237
Fall 32: Ein 27-jähriger polymorph-perverser Mörder (Fall Frl. J. DE GROOF, Tab. 45) . . .	238
Fall 33: 24-jähriger Schauspielerschüler, nebenbei Pferdepfleger. Autismus bei einem ka- tatonen Patienten (Arch. Nr. 2740, Tab. 46-47, von Frau Dr. A. HUTH)	241
Fall 34: Aggressions-Hemmung bei einem 10-jährigen Mädchen mit kleinen Absenzen (Fall Dr. H. CHRISTOFFEL, Arch. Nr. 848, Tab. 48)	248
Fall 35: Ein 5-jähriges autistisches Mädchen vom Typus <i>Kanner</i> . Fall vom Heilpädagogi- schen Dienst des Basler Familien-Fürsorgeamtes (Fall von M. HINTERTHÜR, Arch. Nr. 3042, Tab. 49)	250
Fall 36: Unzucht in drei Generationen einer kriminellen Familie. Unzuchthandlungen des Probanden mit 3 Schwestern und mit der 11-jährigen Tochter	269
Fall 37: Inzesthandlungen zwischen Bruder und Schwester	277
Fall 38: Das Hängenbleiben bei einem 28-jährigen trunksüchtigen Psychopathen (Fall Dr. VOINA)	278
Fall 39: Hängenbleiben bei einem politischen Verbrecher (Tab. 54)	279
Fall 40: 28-jähriger College-Student: Ein Sexual-Sadist (Fall aus den USA. Frau M. NOSZLOPI, Tab. 55)	280
Fall 41: 38-jähriger latent homosexueller, aggressiver Geistlicher. Diagnose: Paranoide Depression nach Abtrennung (von Dr. BEELI, Luzern)	282
Fall 42: 25-jährige Pflegerin mit Depression nach Inzesthandlungen mit dem Bruder in der Jugend (Tab. 57. Fall von Dr. VOINA)	283
Fall 43: 56-jähriger Landwirt, hospitalisiert. Diagnose: psychotische Depression, begin- nende Manie (Tab. 58. Fall von Dr. STUMPER, Luxemburg)	284
Fall 44: 65-jähriger Mann, hospitalisiert. Diagnose: Psychotische Manie (Fall Dr. STUMPER, Luxemburg, Tab. 59)	285
Fall 45: Eine 35-jährige polytoxikomane Frau, Suizidversuch (Tab. 60, 61, 62)	289

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Allgemeiner Teil

Tab.1: Diagonale Spaltung, Triebentmischung (Modell I) bei einem 31jährigen Mann, Apothekergehilfe	42
Tab.2: Diagonale Spaltung. Triebentmischung im VGP (Modell I). 29jähriger kaufm. Angestellter. Paranoide Schizophrenie	42
Tab.3a: Diagonale Spaltung. Triebentmischung im Vektor <i>S</i> und <i>C</i> . Modell II. 20jähriges Mädchen. Diagnose: Sadomasochismus	43
Tab.3b: Diagonale Spaltung. Triebentmischung in der Mitte (<i>P</i> und <i>Sch</i> Profil I). Modell II. 20jähriges Mädchen, Sadomasochismus	44
Tab.4: Diagonale Spaltung. Triebentmischung in den Vektoren <i>P</i> , <i>Sch</i> , <i>C</i> . (Modell I) im VGP bei einem 19jährigen Mädchen. Diagnose: Paranoide Schizophrenie	44
Tab.5: Die %-Häufigkeitswerte der <i>entmischten</i> und <i>vermischten</i> Formen der Sexualität nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER	64
Tab.6: Die %-Häufigkeitswerte der entmischten und vermischten Formen der Affekthandlungen nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER	67
Tab.7: Die %-Häufigkeitswerte der <i>entmischten</i> und <i>vermischten</i> Formen des Ichtriebes nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER	69
Tab.8: Die %-Häufigkeitswerte der entmischten und vermischten Formen des Kontakttriebes nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER	72
Tab.9-10: Triebbedürfnisse und Hirnfunktionen	94/98

Spezieller Teil

Tab.11: Das Triebssystem der Psychoanalyse FREUDS	122
Tab.12: Modifikation nach LOEWENSTEIN	124
Tab.13: Masochismus bei einer 32jährigen Musikerin (Fall 6)	133
Tab.14: Masochismus bei einer depressiv verstimmten 30jährigen Frau mit Neigung zum Alkohol- und Medikamentabusus (Psychosomatische Abteilung des Kantospitals Luzern. Fall Dr. VOINA, Fall 7)	134
Tab.15: Ein epileptoid-paranoider Totschläger. EKP. (Fall Dr. MELON, Liège, Psychiatrische Klinik, Fall 8)	136
Tab.16: Destruktion durch Alkohol. <i>VGP</i> . (Fall Dr. MELON, Fall 9)	137
Tab.17: Destruktion durch Alkohol. <i>EKP</i> . (Fall Dr. MELON, Fall 9)	138
Tab.18: Frustration bei einem 47jährigen Kunstmaler (Fall 10)	140
Tab.19: Vergleich der vier Arten der Aggression	142
Tab.20: 27jähriger Homosexueller mit diagonaler Spaltung und Entmischung und maximalen Potenzen im Sexualvektor (USA. Frau Dr. NOSZLOPI, Abb.29)	150
Tab.21: 20jähriger homosexueller Gymnasiast. Arch.Nr.1110. (Fall 12)	152
Tab.22: Pädophilie und Homosexualität bei einem 35jährigen Gelegenheitsarbeiter (Archiv Nr.2251. USA)	154
Tab.23: 29jähriger Bürolist mit weiblicher Pädophilie (Fall aus den USA. Archiv Nr.2255, Fall 14)	155
Tab.24: Scheinlegierung bei einem 21jährigen süchtigen Mann, der Kinder molestiert (Archiv Nr.2253)	155
Tab.25: Sechs Profile eines «Schlägers» aus einer «Schläger-Glaubensgemeinschaft» (Fall von Prof. H. WALDER)	157

Tab.26: Triebprofile eines Räubers (Fall von Prof. H. WALDER, Fall 19)	158
Tab.27: Die absolute Häufigkeit der möglichen Faktorreaktionen in 10242 Triebprofilen von 1000 schweren Neurotikern	176
Tab.28: Die absoluten faktoriellen Häufigkeiten des Zusammentreffens der Reaktionen $e-$ mit $s+$ und $e+$ mit $s-$	177
Tab.29: Die prozentuellen faktoriellen Häufigkeiten des Zusammentreffens der Reaktionen $e-$ mit $s+$	177
Tab.30: Berechnung der absoluten Häufigkeit der Vektorreaktionen $S-$ + und $P-$ + in einem Untersuchungsgut von 10242 Triebprofilen von 1000 Schwer-Neurotikern	179
Tab.31: Berechnung der absoluten Häufigkeiten der Vektorreaktionen: $S+-$ und $P+-$ in einem Untersuchungsgut von 1000 Schwer-Neurotikern	180
Tab.32: Ein 23jähriger Epileptiker in der postparoxysmalen Wiedergutmachungsphase (mit Abb.31)	196
Tab.33: 40jährige Frau, Bazillophobie und Hypochondrie (mit Abb.32, Fall 22)	198
Tab.34: Ein 31jähriger Neurotiker und Hypochonder. Fall 23	201
Tab.35: 37jährige Frau, Konversionshysterie. Fall 24. (Dr. MELON)	203
Tab.36: %-Häufigkeit der Ichreaktionen von Autismus und Hemmung	229
Tab.37: Paranoide Schizophrenie. 24jähriger Musikstudent. Fall 25. (Dr. E.STUMPER, Luxemburg)	231
Tab.38: 43jähriger Korrespondent, Depression mit Suizidversuch (von Dr. O.MAYR, Luzern. Fall 26)	232
Tab.39: 26jährige Frau. Hemmung. (Von Dr.MELON, Liège. Fall 27)	234
Tab.40: 27jähriger Mann. Paranoide Schizophrenie (von Dr. MELON, Fall 28)	234
Tab.41: 39jährige Frau. Angsthysterie (von Dr. MELON, Fall 29)	235
Tab.42: Narzißmus bei Zwangsneurose im VGP	236
Tab.43: Hemmung bei Zwangsneurose im EKP. (Fall 30.)	236
Tab.44: Hemmung bei Epilepsie. Fall 31 (Dr. MELON)	237
Tab.45: Hemmung bei einem polymorph-perversen Mörder. Fall 32. (Frl. DE GROOF)	238
Tab.46: Autismus bei einem Katatonen. VGP. 24jähriger Schauspielschüler, nebenbei Pferdepfleger. (Fall 33. Von Frau Dr. A. HUTH)	241
Tab.47: EKP bei demselben Kranken	242
Tab.48: Aggressions-Hemmung bei einem 10jährigen Mädchen mit kleinen Absenzen. (Fall 34)	248
Tab.49: 5jähriges autistisches Kind, Typus <i>Kanner</i>	250
Tab.50: Aufbau des Kontakttriebes	254
Tab.51: %-Häufigkeit des Hängenbleibens bei 1000 erwachsenen Neurotikern aufgrund von 10242 Profilen	262
Tab.52a: %-Häufigkeit des Testzeichens von Abtrennung und Suchen ($C + -$) in den verschiedenen Altersklassen bei Schwer-Neurotikern und Nicht-Neurotikern	268
Tab.52b: Vordergrundprofile (VGP)	268
Tab.52c: Empirische Komplementärprofile (EKP)	270
Tab.53: zu Fall 38: Hängenbleiben eines 28jährigen trunksüchtigen Psychopathen (von Dr. VOINA)	279
Tab.54: zu Fall 39: Zehnerserie eines politischen Verbrechers	280
Tab.55: Zehnerserie eines Sadisten	281
Tab.56: Zehnerserie eines paranoid-depressiven Geistlichen nach Abtrennung in der Phase des Suchens. (Fall 41: von Dr. BEELI, Luzern)	282
Tab.57: Zehnerserie einer depressiven Pflegerin. In der Jugend sex. Beziehung zum Bruder. (Fall 42, von Dr. VOINA)	283
Tab.58: Psychotische Depression, beginnende Manie. (Fall 43, von Dr.STUMPER, Luxemburg)	285

Tab.59: Psychotische Manie (Fall 44, von Dr. STUMPER, Luxemburg)	286
Tab.60: 35jährige Frau: Polytoxikomanie VGP (Dr. VOINA, Kantonsspital, Luzern)	289
Tab.61: Th KP desselben Falles	290
Tab.62: EKP desselben Falles	291
Tab.63: Entmischung und klinische Erscheinung	294
Tab.64: Vergleich der %-Häufigkeit der Entmischung bei gesunden afrikanischen Busch- Negeren und unauffälligen Europäern in den Lebensjahren von 20 bis 40	296

Anhang

Tab.65: Die Häufigkeit der überstarken Aggression und Frustration in 10242 Triebprofilen	301
Tab.66: Die Häufigkeit des Zusammentreffens, Ko-Existenz des überstarken Frustra- tionssymptoms mit dem überstarken Aggressionssymptom in 10242 Triebprofil- en von Schwerneurotikern, Epileptikern, Sexualabnormen	302
Tab.67: Die Häufigkeit des Zusammentreffens, Ko-Existenz des überstarken Ablö- sungssymptoms mit dem überstarken Symptom des Sadismus und Masochismus in 10242 Triebprofilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualab- normen	303
Tab.68: %-Häufigkeit der Entmischungen in den verschiedenen Vektoren	304
Tab.69: %-Häufigkeit der Entmischungen im Sexualtrieb ohne und mit Verstärkung, in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen	305
Tab.70: %-Häufigkeit der Entmischungen im Paroxysmaltrieb ohne und mit Verstär- kung in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexual- abnormen	305
Tab.71: %-Häufigkeit der Entmischungen im Ichtrieb ohne und mit Verstärkung in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen	305
Tab.72: %-Häufigkeit der Entmischungen im Kontakttrieb ohne und mit Verstärkung in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen	306
Tab.73: Die Häufigkeit der dreimaligen Entmischungen im gleichen Test nach Krank- heitsart	307

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Allgemeiner Teil

Abb. 1: Horizontale Spaltung, Vermischung im Sexualleben	30
Abb. 2: Horizontale Spaltung, Vermischung im Affektleben	30
Abb. 3: Horizontale Spaltung, Vermischung im Ichleben	31
Abb. 4: Horizontale Spaltung, Vermischung im Kontaktleben	32
Abb. 5: Zwangsneurose, Modell I Vertikale Spaltung	34
Abb. 6: Zwangsneurose, Modell II Vertikale Spaltung	35
Abb. 7: Aus der Vermischung wird Ent-Mischung	36
Abb. 8: Entmischung im Sexualleben (Modell I und II)	37
Abb. 9a, b: Entmischung im Affektleben (Modell I und II)	39
Abb. 10: Entmischung im Ichleben (Modell I und II)	40
Abb. 11: Entmischung im Kontaktleben (Modell I und II)	41
Abb. 12: Schematische Darstellung der gesunden Umlaufbahnen nach SZONDI	46
Abb. 13: Theorie der «primären» Umlaufbahnen nach J. SCHOTTE	47
Abb. 14: Verteilung der überdurchschnittlichen Triebpotentiale (VGP + EKP)	50
Abb. 15: Schweißhandfetischist. 20jähriger Student. Triebentmischung mit Potentialen im Vektor S	52
Abb. 16: Lebenslauf des Sexualtriebes	58
Abb. 17: Lebenslauf des Paroxysmaltriebes	58
Abb. 18: Lebenslauf des Ichtriebes	59
Abb. 19: Lebenslauf des Kontakttriebes	59
Abb. 20: Ein Beispiel zur Entmischung im Sexualvektor	78
Abb. 21: Schema des Zwischenhirns nach P. GLEES	81
Abb. 22: Das limbische System nach LUDWIG und KLINGLER	82
Abb. 23: Aufbau des limbischen Systems nach K. AKERT und P. HUMMEL	83
Abb. 24: Großhirn von medialen Anteilen des limbischen Systems nach P. GLEES	83
Abb. 25: Der Thalamus nach P. GLEES	84
Abb. 26a, b: Beziehungen zwischen dem limbischen System, Zwischenhirn und Mittelhirn nach K. AKERT und Mitarbeitern	86
Abb. 27a: Triebzonen im Hypothalamus	87
Abb. 27b: Die Lokalisierung wichtiger Funktionselemente des Sexualverhaltens (Erektion, Ejakulation usw.) in den präoptischen und septalen Regionen nach MACLEAN und PLOOG. (Aus den Vorlesungen K. AKERTS et al.)	87
Abb. 28a, b: Sexuelle Erregung. Ausfall der artgleichen Objektwahl bei elektrischer Reizung des Zwischenhirns nach SCHREINER und KLING	89

Spezieller Teil

Abb.29: Profile eines 27jährigen Homosexuellen mit diagonaler Spaltung bzw. Entmischung mit maximalen Potentialen im Sexualvektor (Fall 11)	150
Abb.30: Pädophilie und Homosexualität bei einem 35jährigen Gelegenheitsarbeiter. Arch.Nr.2251. Aus den USA (Fall 13, Tab.22)	153
Abb.31: Ein 23jähriger Epileptiker in der postparoxysmalen Wiedergutmachungsphase (Tab.32)	196
Abb.32: 40jährige Frau, Baxillophobie	198
Abb.33: Stammbaum einer kriminellen Familie: Unzucht bei drei Generationen	274
Abb.34: Verteilung der Vektorbilder im Kontakttrieb bei Heroinsüchtigen (Computer-Abbildung von F.STUDER, Zürich; Fälle von Frl. KIRKMANN, USA)	288

Die eckigen Klammern beziehen sich auf die entsprechenden Nummern in der Literatur.

VORWORT

Gegenwärtig leben wir in einer weitgehend triebentmischten Welt.

Triebe, welche die Welt und das Schicksal des Einzelnen regieren, sind in der heutigen Zeit häufiger zerfallen, zerrissen und entmischt als je zuvor.

Die weltregierenden und die das humane Verhalten des Einzelnen steuernden Instanzen scheinen allzuoft außer Aktion gesetzt zu sein. Das sogenannte «Freiwerden der Welt» und die Liberalisierung der Triebe triumphieren gleichzeitig vielerorts. Aus diesem Grunde stellt sich uns die Frage:

Warum sind Liebe und Aggression zur selben Zeit frei geworden? Was hat grundsätzlich die freie Liebe mit der freien Aggression zu tun?

Warum grassiert heutzutage – sogar öffentlich, auf der Straße – die freie Liebe, und warum herrschen zur gleichen Zeit in der Welt Angst, Qual, Unrecht, Unterdrückung, Entführung, Erpressung, Gewalt, Terror und Mord?

Am tragischsten in der Beurteilung dieser erstaunlichen Ko-Existenz der zwei befreiten, an sich aufbaufähigen Tendenzen eines Triebes ist die Tatsache, daß die Leute auf der Straße von dieser simultanen Freiheit der Liebe und der Aggression fast nirgends ernstlich erschüttert werden. Man gewöhnt sich einfach daran und macht mit.

Nach langem Zögern habe ich mich alsdann entschlossen, dieses Zusammentreffen von freier Liebe und freier Aggression mit Hilfe der FREUDSchen Theorie über die *Triebentmischung* zu untersuchen.

Bekanntlich war S. FREUD der Auffassung, daß sich Eros und Aggression in der Sexualfunktion vermischen. Er nahm an, daß «alle Triebregungen, die wir studieren können, aus solchen Mischungen oder Legierungen der beiden Triebarten bestehen. Natürlich in den verschiedenartigsten Mischungsverhältnissen».

«Durch diese Annahme», fährt er fort, «haben wir uns die Aussicht auf Untersuchungen eröffnet, die einmal eine große Bedeutung für das Verständnis pathologischer Vorgänge bekommen können. Denn Mischungen mögen auch zerfallen, und solchen Triebentmischungen darf man die schwersten Folgen für die Funktion zutrauen. Aber diese Gesichtspunkte sind noch zu neu; niemand hat bisher versucht, sie in der Arbeit zu verwerten.»

Dies schrieb S. FREUD im Jahre 1932 in seiner Arbeit «Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse» (Ges. Werk, XV. S.111–112).

Seither sind 47 Jahre vergangen, und in der Tat wurde der Vorgang der Triebentmischung m. W. von niemandem wissenschaftlich relevant in Angriff genommen.

Der Sexualtrieb musste scheinbar erst in dem Maße zerfallen und die freige-wordene Aggression in der Welt erst so unerträglich groß werden, bis man dem Prozeß der Trieb-Entmischung die gebührende wissenschaftliche Aufmerksamkeit schenken wollte.

Die vorliegende Arbeit versucht deshalb, die Theorie der Triebentmischung für das Verständnis des gleichzeitigen Freiwerdens von Liebe und Aggression heranzuziehen.

Selbstverständlich konnten wir nicht bei der einen Untersuchung der Entmischung des Sexualtriebes stehenbleiben. Denn es zeigte sich sehr bald, daß für das Verständnis pathologischer Vorgänge in anderen Triebgebieten, wie in dem des Affekt-, Ich- und Kontakt-Lebens, auch dem Vorgang der Triebentmischung eine unerwartete Bedeutung zugesprochen werden mußte.

Somit wurden die Untersuchungen über die Trieb-Entmischung wesentlich erweitert: Im Gebiet der paroxysmal-epileptoiden Erkrankungen: auf Epilepsie, Affekttötung, Schuldangst und Strafbedürfnis; im Ichgebiet: im besonderen auf Autismus und Hemmung; im sozialen Kontaktgebiet: auf Untersuchungen über Inzesthandlungen, Frustration, d.h. auf sich ewig anhängende und hängengebliebene, depressive Zukurzgekommene und auf manische, freige-wordene Menschen.

Die Voraussage FREUDS, nach welcher man den Triebentmischungen die schwersten Folgen für die psychischen Funktionen zutrauen darf, wurde durch die vorliegenden Untersuchungen bestätigt.

Im Speziellen Teil dieser Arbeit werden die Folgen der Entmischungen in den vier grossen Triebkreisen meritorisch behandelt.

Die Triebentmischung ist tatsächlich in der Psychiatrie und in der Neurosenlehre ein äußerst wichtiger krankmachender Faktor, den man bisher vernachlässigt hat.

Zürich, Herbst 1979

L. SZONDI

EINLEITUNG: ÜBER DIE STRUKTUR DER SCHICKSALSANALYTISCHEN TRIEBLEHRE

Die Lehre der Schicksalsanalyse über die Triebe fußt 1.) auf einer *hypothetischen*, 2.) einer *experimentellen* und 3.) auf einer *neurophysiologischen* Grundlage. Der Begriff *Trieb* ist an sich nicht konkreter Natur.

1. *Das Hypothetische* im Triebbegriff liegt in der Annahme, daß hinter gewissen Handlungen und Verhaltensweisen als «*Motivation*» ein *Trieb* stehen sollte.

Nun herrscht aber in der Motivationsforschung in bezug auf die Beziehung zwischen *Trieb* und *Motivation* gegenwärtig eine irreführende Konfusion, auf die neuerdings JOHN W. ATKINSON [1] hingewiesen hat. Aufgrund von Tierexperimenten hat bereits C. L. HULL die Auffassung geäußert, daß «*Motivation*» als *eine Form der Determination* einer Reaktion, als die Komponente *Trieb* anzusehen ist. HULL setzte somit den Begriff «*Motivation*» mit dem des *Triebes* gleich.

Die Folge dieser Gleichsetzung war – schreibt ATKINSON –, daß «für viele eine Psychologie der «*Motivation*» völlig identisch ist mit der Erforschung der funktionalen Eigenschaften des als *Trieb* bezeichneten Konstrukts» (vgl. beispielsweise BROWN, 1960).

Nun versucht ATKINSON diesen eingeeengten Gebrauch des Begriffes «*Motivation*» zu ignorieren. Unter *Trieb* will er *nur eine* der vielen variablen Determinanten der *Motivation* verstehen.

Von HOFSTÄTTER [2] stammt der Rat, den Triebbegriff bei Menschen «möglichst zu vermeiden und dafür im weiteren Sinne von *Motiven* oder *Antrieben* des Handelns» zu sprechen.

ATKINSON unterscheidet den Begriff der «*Motivation*» vom Terminus «*Motiv*». Er behauptet: «Der Terminus «*Motivation*» bei Untersuchungen über Leistungsmotivation wird oft verwendet, um auszudrücken, daß eine Person *aktiv* ein Ziel anstrebt. Die Bezeichnung bezieht sich auf die Stärke der Tendenz, in bestimmter Weise zu handeln, um dieses Ziel zu erreichen. Der Terminus *Motiv* wird verwendet, um eine relativ allgemeine und stabile Persönlichkeitsdisposition zu bezeichnen, von der man annimmt, daß sie eine der Motivationsdeterminanten ist, eine Determinante für die Tendenz, ein Ziel anzustreben.» (Einführung in die Motivationsforschung, 1975, S.425.)

2. Die experimentelle Grundlage zum Triebbegriff lieferten uns die über sieben Tausend *Wahl*-Experimente mit dem *Trieb-Test*, die wir in den vergangenen 40 Jahren gesammelt haben, von 1937 bis 1977 und den 1941 D. RAPAPORT «Szondi-Test» genannt hat [3].

Der *Triebtest* macht die *Wahl*-Handlungen auf vier Arealen des Verhaltens- und Handlungslebens in den sog. Triebprofilen sichtbar. Und zwar auf dem Gebiete des Sexualtriebes, der Affekthandlungen, des Ich- und des Kontaktlebens. Doch müssen wir stets daran denken, daß nur die verschiedenen *Wahl-Handlungen* konkreter Natur sind, ihre Auslegung, Interpretation hingegen als *Trieb*, als *Bedürfnis*, als *Strebung* immerfort hypothetisch bleibt.

Sollen wir aber auf die Anwendung der in der Sprache so tief eingefleischten Worte wie *Trieb*, *Bedürfnis*, *Strebung (Tendenz)* verzichten? Sollen wir anstelle dieser Benennungen nur von «*Motivation*» sprechen, wie das im besonderen die Lernpsychologen (SELG, BANDURA, BERKOVITZ, BUSS und andere) so provokativ (gegen S. FREUD, K. LORENZ usw.) verlangen? Liest man die Arbeiten der Lernpsychologen und vergleicht man das, was sie durch Anwendung des Wortes «*Motivation*» konkret erreicht haben, mit den Erfolgen der Psychoanalyse FREUDS, der Verhaltenspsychologie K. LORENZ, EIBL-EIBESFELDTS, die zum Wort *Trieb* die Treue hielten, so spricht die Waage des Vergleichs entschieden für die Aufrechterhaltung des Wortes: *Trieb*.

Zu dem Wortgebrauch des *Triebes* müssen wir aber folgende Bedingungen hinzufügen:

Von *Trieben* sollen wir nur bei konkret wahrnehmbaren *Handlungen* sprechen.

Von *Bedürfnissen*, wenn ein *Drang* zu Handlungen treibt, doch die Handlung selber noch nicht in Erscheinung tritt.

Das Wort «*Strebung oder Tendenz*» soll dann zur Anwendung kommen, wenn die Neigung oder Absicht nach bestimmtem Ziel oder gewisser Richtung vorhanden ist, doch es *drängt noch nicht*.

Bei der Anwendung des Triebsystems der Schicksalsanalyse wurden die obigen drei Begriffe konsequent in dem angeführten Sinne gebraucht.

Nun kommen wir zur *Strukturfrage* des Triebsystems.

Diese wurde – wie bekannt – aufgrund von folgender Annahme konstruiert.

In der Struktur eines *Triebes* finden wir stets *zwei antagonistisch wirkende Bedürfnisse*, die wir – bekanntlich – *Triebfaktor* nennen, im Gegensatz zu den Trieben, die im Triebsystem als *Triebvektoren* figurieren.

Trieb ist also *eine Mischung* von zwei gegensätzlichen *Bedürfnissen*.

Die Struktur der Bedürfnisse weist zwei antagonistische Strebungen, Tendenzen auf.

Ein Bedürfnis ist die *Mischung* von zwei antagonistischen *Tendenzen*.

In dieser Hypothese halten wir aber für das wichtigste Strukturphänomen jene empirisch bekräftigte Annahme, nach der:

durch die Mischung der zwei antagonistischen Bedürfnisse die Selbststeuerung und das gesteuerte Gleichgewicht in dem betreffenden Trieb bzw. Triebareal entsteht.

Das gleiche ist auch in bezug auf den Aufbau der Bedürfnisse aus zwei antagonistischen Tendenzen zu sagen.

Das Gleichgewicht und die wechselseitige Steuerung in den Trieben und in den Bedürfnissen fußt demnach auf dem gleichen biologischen Prinzip wie das funktionelle Gleichgewicht in den vegetativen Organen durch *die antagonistische Innervation* mittels des Sympathicus und Vagus oder das Gleichgewicht und die Steuerung des Bewegungsapparates durch die antagonistische Innervation der die Flexion und Extension ausführenden Muskulatur.

Nun sind aber Triebe und Bedürfnisse weder vegetative Organe, welche antagonistisch innerviert sind, noch antagonistische Muskel-Paare nach dem Modell: Flexion-Extension.

Woher kann also die antagonistische Aufbaustruktur der Triebe und Bedürfnisse stammen?

3. Mit der *neurophysiologischen Grundlage* der Triebe und Bedürfnisse werden wir uns im allgemeinen und speziellen Teil dieser Arbeit ausführlich beschäftigen, und zwar mit den *zerebralen* Korrelaten der *acht* triebaufbauenden Bedürfnisse im *limbischen System des Gehirns*. Wir werden auch über jene Nervenzell-Komplexe sprechen, die im Hirnstamm als das *aminerge System* das limbische System «innerviert» und verschiedene Stoffe, wie Dopamin, Noradrenalin, Serotonin, Acetylcholin, neuerdings auch Adrenalin bildet. Diese Stoffe werden an den Verbindungsstellen (synaptischen Endigungen) frei gesetzt und sorgen für die Erregungsübertragung von einem Neuronverband zum andern. *Dieses aminerge System ist unerlässlich für die Funktion der Affekte und der Triebhandlungen.*

Es ist möglich, daß das Gleichgewicht und die Steuerung im Triebleben des Menschen auf der Basis des antagonistischen Aufbaus der Triebe und Bedürfnisse durch innere und äußere Reizung der *zerebralen Zentren im limbischen System und durch die Stoffe des aminergen Systems* zustande kommt. Man glaubt, daß die Neurophysiologie von der Lösung dieser Frage nicht fern ist. Sicherer kann man gegenwärtig noch nicht feststellen. Darum halten wir z. B. die Äußerung für verfrüht, daß es keine «Aggressionszentren im Gehirn oder Aggressionsstoffe erkannt wurden, mit Hilfe deren die Aggressivität sich erklären läßt». (SELG [137], S.9.)

Während der vier Jahrzehnte des fortlaufenden Experimentierens mit dem

Triebtest an seelisch Kranken konnten wir verschiedene Arten von Störungen der Steuerung bzw. des Gleichgewichtes im Triebleben des Menschen studieren.

Im Mittelpunkt standen jene Steuerungsstörungen, die *als Folge der Spaltung der Triebe* auf ihre aufbauenden Tendenzen entstehen. Unter *Triebspaltung* versteht ja die Trieblehre, daß der Ganztrieb ($\pm\pm$) der aus *vier angeborenen Tendenzen* besteht, zerfällt und die Person infolgedessen dazu neigt, nur für drei ($\pm+$; $\pm-$, $+\pm$; $-\pm$) oder nur für zwei (± 0 ; $0\pm$), ja sogar nur für eine einzige Tendenz ($0+$; $0-$; $+0$; -0) im Vordergrund des Trieblebens zur Manifestation bereit zu sein. Die anderen Tendenzen rücken in den Hintergrund.

Bekanntlich unterscheiden wir aus praktischen Gründen die horizontale, die vertikale und die diagonale Spaltungsform des Ganztriebes.

Die horizontale Spaltung ($++$; $--$) repräsentiert *eine Mischung von zwei antagonistischen Tendenzen*, die meistens für ein *unauffälliges*, evtl. *gesundes Triebleben* bezeichnend ist. (So im Sexual- und Ich-Leben.)

Die vertikale Spaltung (± 0 ; $0\pm$) ist charakterisiert durch das Fehlen des einen Bedürfnisses im Vordergrund, mit dem normalerweise das andere *Bedürfnis* vermischt zu sein pflegt; doch die *zwei Tendenzen innerhalb des gleichen Bedürfnisses wirken antagonistisch gegen einander*. (Zum Beispiel: $+ h \leftrightarrow - h$). Sie repräsentieren das Phänomen der *Ambivalenz* im Areal dieses Bedürfnisses.

Die diagonale Spaltung ($+ -$; $- +$) ist dadurch gekennzeichnet, daß von den zwei antagonistischen Bedürfnissen *nur je eine Tendenz sich mit der gegensätzlich gerichteten Tendenz des anderen Bedürfnisses verbindet*. Darum kann man von *«Kreuzspaltung»* der antagonistischen Bedürfnisse oder *Kreuzverbindung* der antagonistischen Tendenzen sprechen. (Näheres siehe *Triebpathologie*, Huber, Bern, 1952, S.118–133).

Diese diagonale Spaltung, d. h. die sich kreuzenden Tendenzen entsprechen dem Phänomen, das S. FREUD Entmischung nannte.

FREUD sprach stets von *Trieb-Entmischung* – da er ausschließlich an die Entmischung des Lebenstriebes vom Todestrieb gedacht hat. Wir sprechen zwar auch unkorrekt von *Triebentmischung*, doch verstehen darunter immer *die Entmischung der antagonistischen Tendenzen*.

Die Bedeutung der Begriffe von *Mischung* und *Entmischung* in der Psychoanalyse besteht darin, daß sie *auf den Grad* hinweisen, in dem Triebe in Verbindung miteinander angetroffen werden (NAGERA).

Unsere Erfahrungen zeigten, daß hinter *der Entmischung stets die diagonale Spaltung zu finden ist*. Das will sagen, daß bei dieser Spaltung *nur je eine Tendenz* der antagonistischen Bedürfnisse sich in der Form verbindet, daß die

eine Tendenz die *positive*, die andere die *negative* Strebung der beiden antagonistisch funktionierenden zwei Bedürfnisse repräsentiert (+ -, - +). Die Spannung ist demnach *verdoppelt*: a) durch die *inhaltliche* Gegensätzlichkeit der zwei Tendenzen; b) durch die Gegensätzlichkeit in der Annahme der Tendenzen. (*S*: + *h* und - *s* zum Beispiel.)

Wir betonen nochmals, daß bei der «Entmischung» – im schicksalsanalytischen Sinne – *nur zwei Tendenzen* eine derartige Spannung im Triebleben verursachen können, welche die gefährlichsten Folgen für die *Steuerung bzw. das Gleichgewicht des Trieblebens hervorrufen*. Darum finden wir diese Steuerungsstörung häufig bei Triebkranken. Die vorliegende Arbeit versucht nun, die Folgen der *Steuerungsstörungen durch Entmischung* im menschlichen Triebleben in den vier Arealen aufzuzeigen.

WIR LEBEN GEGENWÄRTIG IM ZEITALTER DER TRIEBENTMISCHUNG

Trieb*ver*mischung und Trieb*ent*mischung sind Begriffe, die S.FREUD gebraucht hat, um den Grad der Verbindung angeben zu können, in dem der Lebenstrieb und der Todestrieb miteinander im Menschen angetroffen werden. Er schreibt:

«Jeder dieser beiden Triebarten wäre ein besonderer physiologischer Prozeß (Aufbau und Zerfall) zugeordnet, in jedem Stück lebender Substanz wären beiderlei Triebe tätig, aber doch in ungleicher Mischung so, daß eine Substanz die Hauptvertretung des Eros übernehmen könnte» [4].

Die Theorie vom Aufbau und Zerfall, von Vermischung und Entmischung, von Bindung und Entbindung im Triebleben des Menschen hat FREUD bis zu seinem Tode aufrechterhalten.

Im unvollendeten Abriß der Psychoanalyse aus dem Jahr 1938 – ein Jahr vor seinem Tode – schreibt er noch:

«In diesem Es (Unbewußten) wirken die organischen Triebe, selbst aus Mischung zweier Urkräfte (Eros und Destruktion) in wechselnden Ausmaßen zusammengesetzt und durch ihre Beziehung zu Organen oder Organsystemen von einander differenziert» [5].

Man bekommt den Eindruck, als ob FREUD dem Lebenstrieb ausschließlich die Tendenz zur Mischung bzw. zur Bindung, dem Todestrieb die entgegengesetzte Tendenz der Entmischung bzw. Entbindung und Zerstörung zugeordnet hätte.

Am Anfang waren ja das Ich und das Unbewußte, das Es, noch eins. In diesem anfänglichen Stadium soll die Energie des Eros, die FREUD *Libido* genannt hat, die gleichzeitig vorhandenen Destruktionsneigungen *neutralisieren* [6].

Die Bindung durch Eros *bändigt* den Todestrieb. Im zitierten unvollendeten Abriß (1938) schreibt er ja:

«Das Ziel des ersten (Eros) ist, immer größere Einheiten herzustellen und zu erhalten, also Bindung ... die gesamte verfügbare Energie des Eros dient dazu, die gleichzeitig vorhandenen Destruktionsneigungen zu neutralisieren» [7].

«*Bändigung des Todestriebes durch die Libido*», oder «*Legierung von Todestrieb und Eros*», oder «ein Trieb ist immer mit einem gewissen Betrag von der anderen Seite verbunden, wie wir sagen: legiert, der sein Ziel modifiziert oder ihr unter Umständen dessen Erreichung erst möglich macht» [8], sind Formulierungen, die den Kern der FREUDSchen Theorie von Mischung und

Entmischung unmißverständlich durchleuchten. Ohne die Zusammen- und Gegeneinanderwirkung von Eros und Thanatos wäre – nach dieser Theorie – kein organisches Leben möglich.

Ohne den Zusatz des Bemächtigungstriebes, d.h. der Aggression, wäre die Wirksamkeit der Objektliebe wie auch die des Selbsterhaltungstriebes unmöglich. Jede Veränderung im Mischverhältnis geht mit ernststen Folgen einher. Wird der Zusatz der Aggression in der Liebe zu stark, so kann – schreibt FREUD – der Liebhaber zum Lustmörder werden. Wird hingegen der Zusatz von Aggression zu schwach in der Liebe, so kann Scheuheit und Impotenz in der Sexualität entstehen [9]. H. NAGERA meint, daß trotz allem die FREUDSchen Formulierungen in bezug auf Vermischung und Entmischung der Triebe immer noch unbestimmt waren.

NAGERAS Interpretation ist radikaler. Er schreibt:

«Daraus schließe ich, daß FREUD annahm, daß libidinöse und aggressive Besetzungsenergien gleichzeitig auf ein Objekt fließen und es von der relativen Stärke der einen oder anderen Triebart abhängt, ob sich schließlich Aggression oder Liebe zeigt. Die Mischung besteht in der Verbindung der Triebe in unterschiedlichen Verhältnissen» [10].

DAS TRIEBSYSTEM DER SCHICKSALSANALYSE¹

hat den Gedanken FREUDs bezüglich Mischung-Entmischung aufgenommen, doch mit weitgehenden Änderungen und Ergänzungen sowohl in bezug auf die gemischte Struktur der Triebe im allgemeinen wie auch auf die Folgen der Entmischung.

Die Grundgedanken im Aufbau *des schicksalsanalytischen Triebsystems* sind – kurz gefaßt – die folgenden:

I. Anstelle von *nur zwei* Grundtrieben, besteht das schicksalsanalytische Triebsystem bekanntlich aus *vier Triebkreisen*:

1. Sexual-Triebkreis = *S*.
2. Anfallsartiger oder Paroxysmaler Affekt-Triebkreis = *P*.
3. Ich-Triebkreis = *Sch*.
4. Kontakt-Triebkreis = *C*.

Die Triebkreise nennen wir auch *Trieb-Vektoren*.

II. Jeder der vier Trieb-Vektoren entsteht durch Vermischung von zwei entgegengesetzten *Triebbedürfnissen*:

\boxed{S} = Zärtlichkeit (*h*) und Aggression (*s*);

\boxed{P} = Tötungs- bzw. Strafbedürfnis (*e*) und Zeige- und Verbergungslust (*hy*);

\boxed{Sch} = Drang zum Haben (Wille) (*k*) und Drang zum Sein (Vorstellung) (*p*);

\boxed{C} = Suchen (Kleben) (*d*) und Anklammern (Abtrennen) (*m*).

Diese acht triebaufbauenden *Bedürfnisse* nennen wir *Triebfaktoren*.

Im schicksalsanalytischen Triebsystem figurieren Eros und Thanatos *nicht als Triebe*, sondern als *zwei Bedürfnisse* unter den acht. Wir sprechen also nicht vom *Liebestrieb* und *Aggressionstrieb*, sondern von *Liebes- und Aggressions-Bedürfnis*. *Bedürfnisse* sind die *potentiellen Energien der Triebe*.

¹ Diesen Teil des Buches mußte ich für jene Leser schreiben, die die vorangegangenen fünf Bücher der Schicksalsanalyse nicht kennen.

III. Jeder der acht Triebfaktoren (Triebbedürfnis) besteht aus zwei funktionell entgegengesetzten *Strebungen, Tendenzen*, nämlich aus einer positiven (bejahenden) und einer negativen (verneinenden) Tendenz.

In der Nomenklatur des schicksalsanalytischen Triebsystems sollte man eigentlich von Vermischung und Entmischung der Trieb-*Bedürfnisse* und im besonderen der Trieb-*Tendenzen* und nicht einfach von *Trieb-Vermischung* und *Trieb-Entmischung* sprechen. Denn nicht die komplexen Triebe, sondern *nur ihre aufbauenden Elemente, d. h. die Bedürfnisse und die Tendenzen vermischen sich oder ent-mischen sich*. Bei der Positivität und Negativität der Tendenzen wird die Rolle der *Ichfunktionen* im menschlichen Triebleben sichtbar. Ein Trieb des Menschen ist ja ein *unvollkommener* Instinkt, der darum unvollkommen ist, weil das Ich die *erbliche* Marschroute der Instinktschritte aufgrund des Dazulernens zu verändern vermag.

Das Triebsystem der Schicksalsanalyse erfaßt demnach das sog. «Trieb-Leben» durch 16 Tendenzen, 8 Bedürfnisse und 4 Grund-Triebe. Aufgrund dieses Triebsystems wurde auch die Experimentelle Triebdiagnostik (Szondi-Test) aufgebaut.

IV. Die Funktion der Triebe, der Bedürfnisse und der Tendenzen hat in der Schicksalsanalyse den Charakter einer funktionellen *Dialektik*.

Trieb-Dialektik heißt, daß zwei Bedürfnisse eines Ganz-Triebes oder zwei Tendenzen eines Ganz-Bedürfnisses *nicht nur entgegengesetzte Funktionen ausüben* – wie dies von FREUD angenommen wurde –, *sondern durch die Vermischung der entgegengesetzten Funktionen jeweils eine seelische Neubildung entstehen lassen*.

Das will sagen: die Gegensätze erscheinen in der «Mischung» nicht in der Weise eines *Entweder-Oder*, sondern als Bildung von etwas *Neuem*.

Aus (Liebe) Zärtlichkeit + Aggression (Destruktion) wird: *Sexualität*.

Aus tötender Gesinnung bzw. Gewissensdrang + Zeige- und Verbergungslust wird: *das ethisch-moralische Gesetz*.

Aus Haben + Sein, aus Wollen + Vorstellen entsteht: *das Ich*.

Aus Suchen (Kleben) + Anklammern (Abtrennen) bildet sich der *Kontakt mit Menschen und der Welt*.

Sexualität, ethisch-moralisches Gesetz, Ich und Kontakt sind vier verschiedene Arten von seelischen Neubildungen, die eigentlich neue Produkte der entgegengesetzten Triebtendenzen bzw. Triebbedürfnisse von Aufbauelementen repräsentieren und durch deren *Vermischung* entstehen.

Auch FREUD faßte die Sexualität als Vermischung von Lebens- und Todestrieb auf. Wir haben die drei anderen Triebe des Triebsystems ebenfalls als Vermischung von zwei entgegengesetzten *Bedürfnissen* aufgebaut. Da der Freud-

sche Terminus «Trieb-Vermischung» in der Tiefenpsychologie allgemein gebraucht wird, benützen wir auch das Wort, denken aber an Bedürfnisse oder Tendenzen, die sich vermischen.

Die Vermischung und Entmischung der Triebstrebungen spielt im Aufbau und Zerfall des Triebsystems und im Schicksal des Einzelnen wie auch in den bestimmten sozialen Schichten eine eminente Rolle.

Den Aufbau des Triebsystems durch *die Vermischung* der entgegengesetzten Elementarfunktionen von Trieb-Bedürfnissen und -Tendenzen habe ich im «Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik» ausführlich behandelt.

Die Erörterung der theoretischen und klinischen Folgen *der Entmischung von Bedürfnissen und Tendenzen* ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

Hier müssen wir Probleme behandeln, die das Triebleben und das Schicksal des «*heutigen*» Menschen gerade durch die Entmischung der Triebe bedrohen.

So im besonderen: die «*freie Liebe*» im allgemeinen, wie auch die gleichzeitige «*freie Aggression*» in der gegenwärtigen Gesellschaft; die Verbreitung der *kainitischen Gesinnung* im allgemeinen, wie auch die zermalmenden *Gewissensbisse* des noch zurückgebliebenen Restes an Humanisten; den wachsenden *Autismus* wie auch dessen Gegenteil: die lähmende *Hemmung*; ferner das ewigé, erfolglose *Suchen* nach Geborgenheit, wie auch das unbehagliche, immer wieder *Zukurzkommen* (Frustration) sowohl des Einzelnen wie auch bestimmter sozialer Schichten. Kurz gesagt: Wir versuchen hier – auch kasuistisch – *den Menschen darzustellen, in dessen Triebleben gewisse Triebe entmischt wurden.*

ALLGEMEINER TEIL

TRIEBENTMISCHUNG UND SPALTUNGSTHEORIE

Die Triebtheorie unterscheidet Ganz- und Spalt-Triebe.

Man geht von der theoretischen Annahme aus, daß der Mensch ursprünglich mit Ganztrieben ausgestattet auf die Welt kommt. Ihm stehen in allen vier Triebkreisen (Triebvektoren) alle vier Strebungen bereits zur Verfügung.

In der Triebchrift sieht demnach das ursprüngliche Triebprofil nach der Geburt so aus [11]:

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
+ +	+ +	+ +	+ +

Die Stärke der Penetranz, mit der die einzelnen Triebstrebungen (Tendenzen) zur Manifestation durchschlagen, sind aber *erbgemäß* verschieden. Die stärkeren Tendenzen drängen nach der Geburt und auch im Laufe der individuellen Entwicklung (Pubertät, Adoleszenz, Senium) in den Vordergrund, während die aktuell-schwächeren im Hintergrund latent, aber potentiell verweilen.

Der Mensch ist – nach unserer Annahme – unfähig, die vier Triebe mit allen ihren vier Tendenzen *gleichzeitig und gleich stark* zu leben. Demzufolge muß er die mitgebrachten Ganztriebe spalten und nur einen Teil der möglichen Tendenzen der Ganztriebe, d.h. nur die penetrantesten Spaltstücke von Mal zu Mal leben.

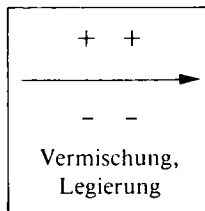
Die Folge dieser physiologischen Spaltung ist die große Vielfalt sowohl im gesunden wie auch im kranken Triebleben. Ganztriebe können sich in *drei* Richtungen aufspalten:

Ganztrieb: ↓	A. Horizontal:	B. Vertikal:	C. Diagonal:
± ±			
Ergebnis der Spaltung: →	<i>Legierung, Vermischung</i>	<i>Ambivalenz, Isolierung, Abtrennung</i>	<i>Entmischung</i>

In der «Triebpathologie» (1952) haben wir die klinischen Erscheinungsformen und -Folgen der obigen drei Spaltungsarten der vier Ganztriebe (*S, P, Sch, C*) ausführlich behandelt [12].

Obwohl wir hier hauptsächlich die *Entmischung* der Triebtendenzen als die Folge der diagonalen Spaltungen behandelt haben, müssen wir uns – zwecks Vergleichung – auch mit den Folgen der horizontalen und vertikalen Spaltungen der Ganztriebe kurz beschäftigen. Wollen wir die drei Spaltungsformen auch *testologisch-visuell* vergleichen, so wird es unvermeidlich, daß wir gewisse Feststellungen wiederholen müssen, die wir im Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik und in der Triebpathologie bereits beschrieben haben.

A. DIE VERMISCHUNG, LEGIERUNG DER TRIEBTENDENZEN DURCH DIE HORIZONTAL SPALTUNG



I. *Im Sexualleben*: vermischen sich das Streben nach persönlicher Liebe und die Aggression (bzw. die Aktivität); oder die kollektive Liebe mit der Passivität bzw. mit dem Masochismus.

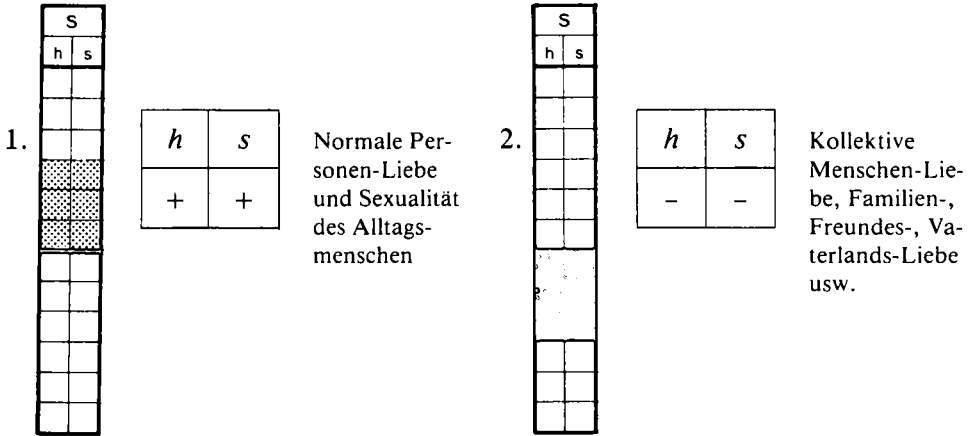


Abb.1. Horizontale Spaltung, Vermischung im Sexualleben.

II. *Im Affektleben:* vermischen sich die Tendenzen der Gewissenhaftigkeit (Schuld) (+ *e*) mit der Zeigelust (+ *hy*) oder die kainitische Gesinnung (- *e*) mit der Verbergung (- *hy*).

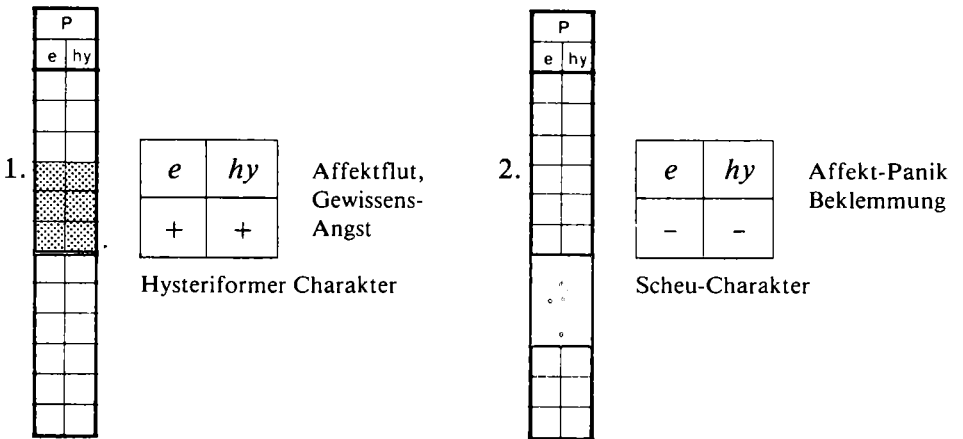


Abb.2. Horizontale Spaltung, Vermischung im Affektleben.

III. *Im Ichleben:* vollzieht sich die legierende Vermischung entweder zwischen Alles-Haben (+ *k*) und Alles-Sein (+ *p*) oder zwischen Negieren, Sich-Selbst-Destruieren (- *k*) und Partizipation, Verschmelzen mit dem Anderen (- *p*).

Das Spezifische in dieser Spaltungsform ist, daß das eine Bedürfnis *mit seinen beiden* Tendenzen im Vordergrund bleibt, das andere Bedürfnis des gleichen Triebes im Hintergrund verweilt. Das *klinische* Produkt dieser Spaltungsart ist die *Ambivalenz*, richtiger: die *Ambitendenz*.

Der Begriff stammt von E. BLEULER (1910). FREUD hat beim Suchen des Ursprungs der Ambivalenz den Begriff erweitert und abgeändert [13]. Für uns ist jene Fassung von Wichtigkeit, in der FREUD *die Ambivalenz als Ergebnis einer nicht vollzogenen Triebmischung aufgefaßt hat* (1923).

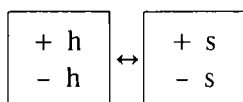
Nach der Spaltungstheorie der schicksalsanalytischen Trieblehre erscheint die *Trennung* und *Isolierung* der zwei entgegengesetzten Bedürfnisse von einander noch stärker als bei der Entmischung. Die Trennungsspalte zwischen den zwei polar entgegengesetzten Bedürfnissen wird durch die vertikale Spaltung breit. Die Möglichkeit einer Legierung der Gegensätze ist klein, oft sogar überhaupt unmöglich. Auch FREUD war der Meinung, daß, obwohl in der normalen Entwicklung die Ambivalenz eines Triebes an Stärke verlieren kann, *sie doch nicht völlig verschwindet*.

FREUD hat die Ambivalenz einmal aus der Identifizierung durch *Rivalitätseinstellung* im Elternverhältnis [14], ein anderesmal aus der ursprünglichen *Bisexualität* entwickelt.

Die Entstehungszeit der Ambivalenz in den Entwicklungsphasen der Sexualorganisation bestimmte FREUD in der Vorphase der Objektwahl, d.h. in der kannibalistisch-oralen Phase. In dieser Phase ist der Wunsch, das Objekt zu zerstören und der Anspruch, es zu erhalten, *gleichzeitig* vorhanden. Dies ist testologisch leicht zu verstehen, da ja in der Ambivalenzsituation die zwei Bedürfnisse sich mit je zwei Tendenzen trennen.

FREUD schreibt: «Die Vorherrschaft des Sadismus und die Kloakenrolle der analen Zone geben ihr (der Ambivalenz) archaisches Gepräge» [15].

Bis zur genitalen Entwicklungsphase stehen Liebe und Aggression (Haß) in einer Kampfsituation in Form von Ambivalenz.



Die schicksalsanalytische Trieblehre betont, daß Zwangsimpulse und Zwangshandlungen die klinischen Folgen von Ambivalenzen darstellen, besonders wenn sie in mehreren Triebvektoren aufzufinden sind.

Das klassische Modell eines Zwangsneurotiker-Profiles – vor einer Behandlung und in akuter Phase [16] ist bekanntlich:

sen Trennungen entstehen nicht eigentliche Entmischungen, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens, weil bei den vertikalen Spaltungen stets *Bedürfnisse*, also Triebfaktoren voneinander getrennt werden und *nicht Tendenzen*.

Zweitens, weil in jedem Bedürfnis die konstituierenden Tendenzen *nicht* getrennt werden; sie bleiben «im selben Haus, unter dem gleichen Dach» des Triebfaktors und kämpfen dort miteinander. Die Folge ist: die Ambivalenz, der Zwang. Hier kann man also nicht von Entmischung der zwei entgegengesetzten *Tendenzen* reden.

Die eigentliche Entmischung bezieht sich immer auf die Trennung von zwei zusammengehörigen Tendenzen, die vorher legiert, also vermischt waren.

Gerade das geschieht bei der diagonalen Spaltung. *Der Vorgang besteht also bei der Entmischung darin, daß zwei bislang legierte Strebungen sich voneinander trennen und jede Tendenz frei und unabhängig von der andern, ohne Bremse und ohne Steuerung in erhöhtem Maße zu wirken beginnt.*

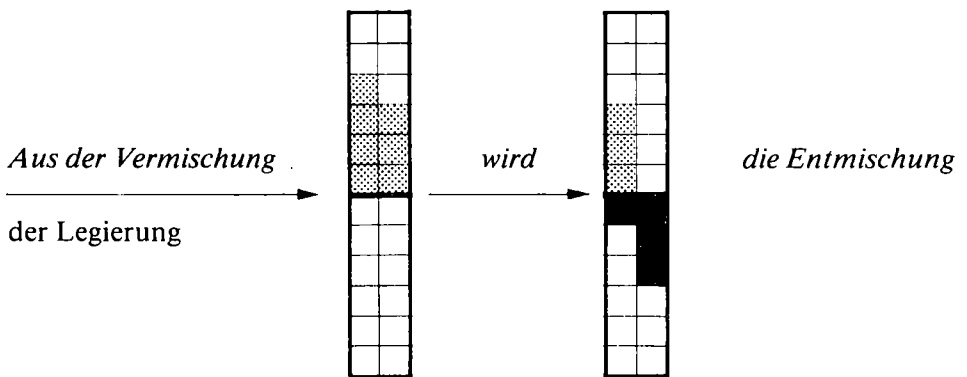


Abb.7. Aus der Vermischung wird Ent-Mischung.

Diese Art von Entmischung *der Tendenzen* treffen wir nicht nur im Sexualleben, sondern gleicherweise auch in den anderen drei Triebkreisen.

FREUD beschränkte allerdings die Entmischung nur auf das Sexualleben.

I. *Im Sexualleben* entmischt sich die Strebung nach Zärtlichkeit (Liebe) (*h*) von der Tendenz der Aggression (*s*). Dabei kann die Entmischung sowohl bei der Personenliebe (+ *h*) wie auch bei der kollektiven Liebe (- *h*) vorkommen.

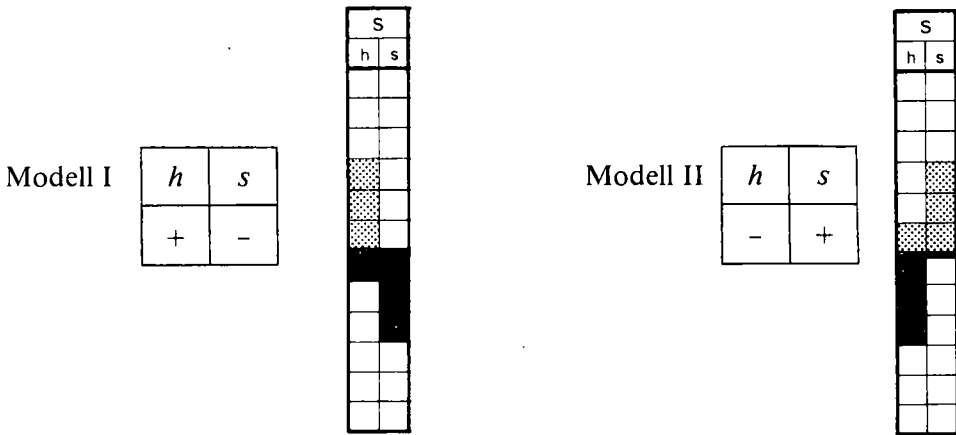


Abb. 8. Entmischung im Sexualleben (Modell I und II).

Die Strebung nach Zärtlichkeit bzw. nach kollektiver Liebe hat sich vom bremsenden und steuernden Einfluß der Aggression *frei* gemacht. Aber auch die Aggression wurde vom verhindernden und vermindernden Einfluß der Liebe befreit. Durch die wechselseitige Unabhängigkeit bzw. Befreiung sind nun beide Strebungen in Stand gesetzt worden, ihre mitgebrachte, ursprüngliche Triebstärke (die sog. Triebenergien) maximal zu leben und in Erscheinung zu bringen.

Darin besteht also u. E. die wahrscheinlichste Ursache dafür, daß man bei Menschen mit entmischter Sexualität sowohl bei der Zärtlichkeit wie auch bei der Aggression, oft sogar bei beiden Tendenzen, hohe Triebstärke, sog. Potentiale findet.

Unter Potentiale verstehen wir in der Trieblehre die überdurchschnittliche Zahl der Bilderwahlen des gleichen Faktors.

Die Ausrufezeichen signieren die Größe der Potentiale: $h+! = 4$, $h+!! = 5$, $h+!!! = 6$. Es werden 5 und 6 Bilder *von den gleichen* Faktorbildern der Hermaphroditen als sympathisch gewählt. Dasselbe gilt auch für die negativen Wahlhandlungen. Z. B. werden $s-! = 4$, $s-!! = 5$, $s-!!! = 6$ Mörderbilder antipathisch gewählt. (Die Kriterien der Potentiale siehe später.)

Die Folgen der Entmischung der Liebes- und Aggressionstendenzen werden wir in einem nachfolgenden Kapitel noch weiter entwickeln. Doch müssen wir schon hier darauf hinweisen, daß der Vorgang der Entmischung der Liebe von der Aggression im Kollektivum eine wichtige soziale und ethisch-moralische Bedeutung hat.

Die Erfahrung in der Gegenwart ist so, daß die freigewordene und maximal erhöhte Liebestendenz mit einer gefahrbringenden Erhöhung der Aggressionstendenz einhergeht. Die Ursache der gleichzeitigen Erhöhung sowohl der

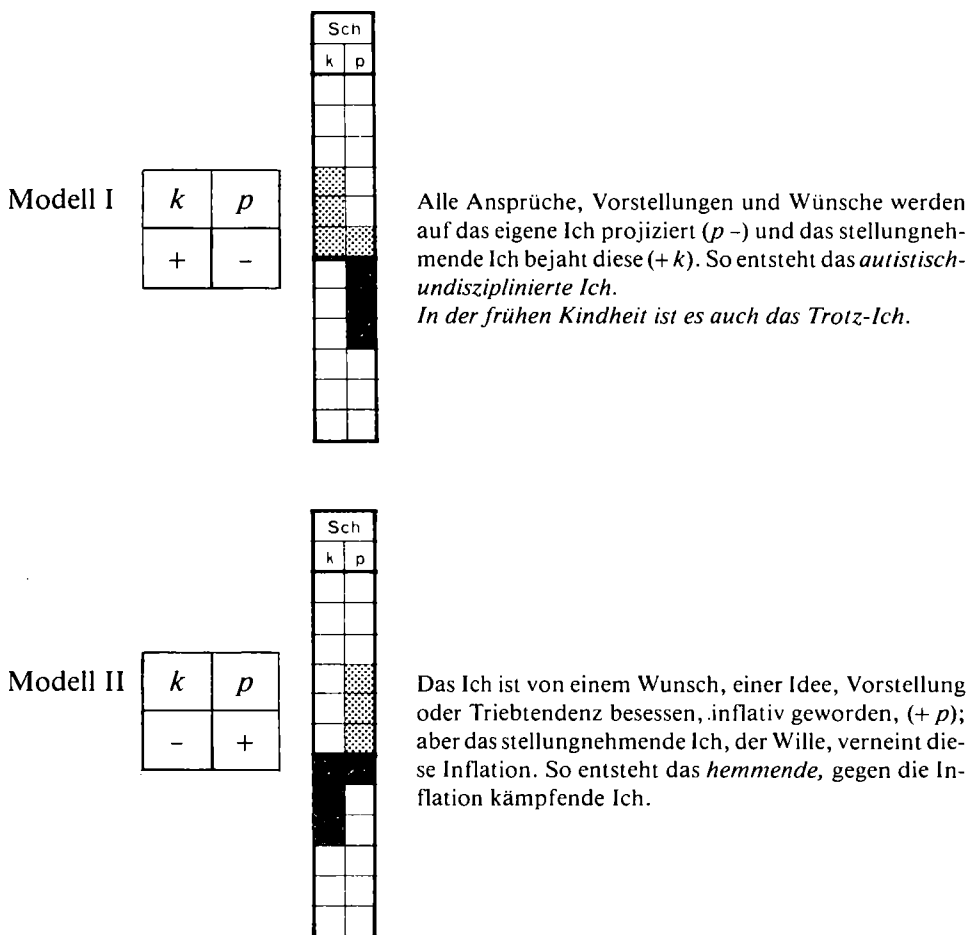


Abb.10. Entmischung im Ichleben (Modell I und II).

Die zwei Arten der Ich-Entmischungen unterscheiden sich kraß voneinander.

Autismus heißt in der schicksalsanalytischen Trieblehre die Überschreitung der Grenzen der Macht *im Haben* (*k +*).

Inflation, die bei der Hemmung verneint wird, bedeutet die Überschreitung der Grenze der *Macht zum Sein*. Was C.G. JUNG «*Inflation*» nennt, nennt E. BLEULER [21] *Ambitendenz*. Das heißt: die gleichzeitige Anwesenheit zwei gegensätzlicher Tendenzen. (Z. B. Mann- und Frau-sein [22].)

In der Psychiatrie und der Tiefenpsychologie spielen beide Arten der Entmischung der Ich-Tendenzen eine führende Rolle.

IV. *Im Kontaktleben* erzeugen die Entmischungen folgende zwei Arten des gemeinschaftlichen (sozialen) Verhaltens:

Modell I

<i>d</i>	<i>m</i>
+	-

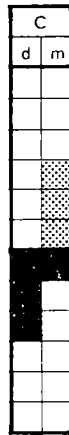


Die Tendenz zu *suchen* (+ *d*) hat sich vom Streben nach Anklammerung, nach einem *Halt*-Objekt entmischt. Die Person macht sich vom Objekt, an dem sie bislang klebte, frei (- *m*) und geht auf die Suche (I. HERMANN) nach einem neuen Objekt.

Die Suchtendenz kann so stark sein, daß es zu einem ewigen «erfolglosen» Suchen wird. (Z. B. bei der Manie.)

Modell II

<i>d</i>	<i>m</i>
-	+



Die Person sucht nicht, (- *d*), sie *klebt* am alten Objekt, an dem sie sich anklammert und hängt (+ *m*) (Inzest-Bindung, Frustration).

Auf einer anderen Ebene der Deutung sprechen wir von *Annahme*-Tendenz, die bei zu starker Erhöhung (*m* + ! !, *m* + ! ! !) sogar zur *Annahmesucht* und *Frustration* führen kann. *Hängenbleiben*.

Abb.11. Entmischung im Kontaktleben (Modell I-II).

Beide Entmischungsschicksale sind sehr häufig und repräsentieren entweder im allgemeinen Sinne die «*Treue*» (Modell II) oder die «*Untreue*» (Modell I).

Nun haben wir die Folgen der eigentlichen Entmischung der Triebtendenzen in den Triebvektoren *theoretisch* und *einzelweise* behandelt. – Dies taten wir aus didaktischen Gründen. Im allgemeinen müssen wir aber die *vier* Triebvektoren *gleichzeitig*, d.h. *synoptisch* betrachten, um eine Triebstörung ganzheitlich abklären zu können. Ferner haben wir bislang nur die sog. «reinen» Formen der Tendenzentmischungen (+ - und - +) aufgezählt. Praktisch kommen aber häufig Triebbilder vor, die zwar nicht ganz «rein» entmischt sind und doch als Tendenzentmischungen gelten können.

Diese sind zum Beispiel:
 0-, ±-, anstelle von der reinen Form +-. Oder: -0, -±, anstelle von der reinen Form -+.

Die nachfolgenden zwei Testserien sollen als Beispiel dienen:

Fall 1. 31j. ♂, Apothekerhilfe.
 Patient liefert folgende Testserie (siehe Tab. 1).
 Im Vordergrund (VGP)

Tabelle 1. Diagonale Spaltung, Triebentmischung² (Modell I).

Profil	S	P	Sch	C
9	+ ! -	+ -	0 -	+ ! -
10	+ ! -	+ -	0 -	+ -
4	± -	+ -	+ ±	0 -
5	+ -	+ -	0 ± !	+ -

Klinische Diagnose: *Schizoide Psychopathie*

Latente Homosexualität
 Dur: 22% ♂
 Moll: 78% ♀

Fall 2: 29j. Kaufmännischer Angestellter. ♂
 Triebentmischung, Paranoide Schizophrenie.

Im Vordergrund (VGP) (siehe Tab. 2) erachten wir folgende Profile als Zeichen einer nicht reinen Tendenzentmischung:

Tab. 2. Diagonale Spaltung/Triebentmischung (Modell I).
 Vordergrund (VGP)

Profil	S	P	Sch	C
1	+ ! ±	+ -	0 -	0 +
2	+ ! -	0 -	0 -	- +
6	+ ! - !	0 -	± -	0 +

Klinische Diagnose: *Verfolgungswahn mit akustischen Halluzinationen. Paranoide Schizophrenie.*

Der Patient liefert in *zwei* Triebvektoren *Tendenzentmischungen* nach Modell I (Profil 2). Die Freiwerdung der Liebe und Aggression im Sexualvektor

² Der Fall war im Kantonsspital Luzern, in der Psychosomatischen Abteilung (Leiter: Dr. med. O. MAYR) hospitalisiert.
 Auch die weiteren Fälle stammen aus der gleichen Abteilung.

ermöglicht, daß beide Tendenzen (ungebremst) sich in ihrer Triebstärke erhöhen: $h + !$, $s - !$ (Profil 6).

Die Entmischungen der Triebtendenzen in einer entgegengesetzten Richtung ($- +$) sind in einem klinischen bzw. psychiatrischen Material seltener zu finden. In einigen Fällen sehen wir die Entmischung nur bei den Randtrieben ($S + C$) (Fall 3), in anderen in der Mitte des Profils.

Fall 3: 20j. Mädchen. Diagnose: Sadomasochismus.

Diagonale Spaltung nach Modell II.

Im Vordergrund (VGP)

Tab.3a. Diagonale Spaltung, Triebentmischung im Vektor S und C (Modell II).

Nr.	Soz.-Wert	S		P		Sch		C		$\Sigma 0$	$\Sigma \pm$	T T Sp	Existenzform
		h	s	e	hy	k	p	d	m				
1	3	-	\pm	0	-	0	+	-	+				
2	6	-!!	+	-	0	0	+	-	+				
3	6	-!	+	-	-	0	+	0	+				
4	6	-!!	+	-	0	-	+	0	+				
5	5	-!	+	-	0	-	+	0	+				
6	6	-!!	+	0	0	-	+	0	+				
7	7	-!!	+	-	0	0	+	-	+				
8	7	-!!	+	-	0	0	+	-	+				
9	5	-!	+	-	0	-	+	0	+				
10	5	-!	+	-	0	-	+	0	+				
	$\Sigma 0$			2	8	5	0	6			21	$\Sigma 0$	
	$\Sigma \pm$		1				0				1	$\Sigma \pm 21\% \uparrow$	
Tend. Sp. Gr.		0	1	2	8	5	0	6	0		22	Sy% 27,5%	
Quant. Sp. Gr.		14	9						9		$\Sigma ! 32 !$		
Dur		33	♂	8	♂	0	♀	12	♂		Dur = $\frac{73 \text{ ♂}}{27 \text{ ♀}} = 2.7:50$		
Moll		0		2		10	♀	7			Moll = $\frac{73 \text{ ♂}}{27 \text{ ♀}}$		
Σ Soz. +		1		0		5		10			Soz. Index $\frac{22\%}{78\%} = 22\%$		
Σ Soz. -		32		10		5		9					

Im Vordergrund (Tab.3a) finden wir also die für sexuelle Perversionen charakteristischen Entmischungen von Liebe und Aggression mit Potentialen. Sadismus ($S = - ! ! + !$). Ferner im Kontaktleben die Entmischung von Kleben und Hängen ($C - + !$) mit Potentialen. Im experimentellen Komplementär-Profil Nr.1 (Tab.3b) ist die Entmischung in der Mitte des Profils, d.h. im Zensursystem auffindbar.

Tab.3b. Diagonale Spaltung. Triebentmischung in der Mitte (P und Sch). Modell II.

Profil	P	Sch
1	- +	- ! + !
3	0 +	- +
6	- ±	0 +

Fall 4: 19j. ♀ Paranoide Schizophrenie.
Vordergrund (VGP)

Tab.4. Diagonale Spaltung. Triebentmischung in den Vektoren P, Sch, C (Modell I).

Profil	S	P	Sch	C
3	0 0	- +	± +	- + ! !
4	+ 0	- ! +	-- ±	- + !
6	0 0	- +	- ±	± + !
8	+ -	± +	0 -	0 -
9	- 0	± +	0 +	± -

Paranoid schizophrene Reaktionen, im Ich und im Kontakt.

TRIEBENTMISCHUNG UND THEORIE DER UMLAUFBAHNEN
VON TRIEBTENDENZEN

Die Theorie über die Umlaufbahnen der Triebtendenzen wurde im Jahre 1963 aus der Spaltungstheorie entwickelt [23]. Wir warfen nämlich die Frage auf: *Was wird im Seelischen eigentlich gespalten?* Nach EUGEN BLEULER [24] werden bekanntlich bei der primären Spaltung das ursprünglich festgebundene Assoziationsgefüge der *Begriffe*, bei der sekundären die affektbetonten *Ideenkomplexe* zerspalten. Diese Spaltungsstücke von Begriffen und Ideenkomplexen grenzen sich immer mehr ab und erlangen immer größere Selbständigkeit. In diesem Sinne werden demnach seelische *Inhalte* zerspalten. Diese Auffassung hat auch K. JASPERS vertreten.

Aufgrund von Erfahrungen mit der experimentellen Triebdiagnostik mußten wir die ursprüngliche Annahme EUGEN BLEULERS [24], – nach der seelische Inhalte gespalten werden – einer Revision unterwerfen [25], und zwar in dem

Sinne, daß bei den Ich-Spaltungen an erster Stelle die elementaren *Triebfunktionen des Ichs zerspalten bzw. bestimmte Ichfunktionen außer Aktion gesetzt werden*. Wir stellten folgende Thesen auf:

Erstens: Die Spaltungsphänomene im Ich sind episodisch auftretende, seltener andauernde *Ausfallerscheinungen* bzw. *Außer-Aktion-Setzungen bestimmter Elementarfunktionen des Ichs*.

Zweitens: Das Ich ist u.E. ein Verband von vier Elementarfunktionen, und zwar: von 1. *Projektion* = Hinausverlegung; 2. *Inflation* = Besessenheit mit Ambitionen; 3. *Introjektion* = Einverleibung, Identifizierung und 4. *Negation* = Verneinung, Verdrängung, Hemmung und Entfremdung.

Drittens: Diese vier Radikalfunktionen des Ichs sind in einem erblich geregelten, durch die Umwelt dennoch modifizierbaren *Nacheinander*, d.h. in einer bestimmten Reihenfolge aneinander gebunden. *Umlaufbahn im Triebleben nennen wir das erblich geregelte, doch von der Umwelt modifizierbare Nacheinander von vier Elementarfunktionen*.

Eine Umlaufbahn registriert also die Reihenfolge der Funktionen von vier Triebtendenzen in den vier Triebvektoren.

Viertens: Die Umlaufbahn repräsentiert «*Stationen*», die von allen Triebreigungen, inneren und äußeren Wahrnehmungen, Ansprüchen, welche im Psychischen auftauchen, *der Reihe nach* passiert werden. Bleibt ein seelischer Inhalt *durch Ausfallen einer Elementarfunktion* an einer «*Station*» längere Zeit stehen bzw. fixiert, so entsteht eine seelische Störung.

Fünftens: Die von uns bereits 1947 beschriebenen Stationen der Ichentwicklung [26] scheinen dem Nacheinander der Umlaufbahn des *gesunden* Ichs zu folgen (siehe: Abb.12). Sie deckt sich völlig mit den Ich-Entwicklungsstationen des Kindes, die D. W. WINNICOTT beschrieben hat.

Das obige Schema wurde teils aufgrund der physiologischen Ichentwicklung, teils auf der Basis einer Traumserie eines Transvestiten [27] aufgestellt. Nun zeigt aber unsere dargestellte Umlaufbahn mehrere Mängel.

Erstens bezieht sie sich nur auf das Ichleben. Ob in den anderen Gebieten des Trieblebens, d.h. im Sexual-, Paroxysmal-, Kontakt-Triebleben die angegebenen vier Tendenzen der gleichen funktionellen Reihenfolge des Nacheinanders folgen, wurden von mir bislang nicht geprüft.

Zweitens mußte auch eine andere Frage abgeklärt werden. Nämlich: *Laufen die vier Tendenzen im Sexual-, Paroxysmal-, Ich- und Kontakt-Triebleben auf den verschiedenen Ebenen der Entwicklung des Kollektivums und des Individuums im gleichen Nacheinander ab oder nicht?* Sind die Umlaufbahnen bei primitiven Gruppen und Individuen die nämlichen wie bei Hochentwickelten? Sind die Umlaufbahnen bei Gesunden und Seelisch-Kranken gleich?

Obwohl wir auf beide Fragen derzeit noch keine endgültige Antwort erteilen

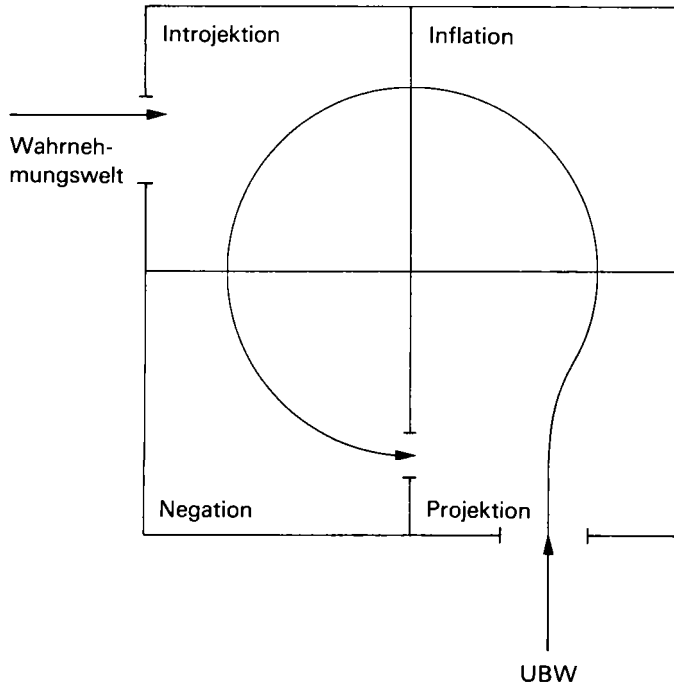


Abb. 12. Schematische Darstellung der gesunden Umlaufbahn im Ich nach SZONDI.

können, gibt doch die weiter entwickelte Umlaufbahntheorie von J. SCHOTTE zur Weiterforschung ein breites Fundament.

Die Abbildung 13 stellt die theoretischen Umlaufbahnen in den vier Triebgebieten nach J. SCHOTTE dar [28], die wir von verschiedenen Aspekten her zu deuten versuchten.

Die Konzeption J. SCHOTTES über die Umlaufbahnen erachten wir als heuristisch, und zwar aus mehreren Gründen:

Erstens, weil SCHOTTES Theorie nicht nur auf dem Gebiete des Ichs, sondern in allen vier Triebarealen eine Reihenfolge des Tendenzablaufes aufstellt, die der *primitiven und kranken Triebentwicklung* entspricht. (Siehe die Rubrik «Entwicklungsrichtung» in Abb. 13.)

Zweitens, weil seine Umlaufbahnen die jeweiligen Zusammenhänge zwischen dem funktionellen Nacheinander der Triebtendenzen aufdeckt, die auf unseren diagonalen *Spaltungsformen* basieren.

a) *Die diagonale Spaltung* hängt in allen vier Triebgebieten mit dem *ersten* (1. → 2.) und *dritten* (3. → 4.) Gang der Umlaufbahn zusammen.

b) *Die vertikale Spaltung* entspricht stets dem *zweiten* Gang (2. → 3.).

c) *Die horizontale Spaltung* figuriert zwar in SCHOTTES Schema nicht, doch

S	P	Sch	C
<p><i>Erster Gang: 1 → 2</i> $S = +- -$ <i>Passive Sexualität.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung</i> <i>Entmischung der</i> <i>Zärtlichkeit von der</i> <i>Aggression.</i></p>	<p><i>Erster Gang: 1 → 2</i> $P = - +$ <i>Der böse Kain.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung des</i> <i>Kain und Abel.</i></p>	<p><i>Erster Gang: 1 → 2</i> $Sch = +- -$ <i>Autismus.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung des Ichs</i> <i>der Irrealität von der</i> <i>Realität.</i> <i>Projektion auf das</i> <i>eigene Ich.</i></p>	<p><i>Erster Gang: 1 → 2</i> $C = - +$ <i>Hängenbleiben,</i> <i>Kleben und Hängen.</i> <i>Treue (Inzest-Bin-</i> <i>dung).</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung der An-</i> <i>klammerung vom</i> <i>Suchen.</i></p>
<p><i>Zweiter Gang: 2 → 3</i> $S = 0 \pm$ <i>Sadomasochismus.</i></p> <p><i>Vertikale Spaltung.</i></p>	<p><i>Zweiter Gang: 2 → 3</i> $P = 0 \pm$ <i>Moralische Ambi-</i> <i>tendenz.</i></p> <p><i>Vertikale Spaltung.</i> <i>Trennung der Moral</i> <i>von der Ethik.</i></p>	<p><i>Zweiter Gang: 2 → 3</i> $Sch = \pm 0$ <i>Zwang und Männ-</i> <i>lichkeit.</i></p> <p><i>Vertikale Spaltung.</i> <i>Trennung des Ha-</i> <i>bens vom Sein, des</i> <i>Wollens von Vorstel-</i> <i>lung.</i></p>	<p><i>Zweiter Gang: 2 → 3</i> $C = \pm 0$ <i>Zweifelhaftes Su-</i> <i>chen.</i></p> <p><i>Vertikale Spaltung.</i> <i>Trennung des Such-</i> <i>bedürfnisses vom</i> <i>Anklammerungsbe-</i> <i>dürfnis.</i></p>
<p><i>Dritter Gang: 3 → 4</i> $S = - +$ <i>Sexuelle Aggression.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung der Ag-</i> <i>gression von der</i> <i>Zärtlichkeit.</i></p>	<p><i>Dritter Gang: 3 → 4</i> $P = + -$ <i>Schuld- und Straf-</i> <i>angst, Gewissen</i> <i>(Abel).</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung Abel</i> <i>von Kain.</i></p>	<p><i>Dritter Gang: 3 → 4</i> $Sch = - +$ <i>Hemmung der Infla-</i> <i>tion.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung des Ha-</i> <i>bens vom Sein.</i></p>	<p><i>Dritter Gang: 3 → 4</i> $C = + -$ <i>Suchen und Abtren-</i> <i>nung, Untreue.</i></p> <p><i>Diagonale Spaltung.</i> <i>Entmischung des Su-</i> <i>chens von der An-</i> <i>klammerung.</i></p>
<p><i>Entwicklungs-</i> <i>Richtung:</i> <i>Von passiver, weib-</i> <i>licher Sexualität</i> <i>zur aggressiven männ-</i> <i>lichen Sexualität.</i></p>	<p><i>Entwicklungs-</i> <i>Richtung:</i> <i>Vom Kain zum Abel,</i> <i>vom Bösen zum Gu-</i> <i>ten.</i></p>	<p><i>Entwicklungs-</i> <i>Richtung:</i> <i>Vom Autismus zur</i> <i>Hemmung.</i></p>	<p><i>Entwicklungs-</i> <i>Richtung:</i> <i>Von der Anklamme-</i> <i>rung zur Abtrennung,</i> <i>von der Treue zur</i> <i>Untreue.</i></p>

Abb. 13. Theorie der primären Umlaufbahnen nach J.SCHOTTE.

wird aus der Darstellung klar, daß für diese Spaltungsform nur der *vierte* Gang in der Umlaufbahn 1. → 3., bzw. 2. → 4. in Frage kommt. *Im Schema SCHOTTES fehlen demnach die Grundlagen der Sozialisierung (Legierung) und Sublimierung.*

Drittens, weil sein Schema unsere wichtigste Annahme bekräftigt, nach der *nur die diagonale Spaltungsform zur Entmischung der Triebtendenzen zu führen vermag*: also 1. → 2. und 3. → 4. *Diese Spaltungsformen führen zu den primitiven und kranken Erscheinungsformen.*

SCHOTTE gibt zu, daß im *kreativen Moment alle* Umlaufmöglichkeiten in einer neuen Gestalt zur Geltung kommen. Wir nehmen an, daß unsere Ich-Umlaufbahn (Abb. 12) eben das Nacheinander der Triebtendenzen in der *prä-ödipalen* Phase und in den normalen und *schöpferischen*, sublimierten Momenten darstellt.

TRIEBENTMISCHUNG UND TRIEBSTÄRKE. DIE TRIEB-POTENTIALE

In der Psychoanalyse spricht FREUD oft über *Triebstärke*, über die Stärke der Abwehrtätigkeit des Ichs, über Stärke der Widerstände der Ichveränderung des Patienten. Er beklagt sich auch darob, wie wenig man diese Stärke, die den Ausgang einer analytischen Kur bedingt, festzustellen vermag. In seiner Arbeit «Die endliche und unendliche Analyse» schreibt er:

«Wieder tritt uns hier *die Bedeutung des quantitativen Faktors* entgegen, wieder werden wir daran gemahnt, daß die Analyse nur bestimmte und begrenzte Mengen von Energien aufwenden kann, die sich mit den feindlichen Kräften zu messen haben. Und als ob der Sieg wirklich meist bei den stärkeren Bataillonen wäre» [29].

Diese feindlichen Kräfte sind die Stärke der Triebe, inbegriffen auch die der Ichtriebe.

Die schicksalsanalytische Trieblehre machte mit Hilfe des Bilderwahltests den Versuch, die Triebstärke der einzelnen Triebbedürfnisse (Triebfaktoren) experimentell, quantitativ festzustellen. Dies geschah durch die Zahl der faktoriellen Bilderwahlen [30]. Dieses Experiment ist gelungen. Die Triebstärke läßt sich nämlich *durch die Zahl der Bilder*, welche von der Person *in der gleichen Richtung* als die sympathischsten bzw. als die antipathischsten gewählt werden, in der Tat messen.

In bezug auf die Triebentmischung kommen in der Praxis hauptsächlich Bilderwahlen mit *überdurchschnittlichen*, d.h. mit *Potentialen* in Frage. Dies darum, *weil bei den Wahlen mit Potentialen die klinisch-feststellbaren Folgen der Entmischung auffällig in Erscheinung treten.*

Potentiale nennen wir jene überdurchschnittlichen Wahlreaktionen, bei denen der Proband häufig + 4 (!), + 5 (! !), + 6 (! ! !) oder - 4 (!), - 5 (! !), - 6 (! ! !)³ Bilder desselben Triebfaktors in derselben Richtung (+ oder -) wählt. Also Wahlreaktionen,

- die sich selten entladen können,
- bei denen auch die *nicht*-überdurchschnittlichen Wahlreaktionen in die gleichen positiven oder negativen Richtungen wie die überdurchschnittlichen gehen;
- die in den Triebformeln meist als *Wurzelfaktoren* figurieren;
- die oft darauf hinweisen, daß entweder der Proband oder seine Verwandten oder beide faktorspezifisch krank sein können.

Faktorspezifisch ist eine Krankheit, welche durch den gleichen Triebfaktor entsteht, der im Test große Potentiale aufweist. Zum Beispiel ist bei e - ! ! die Epilepsie die faktorspezifische Erkrankung.

An einem seelisch-kranken Material von 50 Schwer-Neurotikern, Präpsychothikern, Kriminellen und Sexuell-Abnormen untersuchten wir die Häufigkeit der Triebpotentiale bei den acht Triebbedürfnissen (*VGP* und *EKP* zusammen).

Das Ergebnis wird durch Abb. 14 dargestellt und lautet:

- Die Aggression (Faktor «s») erreichte in diesem Krankenmaterial die größte Potential-Häufigkeit: $\Sigma ! = 199$ von insgesamt 891 Potentialen in den acht Faktoren.
- Die Kraft des Aggressionsbedürfnisses ist also größer als die des Liebesbedürfnisses. ($\Sigma ! = 132$)
- Nach dem Aggressionsbedürfnis zeitigen die *Inflation* (Besessenheit) (Wahnbildung) und die Anklammerung, also der Hang an jemanden bzw. das Angenommensein, die größte Potentialhäufigkeit. Demnach also Faktor «p»: $\Sigma ! = 148$, Faktor «m»: $\Sigma ! = 144$.
- Die Häufigkeit der Potentiale bei den Bedürfnissen nach Suchen (ein neues Objekt bzw. Kleben) (*d*), ferner nach ethischen (*e*), vernünftigen (*k*) und moralischen (*hy*) Stellungnahmen zu den Randtrieben ist quantitativ, wie sich zeigt, die kleinste: Faktor *d*: $\Sigma ! = 86$; Faktor *e*: $\Sigma ! = 66$; Faktor *k*: $\Sigma ! = 64$ und Faktor *hy*: $\Sigma ! = 52$.

Diese Ergebnisse lassen sich auch anders formulieren:

Der seelisch kranke Mensch kann am wenigsten das Bedürfnis nach Aggres-

³ Die Ausrufezeichen (!) signieren die Größe der Potentiale: 4 = !, 5 = ! !, 6 = ! ! !.

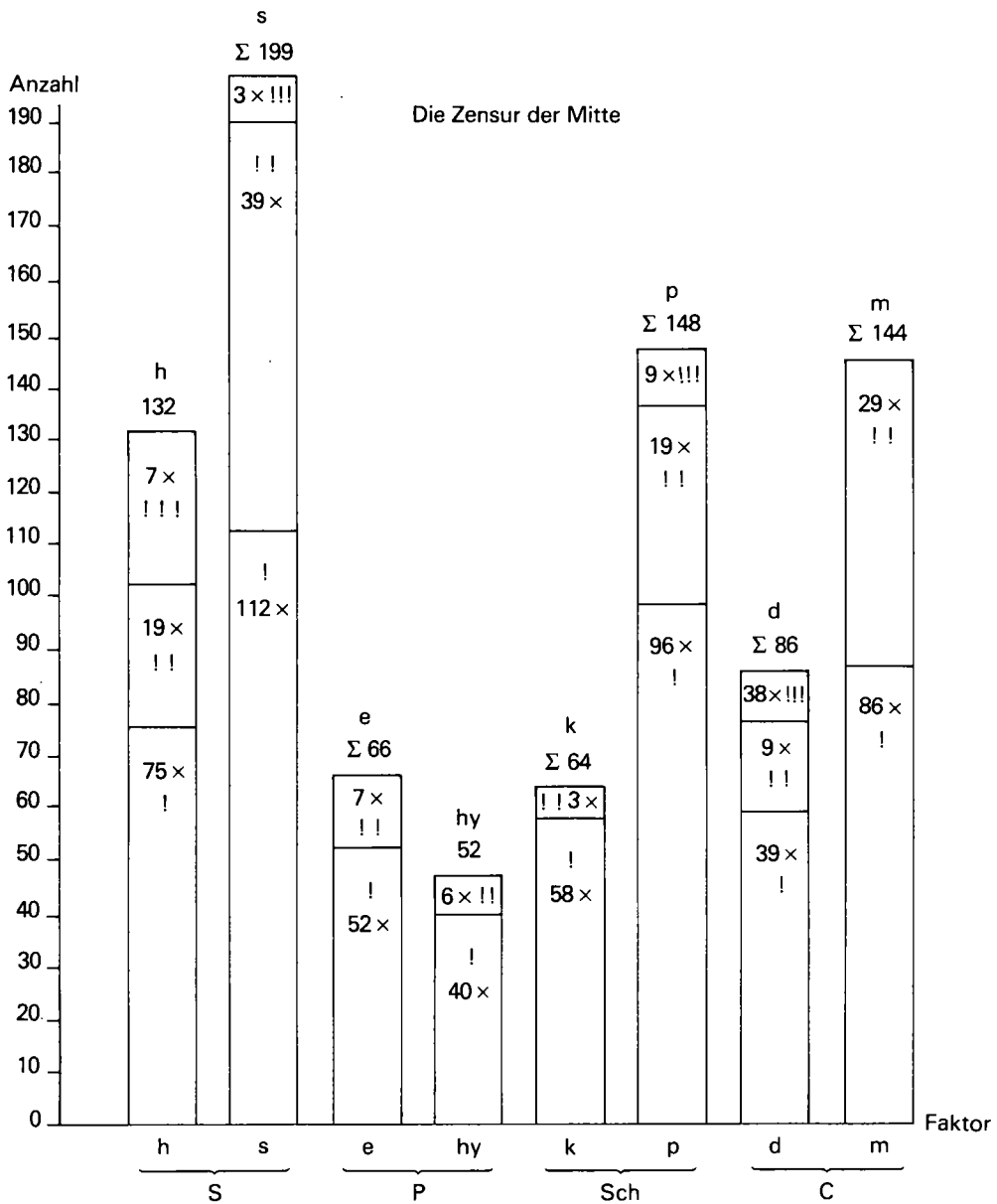


Abb.14. Verteilung der überdurchschnittlichen Triebpotentiale (VGP und EKP).

sion, nach Besessenheit (von seiner eigenen Größe) und Annahme seiner Person von den Mitmenschen völlig ausleben.

Diese drei Bedürfnisse sind in ihm derart stark und gespannt, daß er sie nur selten *völlig* entladen kann. Immer bleibt von diesen Bedürfnissen in ihm genug zurück, um weiterhin von ihnen gespannt und geplagt zu sein.

- Am leichtesten werden die Bedürfnisse nach sich-zeigen (oder -verbergen) (*hy*) (z. B. die Symptome), ferner der Wille (*k*), und die Anfälligkeit in Wut, Haß, Zorn, Neid, Eifersucht entladen, d. h. die tötende Gesinnung und das Gewissen, die dem Anfall folgen (*e*).

Derzeit sind Untersuchungen über die Frage im Gange, ob diese bei einem Krankengut festgestellten quantitativen Verhältnisse in bezug auf die faktoriellen Potentiale auch für ein sog. normales «Material» Gültigkeit haben.

Die Triebstärke, die Potentiale haben eine ganz besondere Beziehung zur Triebentmischung. Wie wir es bereits in der Einleitung angetönt haben, können wir diese Beziehung folgenderweise charakterisieren:

- Wenn zwei zusammengehörige Tendenzen (z. B. *h* + und *s* + oder *h* - und *s* -), die normalerweise *legiert*, also miteinander vermischt sein sollten oder waren, sich entmischen (z. B. *h* + *s* -; *h* - *s* +), so können die einzelnen *freigewordenen Tendenzen überdurchschnittliche Stärke, d. h. hohe Potentiale erlangen.*

Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Erhöhung der Triebstärke durch das Fehlen der wechselseitigen Bremsung und Steuerung entsteht.

- Es ist auch möglich, daß zwei Tendenzen, die sich legieren sollten, sich darum entmischen, weil die eine Tendenz aus irgendeinem anderen Grund als «Freiheit» (wie Erbe, Pubertät, Klimax, Senium usw.) an Stärke zunimmt, während die andere Tendenz normal gespannt bleibt. In diesem Falle kann die schwächere Tendenz die hoch-potenzierte andere Tendenz auch nicht steuern und so entsteht die Entmischung. (Zum Beispiel: + 2 *h* und + 6 *s*.)

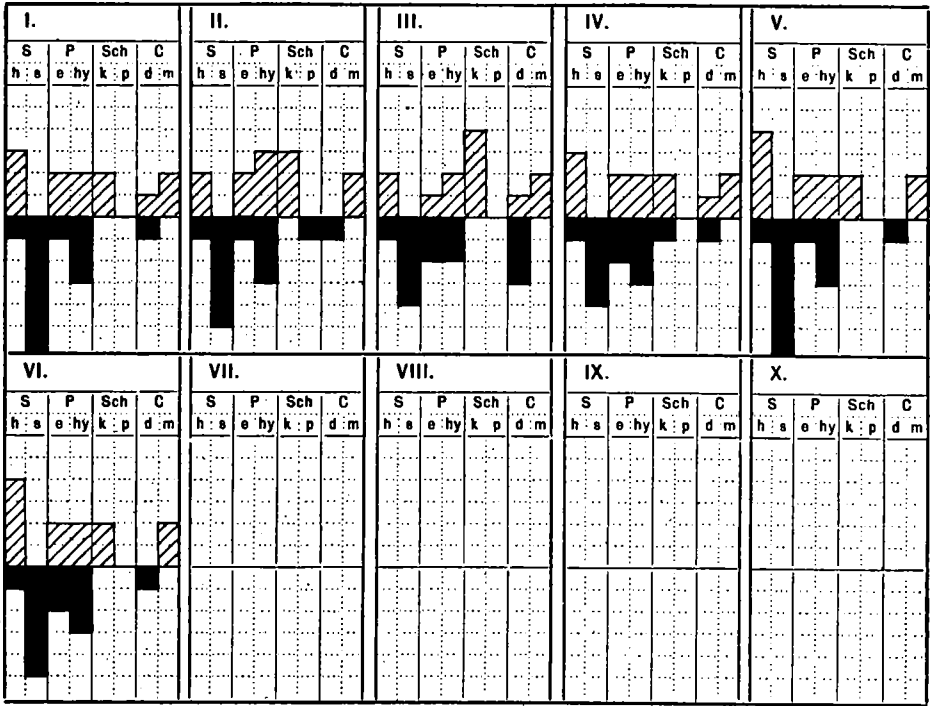
Im Speziellen Teil dieser Arbeit werden wir beide Möglichkeiten an kranken Fällen demonstrieren können.

Zur Demonstration der Hypothese bringen wir schon hier einen Fall aus dem Buch der Triebpathologie (1952) [31]. Wir reproduzieren den Fall wörtlich, um zeigen zu können, wie wir die Entstehung der sexuellen Fehlentwicklung vor 25 Jahren mit der Theorie über die sog. *Blitz- oder Ad-hoc-Introjektionen* aufgefaßt haben und wie heute die Triebentmischungstheorie die damalige Annahme zu ergänzen vermag.

Fall 5. 20j. Student. Diagnose: Schweißhand-Fetischist und Masochist.

Der 20jährige asthenisch-hochwüchsige Alexander wurde vom Vater in meine Sprechstunde begleitet. Der Vater beklagt sich, sein Sohn wäre abnormal faul, unfähig, die längst fälligen Prüfungen an der Universität abzulegen, er ist de-konzentriert, spielt den ganzen Tag Bridge [32]⁴, ist schmutzig, unordentlich,

Szondi-Test
Blatt mit zehn Triebprofilen



1949		S	P	Sch	C	Σ	Σ'	Σ''
	Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	0 u. \pm
	I.	+ - III	+ \pm	+ 0	0 +	2	1	3
	II.	+ - II	+ \pm	+ 0	0 +	2	1	3
	III.	+ - I	- \pm	+ I	0 -	1	1	2
	IV.	+ - I	\pm \pm	+ 0	0 +	2	2	4
	V.	+ I - III	+ \pm	+ 0	0 +	2	1	3
	VI.	+ I - II	\pm \pm	+ 0	0 +	2	2	4
	VII.							
	VIII.							
	IX.							
	X.							
	Σ 0	0 0	0 0	0 6	5 0	11		
	Σ \pm	0 0	2 6	0 0	0 0		8	
	T. sp. G.	0 0	2 6	0 6	5 0			19
	Latenzgrösse	S = .0	P = .4	Sch = .6	C = .5			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma' 0}{\Sigma' \pm} = \frac{11}{8} = 1.3$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$hy^{\pm}_6; P^0_6; d^0_5;$
Submanifeste bzw. sublatente:	e^{\pm}_2
Wurzel-Faktoren:	$h^+_0; s^0_0; k^+_0; m^+_0$

3. Latenzproportionen:

$Sch^+_6; C^+_5; P^+_4; S_0$

4. Triebklasse:

$Sch^+_6; C^+_5; P^+_4$ triaequal

Abb. 15. 20j. Student. Schweißhand-Fetischist. Triebmischung mit Potenzialen im Vektor S. (zu Fall 5.)

willensschwach und kindlich egoistisch. Er habe Angst, daß sein Junge auch sexuell nicht in normaler Richtung entwickelt sei.

Der Junge verteidigt sich gegenüber den Anklagen des Vaters mit seiner Liebe zu einem Freund. Niemals kam es mit ihm zu einer körperlichen Beziehung, aber er muß stets an den Freund denken und ist auf ihn sehr eifersüchtig. Bei den weiteren Besprechungen entpuppte sich sein *Handfetischismus*. *Er wird nur von einer feuchten, übelriechenden Hand sexuell erregt*. Mit dieser Phantasie onaniert er. Alles andere im Sexus interessiert ihn nicht. Zur Geschichte dieser fetischistischen Fixierung erzählte der Proband folgendes:

Er war etwa neun Jahre alt, als eine 20jährige Köchin, die er sehr liebte und der er in die Küche stets nachlief, mit einem schmutzigen, feuchten Küchenwaschlappen ihm ins Gesicht schlug. Dieser Schlag war für ihn ein «Schicksalsschlag». Die Handlung erregte ihn damals sexuell so sehr, daß er nach diesem Erlebnis den schmutzigen Waschlappen, mit dem das Mädchen arbeitete, insgeheim an sein Gesicht drückte und onanierte. Später phantasierte er über Hand und Arm dieser Köchin und stellte sich in der Phantasie den ersten erregenden Geruch ihrer von Schweiß und Schmutz riechenden Hand vor. Es kamen Phasen von ekzessiver Onanie stets mit der nämlichen Phantasie.

Zur Zeit der Pubertät stellte sich die Hand eines Freundes an Stelle der des Küchenmädchens. Um die Hand des Partners riechen zu können, provozierte er Raufereien und Ringszenen. Oft war er in diesen Jungen ernst verliebt, aber nie erregte ihn jemand als ganze Person, stets *nur die Hand* dieser Person. Neben dem «Handfetisch» gibt es nur eine Szene, die ihn in ähnlicher Weise zu erregen vermag, *das Schlagen*. Auch die Schlagphantasien wurzeln in der kindlichen Vergangenheit. Als er sich einmal seinem Kinderfräulein gegenüber grob benahm, sagte ihre Kameradin zu ihm: «Wenn du mir das getan hättest, so hätte ich dich so geschlagen, daß du geschwitzigt hättest.» Damals kam die erste Erregung auf die Vorstellung: er wird geschlagen. Sah er zufallsweise, daß man jemanden schlug, so bekam er Erektion.

Eine andere Ersatzhandlung war *das Riechen von Handschuhen, abgelegten Hemden, Unterhosen*, die er zumeist selber trug. Geruch und Hand behalten noch immer ihre dominante Rolle, obschon ihm heute das Berühren der Hand seines Freundes wohl tut. *Mädchen spielen gar keine Rolle in seiner Phantasie, auch homosexuelle Annäherungen interessieren ihn nicht*, obschon er mit Männern – der Hände wegen – gern tanze. Er weiß schon, daß er mit dieser Art des Lustsuchens einmal abbrechen müßte. «Am liebsten wäre mir», sagte er, «wenn man mich durch Hypnose einschläfern könnte und alles so verginge.» Wenn es trotzdem nicht so rasch ginge, dann möchte er die Lust an der Hand doch nicht aufgeben. Für ihn ist die Sache nicht dringend.

Er liebt und kann Torten backen, lügt oft, hat stets Streit mit der Mutter, ist leicht haßerfüllt und hat für «Krach» besonderes Interesse. Spielt leidenschaftlich den ganzen Tag Karten⁴, und am liebsten möchte er Schauspieler werden. Vater: Gutsbesitzer, ein Sanguiniker, der den Probanden als Kind oft schlug. Früher hing der Proband an dem Vater, heute nicht mehr. Mutter ist putzsüchtig, krankhaft ordentlich, kleinlich, pedantisch und pünktlich, sehr streitsüchtig und predigt immerfort. Proband haßt sie. Die Beziehung der Eltern zueinander ist gut. Der vier Jahre ältere Bruder ist im Gegenteil zum Probanden fleißig, studiert mit Erfolg, hat viele Mädchenbeziehungen. Die Beziehung der Brüder zueinander ist nicht gut. Sie streiten viel, und früher schlugen sie sich gegenseitig.

Von seinen Krankheiten müssen wir die *asthmoiden* Anfälle hervorheben, die den Probanden seit dem neunten Jahre, also seit Beginn seiner Sexualabnormität quälen.

⁴ FREUD faßt das «Glücksspielen» als einen verdeckten Masochismus auf. (Vgl. Dostojewski und die Vätertötung, Bd. XII, S. 7.)

Die Entstehungsgeschichte des Fetischismus bei Alexander ist ein Musterbeispiel für die Rolle der *Ad-hoc-* oder *Momentintrojektion*, welche bei dem Probanden durch das Ichbild $Sch = + 0$ und $Sch = + ! 0$ experimentell nachgewiesen wurde. (Vgl. Bd. II, Introjektion.)

Wir verfertigten sechs übliche Profile von dem Jungen, und er lieferte sechsmal das Ichbild der totalen Introjektion.

Aufgrund der Analyse des Vorder- und Hintergängers läßt sich über die Triebgegensatzspannung unseres Falles folgendes sagen:

1. Im Vordergrund steht der Masochist, im Hintergrund der rachsüchtige und eifersüchtige Sadist, der Affektmörder.

2. Das Gegensatzpaar «Masochist–Sadist», «Kain–Abel» wird dem Ich einverleibt ($k = +$). So kommt eine merkwürdige Reaktionsbildung im Ich zustande, die im Sexus eine Abfuhr findet, und zwar in Form von fetischistisch-masochistischen Phantasien:

a) Geschlagen-Werden, Unterworfen-Sein; daher sucht er mit dem Partner, dem er stets unterliegt, zu ringen, zu raufen;

b) der Wunsch, besudelt, beschmutzt, erniedrigt zu werden; daher das Suchen von übelriechenden Händen (Fetischismus).

Den psychischen Pathomechanismus müssen wir uns in diesem Fall aufgrund der analytischen Besprechungen mit dem Jungen etwa so vorstellen: Unser Alexander war als Kind inzestuös an die Mutter gebunden. Die Mutter aber war stets streng, machte immer Krach, stritt immerfort mit ihm. Er übertrug die Inzestliebe auf das Küchenmädchen und fing an, die Mutter zu hassen. Dieser Konflikt zwischen Liebe und Haß bringt ihm die ersten asthmoiden Anfälle. Er «erwürgt sich selbst», weil er die streitsüchtige Mutter, von der er keine Liebe bekommt, nicht erwürgen kann. Die ethischen Dilemmen wachsen von Jahr zu Jahr. Die Aggressionsphantasien ziehen sich in den Hintergrund zurück, und da wird er von dem Küchenmädchen ins Gesicht geschlagen, und zwar *mit einem schmutzigen, übelriechenden Waschlappen*. Dieses Mädchen liebt er inzestuös, wie er einst die Mutter geliebt hat. Der Schlag ins Gesicht von dem Liebesobjekt fällt zeitlich mit einer sexuellen Erregung zusammen. Alexander *introjiziert die affektbeladene Szene mit allen Bestandteilen* (Schlagen, Waschlappen, Schmutz, übler Geruch) *und bleibt an diese Szene und an dieses Detailobjekt fixiert*. So entsteht bei ihm 1. die masochistische Einstellung dem Partner gegenüber, 2. der Schweißhand-Fetischismus und 3. dessen Übertragung auf Jungen zur Zeit der Pubertät.

Der Fall ist ein Musterbeispiel für die Auffassung, wie eigentlich bei Fetischisten die Fixierung an das Fetischobjekt durch die «Momentintrojektion» einer erregenden und affektbetonten Situation zustande kommen kann. Ferner

zeigt uns der Fall klar den triebpsychologischen Zusammenhang zwischen *Fetischismus und Masochismus*. Gegenstände wie die Hand, mit der man das gehaßte Objekt erwürgen könnte, der Fuß, der Schuh, mit dem man das gehaßte Objekt zertreten könnte, werden zu liebeserregenden Fetischen, weil ja das gehaßte Objekt (Hand, Fuß und so fort) gleichzeitig auch geliebt wird. Liebe und Haß, Gegenstände der Zärtlichkeit und der Aggression, werden als Gegensätze introjiziert und erscheinen durch Symptombildung als Fetischismus und Masochismus. Die Bipolarität «Liebe und Mord», «Masochismus und Sadismus» als Objekte der Introjektion fehlt nie im Pathomechanismus des Fetischismus und Masochismus.

Die Theorie über die Entstehung der sexuellen Fehlentwicklungen durch frühzeitige Blitz-Introjektionen hat sich in den vergangenen 25 Jahren bewährt. Wir können diese Theorie der Perversionen – im besonderen die des Sadosmachismus – mit folgenden Erfahrungen ergänzen:

Erstens: nicht nur die ganze Erlebnisszene kann blitzartig dem Ich einverleibt werden, sondern auch Teile der Akteure oder der Dinge. Zum Beispiel: eine Hand, Schuhe, Pelz usw.

Zweitens: bei sadosmachistischen Perversionen kann man das Nacheinander der Schritte des traumatisierenden Erlebnisses genau rekonstruieren. –

Im dargestellten Fall nehmen wir folgende Schritte des seelischen Geschehnisses an:

Der Patient könnte bis zum Trauma eine *legierte* nicht überdurchschnittlich gespannte Sexualität haben.

In der Tribschrift heißt das: $S++$.

Als die junge Köchin mit einem übelriechenden Küchenlappen ihm ins Gesicht schlug, hatte *die Aggression* im Jungen plötzlich in die Höhe schießen können. In diesem Moment wurde seine Tribsituation mit dem Tribbild $S=++!$ ausgedrückt.

Er liebte aber die junge Köchin und die Liebe drehte die Aggression blitzartig gegen die eigene Person des Jungen um. In der Tribschrift heißt das: $S=+-!$ So wurde er ein Masochist.

Nun hat er diese masochistische Liebe mit der übelriechenden, feuchten und schlagenden Hand der Köchin ad hoc introjiziert, dem Ich einverleibt.

So wurde er Schweiß-Hand-Fetischist und Masochist. Sein Wunsch ist: Geschlagen-werden mit erotischer Erregung.

Durch die freigewordene und entmischte Aggression wurde die Stärke dieser Perversion immer größer, bis sie das Maximum erreichte: $S=+-!!!$

Interessant sind die Profile V und VI, weil hier sowohl die Liebe, wie die gegen die eigene Person gerichtete Aggression überdurchschnittlich gespannt sind ($S=+!-!!!$).

In den vorangehenden Profilen I–IV hingegen ist die Zärtlichkeit normal: $h = + 3$, oder $+ 2$. Das Sexualbild ist: $S + - ! ! !$. Hier könnte man annehmen, daß die Entmischung wegen der übergroßen Stärke-*Differenz* zwischen Liebe- und Aggressions-Potentialen entstanden ist.

TRIEBENTMISCHUNG UND LEBENSALTER

DIE ROLLE DES ZEITFAKTORS

Spielt der *zeitliche Faktor* eine Rolle beim Auftreten einer Triebentmischung?

Dieser Frage maß FREUD dadurch besondere Wichtigkeit zu, als er vermutete, «daß das Wesen einer Libidoregression, zum Beispiel von der genitalen zur sadistisch-analen Phase, auf einer Triebentmischung beruht, wie umgekehrt der Fortschritt von der früheren zur definitiven Genitalphase einen Zustoß von erotischen Komponenten zur Bedingung hat» [33].

Mit dem Fortschritt der Libidoentwicklung im Laufe der Zeit sollte also nach FREUD die Fähigkeit zur Triebvermischung zunehmen. Hingegen sollte bei Libidoregression die Triebentmischung mit gleichzeitiger Wendung der Aggression gegen die eigene Person wachsen.

In der Arbeit «Hemmung, Symptom und Angst» geht FREUD theoretisch noch weiter und schreibt:

«Die metapsychologische Erklärung der Regression suche ich in einer *Triebentmischung*, in der Absonderung der erotischen Komponenten, die mit Beginn der genitalen Phase zu den destruktiven Besetzungen der sadistischen Phase hinzugetreten waren» [34].

In den Schriften FREUDS finden wir wichtige Hinweise dafür, daß auch die *frühzeitige Ichentwicklung* zur Triebentmischung führen kann. Er schreibt:

«*Vielleicht ist die Regression nicht die Folge eines konstitutionellen, sondern eines zeitlichen Faktors*. Sie wird nicht darum ermöglicht werden, weil die Genitalorganisation der Libido zu schwächlich geraten, sondern weil das Sträuben des Ichs *zu frühzeitig*, noch während der Blüte der sadistischen Phase eingesetzt hat» [35].

Nach diesen Zitaten wird es nicht erstaunen, daß FREUD, sogar im Ich-Vorgang der *Identifizierung* und *Sublimierung* – beide sind ebenfalls *zeitlich tempierte*, seelische Vorgänge – eine Triebentmischung annahm.

«Identifizierung und Sublimierung sind – nach FREUD – Prozesse, die eine Desexualisierung von Libido einschließen und eine Triebentmischung zur Folge haben. Es ist daher eine innere Konsequenz von Identifizierung und Sublimierung, daß die Aggressionstrieb im Überich frei werden und das Ich *«sich*

durch seinen Kampf gegen die Libido der Gefahr der Mißhandlung und des Todes» ausliefert» [36].

Im Folgenden werden wir die angeführten Annahmen und Vermutungen FREUDS mit Hilfe der Experimentellen Triebdiagnostik prüfen.

Wer vierzig Jahre mit der Experimentellen Triebdiagnostik gearbeitet hat, weiß Bescheid darob, wie weitgehend differenzierend diese experimentelle Methode ermöglicht, die Libido-, Ich- und Überich-Entwicklung und die Regressionsphänomene von der ödipalen Phase bis zum Greisenalter zu verfolgen. Dazu steht uns folgendes Material zur Verfügung:

2237 *Initialprofile* vom 3., 4. bis zum 90igsten Lebensjahr aus Ungarn, die in den Jahren 1937–1941, teils also noch vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurden [37].

383 *Initialprofile* von 19jährigen, männlichen Deutschschweizern, aus einer unausgelesenen Durchschnittspopulation, die Dr.phil. M. ACHTNICH 1965/1966, d.h. nach dem Zweiten Weltkrieg aufnahm.

88 *Initialprofile* von 25 bis 30jährigen männlichen Deutschschweizern, die Prof.Dr.phil. ULRICH MOSER 1966 in einer unausgelesenen Durchschnittspopulation untersuchte [38].

Unser Vorgehen besteht in folgenden Schritten:

Vorerst stellen wir aufgrund von 2237 Erstprofilen den Entwicklungs- und Regressionsgang von

- a) Entmischungen (+ - und - +)
- b) Vermischungen (+ + und - -)

in den vier Triebkreisen (*S*, *P*, *Sch* und *C*) fest.

Hernach vergleichen wir – stichprobeweise – die Ergebnisse der Erstprofile von 19- und 30jährigen Männern der Nachkriegszeiten mit den entsprechenden ungarischen, teils vorkriegszeitlichen Daten. Die vergleichenden Untersuchungen werden ebenfalls in allen vier Triebkreisen (Sexual-, Paroxysmal-, Ich- und Kontakttriebkreisen) durchgeführt.

Diese Untersuchungen haben – unter anderem – die Zielsetzung, festzustellen, ob die Vermehrung oder die Abnahme der Häufigkeit der Triebentmischung als Folge der Nachkriegszeiten aufzufassen wäre, wie dies vielerorts angenommen wird.

Wir stellen die Ergebnisse in Diagrammen dar (Abb. 16, 17, 18, 19), in denen aber neben den zwei Entmischungsformen (+ - und - +) auch die zwei entsprechenden Legierungs- bzw. Vermischungsformen (+ + und - -) figurieren, um die Differenzen zwischen den Häufigkeiten der Ver- und Entmischungen in den verschiedenen Alterskategorien feststellen zu können.

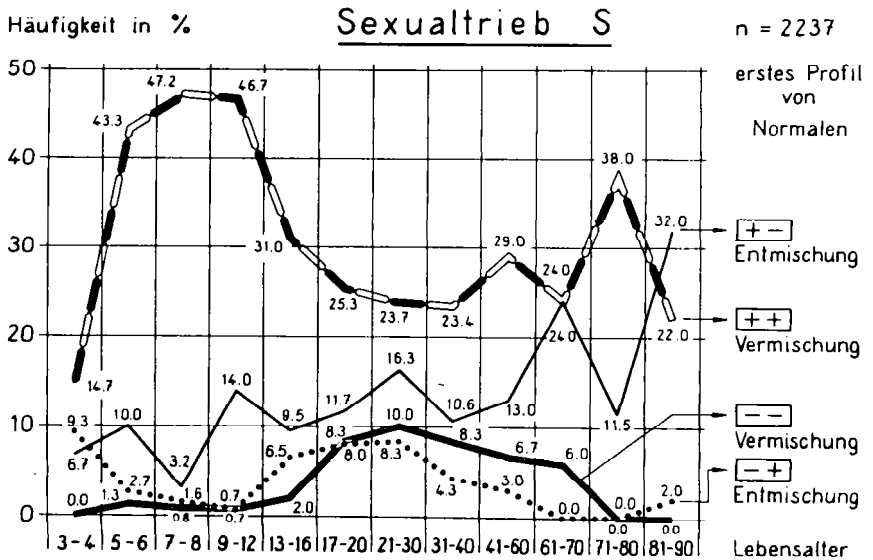


Abb.16. Lebenslauf des Sexualtriebes.

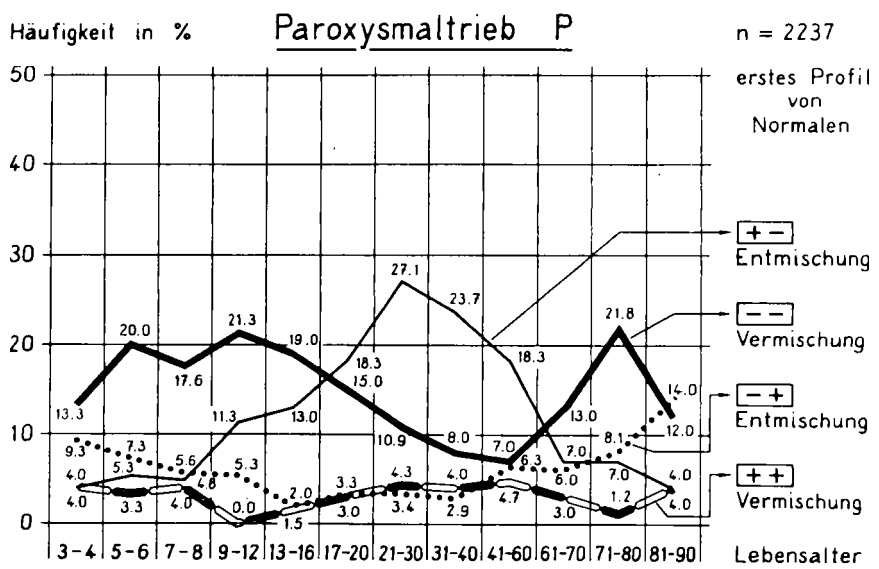


Abb.17. Lebenslauf des Paroxysmaltriebes.

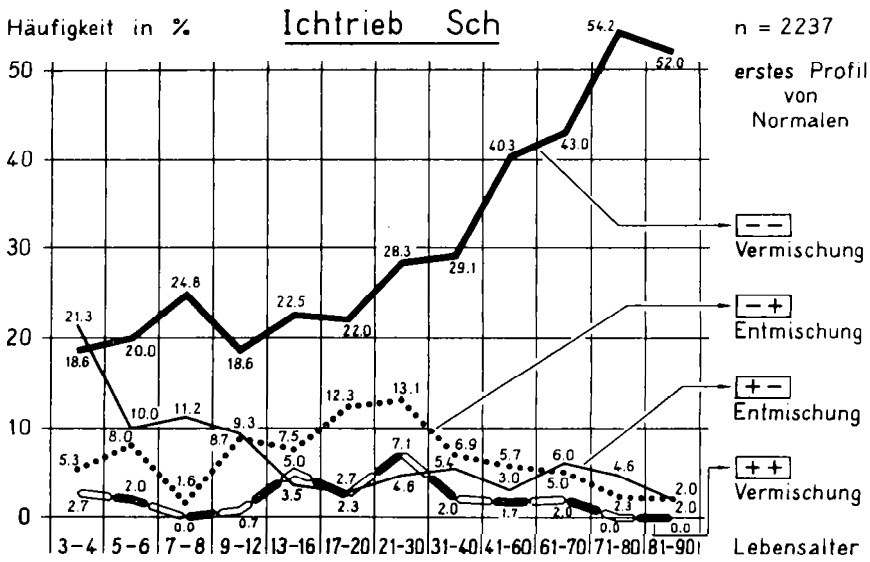


Abb.18. Lebenslauf des Ichtriebes.

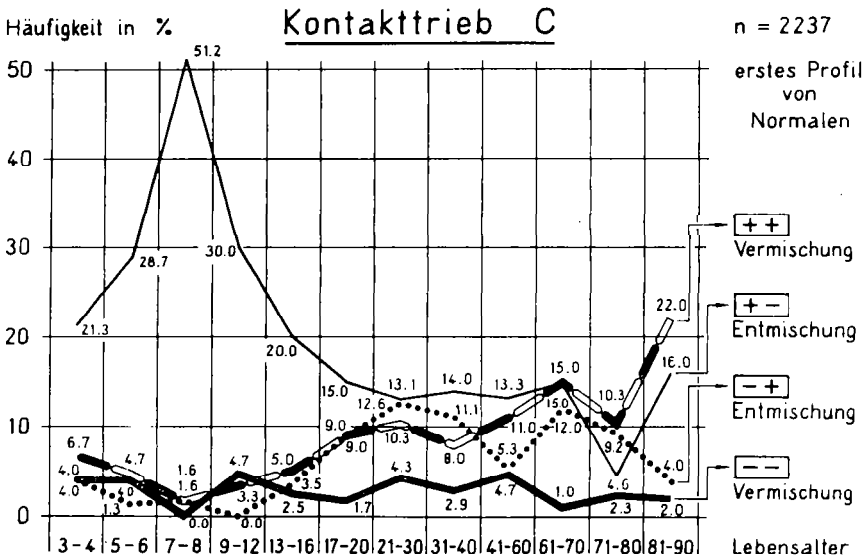


Abb.19. Lebenslauf des Kontakttriebes.

Bevor wir aber die Analyse der Entwicklungs- bzw. Regressionskurven beginnen, müssen wir für die Formen der Entmischungen und Vermischungen eine von uns angewandte Benennung (Nomenklatur) mitteilen.

[S:] Triebkreis der Sexualität

A. Entmischungen

Grundprinzip: Die zwei komplementären Tendenzen, die Zärtlichkeit (*h*) und die Aggression (Sadismus, *s*) zeigen entgegengesetzte Schicksale anstatt daß sie sich legieren, vermischen:

1. $S + -$ Die Tendenz zur Zärtlichkeit wird vom Über-Ich bejaht, die zum Sadismus verneint.

Klinische Erscheinung: z.B.: Neigung zur hingebenden, weiblich-masochistischen Sexualität mit Absonderung des Sadismus. (Weibliche, evtl. homoerotische Sexualität.)

2. $S - +$ Die Tendenz zum Sadismus wird bejaht, die zur Zärtlichkeit verneint.

Klinische Erscheinung: z.B.: Neigung zur männlich-sadistischen Sexualität mit Absonderung der Zärtlichkeit.

B. Vermischungen

Grundprinzip: Die zwei komplementären Tendenzen zeigen das gleiche Schicksal und steuern sich wechselseitig.

1. $S + +$ Die beiden Tendenzen Zärtlichkeit und Sadismus (*h* und *s*) verschmelzen miteinander und werden vom Über-Ich bejaht.

Klinische Erscheinungen: z.B.: Alltägliche, marschbereite Sexualität.

2. $S - -$ Zärtlichkeit und Sadismus sind zwar vermischt, aber beide in ihrer nativen Erscheinung verneint.

Klinische Erscheinung: z.B.: Humanisierte, desexualisierte Liebe.

[P:] Triebkreis der paroxysmalen anfallsartigen Handlungen

A. Entmischungen

Grundprinzip: Die zwei komplementären Tendenzen, einerseits die zum Töten bzw. zur Selbstbestrafung (Gewissen), Faktor *e* und die Tendenz etwas zur Schau zu tragen, zu zeigen, bzw. zu verbergen, Faktor *hy*, haben *entgegengesetzte* Schicksale.

1. $P + -$ Die Tendenz zur Schuld- und Selbstbestrafung wird (vom Über-Ich) bejaht, hingegen die Zeigelust verneint.

Erscheinung: z. B.: Gewissenshandlungen, zarte Affekttaten (Güte, Religiosität, Caritas usw.) Typus Abel.

2. $P - +$ Die Tendenz zu Gewalttaten (Töten) ist vorhanden und wird zur Schau getragen (symptomatisiert).

Erscheinung: z. B.: Typus Kain.

B. Vermischungen

Grundprinzip: Die tötende Gesinnung mit Schuld- und Selbstbestrafung, (Faktor *e*) hat das gleiche Schicksal wie die Lust zu zeigen oder zu verbergen, also wie der Faktor *hy*. Diese zwei Tendenzen steuern sich wechselseitig.

1. $P + +$ Sowohl die Tendenz zum Gewissen, wie auch die Gewissenhaftigkeit zu zeigen, d. h. praktizieren, wird bejaht.

Klinische Erscheinung: z. B.: Hysterische Wohltätigkeit.

2. $P - -$ Die Neigung, in Wut zu töten, ist verborgen.

Klinische Erscheinung: z. B.: Phobie, Beklemmung usw.

[Sch:] Triebkreis des Ichs

A. Entmischungen

Grundprinzip: Die zwei, sich wechselseitig ergänzenden Tendenzen des Habens und Seins (Faktoren *k* und *p*) haben entgegengesetzte Schicksale. Haben und Sein, Wille und Vorstellung werden voneinander abgesondert.

1. $Sch + -$ Das Über-Ich bejaht die Tendenz zum (Alles-) Haben, hingegen die Strebung nach (Alles-) Sein wird verneint.
Klinische Erscheinung: z. B.: Autismus.

2. $Sch - +$ Die Tendenz Alles-zu-Sein wird verneint.

Klinische Erscheinung: z. B.: Hemmung.

B. Vermischungen

Grundprinzip: Haben und Sein, Wille und Vorstellung vermischen sich; die Faktoren der Egosystole, k und der Egodiastole p haben das gleiche Schicksal, wodurch sie sich gegenseitig bremsen.

1. $Sch ++$ Alles Haben und Alles-Sein sind legiert.

Klinische Erscheinung: z. B.: Totaler Narzißmus.

2. $Sch --$ Sowohl das Alles-Haben wie auch das Alles-Sein – als Tendenz – wird verneint. Die Person muß auf die Trieb-Ansprüche, die das Unbewußte in die Welt hinausverlegt, d. h. sucht, verzichten.

Klinische Erscheinung: z. B. Anpassung.

[C:] Triebkreis des sozialen Kontaktes

A. Entmischungen

Grundprinzip: Die zwei komplementären Tendenzen, Suchen-Kleben (d) und Hängen-Sich-Abtrennen (m) zeigen entgegengesetzte Schicksale.

1. $C + -$ Das Suchen (eines neuen Objektes) wird bejaht, das Hängen und die Anklammerung (J. HERMANN) verneint.

Klinische Erscheinung: z. B.: Untreue.

2. $C - +$ Das Suchen eines neuen Objektes wird verneint, hingegen das unzeitgemäße Weiterhängen, das Hängenbleiben an einen Elternteil bejaht.

Klinische Erscheinung: z. B. Verlängerte Inzestbindung.

B. Vermischungen

Grundprinzip: Das Suchen und die Anklammerung bzw. das Kleben und Sich-Abtrennen zeigen das gleiche Schicksal und steuern sich gegenseitig.

1. C + + Man sucht ein neues Objekt, obwohl man noch am alten hängt.

Klinische Erscheinung: z. B. Bi- oder Multi-Objektivität bei Homosexuellen.

2. C - - Man klebt am alten Objekt, obwohl man von ihm bereits abgetrennt ist oder verlassen wurde.

Klinische Erscheinung: z. B. Irreale Bindung.

ANALYSE DER LEBENSKURVE VON ENTMISCHUNG UND VERMISCHUNG IM SEXUAL-TRIEBKREIS (Abb.16)

A. ENTMISCHUNGEN

S + - Die Tendenz zur hingebenden, weiblich-masochistischen Liebe mit Betonung der *Zärtlichkeit und Absonderung des Sadismus erhöht* sich vom 3.-4. Lebensjahr allmählich, und zwar von 6,7% in der ödipalen Phase (3.-4. J.) bis 32% im Greisenalter (80.-90. J.). Der ständig steigende Gang zeigt nur in der Latenzphase (7.-8. J.) und am Anfang des hohen Alters (71.-80. J.) eine vorübergehende Unterbrechung bzw. Senkung.

S - + Die Tendenz zum *Sadismus mit Absonderung der Zärtlichkeit* erreicht in zwei Lebensphasen ihre maximale Häufigkeit: 1. im Ödipalalter (3.-4. J.) 9,3% und 2. am Ende der Pubertät (17. J.) bis zum völligen Ausreifen (30. J.) 8,3%. Nach diesen zwei Höhepunktperioden ist der betonte Sadismus mit Absonderung der Zärtlichkeit fast völlig erloschen.

B. VERMISCHUNGEN

S + + Die *legierte, gesteuerte sog. normale* Sexualität hat ihren Tiefstand (14,7%) in der ödipalen Phase (3.-4. J.). Mit der fortschreitenden Genitalisation zwischen 5.-12. Jahr erreicht sie ihr Maximum (43-46%), hernach sinkt ihre Häufigkeit von der Pubertät (13.-16. J.) etwa bis zum 30./40.

Altersjahr ab, um dann in den 70er Jahren wieder stark zu überragen (38%). In diesem Alter müssen wir erfahrungsgemäß an die Erhöhung der *Psycho-Sexualität* denken, die dann im Greisenalter absinkt (22%).

S - - Die legierte, entweder humanisierte (sublimierte) oder verdrängte Sexualität findet man bis zur Pubertät (13.-16. J.) selten. Erst von der Pubertät an bis zum Anfang des hohen Alters (60.-70. J.) tritt diese Art von Triebmischung im Sexualleben auf, und zwischen 21-40 Jahren erreicht sie ihre größte Häufigkeit (10%). Vom 70. Lebensjahr an verschwindet sie völlig.

Die Lebenskurve der Sexualität weist auch darauf hin, daß, während die legierte, alltägliche Sexualität (S + +) zwischen 13 bis 40 Jahren an Häufigkeit verliert, sich die Häufigkeit der zwei Entmischungsformen (S + - und - +) erhöht wie auch die Form von der humanisierten oder verdrängten (teils neurotischen) Sexualität (S - -).

Diese letztere quantitative Feststellung verstärkt die FREUDsche Aussage, nach der die Sublimierung eine Desexualisierung von Libido einschließt. Sie hat aber keine Triebmischung zur Folge, wie das FREUD annahm.

Da die bisher mitgeteilten Daten aus den Jahren 1937-1941 stammen und sich nur auf ungarische, unauffällige Durchschnittsmenschen beziehen, könnte man die Frage stellen, ob diese Daten auch für die Gegenwart und für andere Landsleute zutreffen.

Um auf diese Frage antworten zu können, haben wir die Ergebnisse von Ungarn mit jenen von M. ACHTNICH und U. MOSER aus den Jahren 1965-1966 (d. h. etwa 30 Jahre später) verglichen, die sich auf männliche Erwachsene (19.-30. J.) aus einer unausgelesenen Durchschnittsbevölkerung von Deutschschweizern beziehen.

Tab. 5. Die %-Häufigkeitswerte der *entmischten* und *vermischten* Formen der Sexualität nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER.

Alter S %	19jährig		25-30jährig	
	n = 100 Ungarn	n = 383 Ostschweiz	n = 300 Ungarn	n = 88 Ostschweiz
+ -	11,7	12,3	16,3	12,5
- +	8,0	3,7	8,3	1,1
Σ Entmischung	19,7	16,0	24,6	13,6
+ +	25,3	22,5	23,7	21,6
- -	8,3	8,1	10,0	10,2
Σ Vermischung	33,6	30,6	33,7	31,8

Aus diesen vergleichenden Untersuchungen ziehen wir folgende Konklusionen:

1. Bei den 19jährigen und den 25 bis 30jährigen Erwachsenen hat sich die Summe der Entmischungen in bezug auf die *masochistische Sexualität* mit Absonderung der Aggression wesentlich kaum verändert, obwohl die Untersuchungen 30 Jahre später und an einem anderen europäischen Volk durchgeführt wurden.

2. Betreffs der *sadistischen Sexualität* mit Absonderung der Zärtlichkeit hingegen ergibt sich eine relativ große Veränderung. Diese besteht darin, daß die sadistische Entmischung bei 19jährigen Ungarn fast doppelt so häufig ist wie bei den gleichaltrigen Deutschschweizern (8,0 : 3,7). Bei der älteren Generation von 25 bis 30jährigen Erwachsenen ist die Differenz sogar noch größer: bei den Ungarn 8,3%, bei den Deutschschweizern nur 1,1%. Diesen Unterschied finden wir auch bei den Totalsummen der aggressiven Sexualität. Die Proportionen sind 24,6% bei Ungarn; 13,6% bei den Deutschschweizern.

3. Den festgestellten Differenzen in bezug auf die sadistische Sexualität (S -+) müssen wir um so mehr Wichtigkeit beimessen, da bei beiden Vermischungsformen fast keine Unterschiede festgestellt wurden.

4. Die Häufigkeit der legierten, *alltäglichen* Sexualität (S++) ist die Dreifache bzw. das Doppelte gegenüber der humanisierten, transformierten bzw. verdrängten Sexualität. Also bei den 19jährigen: 25,3% : 8,3 bei den Ungarn und 22,5% zu 8,1 bei den Deutschschweizern. Die Proportionen der ausgereiften Erwachsenen (25 bis 30jährigen) sind:

23,7% zu 10,1% bei Ungarn und 21,6% zu 10,2% bei Deutschschweizern.

ANALYSE DER LEBENSKURVE VON ENTMISCHUNG UND VERMISCHUNG IM PAROXYSMALEN TRIEBKREIS (Abb.17)

A. ENTMISCHUNGEN

P + - Gewissenshandlungen aus Schuld- und Selbstbestrafungstendenz finden wir bereits in ödipalen Phasen (4%). Von da ausgehend steigt die Lebenskurve der Gewissenshandlungen (mit Absonderung der Verbergungstendenz) allmählich in die Höhe. Erreicht ihr Maximum (27,1%) in den Jahren 21–30. Von da an sinkt die Kurve allmählich ab und erreicht im Greisenalter (81–90 J.) die gleiche niedrige Höhe (4%) wie in der Frühkindheit (3–4 J.). Diese Kurve nennen wir auch die Lebenskurve der reinen Abeliten.

$P - +$ Die Kurve der reinen Kainiten, d. h. der Affekthandlungen aus Wut und Haß, Zorn und Rache, Neid und Eifersucht erreicht nie die Häufigkeitswerte der Abeliten. Sie läuft in gewissem Sinne der Abel-Kurve entgegengesetzt, da ihr Höhepunkt im Greisenalter liegt: 14%. Die Kainiten-Kurve beginnt ihre Laufbahn in der ödipalen Phase mit 9,3%, hernach sinkt sie bis zur Pubertät allmählich zurück (2,0%), dann bleibt sie zwischen 3–4% stationär und – wie erwähnt – steigt erst im Greisenalter in die Höhe von 14%. Unter Greisen finden wir die meisten *reinen* Kainiten⁵.

Die hier dargestellten zwei Lebenskurven der «reinen» Abeliten und Kainiten basieren auf *einer* einzigen Vektorreaktion, und zwar entweder $P + -$ oder $P - +$. Diese Kurven haben eine andere Laufbahn als jene, die auf faktoriellen oder komplexen vektoriellen Reaktionen aufgestellt wurden [39a].

B. VERMISCHUNGEN

$P + +$ Die *positiv legierte* Verschmelzung von Gewissen und Zeigelust (mit hysteriformen Symptomen) ist eine relativ seltene Affektmischung. Ihre Lebenskurve bleibt stets unter 5%.

$P - -$ Die *negativ legierte* Verschränkung von *kainitischer* Tendenz und Verbergungsstrebung, als panische Angst, beginnt ihre Laufbahn mit 13,3% im frühen Kindesalter (3.–4. J.), steigt in der Präpubertät (9.–12. J.) bis zu 21,3%, dann sinkt ihre Kurve allmählich ab. Im 41.–60. Lebensjahr ist ihre Häufigkeit nur 7%. Nach den Wechseljahren steigt die Panik-Kurve wieder in die Höhe und im 71.–80. Lebensjahr erreicht sie dann das gleiche Maximum wie in der Präpubertät (21,8%).

Die negative Affekt-Legierung, die sich häufig als *panische Angst* und Angsthandlung manifestiert, ist also vor der sexuellen Reife und vor dem Tod maximal groß.

Vergleichen wir jetzt die Affekt-Entmischungen und Vermischungen bei der Ungarischen und Deutschschweizerischen Durchschnittspopulation:

⁵ Diese Tatsache sollten jene Autoren zur Kenntnis nehmen, die behaupten, ich zeichne ein Zerrbild vom Menschen, *indem ich behauptete, daß jeder Mensch ein Kainit sei.*

Tab.6. %-Häufigkeitswerte der entmischten und vermischten Formen der Affekthandlungen nach L.SZONDI, M.ACHTNICH und U.MOSER.

Alter P %	19jährige 1937-1941		25-30jährige 1965-1966	
	n = 100 Ungarn	n = 389 Ostschweizer	n = 300 Ungarn	n = 88 Ostschweizer
+ -	18,3	14,9	27,1	13,6
- +	3,3	2,1	3,4	4,6
Σ Entmischung	21,6	17,0	30,5	18,2
+ +	3,0	2,9	4,3	3,4
- -	15,0	18,0	11,0	17,1
Σ Vermischung	18,0	20,9	15,3	20,5

Zusammenfassend kann man feststellen:

1. *Affekte und Affekthandlungen* aus Gewissen bzw. aus Schuld und Selbstbestrafung ($P + -$) sind bei den 19jährigen ungarischen und Deutschschweizer Jugendlichen fast gleich häufig. Die Proportionen sind: 18,3 (Ungarn) : 14,9 (Deutschschweizer). Erst bei der nächsten Altersstufe der 25 bis 30jährigen findet man bei den Ungarn *zweimal* so viele Affekthandlungen aus Schuld als bei den Deutschschweizern. Die Proportionen: 27,1% (Ungarn) : 13,6% (Deutschschweizer).

2. *Die tötende Gesinnung* und die aus ihr stammenden kaintischen Handlungen sind sowohl bei den 19- wie bei den 25 bis 30jährigen Ungarn und Deutschschweizern gleich niedrig.

3. Die *Totalwerte der Affekt-Entmischten* liegen bei den 19jährigen bei beiden Völkern nahe beieinander (21,6 : 17,0). Hingegen bei den 25 bis 30jährigen ist die Total-Häufigkeit der Entmischung fast doppelt so groß bei den Ungarn wie bei den Deutschschweizern. Die Proportionen: 30,5 (Ungarn) : 18,2 (Deutschschweizer).

4. Die *positive* Affektlegierung von Schuld und Zeigelust ($P + +$) ist bei beiden Altersgruppen und Völkern fast gleich selten (3,0 : 2,9; 4,3 : 3,4).

5. Die Häufigkeitswerte der *negativen* Affektvermischung unterscheiden sich bei beiden Völkern in beiden Altersklassen nicht wesentlich voneinander.

6. Das gleiche gilt auch für die *Totalwerte* der zwei Legierungsformen.

ANALYSE DER LEBENSKURVEN VON ENTMISCHUNG UND VERMISCHUNG IM ICH-TRIEBKREIS (Abb.18)

A. ENTMISCHUNGEN

Sch + - *Der Autismus* als Entmischungsphänomen sagt testologisch aus, daß die Habmacht bejaht, die projektive Partizipation verneint wird. Anders formuliert: der Autist will alles haben und sondert seine partizipativen Ansprüche vom Haben ab.

Die Lebenskurve des Autismus erreicht ihr Maximum im frühen Kindesalter (21,3% im 3.-4. Lebensjahr). Von da an sinkt der Autismus allmählich durch alle weiteren Altersklassen ab und erreicht im Greisenalter sein Minimum (2%).

Sch - + Es wurde bereits erwähnt, daß die Erscheinung der *Hemmung* jene Entmischung im Ich-Triebgebiet repräsentiert, bei der die Inflation und ihre Verneinung verschiedene Schicksalsformen tragen.

Die Lebenskurve der Hemmung hat eine derjenigen des Autismus entgegengesetzte Laufbahn. Sie erreicht nämlich erst in den Jahren der Adoleszenz (17.-20. J.) und am Anfang des Erwachsenseins (21.-30. J.) ihr Maximum (12,3 bzw. 13,1%). Vor dem Erwachsensein und nachher sinkt die Kurve ab. Die Tiefpunkte der Hemmungs-Entmischung finden wir in der Latenzzeit (7.-8. J. 1,6%) und im Greisenalter (2,0%).

B. VERMISCHUNGEN

Sch + + Die Lebenskurve des totalen *Narzißmus*, bei dem die Träger dieses Ichs alles haben und alles sein wollen, ähnelt derjenigen Kurve der Hemmung.

Ihr Maximum fällt teils in die Jahre der Pubertät (13.-16. J.: 5%) und den Anfang des Erwachsenseins (21.-30. J.: 7,1%). In den vorangehenden und nachfolgenden Jahren ist diese Form der Vermischung selten (etwa 2%).

Sch - - Die Lebenskurve der *Anpassung* steigt von der ödipalen Phase ständig an und erreicht im hohen Alter ihr Maximum. Die Kurve beginnt mit 18,6% im frühen Kindesalter und endet mit 54,2% bzw. 52% zwischen 70-90 Jahren.

Aufgrund dieser Laufbahn der Anpassung kann man mit Recht sagen, daß das Schicksal der Anpassung eine *conditio sine qua non* jeglicher Ordnung im persönlichen und kollektiven (staatlichen) Dasein darstellt.

Tiefenpsychologisch bedeutet ja die Anpassung jenes Ichschicksal, bei dem der Träger auf die aus dem Unbewußten kommenden Triebansprüche, die alle in der Außenwelt ihre Befriedigung suchen, *verzichten* kann. Ohne *Verzichten*-können gibt es keine Ordnung sowohl im Leben des Individuums wie in dem des Kollektivums.

Die Tabelle 7 vergleicht die Häufigkeitswerte der Entmischungen und Vermischungen im Triebgebiet des *Ichs* bei 19 bis 30jährigen unauffälligen Ungarn (1937–1941) und bei gleichaltrigen normalen Deutschschweizern (1965–1966).

Tab. 7. Die %-Häufigkeitswerte der *entmischten* und *vermischten* Formen des Ich-Triebes nach L. SZONDI, M. ACHTNICH und U. MOSER.

Alter Sch %	19jährige		25–30jährige	
	n = 100 aus Ungarn	n = 383 aus der Ostschweiz	n = 300 aus Ungarn	n = 88 aus der Ostschweiz
+ -	2,7	6,8	4,6	5,7
- +	12,3	13,6	13,1	13,6
Σ <i>Entmischung</i>	15,0	20,4	17,7	19,3
+ +	2,3	4,7	7,1	5,7
- -	22,0	14,4	28,3	9,1
Σ <i>Vermischung</i>	24,3	19,1	35,4	14,8

Fassen wir nun die Ergebnisse zusammen:

1. Die *autistische Entmischung* ist bei den 19jährigen Deutschschweizern *doppelt so häufig* wie bei den gleichaltrigen Ungarn. Bei den 25 bis 30jährigen sind aber die Häufigkeitswerte schon fast gleich. In der Vermehrung der Häufigkeitswerte der *autistischen Entmischung* bei den 19jährigen Deutschschweizern könnte demnach auch der Zeitfaktor eine Rolle spielen.

2. Die als *Hemmung* sich äußernde Ich-Entmischung ist bei den Altersgruppen der beiden Völker in beiden Altersklassen fast gleich.

3. Die *Totalhäufigkeitswerte* der Ich-Entmischungen zeigen nur bei den 19jährigen einen kleinen Unterschied (15% : 20,4%), hingegen sind bei den 25 bis 30jährigen die Werte fast gleich (17,7% : 19,3%).

4. Die *positiven Legierungen* der Ich-Tendenzen (*Sch ++*) kommen bei beiden Altersgruppen bedeutend seltener vor als die *negativen* Verschränkungen

(Sch - -). Die 19jährigen Deutschschweizer zeigen auch hier etwas höhere Häufigkeitswerte als die gleichaltrigen Ungarn. Im Erwachsenenalter (25.-30.J.) führen hier die Ungarn, doch der Unterschied ist nicht groß (7,1% : 5,7%).

5. Die Häufigkeitswerte der *negativen Legierungen* der Ich-Tendenzen (Sch - -) zeigen die wesentlichsten Unterschiede zwischen Altersklassen und Völkern.

Das sog. *Drill-Ich* mit Anpassung kommt in beiden Altersklassen bei den Ungarn häufiger vor als bei den gleichaltrigen Deutschschweizern. Die Häufigkeitswerte des Drill-Ichs in der Adoleszenz sind: 22,0% bei den Ungarn und nur 14,4% bei den Ostschweizern.

Der Unterschied in den Häufigkeitswerten des gedrillten Ichs ist bei den Erwachsenen noch größer: 28,3% der Ungarn und nur 9,1% der Deutschschweizer gaben das angepaßte Drill-Ich, d. h. *zwei Drittel weniger*. Hängt dies damit zusammen, daß die Deutschschweizer eine größere Neigung zum Autismus (Schizoidie) aufweisen?

6. Den vorangegangenen Mitteilungen entspricht völlig die Tatsache, daß die *Totalhäufigkeitswerte der Vermischungen* in der Gruppe der erwachsenen Ungarn mehr als zweimal größer ist als bei den Deutschschweizern: 35,4% : 14,8%.

ANALYSE DER LEBENSKURVE VON ENTMISCHUNG UND VERMISCHUNG IM KONTAKT-TRIEBKREIS (Abb.19)

A. ENTMISCHUNGEN

C + - Die Person geht auf die Suche und sondert ihre Anklammerungstendenz von der Suchtendenz ab. Sie trennt sich vom alten Objekt. Diese Form der Triebentmischung nennt man auch *Untreue*. Ihre Lebenskurve zeigt im Laufe der Zeit größere Schwankungen. Vom ödipalen- bis zum Erwachsenenalter (21.-30. J.) steigt ihre Bahn rasch in die Höhe. Im frühen Kindesalter zeitigt die Kurve einen Häufigkeitswert von 21,3%. In der Latenzperiode (7.-8. J.) erreicht sie bereits die Häufigkeit von 51,2%. Hernach sinkt die Kurve bis zur Adoleszenz allmählich ab (15%). Von da an bis zum Greisenalter behält sie fast die gleichen Häufigkeitswerte (13%–14%–15%–16%). Doch knapp vor dem Greisenalter fällt die Kurve zwischen 71–80 Jahren vorübergehend in die Tiefe (4,6%).

C - + Die Lebenskurve der sog. «*Treue-Bindung*» die man auch die ödipale Elternbindung zu nennen pflegt, zeigt fast eine entgegengesetzte Laufbahn. Sie verläuft eher niedrig, beginnt mit 4% Häufigkeit im 3.-4. Lebensjahr, sinkt bis zu 0% in der Latenzzeit (5.-12. J.) ab, dann steigt sie im Erwachsenenalter (20.-40. Lebensjahr) bis auf 9%, 12,6%, 11,1% an.

In den Wechseljahren ist ihr Häufigkeitswert wieder niedrig (5,3%), in den Altersjahren (60.-80. J.) erreicht sie wieder die Werte von 12%-9,2%, um im Greisenalter auf das gleiche niedrige Niveau (4%) abzusinken, von wo sie im 3.-4. Jahr ihre Laufbahn begonnen hat.

Es ist noch zu berichten, daß die Lebenskurven der zwei entgegengesetzten Entmischungsformen auch in ihrer Laufbahn entgegengesetzt sind. Während die Kurve der Untreue (C + -) wächst, sinkt die der Treue (C - +) und auch umgekehrt.

B. VERMISCHUNGEN

C + + *Die positive Legierung* von gleichzeitigem Suchen eines neuen Objektes und Sich-Anklammern am alten, die sog. bi- oder multiobjektive Bindung, zeitigt vorerst Häufigkeitswerte, die von 6,7% (3.-4. Lj.) bis 3,3% (in der Pubertät) absinken. Tiefenpsychologisch könnte man an die Abschwächung der mitgebrachten Bisexualität denken. Von der Pubertät (9.-12. Lj.) bis zum Greisenalter wachsen allmählich ihre Häufigkeitswerte bis auf 22%. Nur in den Krisenjahren (70.-80. Lj.) sinkt der Wert der Häufigkeit auf 10,3% herab.

Dieses Ansteigen der bi-objektiven Bindung könnte das Ansteigen der Bisexualität mit den Jahren anvisieren.

C - - *Die negative Legierung* im Kontakttrieb ist - wie erwähnt - eine seltene, irrealer Bindung, bei der die Person gleichzeitig klebt und sich abtrennt (z. B. bei Epileptikern oder bei Zwangsneurotikern). Ihre Lebenskurve verläuft stets unter den Häufigkeitswerten von 5%. Die maximale Häufigkeit (4,7%) erreicht diese negativ legierte Bindung in der Präpubertät (9.-12. Lj.) und in den Wechseljahren (40.-60. Lj.). Ihr Minimum (0%-1%) wird in der Latenzphase (7.-8. Lj.) und am Anfang des Alterns (60.-70. Lj.) gezeitigt.

Die Tab.8 vergleicht die Häufigkeitswerte der Entmischung und Vermischung im Triebkreis des sozialen Kontaktes bei 19 bis 30jährigen, normalen Ungarn (1937-1941) und Deutschschweizern (1965-1966).

Tab.8. Die %-Häufigkeit der entmischten und vermischten Formen des Kontakttriebes nach L.SZONDI, M.ACHTNICH und U.MOSER.

C %	Alter	19jährige		25-30jährige	
		n = 100 aus Ungarn	n = 383 aus der Ostschweiz	n = 300 aus Ungarn	n = 88 aus der Ostschweiz
+ -		15,0	5,7	13,1	4,6
- +		9,0	19,6	12,6	19,3
Σ Entmischung		24,0	25,3	25,7	23,9
+ +		9,0	6,3	10,3	8,0
- -		1,7	4,4	4,3	3,4
Σ Vermischung		10,7	10,7	14,6	11,4

Fassen wir die Ergebnisse zusammen:

1. In der Adoleszenz ist *die Untreue* – als Bindungsentmischung – bei den Ungarn fast *dreimal* häufiger als bei den gleichaltrigen Deutschschweizern. Das gleiche gilt auch für die Erwachsenen.

2. *Die Treue-Bindung* – als Entmischungsform – hingegen ist bei den Deutschschweizern mehr als zweimal häufiger. Auch bei den erwachsenen Deutschschweizern (25 bis 30jährigen) überragt der Häufigkeitswert der Treue denjenigen der Ungarn.

3. *Die Total-Häufigkeitswerte der Entmischungen* stehen fast auf derselben Höhe.

4. *Die positive Legierung* der zwei Bindungsstrebungen von Suchen und Anklammern zeigt keinerlei Unterschiede.

5. *Die negative Legierung* von Kleben und Abtrennen ist in der Adoleszenz bei den Deutschschweizern mehr als zweimal häufiger, hingegen bei Erwachsenen fast gleich hoch wie bei den Ungarn.

6. *Die Totalwerte der Häufigkeit der Vermischungen* ergeben keinen nennenswerten Unterschied.

Damit haben wir die Laufbahnen des Zeitfaktors in den vier Triebkreisen von der frühen Kindheit an bis zum Greisenalter verfolgt. Uns interessierten dabei im besonderen zwei Triebchicksale, nämlich die der Trieb-*Entmischung* und die der Trieb-*Vermischung*, der Legierung der Triebtendenzen.

Über die allgemeinen und speziellen Ergebnisse dieser Untersuchungen läßt sich zusammenfassend Folgendes aussagen:

*Allgemeines und Spezielles über die Wirkung des Zeitfaktors auf die
Triebentmischungen und Vermischungen aufgrund von 2237 Initialprofilen
von unauffälligen Durchschnittspersonen aus Ungarn*

I. Im *Kreise des Sexualtriebes und Ichlebens* erreicht eine Vermischungsform über das ganze Leben hindurch *die höchsten* Häufigkeitswerte. Im Sexualleben ist diese Vermischungsform die *positive* ($S++$), im Ichleben die *negative* ($Sch--$) Legierung.

II. Im *Paroxysmal- und Kontakt-Triebleben* hingegen erreicht die *positiv-negative*, (d.h. $P+-$ und $C+-$) *Triebentmischung* die höchsten Häufigkeitswerte. Die Dominanz der Entmischungsform $P+-$ ist aber nur auf die Altersklassen zwischen 20 bis 60 Jahren beschränkt. Im Kontaktleben führt die $C+-$ Entmischungsform vom 3./4. bis zum 70. Lebensjahr.

III. Daraus ergibt sich statistisch folgendes «*Durchschnittsprofil*»:

S	P	Sch	C
+ +	+ -	- -	+ -

IV. *Die Legierung und die durch sie entstehende wechselseitige Steuerung der entgegengesetzten Triebtendenzen spielt in der Gesundheit des sexuellen und ichhaften Lebens eine wichtige Rolle.*

Der Mensch kann – trotz Entmischung in den affektiven und kontaktsuchenden Triebgebieten – *gesund* bleiben, wenn er nur im Sexual- und Ich-Leben legiert, d.h. automatisch gebremst und gesteuert bleibt. Diese Feststellung ist in der Prognosestellung einer analytischen Therapie von Bedeutung.

V. *Die negativen Legierungen im Sexus* ($S--$), und *die positiven Legierungen im Ich* ($Sch++$) sind relativ seltene Mischungen. Diese Legierungen machen den Menschen im geistig-idealen Sinne zur *Menschwerdung, zur Humanisierung fähig*. Im Sexualleben ist der Zeitraum zwischen 17 und 20 bis etwa 60 Jahren diejenige Phase, in der *nur 8% bis 10% der Menschen zur Humanisierung fähig wären*. Im Ichleben – ist für die Menschwerdung im geistigen Sinne die Phase der Humanisierungsmöglichkeit noch kleiner (7%) (von 13 bis 30 Jahren). Wir sprachen hier nur von *Möglichkeiten* zur Sublimierung und nicht von der tatsächlichen Menschwerdung, die in der Tat noch kleiner ist. Häufig

tragen aber auch diese humanisierten Menschen eine narzißtische Note (*Sch + +*).

VI. Die *passiv-masochistische (S + -)* Entmischung im *Sexualleben* steigt von der frühen Kindheit bis zum Greisenalter ständig in die Höhe. (Nur im Alter von 71–80 J. sinkt die Entmischung vorübergehend ab. Warum? Das wissen wir derzeit noch nicht.)

Die *männliche Aggression im Sexus (S - +)* ist bedeutend seltener als die *passiv-masochistische (S + -)*. Ihre höchsten Häufigkeitswerte (6–10%) finden wir zwischen 17 bis 40 Jahren.

VII. Die *reine kainitische Entmischungsform (P - +)* erreicht ihren Höhepunkt im Greisenalter (14,0%) und im frühen Kindesalter (9,3%). Ihre Häufigkeitswerte sind meistens kleiner wie die der abelitischen Entmischungen (*P + -*). Diese Feststellung wäre für die Würde der Menschen eigentlich ein Trost, wenn wir nicht wüßten, daß der Abel sich – eben durch seine paroxysmale Struktur – plötzlich zu einem Kain verwandeln kann. –

Die Möglichkeit einer entgegengesetzten Umwandlung Kains zum Abel scheint eher trostbringend zu sein.

VIII. Die *hemmende Ichentmischung (Sch - +)* steht bezüglich der Häufigkeit bis zur Pubertät *hinter der autistischen Ichentmischung (Sch + -)*. Von der Pubertät an aber sind die Häufigkeitswerte der hemmenden Ichentmischung bis zum Anfang des Alterns höher als jene der autistischen. Am Ende des Lebens laufen beide mit sehr kleinen Häufigkeitswerten dem Tod entgegen.

Hier muß noch erwähnt werden, daß die *negative Legierung im Ich* d. h. die *Anpassung ([Sch] - -)*, *weit über andern Ichstrukturen, wie Entmischungen oder die positive Vermischung, durch das ganze Leben hindurch die größten Häufigkeitswerte erreicht:*

IX. Im *Kontakttriebbereich* – wie bereits erwähnt wurde – dominiert die objekt-suchende und sich-abtrennende, sog. (zur Mutter) *untreue Entmischung (C + -)*.

Diese «untreue» Entmischung überragt an Häufigkeit alle anderen Kontaktmöglichkeiten vom frühen Kindesalter (3.–4. Jahr) an bis zum Beginn des Alterns (70. J.). Dies gilt sowohl für die sog. «treue» Entmischungsform (*C - +*) wie auch für positive (*C + +*) und negative Legierungen (*C - -*).

Die Psychoanalyse betont immer wieder – mit Recht –, wie häufig das «inze-stuöse» Kleben (*C - +*) (d. h. die «treue» Entmischung) *neurotische Störungen* verursachen kann. Die dargestellten Ergebnisse im Kontakttriebkreis lassen

vermuten, daß der unauffällige, sog. «*gesunde Mensch*» in allen Lebensklassen eher zur «*Untreue*» neigt, und zwar je jünger die Altersklasse ist, umso häufiger. Die einzige Ausnahme ist die Altersklasse 71.–80. J., d. h. die gleiche wie bei der masochistisch-entmischten Sexualität ($S + -$).

Was sagt uns nun die experimentelle Triebdiagnostik aufgrund von 2237 Untersuchungen *statistisch* über die Triebstruktur des Alltagsmenschen?

Im «*statistisch*» zusammengestellten Triebbild des Alltagsmenschen dominieren folgende Triebstrebungen:

1. Im *Sexualleben* die *positive Legierung*, d. h. die stets marschbereite Sexualität.

2. Im *Ichleben* die *negative* Mischung der Ichtendenzen, also die Anpassung, d. h. das Verzichten auf die in die Welt hinausverlegten und gesuchten Befriedigungen der Ansprüche.

3. Im *Affektleben* dominiert die Neigung zur Schuld- und Selbstbestrafungsangst.

4. Im *Kontaktleben* ist der Alltagsmensch häufiger untreu als treu.

Man könnte nun aufgrund des Lustprinzips fragen: Lohnt es sich also «*normal*» zu sein?

Es soll den Fragenden beruhigen, daß das oben geschilderte Triebbild des Menschen nur ein aus *statistischen Daten* der Vektorbilder «*künstlich*» zusammengestelltes Triebbild darstellt. Im wirklichen Triebleben erlauben sich sogar Menschen, die auf dem Standpunkt des Realitätsprinzips stehen, in den verschiedenen Triebgebieten vieles, was von der «*statistischen Norm*» abweicht, ohne deshalb «*triebkrank*» zu werden.

TRIEBENTMISCHUNG UND DER VÖLKISCHE FAKTOR

Die vergleichenden Untersuchungen zwischen Deutschschweizern und Ungarn in der Adoleszenz und im Erwachsenen-Alter zeigten folgende, nennenswerte Unterschiede:

I. Im Sexualkreis ist die aggressive Triebentmischung der Sexualität mit Absonderung der Zärtlichkeit ($S - +$) *doppelt so häufig bei den Ungarn* als bei den Deutschschweizern.

II. Die *triebentmischten Affekthandlungen aus Schuld- und Bestrafungsangst* ($P + -$) sind *bei den 25 bis 30jährigen Ungarn zweimal häufiger* als bei den Alltagsmenschen in der Ostschweiz.

III. Die *autistische Entmischung* ($Sch + -$) ist bei den 19jährigen Deutschschweizern *doppelt so häufig* wie bei den gleichaltrigen Ungarn. Die *hemmende Entmischung* hingegen zeigt keinerlei völkische Unterschiede.

Das *angepaßte Drill-Ich* ($Sch - -$), d. h. die *negative Legierung*, ist zwischen 19–30 Jahren bei den Ungarn *häufiger* als bei den Deutschschweizern.

IV. Die *untreue Entmischung* ($C + -$) ist bei den Ungarn *fast dreimal häufiger* als bei den gleichaltrigen Deutschschweizern. Das gleiche fand F. SOTO-YARITU in Spanien, im Vergleich mit den unauffälligen Navarresen [39].

Die *«treue» Entmischung* kommt bei den Deutschschweizern *häufiger vor* als bei den Ungarn.

Man könnte natürlich hier daran denken, daß neben dem völkischen Faktor auch der Umstand eine Rolle spielen könnte, daß die Untersuchungen in Ungarn in den Jahren vor und am Anfang des Zweiten Weltkrieges (1937–1941), die an den Deutschschweizern hingegen mehr als zwanzig Jahre später, also nach dem Kriege (1965–1966) durchgeführt wurden.

Es ist eine häufige und verlockende Argumentation, daß *der Krieg* die Triebentmischung durch Abbau oder Sprengung der Legierungen im Triebleben fördern sollte.

DIE FRAGE DER TRIEBENTMISCHUNG BEI ANDERSARTIGEN SPALTUNGEN

Bisher haben wir ausschließlich jene Triebentmischungen behandelt, welche durch reine *diagonale Spaltung* der Ganztriebe entstehen. Nun fragen wir, ob nicht auch andere Spaltungsformen zur Entstehung von Triebentmischungen führen könnten. Deshalb ist es notwendig, daß wir auch die zu *Ambivalenzen* führenden vertikalen Spaltungen, (± 0 und $0 \pm$), ferner die doppelten Ambivalenzen des Ganztriebes ($\pm \pm$), wie auch die Unitendenzen ($0 +$, $0 -$; $+ 0$, $0 -$) in bezug auf die Triebentmischungen kurz prüfen.

Die Frage, ob man die *Ambivalenz* als Ergebnis der Triebentmischung auffassen kann, hat S. FREUD 1923 aufgeworfen [40]. Er schreibt: «Es erhebt sich auch die Frage, ob nicht die reguläre *Ambivalenz*, die wir in der konstitutionellen Anlage zur Neurose so oft verstärkt finden, als Ergebnis einer Entmischung aufgefaßt werden darf; allein diese ist so ursprünglich, daß sie vielmehr als *nicht vollzogene Triebmischung* gelten muß.»⁶

Diese Auffassung FREUDS über die Ambivalenz nehmen wir – aufgrund der

⁶ Von mir kursiv.

testologischen und genetischen Erfahrung – an. Wir müssen sie aber triebpsychologisch motivieren.

Die Ambivalenz bei den Zwangsneurosen ist wahrscheinlich ursprünglich erbbedingt. Nach den Ergebnissen von EDITH RÜDIN (1953) fanden sich bei den Eltern von Zwangsneurotikern zu 4,6%, bei den Geschwistern zu 2,3% Zwangsercheinungen und in dem näheren Familienkreis von Zwangsneurotikern ist die Erkrankungswahrscheinlichkeit für Schizophrenie und manisch-depressive Psychosen etwas erhöht [41]. Dies spricht für die konstitutionelle Anlage der *Ambivalenz* (FREUD). Für die «*nicht vollzogene Triebmischung*» spricht der Umstand, daß *bei der Ambivalenz die zwei entgegengesetzten «Bedürfnisse»* von einander isoliert *und nicht – wie bei der Entmischung – nur zwei entgegengesetzte «Tendenzen» entmischt werden*. Bei der Ambivalenz bleiben die zwei entgegengesetzten Tendenzen des gleichen Bedürfnisses stets beieinander. *Darum kann man behaupten, daß die Ambivalenz als nicht vollzogene Triebmischung gelten kann.*

Der Unterschied zwischen Ambitendenz und Triebentmischung besteht in Folgendem:

Erstens: In der *Ambivalenz* werden die zwei *Bedürfnisse*, die einen Trieb aufbauen, so voneinander getrennt, daß die *zwei Tendenzen*, die die Bedürfnisse konstituieren, *beieinander bleiben*, doch gegen einander streben. Die zwei Tendenzen des gleichen Bedürfnisses bleiben gesteuert. Daher die *Ambivalenz*. Triebbild: $\pm 0 \leftrightarrow 0 \pm$.

Zweitens: Bei der *Triebentmischung* hingegen werden nicht die zwei Bedürfnisse eines Ganztriebes, sondern stets *je eine Tendenz* der zwei entgegengesetzten Bedürfnisse, die legiert werden sollten oder bereits waren, voneinander gesteuert.

Triebbild: $+ - \leftrightarrow - +$. Z. B. Abel steht im Vordergrund und Kain im Hintergrund.

Drittens: In der *Ambivalenz* kann nur eine Tendenz von den zwei Strebungen in geringere Quantität verstärkt werden. Zum Beispiel: Triebbild $\pm ! = \frac{+ 4}{- 2}$

oder $\pm ! = \frac{+ 2}{- 4}$.

Bei der *Triebentmischung* aber kann die Verstärkung einer oder beider Tendenzen maximal groß sein. Zum Beispiel: $S = - ! ! + ! ! = h = - 5$. $s = + 6$; oder $C = + ! - ! ! = d = + 4$, $m = 5$ usf.

Die Triebgefahr ist demnach bei der Triebentmischung bedeutend größer als bei der Ambitendenz. *Wir nehmen an, daß dies die Folge des Freiwerdens der Tendenzen ist.*

Der Ganztrieb ist eigentlich eine *Doppel-Ambivalenz*. Sein Triebbild ist ja $\boxed{\pm\pm}$.

Hier kann man also nur von Doppel-Legierung, von Doppel-Vermischung sprechen.

In bezug auf die Größe der Triebstärke der einzelnen Strebungen gilt das gleiche wie bei den Einzel-Ambivalenzen.

Warum können die *Uni-Tendenzen* nicht als Ergebnisse einer Triebentmischung aufgefaßt werden?

Die Antwort lautet: Weil bei den Unitendenzen die entgegengesetzte Tendenz fehlt. Darum kann auch die Tendenzstärke einer Strebung in der Unitendenz-Situation maximal groß sein. Es gibt keine Tendenz-Spannung, kein Widerstand, höchstens die vom Hintergänger. Zum Beispiel: Sch 0 - !!! ist das Triebbild einer maximal starken Projektion (Verfolgungsideen oder Partizipationsstrebung) *ohne eine bremsende Stellungnahme, bzw. ohne Realitätsprüfung* ($k 0$). In seltenen Fällen kann die 0 Reaktion, die Folge der Entladung von + !!! oder - !!! der gleichen Tendenz sein.

Bei der Triebentmischung muß die entgegengesetzte Strebung da sein, sie hat sich nur von der Bremse der anderen Tendenz frei gelöst. Diese Freiwerdung einer Tendenz ist sehr häufig nicht vollständig, ein geringer Zusammenhang bleibt häufig noch bestehen.

Als Triebbild schaut das Gesagte so aus:

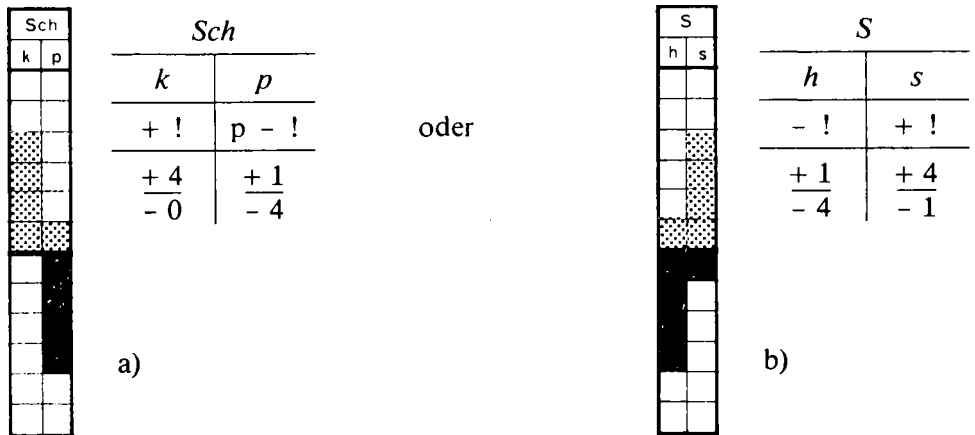


Abb. 20. Ein Beispiel zur Entmischung im Ich- und Sexualvektor.

TRIEBENTMISCHUNG UND GESCHLECHTSFAKTOR

Es ist sehr schwer, auf statistischem Wege etwas All- und End-Gültiges über die Wirkung des Geschlechtsfaktors auf das Phänomen der Triebentmischung festzustellen. In der Wirkung des Geschlechtsfaktors spielen sowohl konstitutionelle, völkische, wie auch regionale Umweltfaktoren gleichzeitig eine wichtige Rolle. Darum sind auf diesem Gebiete die statistischen Erhebungen von Männern und Frauen so eng an bestimmte Völker, Regionen (Klima), Alter und soziale Umwelt gebunden. Man kann sie nicht verallgemeinern.

Ein biologischer Faktor, nämlich der verschiedene *Grad der Akzeleration* der gesamten körperlichen und seelischen Entwicklung und ein *sozialer Faktor*, d. h. die Verschiedenheit in der *Emanzipation der Frau*, machen die statistische Abklärung der Beziehung zwischen dem Geschlecht und der Triebentmischung noch schwieriger.

Wir versuchten, die Frage aufgrund von Untersuchungen an 339 Deutschschweizer Kindern zwischen 6–16 Jahren (160 ♂ und 179 ♀) und 1288 Süddeutschen Kindern und Jugendlichen zwischen 11–15 Jahren (792 ♂ und 496 ♀) zu beantworten. Die Ergebnisse aber waren so verschieden, daß wir den statistischen Weg verlassen mußten [42].

Um die Frage der Beziehung zwischen dem Geschlechtsfaktor und der Triebentmischung beantworten zu können, blieb uns nur der Weg der *Beobachtung* des Haarwuchses und der Bekleidung der Geschlechter, des *Verhaltens* daheim und auf der Straße, zu den Kindern und zur Haushaltung, zum Sexus und zur Sucht, zur Ehe und zu den Mitmenschen.

Im allgemeinen kann man wohl feststellen, daß die Unterscheidung auf der Straße, ob jemand Mann oder Frau ist, heutzutage oft sehr schwer fällt. Denn die Inversion im Haarwuchs und in der Bekleidung macht die Unterscheidung der Geschlechter fraglich. Lange, weibliche Haare tragen heute viele Männer, die Frauen hingegen bevorzugen den männlichen, kurzen Haarschnitt.

Mehr als die Hälfte der Frauen tragen lange Hosen, oft die gleichen, abgetragenen, blaßblauen (Blue Jeans) wie die Männer. Daheim kocht, putzt, räumt nicht selten der Mann auf, während die Frau beruflich tätig ist. Dies ist oft auch dann der Fall, wenn keine Arbeitslosigkeit den Mann dazu zwingt. Auf der Straße herrscht die freigewordene «Liebeleie». Es gibt keine Scham-schranke mehr. An den Tramhaltestellen sieht man «Liebespaare» aneinandergeklebt, sich stehend mit Zungenküssen vor aller Welt befriedigen – wie man das sogar bei Hunden und Katzen auf der Straße selten sieht.

Die kleinen Babys werden von den Vätern im Arm gehalten oder im Kinderwagen geführt, während die jungen Mütter rauchend neben dem Mann spazieren.

Im Sexus übernehmen öfters die Frauen die aktive, oft die angreifende aggressive Rolle. Sogenannte «anständige» Frauen holen nicht selten von der Straße ihre Geschlechtspartner, von denen sie eine solche pervertierte Befriedigung erleben können, welche Art sie «von ihren Gatten nicht verlangen können».

Neben der Rauchsucht ist der Anteil der Frauen unter den Alkohol- und Drogen-Konsumenten sehr groß geworden. Ja, noch mehr: Frauen führen nicht selten auch politische Attentate aus und leiten sogar Terroristen-Banden.

Die Scheidungen sind zahlenmäßig größer denn je. Die Gesellschaft wurde nicht vaterlos sondern mutterlos.

Der Triebpathologe steht vor der Frage, ob hinter all diesen Inversionen, Perversionen, Destruktionen, Autismen und asozialen Verhaltensweisen nur die Emanzipation der Frau steht. Oder ob nicht eher eine traumatische oder konstitutionelle Triebentmischung diese Fehlentwicklungen der Geschlechter verursacht.

Im nächsten Kapitel antworten wir auf die Frage, ob die Triebe im allgemeinen und ihre Ent- und Vermischungen im speziellen eine anatomische Lokalisation und neurophysiologische Motivation haben.

TRIEBBEDÜRFNISSE UND HIRNFUNKTIONEN

Wer die Frage über die Beziehung zwischen den Triebbedürfnissen und den Hirnfunktionen aufwirft, erinnert sich assoziativ an die Absicht FREUDS, eine *Psychologie für Neurologen* zu schaffen.

Seit Beginn des Jahres 1895 war FREUD vom Gedanken besessen, *die psychologischen Vorgänge als physiologische und physikalisch-meßbare Veränderungen des Neuronensystems des Gehirns gesamthaft darzustellen*.

Das Funktionieren des psychischen Apparates, die Schmerz- und Befriedigungserlebnisse, die Wunschzustände, ferner das Ich, die Affekte, das erkennende und reproduzierende Denken, das Erinnern und Urteilen, der Schlaf und der Traum wurden alle in den drei Teilen seines Manuskriptes, das FREUD am 8. Oktober 1895 an FLIESS abgesandt hat, behandelt. «Der Kern des Rätsels» – wie FREUD die Psychologie der Verdrängung nannte – sollte erst im vierten Teil dargestellt werden, doch wurde dieser nie vollendet.

Über die ungewöhnliche Stärke der Besessenheit FREUDS von diesem Entwurf kann man sich ein Bild machen, wenn man den Brief liest, den FREUD am 27.4.1895 an FLIESS schrieb, in dem folgender Satz steht:

«Wissenschaftlich bin ich übel daran, nämlich in die *Psychologie für Neurologen* verrannt, die mich regelmäßig ganz aufzehrt, bis ich wirklich überar-

beitet abbrechen muß. Ich habe nie eine so hochgradige Präokkupation durchgemacht. Und ob etwas damit wird? Ich hoffe, aber es geht schwer und langsam» [43].

Die Antwort auf die grundsätzliche Frage, ob von dem Entwurf, *die Funktionen des psychischen Apparates als Funktionen eines Neuronensystems darzustellen* «etwas wurde», hat S. FREUD nicht erlebt.

Nach FREUDS Tod (1939) beginnen – unabhängig von seinen Schriften – neuro-physiologische und pathophysiologische Tierexperimente an bestimmten Stellen des Gehirns – teils mit elektrischen Reizungen, teils durch operative Ausschaltung, die mit großer Wahrscheinlichkeit für die Tatsache sprechen, daß aus dem alten Entwurf FREUDS (1895) doch etwas geworden ist.

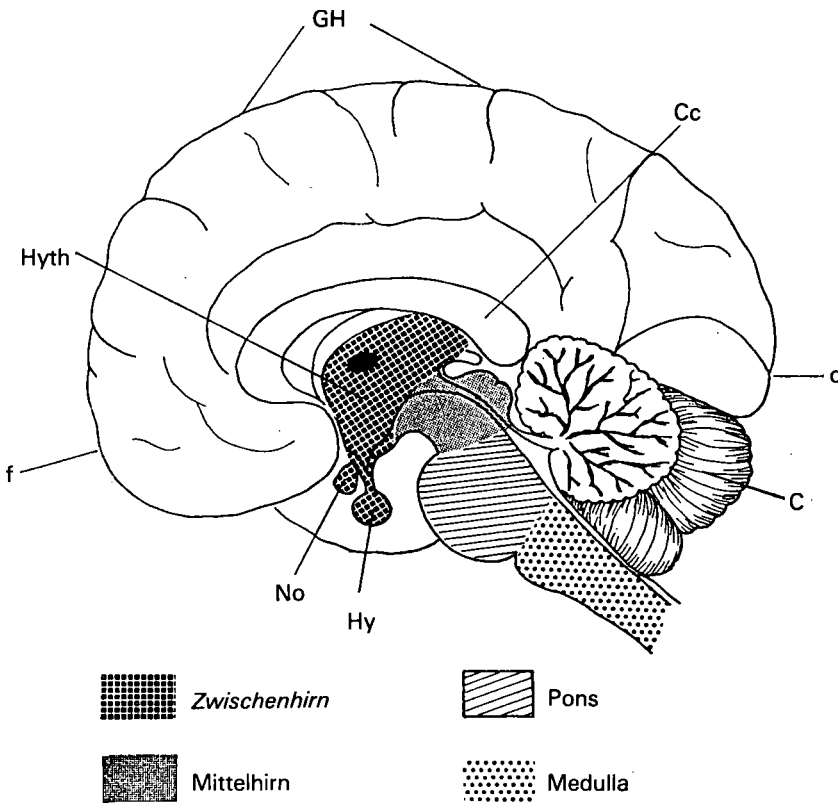


Abb.21. Die Hirnabschnitte im Medianschnitt diagrammatisch dargestellt, weiß = Großhirn.
Aus dem Buch: Das menschliche Gehirn von PAUL GLEES, Hippokrates-Verlag, Stuttgart, 1971, S.95.

C = Cerebellum	f = frontal	Hyth = Hypothalamus
Cc = Corpus callosum	o = occipital	No = Nervus opticus bzw. Chiasma opticum
GH = Großhirn	Hy = Hypophyse	

Thalamus + Hypothalamus = Zwischenhirn

Insbesondere sind es zwei Areale des Gehirns, in denen diese Tierexperimente ausgeführt wurden, nämlich: 1. im *Zwischenhirn, Dienzephalon* (Abb.21) und 2. im *limbischen System* (Abb.22). Der Nobelpreisträger, W. R. HESS hatte mehrere hundert Katzensgehirne an 3500 Reizstellen elektrisch im Zwischenhirn (Thalamus und Hypothalamus) gereizt und 350 Katzensgehirne histologisch verarbeitet. «Daraus hat sich die Anregung ergeben, nach Beziehungen zwischen Reizwirkungen und Ausfallerscheinungen einerseits und Manifestationen psychischer Vorgänge andererseits zu suchen» [44a, b, c].

So konnten K. AKERT und P. HUMMEL 1963 behaupten, «die Abbildung zeigt die eigenartige und für Psychoanalytiker sicher aufschlußreiche Nachbarschaft von oralen, analen und genitalen Symptomen nach HESS [45]. (Siehe hier Abb.27a, b.)

Im folgenden werden wir für die *Mediziner* die Anatomie und Neurophysiologie jener Hirnregionen kurz zusammenfassen, die mit den *Trieben und Affekten* durch Experimente mit elektrischen Reizungen und Ausschaltungen dieser Regionen in Beziehung gebracht wurden.

In Abb.21 sehen wir das *Zwischenhirn* im Zusammenhang mit den andern Teilen des Gehirns. Das *Zwischenhirn* besteht aus dem *Thalamus* und *Hypothalamus*.

Abb.22-23b zeigt das limbische System, Abb.24 das Großhirn mit Anteilen des limbischen Systems nach P. GLEES. (Vgl. dazu [44a, b, c], W. R. HESS und K. AKERT [45].)

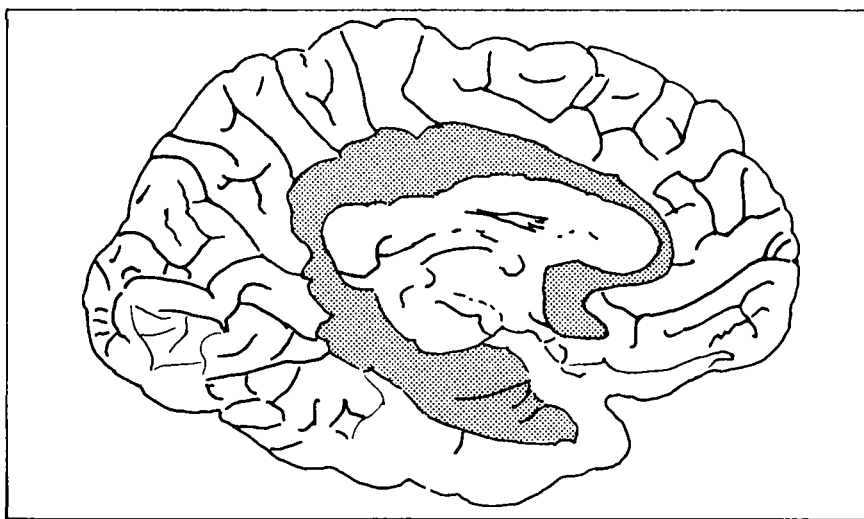


Abb. 22. Das (mit Raster dargestellt) limbische System bildet die mediale Umrandung des Großhirns. a) Ansicht von basal und kaudal. (Nach LUDWIG und KLINGLER.) b) Ansicht von medial nach Entfernung des Hirnstammes.

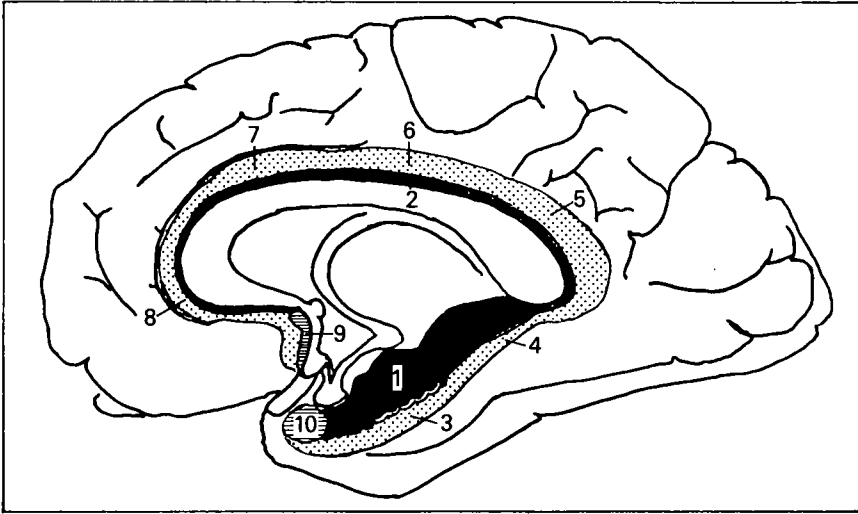


Abb.23. Aus dem Buch: Anatomie und Physiologie des limbischen Systems von K. AKERT und P. HUMMEL. Hoffmann La Roche. II. Aufl. 1968. S.11.

Innerer Ring: 1 Hippocampus, 2 Indusium griseum;
Äußerer Ring: 3 Area entorhinalis, 4 Area praesubicularis, 5 Area retrosplenialis, 6 Area cingularis posterior, 7 Area cingularis anterior, 8 Area subgenualis;
Subkortikale Kernkomplexe: 9 Area septalis, 10 Amygdala.

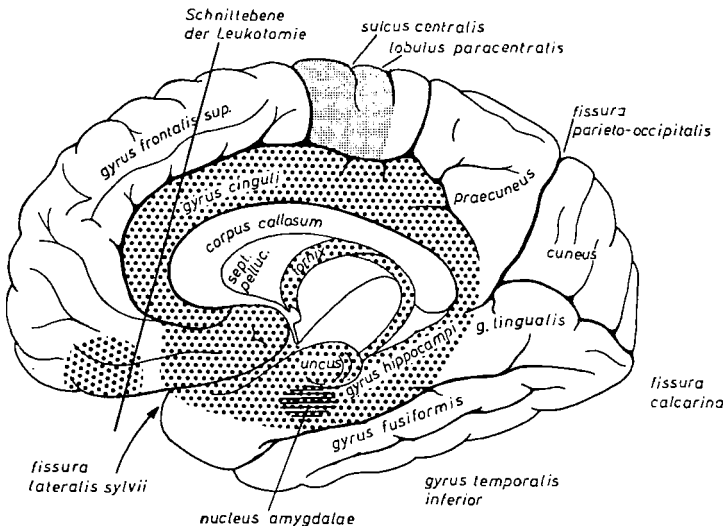


Abb.24. Großhirn von medial. Die senso-motorische Rinde klein punktiert. *Grob punktiert, Anteile des limbischen Systems einschließlich der fronto-basalen Rinde.* Der zugehörige Hippocampus ist vom Gyrus hippocampi verdeckt (s.a. S.180).

Aus dem Buch: Das menschliche Gehirn, von PAUL GLEES, Hippokrates-Verlag, 1971. S.132.

Der Thalamus

ist wie dies von P. GLEES [46] ausgeführt wird – etwa eiförmig und hat auch die Form eines Eies (Abb. 25). Er wird durch zwei Abschnitte, einen medialen und einen lateralen Teil bezeichnet, die durch eine Fasermasse (Lamina medullaris interna) unterteilt sind. Die medialen Kerne werden in einen dorsalen (Nucleus dorso-medialis) und einen Nucleus medianus oder centrum medianum eingeteilt. Beide Hemisphären des Gehirns besitzen einen Thalamus und beide Thalami begrenzen den dritten Ventrikel, die zentral gelegene Hirnwasserkammer.

Der zweite Teil des Zwischenhirns, der *Hypothalamus*, gehört zum limbischen System.

Das limbische System

Dieses System läuft als der innere Saum (= Limbus) des Großhirnmantels über das corpus callosum von Uncus bis zum Gyrus subcallosus und benachbarten Rindenbezirken (siehe Abb. 22–24).

Der französische Hirnforscher, BROCA, hat 1878 als erster den Versuch gemacht, die medial gelegenen Hirnteile funktionell vom Hirnmantel (Pallium) abzutrennen. Dann vergingen etwa 70 Jahre, in denen das limbische System fast ganz vergessen wurde, bis der amerikanische Forscher, MACLEAN (1952), das limbische System anatomisch und funktionell wieder in die Literatur eingeführt hat. Seine Vorstellungen wurden vom Münchener Psychiater PLOOG und dem Physiologen R. B. LIVINGSTON (San Diego) zum Verständnis der menschlichen Neurosen angewandt (zitiert nach P. GLEES).

Das limbische System bildet anatomisch einen unvollkommenen Ring, der zwischen dem orbitalen Stirnhirn und dem Temporalpol geöffnet ist. Bei der Beschreibung seiner Anatomie folgen wir der Darstellung von K. AKERT, M. CUÉNOD und R. W. HUNSPERGER (Zürich) [48].

Abb. 25. Der Thalamus. Aus dem Buch: Das menschliche Gehirn von PAUL GLEES, 1971. S. 178f.

a) Laterale Ansicht des Großhirns

b) *Thalamus*

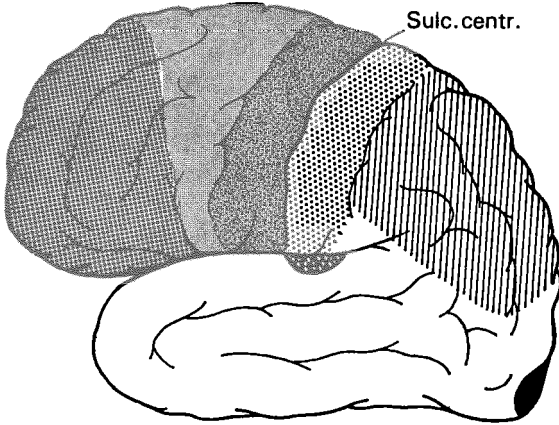
c) Mediale Ansicht, modifiziert von P. GLEES nach F. NETTER, Ciba

Sulc. centr.	= Sulcus centr.	N. vpl	= Nucl. ventralis postero-lateralis
M. i.	= Massa intermedia	N. pl	= Nucl. postero-lateralis
N. a.	= Nucleus anterior	Pulv.	= Pulvinar
N. dl	= Nucleus dorso-lateralis	CGM	= Corpus geniculatum mediale
N. va	= Nucleus ventralis anterior	CGL	= Corpus geniculatum laterale
N. vl	= Nucleus ventralis lateralis		

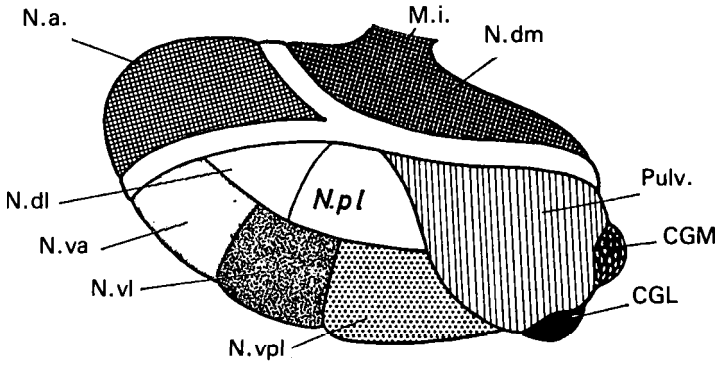
Diese Autoren stellen anatomisch die Struktur des limbischen Systems wie folgt dar:

a) *Limbischer Cortex:*

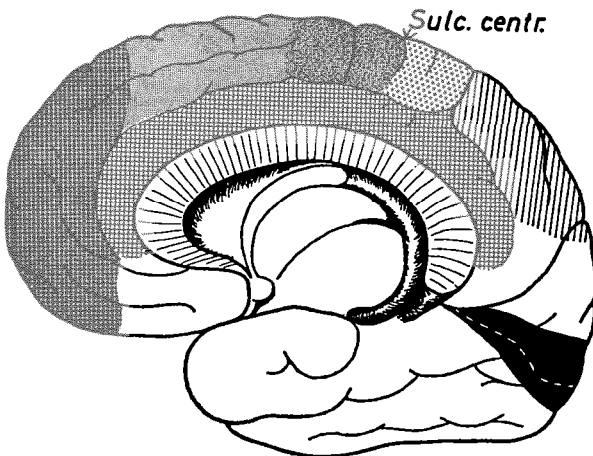
1. Gyrus cinguli, 2. Indusium griseum, 3. Hippocampus [49], 4. Gyrus den-



a



b.



c

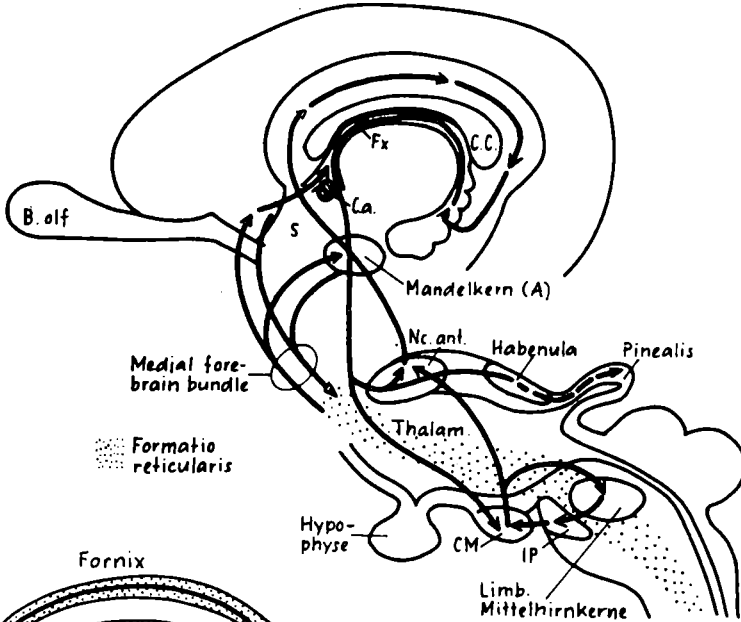


Abb.26a

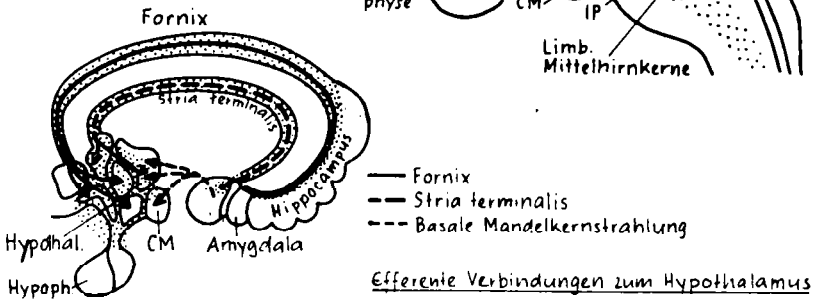


Abb.26b

Abb.26a, b. Beziehungen zwischen dem limbischen System, Zwischenhirn und Mittelhirn nach K. AKERT et al.

tatus, 5. Area entorhinalis (= cortex des Gyrus hippocampi) (siehe Abb. 22 und 23).

b) *Limbische Kerne:*

Amygdala = Mandelkern, Area septalis (siehe Abb.22–23, 24).

Das limbische System hat folgende Beziehungen zum Zwischenhirn, zum Diencephalon:

- a) *Hypothalamus:* Fornix, Stria terminalis, basale Mandelkernstrahlung. So kontrolliert das limbische System die Neurosekretion und das vegetative Nervensystem.
- b) *Epithalamus:* Fornix, Stria medullaris (aus Mandelkern und Area septalis).
- c) *Papez Circuit of Emotion:* Corpus mammillare und Tr. mamillo-thalamicus.

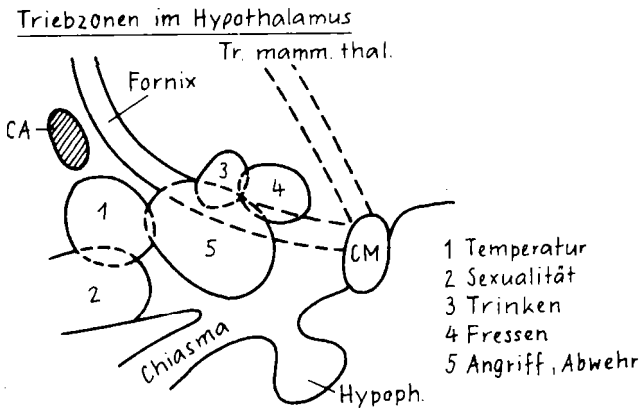


Abb.27a. Triebzonen im Hypothalamus.

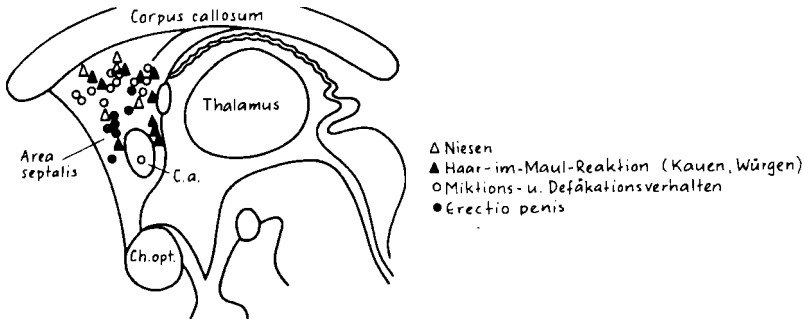


Abb.27b. Die Lokalisierung wichtiger Funktionselemente des Sexualverhaltens (Erektion, Ejakulation usw.) in den präoptischen und septalen Regionen ist 1962 MACLEAN und PLOOG gelungen.

Diese Beziehungen werden in Abb.27a und b von AKERT et al. dargestellt. (Vorlesungen, 1974. S.90.)

Wir kommen nach dieser Darstellung zur Beantwortung unserer eigentlichen Frage, nämlich: Wie hängen die verschiedenen Triebbedürfnisse mit den verschiedenen Regionen des Zwischenhirns und des limbischen Systems zusammen?

P.GLEES beantwortet die Frage lakonisch:

«Das limbische System als der am weitesten vorgeschobene Teil dieses ganzen Mittelliniensystems stellt das neuronale Korrelat für folgende Verhaltensweisen dar:

Nahrungssuche und -Aufnahme, Kämpfen, Fliehen, Paaren und solche Verhaltensweisen, die mit der Aufzucht der Jungen zusammenhängen» [50].

W. R. HESS widmet der Frage ein ganzes Kapitel mit dem Titel: «Beziehungen zwischen triebhaftem Verhalten und zerebraler Organisation» [51].

K. AKERT und P. HUMMEL fassen die zur Frage gehörenden und eigenen Untersuchungsergebnisse unter «Physiologie und Psychopathologie» des limbischen Systems in einem langen Kapitel ihrer Arbeit zusammen [52].

Zur Orientierung haben wir aufgrund der erwähnten drei Autoren *einige* dieser Ergebnisse in den Tabellen 9 und 10 zusammengestellt. Bei dieser Zusammenstellung war das ordnende Motiv das *Grundscheema des Triebsystems* – wie J. SCHOTTE das Triebsystem der Schicksalsanalyse zu nennen pflegt.

Die vorangehenden unzulänglichen Tabellen müssen wir mit einigen Bemerkungen ergänzen.

Erstens: Es wurde bei Menschen ein «*Thalamussyndrom*» beschrieben, welches als Folge von Gefäßschädigung entstehen sollte. Es erscheint in einer Körperhälfte als Schmerzen, Brennen, Ziehen und Spannung (P. GLEES).

Zweitens müssen wir die sog. «*Psycho-Chirurgie*» erwähnen, die am Großhirn oder auch am Hypothalamus (ORTHNER und RÖDER) mit der Zielsetzung ausgeübt wurde, das moralische und soziale Verhalten der Patienten zu ändern. Die Psychochirurgie, die bei verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen am Thalamus oder an den Basalganglien durchgeführt wurde, hat heute an Bedeutung verloren [53].

Drittens: Bei Temporallappen-Epilepsie werden heute noch Teile des Temporallappens abgetragen. An der Hirnchirurgischen Universitätsklinik Baltimore (USA) hat unser gewesener Mitarbeiter, D. BLUMER, vor und nach der Operation den Szonditest ausgeführt. BLUMER schreibt: «Die limbischen Anteile des Schläfenlappens, die durch ihre Anfallsbereitschaft gekennzeichnet sind, scheinen in der Regulation des paroxysmalen Verhaltens (Sexualität im Orgasmus; zornmütige Reizbarkeit mit Wutausbruch) eine entscheidende Rolle zu spielen. Im Erregungszustand des limbischen Systems (epileptogener Herd, präparoxysmal) ist bekanntlich die Bereitschaft zu Wutanfällen abnorm gesteigert und die Sexualbereitschaft vermindert, während umgekehrt im Ausfallzustande (postoperativ, postparoxysmal) die Sexualbereitschaft erhöht und die Bereitschaft zu Wutanfällen vermindert ist. Die reziproke Inhibition zwischen Kampfbereitschaft und Sexualbereitschaft scheint bei Schläfenlappenepilepsie pathologisch ausgeprägt zu sein» [54].

Doppelseitige Abtragung der Temporallappen führt zum Ausfall des Gedächtnisses. Dadurch wird der Konsolidationsprozeß, d.h. «das Bindeglied zwischen labilem und reversiblen Immediatgedächtnis in eine stabile, permanente Engrammform (Dauergedächtnis) gestört» [55].

Viertens: Für die Triebforschung halten wir folgende Tatsache für äußerst wichtig: Die Resultate bei Tieren in bezug auf den Freßtrieb führten zur Vor-



Abb.28a



Abb.28b

Abb. 28a, b. Sexuelle Erregung. Ausfall der artgleichen Objektwahl bei elektrischer Reizung des Zwischenhirns nach SCHREINER und KLING.

stellung, daß das elektrisch induzierte Verhalten die Resultante *antagonistischer Antriebskräfte* darstellt und die Ausschaltung der einen die repräsentativen Strukturen des Gegenspielers eine erhöhte Wirksamkeit entfalten läßt. «So wurde» – schreibt W. R. HESS – «durch bilaterale Ausschaltung je nach Art der Ausschaltung bewirkt, daß das Tier anormal große Futtermengen aufnimmt, während nach Verletzungen in der Nachbarschaft die Aufnahme von Nahrung verweigert wird. Im ersten Fall kam es zu einer Fettsucht (HETHERINGTON und RANSON, 1940, HESS, 1954), im zweiten Fall zu einer starken Abmagerung (ANAND und BROBECK, 1951)» [56].

Fünftens: Anlässlich der Demonstration von fünf Fällen organischer Erkrankung des zentralen Nervensystems in der neurologischen Sektion des Budapester Ärztevereins, 1931, stellten wir das «*hypothalamo-extrapyramidale Syndrom*» zusammen und *faßten das neuronale Syndrom als eine «funktionelle» Erscheinungsform dieses Syndroms auf* [57]. Zwei Arten des Auftretens der Symptome *hoben wir als charakteristisch* für das hypothalamoextrapyramidale Syndrom hervor, und zwar: 1. *das paroxysmale Auftreten*, 2. *die Dissoziation*. Die Paroxysmen erstrecken sich auf das Verhalten, die Bewegungskoordination, die Wärmeregulierung, das Vasomotorium, den Blutdruck, die

Schwankungen der Pulsfrequenz, den Gewichts- und Wasserhaushalt, die Zuckermobilisation, die Schweißabsonderung, die Veränderungen des Blutbildes, den Eiweißgehalt im Harn usw. Bei diesem Syndrom konnten wir auch die *antagonistischen* Erscheinungen, wie *Fettsucht und Abmagerung*, beobachten. Die *Dissoziationen*, resp. die Zerfallsprozesse manifestieren sich einerseits in den einzelnen vegetativen Funktionen des Individuums, andererseits in bestimmten *psychisch gesteuerten Leistungen*, wie Sprache, Schreiben, Verbindung zwischen Sprache und Gedanke, Verbindung zwischen den Reizen und den affektiven Reaktionen. Die typischen Bewegungs-, Sprachbewegungs-, vegetativen und affektiv-emotionellen Paroxysmen, sowie die Dissoziationserscheinungen in der Symptomgruppe des Stotterns haben uns veranlaßt, auch *das Stottern als eine charakteristische funktionelle Form des hypothalamo-extrapyramidalen Syndroms anzusehen*.

Im nächsten Jahr (1932) haben wir in Wien am V. Kongreß der Internationalen Logopädischen und Phoniatischen Gesellschaft ausführlich über die Ergebnisse der Konstitutionsanalyse von 100 Stotterern berichtet und über den damaligen Stand unserer Untersuchungen folgendes gesagt [58]:

Die Stotterer sind in ihrer vegetativ-endokrinen Organisation extreme Varianten. Aus der extrem-atypischen vegetativ-endokrinen Organisation der Stotterer ist es verständlich, daß bei drei Viertel von ihnen das Vasomotorium eine kapillarmikroskopisch nachweisbare Störung zeigt. Diese Störung ist von genotypischem Ursprung. Die Stotterer sind in der Mehrheit genotypisch Vasoneurotiker. Der vegetative Infantilismus der Stotterer bezieht sich aber nicht nur auf die Zentren, die die Zirkulation regulieren, wir finden den ähnlichen Infantilismus, resp. ähnliche Regulationsstörung auf dem Gebiete der Blutzuckermobilisation, des Geschlechtslebens, des Wasserhaushaltes, der Schweißabsonderung und der übrigen Lebenserscheinungen des Stotterers. Unsere Feststellung erfuhr eine Bestätigung durch die Untersuchungen von M. SOVAK [59], welche der Autor am Stotterermaterial von SEEMANN in Prag angestellt hat. In seinem Vortrag «Über somatische Befunde bei Stotterern» am VI. Kongreß der Internationalen Logopädischen und Phoniatischen Gesellschaft 1934 zu Budapest, gelangte SEEMANN zum Schluß, daß wir berechtigt waren, den funktionellen Störungen des vegetativen Nervensystems ätiologische Bedeutung in der Pathogenese des Stotterns zuzuschreiben. In diesem Referat betonte M. SEEMANN neben den vegetativen Störungen noch besonders *die Bedeutung des striopallidären Systems für das Verständnis der Hauptsymptome des Stotterns, so der Spasmen der Sprachmuskeln und der Mitbewegungen*. Heute bekennt sich eine ganze Reihe von Forschern zu der Auffassung, daß *das Stottern eine Neurose ist, deren biologische Grundlage die gestörte Funktion des hypothalamo-extrapyramidalen Systems ist*. (O. FOERSTER, P. SCHILDER, SEEMANN, SARBÓ, NADOLECZNY usw.).

Aus unseren Erörterungen geht hervor, daß bis jetzt hauptsächlich die Hysterie, die Neurasthenie [60] und das Stottern jene Neurosenformen darstellten, von denen man in concreto nachzuweisen versuchte, daß im Zustandekommen ihrer Leitsymptome *sowohl der Hypothalamus als auch das Extrapyramidium* eine Rolle spielt oder spielen dürfte. Es ist eine Aufgabe der Zukunft, auch bei den übrigen Neurosen in ähnlich konkreter Richtung zu forschen.

Wir wollen kurz noch die Frage angehen, ob die verschiedenen Neurosen innerhalb des hypothalamo-extrapyramidalen Systems eine elektive Neurotopik haben. Von den bis heute bekannten Daten ausgehend, können wir diese Frage nur mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten. Für die elektive Neurotopik des neurasthenischen Syndroms erbrachten wir den experimentellen Beweis, indem wir zeigten, daß die biologische Grundlage des apathisch-asthenischen Syndroms von der ererbten Schwäche des Sympathikus-Nebennierensystems und die des irritativ-neurasthenischen Syndroms von der ererbten Überfunktion desselben Systems gebildet wird. *Unter den Trieb- und Antriebzentren des Hypothalamus sind es vorwiegend die Zentren für die Zuckermobilisation und für die Funktion der Nebenniere, deren ererbte und elektiv veränderte Tätigkeit die neurasthenischen Reaktionsformen hervorbringt.* Die biologische Grundlage des *Stotternsyndroms* wird von der quantitativ veränderten Funktion eines anderen, ebenfalls elektiven Teiles des *hypothalamo-extrapyramidalen Systems* gebildet. Wir konnten nachweisen, daß von den Lebenszentren des Hypothalamus die Störungen des Vasomotoriums, von den Zentren der endokrinen Organe hauptsächlich die Funktionsstörungen der Geschlechtsdrüsen und der Hypophyse, von den Funktionen des Extrapyramidiums hauptsächlich die Dystonie und Dyskinese der Sprachorgane und der zugehörigen Muskeln und zum Schluß der Zerfall des affektiv-emotionalen Lebens beim Stottern dominieren. Aufgrund dieser Tatsachen gilt es also, daß *das Stottern ebenfalls eine an elektiv zirkumskripte Funktionsstörung des hypothalamo-extrapyramidalen Systems gebundene Neurose ist.* Wir möchten das Wesentliche unserer Ausführungen gerade in der Herausarbeitung konkreter Daten über die biologische Grundlage dieser Beziehungen erblicken. *Gerade unser konkreter Ansatz, nach dem die biologische Grundlage der Neurosen in das hypothalamo-extrapyramidale System verlegt wird, erklärt, daß die Neurose eine globale, organisatorische Eigentümlichkeit des Gesamtindividuum und nicht schlechthin die Erkrankung eines Organs ist* [61].

DETLEF PLOOG (München) schreibt in der Psychiatrie der Gegenwart (1964), es ist nun der Augenblick gekommen, «in klare Beziehungssetzungen und Vergleiche zwischen *Verhaltensforschung und Psychopathologie* einzutreten» [62].

Bei diesem Vergleich liegt der Kernpunkt einerseits auf dem Boden der Libi-

dotheorie FREUDS (Lustprinzip), andererseits auf dem physiologischen Triebmodell LORENZS von der Aufspeicherung und Entladung endogen erzeugter «aktionspezifischer Energie».

PLOOGS ethologische Untersuchungen in bezug auf einige Symptome der Psychosen – wie stereotype Bewegungen, Ausdrucksverhalten, Gemeinschaftsleben, komplexe individuelle Reaktionsformen – liefern zwar für die Psychiatrie interessante Beobachtungen und Erklärungen, hingegen blieb seine 2¼seitige Ethologie der *Neurosen* für die Neurosenlehre eine Enttäuschung.

Wir glauben, diese Enttäuschung erlebte PLOOG selber. Er schreibt nämlich: «Kausalforscher» und «Erlebensforscher» sollten sich aber stets bewußt bleiben, daß ihre Folgerungen vom Mechanismus auf das Erleben oder umgekehrt vom Erleben auf den Mechanismus indirekt und darum nicht für generalisierende Theoriebildungen geeignet sind (S.350). Das ist alles, was die Neurosenlehre von PLOOG bekam. – PLOOG hegt die Hoffnung, daß die Theorie der Ethologie z. B. «die psychoanalytische Triebtheorie aus einem dogmatischen Stadium befreit zu werden verspricht und eine *biologische* Grundlage gewinnen kann, die SIGMUND FREUD selbst erhofft hat» (S.422).

Wir möchten dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auch die negativen Meinungen über die dargestellten Experimente zu erwähnen. Am klarsten hat sich P. GLEES ausgedrückt, indem er sagte:

«Zu dem gesamten limbischen System gehören weit auseinander liegende Hirnteile wie Hippokampus, der Tractus mamillo-thalamicus und der Gyrus cinguli. Dazu kommen noch Teile des Mittelhirns. Es ist daher nicht verwunderlich, daß dieses weite Gebiet *vielen Physiologen als geeignetes <Verpackungsmaterial> erscheint, um eine Reihe von sehr verschiedenen Funktionsabläufen topographisch-anatomisch unterzubringen.*»

Dazu bemerkt er noch, daß er auch den Gyrus cinguli am Menschen mehrfach vor Operationen in Lokalnarkose reizphysiologisch untersuchte, «ohne sich von der dem Gyrus cinguli zugeordneten Rolle – als Zentralstelle für Emotionen – überzeugen zu können» [63].

Für das Problem der Triebentmischung und Triebvermischung haben diese Tierexperimente doch eine ausschlaggebende Lehre gebracht. Die zerebralen Korrelate von sog. «Trieb»-Funktionen beziehen sich fast nie auf komplexe «Triebe», sondern stets nur auf «Triebbedürfnisse», welche die komplexen Triebe konstituieren. Aufgrund der topographisch-anatomischen Feststellungen liegen die neuronalen Zentralstellen für die zwei triebkonstituierenden Bedürfnisse (Faktoren) nicht in denselben Neuronensystemen, sondern voneinander getrennt, auch wenn sie in *Nachbarregionen* ihre Reizstellen haben (AKERT) (siehe Abb.25a und b).

Das will z.B. sagen: Die sexuellen Bedürfnisse (*h*) und Aggression (*s*), welche *zusammen* den Sexualakt zustande bringen, haben *an verschiedenen Orten ihre neuronalen Zentralstellen im Gehirn*. Oder: der sog. «Freßtrieb» hat ein Zentrum für Nahrungs-Suchen (*d*), das aber nicht das gleiche ist wie das neuronale Zentrum für Nahrungsaufnahme (*k, m*).

Man spricht triebpsychologisch nicht richtig, wenn man statt Bedürfnis oder Drang, einfach «Trieb» sagt.

Für unsere Arbeit ziehen wir die Lehre, daß die sog. *Trieb-Entmischung das primäre Phänomen* ist, die *Trieb-Vermischung* der spätere Prozeß. Durch was und wo die «*Vermischung der primären Bedürfnisse zu Trieben*» geschieht, ist derzeit noch unbekannt.

Mir scheint, daß es für die Neurosenlehre und Neurosentherapie eine Schicksalsfügung war, daß SIGMUND FREUD die «Psychologie für Neurologen» *nicht* vollendet und publiziert hat. Er hat diese Aufgabe unbewußt auf andere, hauptsächlich auf W. R. HESS übertragen [64]. Und so haben die Psychotherapeuten heute statt eine *Psycho-Chirurgie* eine *Psycho-Analyse*.

Tab.9. Triebbedürfnisse und Hirnfunktionen.

Trieb- faktoren nach SZONDI	Triebbedürfnisse und Affekte		Elektrische	
	bei Menschen	bei Tieren	Kerngebiet	Tierart
h	<i>Zärtlichkeit, Sexuelle Erregung</i>	♂ Erektio penis, Ejakulation. («Treteln, Trämpeln») ♀ Orgasmus	a) <i>Zwischenhirn.</i> (Diencephalon.) b) <i>Limbisches System:</i> prä-optische und septale Region	Saimiri sciureus bei ♀ Ka- ninchen
S	<i>Angriff, Aggression</i>	a) Affektive Abwehr- reaktionen, b) <i>Abwehr-Angriff</i> , evtl. <i>Flucht</i> c) Drohgebärde, <i>Aggres- sion</i> aber auch d) <i>Zähmung der Aggres- sionen</i>	a) Zwischenhirn und Mittelhirn. b) Hypothalamus Nucl. retic. hypothalami c) <i>Mandelkern</i> Nucl. amygdalae (limbisches System)	Katze c) Berg- löwe
S	a) <i>Hypersexualität</i> b) <i>Hypo- oder A-Sexualität</i>	Enthemmung oraler und sexueller Triebhaf- tigkeit. Wahl von merkwürdigen Sexual- objekten. Es sind auch entgegen- gesetzte Reaktionen vorgekommen.	Die Strukturen des Hirnstammes genügen zur <i>sexuellen</i> Verhal- tensweise – genau so wie bei Hunger und Durst. (W. R. HESS)	Rhesus- Affen

eizung im erngebiet beim enschen	Autoren im Jahre	Ausschaltung Ausfallsyndrome bei Tieren	Syndrome bei Menschen	Autoren im Jahre
	MACLEAN et al. (1960) MEYER-HESS, 1957 MACLEAN und PLOOG (1962)	Großhirn-Ab- tragung (PH. BARD) 1940 (Katze).		
	a) HESS und BRÜG- GER (1943) b) DE MOLINA und HUNSPERGER (1956, 1959) c) SCHREINER und KLING (1956, Berglöwen-Zäh- mung)	Area Cingularis Aggressive Af- fen wurden zahn (GLEES et al. 1950 SMITH USA. 1945 WARD j. 1948) <i>Ausschaltung des Mandelkerns</i>		
		a) <i>Temporallappen Abtragung mit Exzision der Mandelkerne</i> (KLÜVER-BUCY Syndrom [1938], 1952, 1955). Enthemmung oralen und geni- toanalen Trieb- haftigkeit, hete- ro- und homo- sex. Betätigung mit Übergang in Perversion. b) Zerstörung des Tuber cinereum bei Katzen, Rat- ten (BUSTAMEN- TE, SPATZ, WEIS- SCHEDEL, 1942 BUSTAMENTE 1943).	a) Beidseitige Atro- phie des Tempo- rallappens. b) Vor der Opera- tion der Tempo- rallappen-Epi- lepsie: Hypo- Sexualität, nach der Operation: <i>Hypersexuali- tät.</i>	a) PILLERI (1967) TERZIAN und DALLE ORE (1955) (Lobektomie) b) D. BLUMER (1969)

Trieb- faktoren nach SZONDI	Triebbedürfnisse und Affekte		Elektrische	
	bei Menschen	bei Tieren	Kerngebiet	Tierart
<i>e</i>	<p>a) <i>Petit-mal-Attacke Temporallappen-Epilepsie</i></p> <p>b) <i>Chronische Epilepsieherde im limbischen System mit konvulsiver Aktivität, Psychomotorische Epilepsie.</i></p>	<p>a) <i>Hippokampus-Anfälle</i> (Verwirrung). Einfache Reflex-Reaktionen sind da, aber komplizierte Verhaltensblockiert. Nekrosen im limbischen Rindenareal und den assoz. Feldern des Frontal-Parietal-Temporallappens.</p> <p>b) <i>Miktion.</i></p>	<p>a) Im <i>Hippokampus</i> mit Ausbreitung der Reaktion auf die Nachbargebiete</p> <p>b) <i>Formatio reticularis</i></p> <p>Septalregion des limbischen Systems.</p>	Katze
<i>hy</i>	<p>1. <i>Affektsymptome:</i> Angst, Panik, Phobie.</p> <p>2. <i>Anfallsphase:</i> Immobilisation</p> <p>3. <i>Gutmachung:</i> Entfremdung, Konversion.</p>	<p>1. Bewegungsturm</p> <p>2. Totstellreflex (Immobilisationsreflex) (<i>Babak</i>)</p>		

Reizung im Zerngebiet beim Menschen	Autoren im Jahre	Ausschaltung Ausfallsyndrome bei Tieren	Syndrome bei Menschen	Autoren im Jahre
	a) LIBERSON und AKERT (1955) b) KREINDLER et al. (1960) ANDY und AKERT (1953)	Bei Tollwut findet man Negri-Körperchen im Hippokampus: (Bösartigkeit, Wut und Zahmheit). GASTAUT und MILETTO (1955)	a) Entfernung des Hippokampus beiderseits: die Epilepsie verschwindet, doch <i>schwere Gedächtnisstörungen</i> bleiben zurück. b) Temporallappenoperation (siehe oben).	a) SCOVILLE und MILNER (1957) b) D. BLUMER (1967, 1969)
Quellenangaben nach V. R. HESS: Psychologie in biologischer Sicht V. R. HESS: Das Zwischenhirn L. AKERT und P. HUMMEL: Anatomie und Physiologie des limbischen Systems AKERT und andere: Vorlesungen über das zentrale Nervensystem J. GLEES: Das menschliche Gehirn. 1971			Hypoplasie des Extrapyramidalen Systems?	R. und C. VOGT

Tab.10. Triebbedürfnisse und Hirnfunktionen.

Trieb- faktoren nach SZONDI	Triebbedürfnisse und Affekte		Elektrische	Tierart
	bei Menschen	bei Tieren	Kerngebiet	
k	a) <i>Stellungnahme, Habbedürfnis, Annahme (+ k) Ablehnung (- k)</i> b) <i>Gedächtnis Engramm - Konsolidation</i>	a) <i>Wahrnehmungsbe- wußtsein</i> Riechen, Sehen, Gustieren Annahme, Ablehnung, z. B. Nahrung, Sex-Objekt Selbsterhaltung b) Gedächtnis	des limbischen Systems	Katzen
p	Seinsbedürfnis Groß-sein	-	-	
d	Nahrung - Sexobjekt - Suchen Kleben <hr/> + d - d Putzen, Putzsucht	a) <i>Nahrungssuche</i> Wasser suchen, Durst Wasserhunger b) <i>Defäkation, Miktion</i> c) Reinigungstrieb, Hautpflege	a) Injektion hypotonischer Kochsalzlösung in den Hypothalamus (Diencephalonreizung) b) Septalregion des limbischen Systems c) Zwischenhirn	Ziegen Katzen Hähne und Hennen
m	Essen, sprechen, trinken. Hängen, sich anklammern und abtrennen. (+ m und - m)	a) Ebenfalls <i>antagonistische Triebkräfte</i> : die Ausschaltung der einen Tendenz erhöht die Wirksamkeit des Gegenspielers (+ m und - m) b) <i>Schlucken, Lecken, Beißen, Kauen, Würgen,</i> Speichelfluß, Erbrechen, Hunger c) <i>Freßtrieb</i> Freßtrieb durch Selbstreizung als Sucht (R. JUNG). d) Nahrung, bzw. Flüssigkeitsaufnahme e) <i>Lachen</i>	«Durch bilaterale Ausschaltung, je nach Ort, bewirkt, daß das Tier anormal große Futtermenge aufnimmt, während nach Verletzungen in der Nachbarschaft die Aufnahme der Nahrung verweigert wird» (W. R. HESS) Fettsucht oder Abmagerung b) <i>Reizung des Hypothalamus + Mandelkern</i> c) Hypothalamus; ferner dicht hinter dem <i>diencephalen</i> Areal der affektiven Abwehr («Hungerpunkte») d) Reizung im <i>Hirnstamm</i> e) im <i>Zwischenhirn</i> (der innere Rand der oralen Ventrikelkerne des Thalamus) - Auch bei Pallidumreizung	Ratten Ziegen Katzen Hunde Katzen

eizung im ergebiet beim lenschen	Autoren im Jahre	Ausschaltung der Hirngebiete mit Ausfallsyndromen		Autoren im Jahre
		bei Tieren	bei Menschen	
	AKERT (1964, 1968)	Doppelseitige Temporallappen- Exstirpation	Dasselbe bei Men- schen z. B. nach Temporallappen- Epilepsie-Opera- tion	KLÜVER-BUCY (1938) MILNER (1966)
		Konsolidation des Immediatgedächtnisses zu Dauergedächtnis: Hippokampus		DRACHMAN und ADAMS (1962)
	-	-	-	-
entrogene olydypsie	a) ANDERSSON (1953) ANDERSSON und WYRWICKA (1957) b) BRÜGGER (1943) HESS (1968) c) HESS und MEYER (1956) v. HOLST (1957, 1960)			
	a) <i>Fettsucht</i> nach HETHERINGTON und RANSON (1940) HESS (1954) <i>Abmagerung:</i> ANAND und BROBECK (1951)			
	b) MILLER (1957) ANDERSSON, JEWELL und LARSSON (1958)			
	c) BRÜGGER-HESS (1943) OLD-MILLER (1954) R. JUNG (1958)			
	d) GOLZ (1892) ROTHMANN (1923) DUSSE DE BARONNE (1920)		nach Abtragung des Großhirns	
) Zwischenhirn	e) HASSLER und RIECHERT (1961)			

SPEZIELLER TEIL

LIEBE UND AGGRESSION

TRIEBENTMISCHUNG IM SEXUALTRIEB

Liebe und Aggression

als erhaltende und zerstörende Triebkraft
der individuellen und kollektiven Bindungen

$S = + -$ und $S = - +$

DIE LIEBE

$S = + -$

SPRACHLICHES

Jedermann glaubt zu wissen, was Liebe ist.

Er ist ja derjenige, der die Liebe empfindet, erzeugt, beweist, trägt, übt und unter der Liebe leidet. Versucht man aber den Sinn und die Arten der Liebe in den verschiedenen Fachwörterbüchern zu verstehen, so erlebt man mancherlei Überraschungen.

Ein vielgebrauchtes Vokabular der Psychoanalyse zum Beispiel erwähnt sowohl im Text wie im Sachregister nur die «*genitale*» Liebe [65]. Ein *vor*-analytisches Sprachwörterbuch aus dem Jahre 1872 überrascht uns hingegen mit einer Mannigfaltigkeit von *Artwörtern* und *Begriffsbestimmungen* der Liebe, die fast kein Ende hat [66]. Es wird die heiße, herzliche, inbrünstige, aber auch die laue, kalte, abneigende Liebe erwähnt, die treue, stetige Liebe mit oder ohne Gegenliebe, mit oder ohne Lust; die heimliche, schüchterne wie auch die feurig-begehrende, die vernünftige und die blinde Liebe (*calculus amor*); die reine und keusche, lautere und sinnliche Liebe; die böse und gute, brüderliche und schwesterliche, Eltern- und Nächsten-Liebe, die Menschenliebe und Liebe zu den Gegenständen und Dingen. – Doch sind nicht nur die *Artwörter*, sondern auch die *Begriffsbildungen vor* den analytischen und *in* den analytischen Zeiten verschieden.

Während FREUD unter «*genitaler*» Liebe jenes normale Liebesverhalten versteht, in dem die sinnliche und die zärtliche Stimmung sich vereinigen, fin-

den wir in den *vor*-analytischen sprachwissenschaftlichen Wörterbüchern einen langen Katalog von Begriffen über die Liebe. Wir zählen nach den Brüdern GRIMM nur einige auf:

Liebe als die innige Zuneigung eines Wesens zu einem andern. Liebe als die innige Neigung zu einer Person des andern Geschlechts. Liebe mit Betonung der geschlechtlichen *Lust*. Liebe als Neigung zu Eigenschaften, Gütern, Besitz und Beruf. Liebe mehr oder weniger deutlich personifiziert als ein Wesen; Liebe als Ansprache für die geliebte Person. Liebe ist auch all das, was zum Wohlgefallen gereicht [67].

Aus der gleichen Zeit der Brüder GRIMM (Jakob: 1785–1863, Wilhelm, Karl: 1786–1859) möchten wir auch einen anderen Sprachwissenschaftler, CARL ABEL, über die Arten und Begriffsbildungen der Liebe anführen. Dies umso mehr, da ja C. ABEL das Wort «*Liebe*» unter dem Aspekt einer vergleichenden Sprachwissenschaft analysiert und nach vier Nationalitäten beschrieben hat.

In seinem Vortrag «Über den Begriff der Liebe in einigen alten und neuen Sprachen» aus dem Jahre 1872 schreibt CARL ABEL [68], «daß die Worte einer Sprache die gebräuchlichsten und empfindensten Gedanken eines Volkes ausdrücken; daß sich in ihnen die wesentlichen Züge seines seelischen Seins in einem echten und unzweifelhaften Abdruck wiedergeben; daß seine natürliche Anlage, seine Erlebnisse, seine Geschichte sich in diesen authentischen Zeugnissen spiegeln müssen. Ein Volk, das viele Worte für irgend eine sinnliche oder geistige Vorstellung hat, muß sich viel mit derselben beschäftigen, muß sich nach mancherlei Seiten hin entwickelt und nuanciert haben; ein Volk, bei dem das Gegenteil der Fall ist, läßt uns den entgegengesetzten Schluß auf seine äußere und innere Geschichte machen. Das Wörterbuch, zumal wenn es die Bedeutung der Worte nicht nur oberflächlich angibt, sondern aus ihrem Gebrauch heraus genau definiert, nimmt damit die Gestalt eines psychologischen Repertoriums an, und die Erkenntnis seines Inhalts wird zur scharfumrissenen Skizze einer nationalen Individualität» [69].

Diese *Aussage* beleuchtete ABEL in seinem Vortrag mittels den verschiedenen Ausdrücken «der Liebe» in vier verschiedenen Sprachen: in der lateinischen, englischen, russischen und hebräischen Sprache.

Aufgrund dieser *völkerpsychologischen* Analyse der Liebe entwickelte ABEL folgende Thesen:

Die starke Seite der *hebräischen* Sprache ist, daß sie die Liebe Gottes zu Menschen, die Liebe des Menschen zu Gott und die allgemeine Liebe der Menschen untereinander wörtlich unterscheidet (Cheset, Chen, Racham).

Die *lateinische* Sprache betont im Begriff der Liebe das *Pflichtgefühl*. So die Familienliebe, d.h. die Liebe zwischen den Blutsverwandten, die geheiligten Neigungen zum Göttlichen, zum Vaterland, zu den Freunden, zu Parteigenos-

sen mit den gleichen Interessen (*Caritas, pietas*). Außerdem gibt es in der lateinischen Sprache Ausdrücke für die leidenschaftlichen Formen der Liebe (*dictio, affectus, affectio*). Die Römer legten viel Bewußtsein und Absicht in die Liebe hinein. Es ist der stolze Römer, der in den Worten der Liebe seine nüchterne Weltanschauung verbalisiert hat.

Im *Englischen* ist der Begriff der Sprache in allen Richtungen *edel* und *ein-sichtig*.

Die vier Stufen der Liebe im Englischen definiert C. ABEL als eine Neigung 1. zum Gefallen = *liking*, 2. zum Anschluß = *attachment*, 3. zur auflodernden Liebe = *love*, 4. zur Wertschätzung = *affection*.

Die englische Nächstenliebe heißt *charity* und bedeutet eine *generelle* Liebe, d. h. eine Liebe für alle und in allen Verhältnissen, ein Wunsch, unter allen Umständen alle zu beglücken und über alle das Beste zu denken [70]. *Charity* bedeutet somit eine ununterschiedene Menschenfreundlichkeit, die dem griechischen ἀγάπη¹ entspricht.

Für die Familienliebe und die enge Verwandtschaftslicbe gebraucht der Engländer das Wort «*affection*». Die römische Verwandtenlicbe hingegen stand auf der Basis der harten, sozialen Gegensätze und bedeutete nicht eine spontane, schöne Beziehung der Verwandten untereinander, wie bei den Engländern.

Die *russische* Sprache hat für die verschiedenen Stufen des Liebesgeföhles ebenfalls verschiedene Ausdrücke, doch besteht ihre Besonderheit darin, daß das Wort «*Milost*» nicht allein die Nächstenlicbe, sondern auch «*die Höflichkeit und hohe, herablassende Huld aus eigenem Ermessen, ohne Rücksicht auf die göttlichen Gebote*» bedeutet. ABEL sucht diese Bedeutung auf die damaligen politischen und gesellschaftlichen Zustände zurückzuführen.

Die vergleichenden Untersuchungen des Wortes «*Liebe*» in den vier Sprachen faßt ABEL mit den Worten zusammen:

«*War des Römers Liebe ernst* auf die Nächsten gerichtet, die des Juden *weich* auf den Nächsten, die des Engländers *gefühlvoll* gewählt auf beide, je nach ihrer Art, so ist die Russische *kosig* und *begünstigend*, wenn auch ungewußter, unerwogener, unsicherer, schwankend sowohl gegen den Einzelnen, als auch gegen alle. Aber was die russische Auffassung am meisten auszeichnet, ist *die emphatische Hervorhebung der göttlichen Liebe zum menschlichen Geschlechte*» (*Blagost*) [71].

Das Interessante in der Arbeit C. ABELS besteht aber darin, daß er in bezug auf die Liebe nicht nur das hervorhebt, was die verschiedenen Sprachen trennt,

¹ ἀγάπη: achten, lieben, etwas loben, mit etwas zufrieden sein. W. PAPE, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch, F. Vieweg und Sohn, Braunschweig, 1849.

sondern auch das, was sie verbindet, also das Gemeinsame. Alle Sprachen – mit Ausnahme des Englischen – haben nach ABEL ein Wort, «das sämtliche Schattierungen der Liebe vom ersten Gernhaben bis zum stürmischen Besitzenwollen ausdrückt. Sie haben alle ein Wort, das die ganze Skala der Liebe umfaßt, von der ersten Neigung bis zum gewaltigen Zuge der Leidenschaft, der zwei Wesen willenlos aneinander treibt, und ihr Urteil über den gegenseitigen Wert zu einer unwillkürlichen, unbewußten Art der Seele gestaltet. *Sie erkennen damit an, daß Zuneigungen, seien sie stark oder schwach, einander ungemähnlich, einander wesentlich identisch sind*».

Hier kommt C. ABEL in die Nähe jener empirisch gefundenen genetischen Feststellung, die die Schicksalsanalyse (1944) «*Genotropismus*» nennt.

Unter *Genotropismus* verstehen wir bekanntlich die durch identische oder verwandte Erbfaktoren in den Erbgarnituren von zwei Menschen wirkende Kraft, welche diese beiden zueinander hinzieht [72].

In bezug auf das Gemeinsame in den Sprachen schreibt C. ABEL weiter: «Wir haben also das untrügliche Zeugnis der Sprache für eine wichtige psychologische Tatsache. Der alte, seinen Gottesglauben schwer erringende Jude, der kaltverständige Römer und der weichere moderne Russe, obschon durch Anlage und eigentümliche Gesittung so weit von einander getrennt, vereinen sich in der Erkenntnis einer großen seelischen Wahrheit und geben damit den entsprechenden Beobachtungen des Einzelnen den Stempel eines wahren *consensus populorum*» [73].

Die ideale Kraft der Geschlechtsliebe in den modernen Sprachen, das völlige Aufgehen in einem anderen und die Schönheit einer liebenden Annäherung an alle Nebenmenschen, war – nach ABEL – den alten Völkern noch nicht bekannt.

Hier müssen wir aber fragen, ob diese Behauptung ABELS aus dem Jahre 1872, heute – nach hundert Jahren – für den sogenannten modernen Menschen noch gültig ist?

Ist die Menschheit als Ganzes in der Art der Liebe im letzten Jahrhundert nicht weit tiefer regrediert, als die sogenannten «Alten» es waren? Und ist mit ihnen ihre Sprache – auch in bezug auf die Liebe – nicht auch tiefer gesunken, als sie bei den «Alten» war?

C. ABEL macht den Versuch, die Worte der Liebe auch in bezug auf die *einzelne* Person psychologisch und sprachlich zu analysieren.

Liking drückt das erste, unwillkürliche Gefallen in dem Wesen des anderen aus. Das Wort «*like*» (gern haben) soll nach ABEL als eine Vorstufe zu «*love*» dem höheren Grade desselben Gefühls reserviert bleiben.

Attachment: heißt schon der Anschluß an eine Person, die dem Partner sympathisch ist;

Affectus: zieht uns durch einen warmen Drang zum anderen;

Sasnoba: heißt russisch die erste Liebe des Jünglings und der Jungfrau.

C. ABEL drückt diese vier Stufen der Liebe thermisch-metaphorisch mit anderen Worten aus: Warm; wärmer; verhaltene Glut und fliegende Hitze. Diese vier Stufen bilden die erste Gruppe der Abelschen Liebestufen. Die ersten drei können sich auch auf gleichgeschlechtliche Liebe beziehen.

Die zweite Gruppe bezieht sich

erstens auf die Worte, welche die Liebe aus erwogener Wertschätzung ausdrücken. Diese sind *diligere* und *affection*;

zweitens auf jene, welche die Liebe aus unerwogenem, unwillkürlichem, unkontrollierendem Nichtanderskönnen bezeichnen, wie *affectus*, *affectio* und *fondness*.

Zu der ersten Gruppe sagt ABEL:

Der Mensch mit *dilection* ist erst kühl und dann warm, es dominiert erst der Verstand und dann das Gefühl, aus Bravheit ist man geneigt, sich an das Bewährte zu schließen: *Diligere* ist *antik*.

Bei den Menschen mit *Affection* dominiert erst das Heißsein und dann das Innigsein; vorerst die Leidenschaft und erst später die tiefe Empfindung; die *Affection* entsteht bei denen, die – trotz Grundsätzen – in ihrer Neigung lebhaft sind und die Bestätigung in dem Wert des anderen suchen und finden. *Affection* ist nicht antik, sondern modern und human.

Zur zweiten Gruppe bemerkt ABEL:

Affektus ist nicht so dauernd und eingestanden wie *amor*; ein jäher Hang des Gemüts.

Affectio nennt man eine milde Neigung, die zuerst weniger warm und nachher weniger unstedt ist.

Fondness: ist ein süßes Schwelgen, beachtet weniger den Wert des anderen und denkt nur an die eigene Befriedigung, droht mit Stürmen, im Gegensatz zum *Affectus*, bei dem der Träger der Liebe sich in stiller stetiger Innigkeit an den Geliebten klammert.

Das Unwillkürliche in der Empfindung ist sowohl für den *Affectus* wie für *Fondness* charakteristisch. Den Unterschied zwischen den beiden Liebesformen sieht ABEL in folgendem:

Im *Affectus* fühlt sich der Liebesträger gewaltig hingezogen, ist von Stürmen bedroht, sein Empfinden grenzt an die Leidenschaft und geht ihr häufig voran, ist antik und männlich.

Die Empfindung bei *Fondness* hingegen ist still anklammernd, in ihrem unveränderlichen Hang verharrend, fast einfältig, vernarrt, lautlos versunken, männlich aber aus modernen Wurzeln entsprossend.

Die nächste Klasse der pflichtmäßigen Liebe ist ausschließlich römisch: *caritas, pietas, studium*.

Caritas: bezeichnet die Liebe für das eigene Fleisch und Blut oder für den Freund. Schicksalsanalytisch heißt dies: Liebe zu den Erbverwandten.

Pietas: ist die ehrerbietige Liebe für die Götter, die Eltern und das Vaterland.

Studium: bezieht sich auf Beziehungen zum Weltlichen, politischen oder persönlichen Zwecken. Studium schützt durch die Beziehung die Stellung des Einzelnen in der Gemeinschaft. Ein echt römischer Zug: nützt die Beziehungen aus, doch respektiert den, der ihn schützt. Der irdische Vorteil wurde geheiligt.

Die Liebe Gottes zum Menschen, die im russischen Wort «*blagost*» ausgedrückt wird, gehört dem Russischen allein.

ETHOLOGISCHES

Nach Meinung des Humanethologen, IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT kann man von Liebe und Haß strenggenommen nur beim Menschen sprechen [74]. Der Autor versteht unter Liebe im allgemeinen «die gefühlsmäßige, persönliche Bindung eines Menschen an einen anderen oder die daraus erwachsene Bindung über Identifikation mit einer bestimmten Gruppe». Die Freudsche Definition, nach der *Liebe Bindung* ist, wurde von EIBL-EIBESFELDT in die Humanethologie übernommen.

Bei Tieren kann man – seinem Dafürhalten nach – «nur rein beschreibend individualisiertes Kontaktstreben und Bindung feststellen» [75].

Ob bei Tieren die nämlichen Verhaltensweisen mit den gleichen Gemütsbewegungen einhergehen wie bei Menschen, kann man vermuten, insbesondere bei höheren Wirbeltieren.

EIBL-EIBESFELDT ist der Auffassung, daß der Zusammenschluß einer Gruppe von Tieren zum Verband «nicht nur die Existenz bandstiftender und aggressionsbeschwichtigender Verhaltensweise voraussetzt, sondern auch den Antrieb, diese Mittel einzusetzen, ganz allgemein eine Appetenz des Einzeltieres nach der Nähe des Artgenossen, also das Bedürfnis zu suchen und zu erhalten».

Hier kommt klar der Unterschied zum Vorschein, der zwischen dem Faktor *h* und dem der *d*- und *m*-Bedürfnisse in unserem Triebsystem besteht. Der «Verband» von Artgenossen als Schutzmittel des Einzelnen ist die Folge des Bedürfnisses «*d*» und «*m*», d.h. des Such- und Anklammerungsbedürfnisses nach J.HERMANN, des *Kontakttriebes* (*C*). Man darf aber den Sexualtrieb nicht mit dem Kontakttrieb verwechseln. Obwohl das Bedürfnis «*h*» den

Drang *nach Bindung* innehat, bedeutet er eben nicht Kontaktbedürfnis, sondern individualisierte *Zärtlichkeit* zum anderen – unabhängig vom Geschlecht des anderen. Der Faktor *h* bezieht sich also sowohl auf hetero- wie auch auf homosexuelle Bindung.

EIBL-EIBESFELDT hat dennoch Recht, wenn er im Suchen der individuellen Bindung auch die Appetenz nach Geborgenheit betont. Er äußert die Meinung, daß die Bindung über den sogenannten «Fluchttrieb» sehr alt ist.

Einen anderen Ursprung der individualisierten Bindung erwähnt K. LORENZ. Er schreibt: «Das persönliche Band der Liebe entstand zweifelslos in vielen Fällen aus der intraspezifischen Aggression, in mehreren bekannten auf dem Wege der Ritualisierung eines neu orientierten Angriffs oder Drohens» [76]. Das Verhalten des Drohens soll die Bindung an den Partner stärken.

Aus diesen und ähnlichen Beobachtungen (an Graugänsen) zog K. LORENZ zwei schockierende Schlüsse:

Erstens, «daß die Liebe ein Kind der Aggression sei».

Zweitens: «Es gibt also sehr wohl intraspezifische Aggression ohne ihren Gegenspieler, die Liebe, aber es gibt umgekehrt keine Liebe ohne Aggression» [77].

Im Gegensatz zu diesen Behauptungen von K. LORENZ sind Liebe und Aggression – als Lebens- und Todestrieb – sowohl nach der Psychoanalyse FREUDS wie auch nach unserem Triebssystem *selbständige, autonome Triebbedürfnisse*, die aus verschiedenen Quellen stammen, sich von verschiedenen Energien nähren und im Sexualtrieb miteinander *vermischt* erscheinen. Man kann demnach die Liebe nicht als «Kind der Aggression» nennen. Auch EIBL-EIBESFELDT ist der Meinung, daß die Liebe sich primär aus der Brutpflegebeziehung und *nicht* aus der Aggression entwickelt. «Die Aggression festigt ein Band nur sekundär» (S. 148).

Meines Wissens sprechen die Ethologen nicht von Trieb-Vermischung bzw. -Entmischung bei Tieren und Menschen. Interessanterweise glaubt EIBL-EIBESFELDT an die Theorie, daß bei den Menschenaffen einst die Kopulationsbereitschaft – wie bei den meisten anderen Säugetieren – nur auf den Zeitabschnitt der Empfängnisbereitschaft beschränkt gewesen war [78]. Erst später sollte der Mensch diese enge physiologische Bindung der Kopulation an die Fortpflanzung aufgeben haben. Dies wie auch die gesteigerte sexuelle Potenz des Mannes – nach dem die Kopulation von der Fortpflanzung befreit wurde – hat nun – nach Auffassung der Ethologie – die Partnerbindung in der Liebe gestärkt.

Die geschlechtliche Vereinigung dient demnach zwei Zielen: 1. dem der Partnerbindung, 2. dem der Fortpflanzung.

Die Liebe als individualisierte Bindung kann demnach bei vielen dauerehi-

gen Tieren – wie auch beim Menschen – die Partnerbindung aufrechterhalten, ja sogar verstärken, auch *ohne* Fortpflanzung. Die «Hypersexualisierung» des Menschen ist also nicht pathologisch. Hingegen hält der Autor den Harem in polygamen Gesellschaften wie auch die schnell wechselnden Partnerschaften für eine Entartung der Sexualität. EIBL-EIBESFELDT nimmt auch zum Inzesttabu Stellung. Einerseits betont er bei Pflanzen die Schutzeinrichtungen gegen die Selbstbefruchtung, andererseits glaubt er, daß die große Beweglichkeit der Tiere für die Durchmischung der Erbgarnituren sorgt. Oft treibt die Mutter ihre Kinder nach dem Abstillen fort (Eichhörnchen). JANE VAN LAWICK-GOODALL bemerkte, «daß zwei geschlechtsreife Schimpansensöhne als einzige Männchen der Gruppe, ihre Mutter nicht begatten!» (Zitiert nach EIBL-EIBESFELDT, S.184.) EIBL-EIBESFELDT glaubt an die Hypothese, daß das Inzesttabu angeboren sei.

Gegenüber der Auffassung der Psychoanalytiker über die Inzestansprüche und Kastrationsfurcht ist EIBL-EIBESFELDT'S Stellungnahme – trotz Anerkennung der Verdienste FREUDS – eindeutig negativ. Er schreibt: «Nun ist sehr vieles, was FREUD und seine Schüler als sexuell deuten (Streicheln, Küssen und dergl.) primär nicht sexuell, sondern vom Brutpflegeverhalten abgeleitet ... Eine plausible Deutung wird allzuleicht als kausale Erklärung hingegenommen, und man baut auf Ödipuskomplex, Kastrationsfurcht und Penisneid der Mädchen, als wären das alles erwiesene Tatsachen» [79].

Das Kapitel seines Buches «Liebe und Haß» über «das sexuelle Band» schließt der Autor mit folgenden Sätzen:

«In den letzten Jahrzehnten beobachten wir eine zunehmende Liberalisierung, auch auf sexuellem Gebiet. *Sie fällt interessanterweise mit der gegen Krieg und Aggression gerichteten weltweiten Bewegung zusammen.* Offenbar streben wir ganz unbewußt nach der Aktivierung aller bindenden und die Aggression sublimierenden Kräfte, auch derjenigen, die im Sexuellen wohnen. Darin liegt sicher eine Möglichkeit, aber auch die schon erwähnte Gefahr einer Entindividualisierung der sexuellen Beziehungen. Das würde den Tod der Liebe bedeuten» [80].

Hier wird demnach die Liberalisierung der Sexualität mit den weltweiten *Friedensbewegungen* synchronisiert.

Wir fragen aber: *Warum verstärkten sich die Bewegung gegen Krieg und Aggression gerade zu jener Zeit, in der die Liebe frei wurde?*

Unsere Antwort ist: *Weil die zwei konstituierenden Komponenten der Sexualität: die Liebe und die Aggression durch die Entmischung der Sexualität zu gleicher Zeit frei wurden.*

Durch die gleichzeitige Liberalisation von Liebe und Aggression durch die Entmischung wurde die Stärke (Potentiale) sowohl der Liebe wie der Destruktion enorm groß.

Und weil die Destruktion weltweit wuchs, mußte man die Antikrieg- und Antiaggressions-Bewegungen weltweit aktivieren.

PSYCHOANALYTISCHES

Unter allen metapsychologischen Theoriebildungen sind «Mischung und Entmischung» der Triebe vielleicht diejenigen, bei denen die Unsicherheit und Unbestimmtheit FREUDS am klarsten zum Vorschein kamen.

Als Beweis zu dieser Aussage zitiert H. NAGERA die Worte FREUDS von 1933. Diese lauten:

«Wir anerkennen zwei Grundtriebe und lassen jedem sein eigenes Ziel. Wie sich die beiden im Lebensprozeß vermengen, wie der Todestrieb den Absichten des Eros dienstbar gemacht wird, zumal in seiner Wendung nach außen als Aggression, das sind Aufgaben, die der Forschung der Zukunft überlassen bleiben» [81] und [82].

FREUD hat sogar einmal – schreibt NAGERA – die Möglichkeit einer *Verwandlung der Triebe in ihr Gegenteil* in Betracht gezogen², «aber nach ausführlicher Diskussion (in: «Das Ich und das Es», S.273–276) verworfen. In diesem Zusammenhang führte er die Hypothese neutraler Energien, d. h. desexualisierter Libido ein» [83].

Was hat aber FREUD gezwungen, die Begriffe «Mischung und Entmischung» in die Psychoanalyse einzuführen? NAGERAS Antwort lautet: «Machten die narzißtischen Störungen die Grenzen der frühen Libidotheorie deutlich, so legten der Masochismus und Sadismus die Konzepte der Mischung und Entmischung der beiden Urtriebe, der Lebens- und der Todestriebe, nahe» [84]. Aus dem Umstand also, daß Sadismus und Masochismus lustbringend erlebt werden können, hat FREUD die «Theorie» der Mischung und Entmischung aufgestellt. NAGERA bekam sogar den Eindruck, daß FREUD hiermit ein «*biologisches Modell*» schaffen wollte, indem er annahm, daß die Triebmischung auf einer biologischen Basis stattfindet. Er zitiert hierzu FREUDS folgende Aussage:

«Infolge der Verbindung der einzelligen Elementarorganismen zu mehrzelligen Lebewesen, wäre es (aufgrund der Annahme der Mischung) gelungen, den Todestrieb der Einzelzelle zu neutralisieren, und die destruktiven ... auf die Außenwelt abzuleiten» [85] und [86].

Somit scheint FREUD die Mischung/Bindung mit dem Lebenstrieb (Eros) und die Tendenz zu Entmischung/Zerfall mit dem Todestrieb (Thanatos) gleichzusetzen (NAGERA, S.63).

² Ähnlich wie K. LORENZ, der die Liebe «das Kind der Aggression» nannte.

NAGERA glaubt, daß mit dem Wort «Bindung» FREUD eigentlich die Hemmung beweglicher Energien (Libido) verstanden hat. Hingegen «Neutralisierung» bezieht sich auf die Transformation, d. h. auf die Verwandlung libidinöser Energien in desexualisierte, neutralisierte Energie.

Diese desexualisierten Energien spielen im Triebssystem der Schicksalsanalyse, insbesondere bei dem horizontal-gespalteten, negativen Sexualbild ($S - -$) eine Rolle, und sie erscheinen klinisch – auch im Sinne FREUDS – meistens als *Sublimierung* der Sexualität.

FREUD nahm an, daß in der «Mischung» Liebe und Aggression sich in verschiedenen Verhältnissen verbinden. Von der relativen Stärke der einen oder der anderen Triebart glaubt FREUD ableiten zu können, ob das klinische Bild eher die Liebe oder eher die Aggression zur Manifestation bringt.

Die Vermischung libidinöser und aggressiver Energien kann aber verschiedene Triebchicksale bedingen, eben dadurch, daß «eine verschiebbare Energie ... an sich indifferent, zu einer qualitativ differenzierten erotischen oder destruktiven Regung hinzutreten und deren Gesamtbesetzung erhöhen kann» [87] und [88].

Die Unsicherheit des Lesers in bezug auf das Wort «Mischung» scheint am größten zu sein, wenn man das Wort im Sinne der Chemie und Physik zu verstehen versucht. In diesen zwei Zweigen der Naturwissenschaften heißt ja «Mischung» jene Art von *Vereinigung* zweier Elemente, bei der *ein drittes Element mit anderen Eigenschaften* als die ursprünglichen Elemente entsteht.

NAGERA tröstet sich bei dieser Mehrdeutigkeit des Wortes «Mischung» damit, daß FREUD den Begriff «Mischung» nicht wie die Chemie und Physik, sondern nach der allgemeinen Wörterbuchbedeutung gebraucht hat.

Wir glauben aber, daß bei der Mischung von Triebtendenzen bzw. Triebbedürfnissen zu sog. «Ganz-Trieben» in der Tat etwas *Neues* entsteht.

Im allgemeinen Teil dieser Arbeit findet man folgende Auffassung über die Triebdialektik:

Triebdialektik heißt, daß zwei Bedürfnisse eines *Ganz-Triebes* ($\pm \pm$) oder zwei Tendenzen eines Bedürfnisses (\pm) nicht nur antagonistisch entgegengesetzte Funktionen ausüben, sondern durch die Vermischung der entgegengesetzten Funktionen jeweils eine seelische *Neubildung* entsteht.

Wir betonen, daß die antagonistischen *Gegensätze* in der Mischung nicht in der Weise eines Entweder–Oder erscheinen – wie dies FREUD annahm –, sondern als Bildung bzw. Entstehung von etwas *Neuem*.

Eine *Sexualhandlung*, eine *Kopulation* jeglicher Art *ist weder Liebe noch Aggression*, sondern eine *Neubildung* von *motorisch handelnden* Triebtendenzen. Das Gleiche gilt auch für die anderen drei Triebarten.

Der Szondi-Test hat uns in dieser Frage durch die *anschauliche* Darstellung

der jeweiligen Triebfunktionen viel geholfen, besonders beim Verstehen von «Mischung» und «Entmischung». Wir wiederholen: Die Triebbilder der «Mischung» sind entweder ++ oder -- oder ±± als Ganztrieb.

Die Triebbilder der «Entmischung» entstehen durch diagonale Spaltungen: +-, -+. Das will sagen, daß durch die Vermischung der diagonalen Spaltstücke (+ - und - +) das Bild des Ganztriebes (±±) entsteht.

JUNG-ANALYTISCHES

beschäftigt sich mehr mit der Liebe zu Gott als mit der zum anderen. Man soll aber nicht nur mit Gott, sondern mit den Mitmenschen auch durch *Liebe* verbunden sein.

C. G. JUNG zitiert die Paulinischen Vorschriften:

«Dienet einander durch die Liebe»,

«Die Bruderliebe bleibe.»

«Und lasset uns darauf achten, einander zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen, und unsere Versammlung nicht verlassen.»

Er zitiert auch den ersten Johannesbrief:

«Niemand hat Gott jemals geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns» ... (1. Joh. 4,12) und sagt dazu:

«Wenn Gott nur dann in uns bleibt, wenn wir <den Bruder> lieben, so könnte man fast vermuten, daß die Liebe noch wichtiger sei als Gott.» «*Die Liebe* ist aber ... (nach C. G. JUNG) neben dem Hunger, die klassische psychische Triebkraft des Menschen. Sie ist, psychologisch gesehen, einerseits eine Beziehungsfunktion, andererseits ein gefühlsbetonter, psychischer Zustand, der, wie ersichtlich, mit dem Gottesbild sozusagen in eins fällt» [89].

Da die Liebe eine Tätigkeit und Eigenschaft des Menschen ist, hat sie also auch – neben der geistigen – eine *triebhaft*e Determinante. Der religiösen Sprache nach ist aber Gott die Liebe. Dadurch kann man die im Menschen wirkende, triebhafte Liebe mit dem Wirken Gottes verwechseln. Diese Liebe Gottes ist aber ein *Archetypus*. Somit ist das Auseinanderhalten der Wirkung der persönlichen Psyche von der des kollektiven Archetypus sehr schwer. –

SCHICKSALSANALYTISCHES

In der wissenschaftlichen Literatur über die Liebe figuriert die Schicksalsanalyse mit einem spezifisch-schicksalsanalytischen Problem, nämlich mit den *genetischen Untersuchungen der Wahl in der Liebe*.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hatte ich bereits 1937 in der Arbeit «Analysis of Marriages. An attempt at a theory of choice in love» [90] Acta

Psychologica, Vol. III, No. 1 begonnen, 1944 in der ersten Auflage der Schicksalsanalyse an einem sehr großen Material überprüft und publiziert. Hier teilte ich die Theorie des Libidotropismus mit [91].

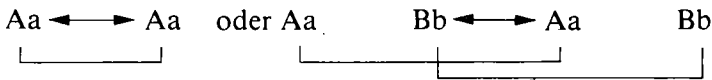
Nach dieser Theorie entsteht die Wahl in der Liebe durch wechselseitige Anziehung zweier Personen, welche miteinander erb-, also gen-verwandt sind.

Genverwandte, d. h. «*geno-trope*» Personen nennt die Schicksalsanalyse jene, welche in ihren Erbgarnituren im verborgenen (latenten) Zustand die gleichen bzw. verwandten Erbanlagen zu bestimmten Eigenschaften, Fähigkeiten, Begabungen, meistens auch zu den gleichen Krankheiten in *Einzeldosen* von «*recessiven*» Genen in sich tragen.

Diese Individuen werden in der Genetik als «*Heterozygoten*» bezeichnet. Ihre Genformel ist:

Aa, oder *Bb*, oder *Cc* usf., wenn die Vererbung durch Monomerie (monogen) und *Aa Bb*, oder *Bb Cc* usf., wenn Dimerie (digen) bedingt ist. *Monomerie* heißt der Zustand, in dem eine Eigenschaft nur von *einem* Genpaar, *Dimerie* wenn eine Eigenschaft von zwei Genpaaren und *Polymerie*, wenn eine solche von vielen Genpaaren abhängt. *A, B, C* bezeichnet die gesunde *a, b, c* usf. die kranke Erscheinungsform des gleichen Genpaares.

Die Formel der genotropen Liebesanziehung (des Libidotropismus) ist demnach:



Libidotropismus heißt also die wechselseitige Anziehung in der Liebe von zwei genverwandten, heterozygoten Individuen.

Wenn sich aber zwei sog. «*homozygote*» Individuen mit der Erbkonstitution *aa ↔ aa*, oder *aa bb ↔ aa bb*, d. h. Personen mit Doppeldosis der tropistisch wirkenden Gene sich vereinigen, so ist meistens eine Vernunftfehe, eine Vernunftpartnerschaft vorhanden. Zum Beispiel bei der Partnerwahl zweier Taubstummten oder Kriminellen, oder Süchtigen bzw. bei zwei musikalisch, mathematisch, malerisch (usf.) begabten Personen.

Die Schicksalsanalyse steht in der Frage der Partnerwahl in der Liebe somit auf der Basis einer *genbiologischen Anziehung*. Der Libidotropismus ist aber nur *eine* Form des Genotropismus.

Die zweite Form finden wir in der *Freundschafts-*, Gruppen- bzw. Partnerwahl, im sog. *Soziotropismus*.

Die *dritte* Form ist die *Berufswahl*, die Liebe zu einer ganz bestimmten Tätigkeit, die dann *Ergotropismus*, auch Operotropismus genannt wird. Sie fußt auf der von uns *empirisch* festgestellten Erfahrung, nach der sich die Berufskreise und die Krankheitskreise in bezug auf die Abstammung (Genetik) decken.

Die vierte Form, nämlich die Krankheitswahl, *Morbotropismus*, und die fünfte, die sog. Todeswahl, *Thanatotropismus*, beruhen ebenfalls auf der familiären Grundlage.

(Die ausführliche Behandlung findet der Leser in der Schicksalsanalyse, IV. Auflage [91].)

Interessanterweise haben wir die Grundlage zur Theorie der Mischung und Entmischung im Buch der «*Triebpathologie*» bereits 1952 niedergelegt. Wir haben da auch die *klinischen* Formen der diagonalen Spaltungen mitgeteilt [92]. Folgende Theorie wurde dort (1952) entwickelt:

«Von allen Arten der Teilung von Triebgegensätzlichkeiten verdient die *diagonale* Teilungsart am ehesten den Namen *Spaltung*.

Erstens, weil sich der Ganztrieb ($\pm\pm$) bei dieser quengerichteten Teilungsweise in der Art spaltet, daß die Teile die *stärksten* Gegensätzlichkeiten im Triebleben repräsentieren, also:

Männlichkeit-Weiblichkeit, Kain-Abel, Autismus-Hemmung, Treue-Untreue.

Zweitens stellt die diagonale Spaltungsart psychopathologische Erscheinungsbilder dar, in denen die Spaltung auch klinisch das lärmende Symptom darstellt, somit «Spaltung der Persönlichkeit bei Schizophrenen, oder Spaltung der Ganzheit der Sexualität bei Pervertierten und Invertierten» [93].

All das gilt noch heute. Das Neue in der vorliegenden Arbeit besteht darin, daß wir die diagonalen Spaltungsformen als Grundlage der «Entmischungen» auffassen und die *Klinik der Entmischten* systematischer und ausgedehnter bearbeiten. Das vorliegende Buch kann demnach als «*Triebpathologie III*» figurieren.

Zum Schluß werfen wir die Frage auf, ob die Liebe ein Bedürfnis sei, welches *ausschließlich* an den Sexual-Vektor *S* gebunden ist? Durch unsere Untersuchungen müssen wir diese Annahme – genauso wie FREUD – verneinen. Warum? Weil in den anderen Vektorfunktionen klinische Erscheinungsbilder gefunden wurden, die teils der Liebe sehr nahe stehen, teils die eigentliche Liebe zu ergänzen oder ersetzen vermögen.

Im Affektvektor *P* ist die Funktion des sogenannten Guten ($P = + -$) mit einem *zärtlichen Affektzustand* verbunden, der zur Liebe gehört. Das partizipative Eins- und Gleichsein im Ichvektor *Sch* hat viel Ähnlichkeit mit der Liebe. Denken wir nur an die Mutter-Kind-Einheit oder an die Einheitsdränge der Sich-Liebenden. Im Kontaktvektor *C* ist die Inzestbindung ($C - +$) phänomenologisch schwer von der Liebe zu trennen.

Mit anderen Worten ist der Freudsche Liebes- und Lebenstrieb in allen anderen Triebregungen auch auffindbar. Das gleiche werden wir bei der Aggression noch ausgeprägter vorfinden.

Über die Lokalisierung der für die sexuelle Erregung maßgebenden Strukturen gibt W. R. HESS folgende Zusammenfassung der experimentellen Reiz- und Abtragungsversuche an Tieren [94]:

Der *Tuber cinereum* im Hypothalamus wurde bei Katzen und Ratten auf disthermischem Wege zerstört (BUSTAMENTE, SPATZ, WEISSCHEDEL, 1942; BUSTAMENTE, 1943). Die Folge der Ausschaltung war die Erlöschung der sexuellen Kontaktnahme.

W. R. HESS bemerkt dazu, daß infolge dieser Ausschaltung des *Tuber cinereum* die Geschlechtsdrüsen degenerierten und somit auch ein *hormonaler* Faktor der Sexualität wegfiel. Dadurch ist aber nach HESS' Meinung ein *neuronaler* Wirkungsfaktor noch nicht ausgeschlossen. Bei Abtragung der *Temporallappen mit Exzision der Mandelkerne* wurde *Hypersexualität* und *Hyperoralität* festgestellt (BUCY und KLÜVER, 1955; KLÜVER und BUCY, 1938; KLÜVER, 1952). Über ähnliche Veränderungen der Sexualität referierte auch D. BLUMER bei Menschen, und zwar nach Operation von Temporallappen-Epilepsie (Baltimore, 1969). Bei dieser Ausschaltung konnte man auch Störungen in der Pflege der Jungen feststellen.

HESS und MEYER (1957) warfen die Frage auf, «ob im diencephalen Reizexperiment Verhaltensweisen beobachtet worden sind, welche zu Bewußtseinhalten in der Sphäre der Sexualität in Beziehung stehen». In der Tat hatten sich die Katzen so verhalten, wie im Zustand einer sexuellen Erregung.

Die Katzen fingen an zu «treteln» (= trampeln), d. h. sie hoben die Pfötchen zwischen links und rechts rhythmisch abwechselnd, dann setzten sie sich wieder auf den Boden. Ferner strichen sie sich mit Kopf und Flanken an Gegenständen oder strichen um die Beine des Experimentators herum. (Siehe Tab. 9, Rubrik «S» und «h».)

Hier könnte man nun die Frage aufwerfen, ob der Drang zur Liebe demnach eine Erscheinung sei, die nur durch die Reizung der genannten *neuronalen* Zentren entstehe. Auf diese Frage gibt es noch keine Antwort.

Wir kommen zur Behandlung der Aggression als antagonistisches Bedürfnis zur Liebe.

³ Siehe Tab. 9 und das Kapitel über Triebbedürfnis und Hirnfunktion (Erster Teil).

DIE AGGRESSION
Grausamkeit (Sadismus) im Lichte der Triebentmischung

SPRACHLICHES

Grausamkeit – schreiben die Brüder GRIMM – «ist eigentlich nichts anderes, als eine *harte und übermäßige Strenge*, welche alle Regeln und Schranken der Billigkeit und Menschheit überschreitet» (NOEL, 1750). Von einem Schaudern erregenden Aussehen oder Verhalten sagt man auch, es ist grausam. (*Atrocitas, crudelitas, immanitas, saevitia.*)

Auch affektbedingte Verhaltensweisen, wie *Wildheit, Heftigkeit, Erregung* können grausam wirken. Alles wird als grausam empfunden, was *Schrecken, Abscheu* oder *Entrüstung* erregt, was *schändlich, gewalttätig* ist. Man gebraucht das Wort Grausamkeit auch im speziellen Falle von Zurückhaltung oder gar abweisendem Verhalten begehrt Mädchen.

Seit Mitte des 13. Jahrhunderts findet das Wort «grausam» bei «Gefühllosigkeit» Verwendung.

Eine Gefühllosigkeit, die anderen *Qual, Leid* zufügt, *verbunden mit Lust, Willkür*, ist grausam. Man kann den Begriff des Sadismus heute nicht genauer bestimmen.

Das Wort «Grausamkeit» wird also am häufigsten im Sinne einer willkürlichen oder mutwilligen, d. h. durch keine Notwendigkeit gerechtfertigte *Gewalttätigkeit* verbunden mit Lust benützt. *Grausamkeit ist somit eine Gesinnung, Haltung, Handlung, eine Neigung zu lustbringendem gewalttätigem Handeln.* Grausamkeit heißt auch *Gefühlsroheit*, die Neigung zu mutwilligen *Quälereien*. Auch *Unerbittlichkeit* und *Schonungslosigkeit* können grausam werden. (GRIMM, Bd. IV, S. 2202–2206).

Das Adjektiv «grausam» wird von grau abgeleitet (mhd. *gruwesam, gruesam, grusam*). Im Anschluß an «grau» – schreiben die Brüder GRIMM – «kennzeichnet grausam bis zur Mitte des 18. Jhs. als objektives Merkmal Personen und sonstige Gegebenheiten hinsichtlich ihres Verhaltens oder Aussehens als schrecklich, wild, hart, u. a. in dem Sinne, daß zugleich die schaudererregende Wirkung auf eine betroffene Person mit einbegriffen wird, oder es kennzeichnet den Zustand des Schauderns einer betroffenen Person selbst, der auf die Erregung eines Schauderns oder auf das Schaudern als von außen ausgelösten Zustand gerichteten Aspekt ist, in den einzelnen Bedeutungen stets wirksam» (GRIMM, Bd. IV, S. 2188).

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat grausam auch die Bedeutung «erschütternd, entsetzlich», mit dem Nebensinn, «böse, schlimm»

(GRIMM, S.2195). Erst in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts gewinnt das Wort die heutige Bedeutung. Es «charakterisiert seitdem Personen, Handlungen, Verhaltensweisen u. dgl. entweder im Hinblick auf die zugrunde liegende persönliche Haltung und den inneren Zustand der *Unempfindlichkeit*, *Gefühlslosigkeit* und *Gefühlskälte* in dem Sinne, daß eine Neigung besteht, jemanden empfindlich zu treffen, oder, aus der Sicht des Betroffenen, mehr im Hinblick auf die Wirkung solchen Verhaltens».

Somit bedeuten seither «*grausam*»: *zwangausübend*, *gewalttätig*, *brutal*, *blutrünstig* aber auch auf dem Gebiete des intellektuellen Verhaltens, Äußerungen, Kritiken wie «*unerbittlich*, *radikal*, *schonungslos*, *scharf*, *hart*, *kalt*, *klar*» (GRIMM, S.2199); oder: *Lustgefühl am Leiden auf Seiten des Betroffenen* (GRIMM, S.2199–2200). All das, was die lateinischen Adjektive: *acer*, *acerbus*, *atrox*, *crudelis*, *barbarus*, *bellicosus*, *ferus*, *horribilis*, *immanis* (unmenschlich) *superbus* (hochnäsiger, streng), *sanguineus*, *teter* (schändlich), *terribilis*, *tristis*, *tyrannicus*, *vehemens* bedeuten, wird (insit) mit dem Wort *grausam* gleichbedeutend ausgedrückt (GRIMM, Bd. IV, S.2188).

Gewalttätigkeit – *violentia*, *injuria*, *vis* – *ist die Eigenschaft einer Handlung, bei der die überlegene Macht ungerechte Anwendung findet*. Im allgemeinen will Gewalttätigkeit die ungerechte Aufnötigung des eigenen Willens bedeuten, und zwar, um ändern wider dessen Willen zu einem Tun, Unterlassen, Dulden zu bewegen (GRIMM, IV. Erste Abl. III. Teil, S.5229).

Zerstörung, *Destruktion* heißt, etwas aus seinem Zusammenhang bringen, z. B. ein Werk von Menschenhand, oder Gebilde der Natur, den menschlichen Körper, seine Kräfte, sein Dasein, seine Gesundheit in Unordnung und Verfall bringen, zugrunde richten, aber auch den Sinn, das Gemüt stören, zerstören, verwirren.

Zerstörung bedeutet auch Vernichtung, Verwüstung, Verderben [95]. Hier erwähnen wir, daß die Grausamkeit als *Sadismus* zum *Sexualtrieb*, hingegen die Destruktion zum *Ichtrieb* (*k* – ! !) gehört.

Nun wurde die tiefste Tiefenpsychologie, nämlich die Sprache konsultiert, was sie unter «Aggression, Grausamkeit, Gewalttätigkeit» eigentlich versteht. In der Fortsetzung müssen wir die gleichen Phänomene unter dem Gesichtspunkt der Verhaltensforschungen, der Ethologie, der Psychoanalyse, der Jungschen analytischen Psychologie, der Schicksalsanalyse und zum Schluß unter dem Aspekt der Lern- und Umweltpsychologie untersuchen und die strenge Kritik der letzteren in bezug auf den angeborenen Aggressions-Trieb prüfen.

Bei diesen vergleichenden und konfrontierenden Auseinandersetzungen muß man natürlich stets darauf achten, daß das Phänomen «Aggression» von seinem Bedürfnispartner, d. h. von der «Liebe» soweit wie möglich abgeson-

dert, freigelöst untersucht wird. Mit andern Worten sollte der Kreis der Aggression in entmischter, d.h. reiner Form behandelt werden⁴.

ETHOLOGISCHES

Die Verhaltenspsychologie wurde zusammen mit der Psychoanalyse (FREUD) massiv angegriffen, weil sie einen *angeborenen Aggressionstrieb* annimmt und diese Auffassung einseitig auslegt. Aus der großen Reihe der Kritiker erwähnen wir hier nur A. PLACK [96] (1968) und H. SELG [97–98] (1971). Die angeborene Triebnatur der Aggression wurde von den Lernpsychologen, im besonderen von H. SELG, abgelehnt und anstelle der angeborenen Triebnatur die Theorie des «*Lernen am Modell*», d.h. die Hypothese BANDURAS [99], BERKOVITZ [100], BUSS [101] und anderer gesetzt.

Einstweilen erwähnen wir hier nur folgende Vorwürfe *gegen* die Ethologie in bezug auf ihre Theorie des angeborenen Aggressionstriebes.

Erstens ist die Auffassung, nach der «*Alles sei Kampf*», eine falsche Hauptdoktrin der Ethologie.

Zweitens ist es unrichtig zu sagen, daß der Aggressionstrieb ein Grundtrieb aller Lebewesen wäre.

Drittens macht die Ethologie von der a-sozialen Natur des Menschen eine «*Kultur der Gewalt*», und das ist unrichtig.

Viertens scheint sie zu glauben, daß die menschliche Natur unveränderlich sei und das Hauptmotiv menschlichen Handelns der Aggressionstrieb wäre.

Die strenge, willentlich provokative Kritik der Lernpsychologie, besonders die von H. SELG et al. [97], wird später in einem besonderen Abschnitt behandelt werden. Die erwähnten Vorwürfe schicken wir hier voraus, weil wir hoffen, daß auf diesem Wege diejenigen Doktrinen, welche von der Ethologie über den Aggressionstrieb vertreten wurden, leichter verständlich werden.

K. LORENZ [103, 104], der zusammen mit N. TINBERGEN die gegenwärtige Ethologie als einen speziellen Zweig der Wissenschaft begründet hat, betont, daß bei den geistig höheren Tieren das Verhalten zum Artgenossen mehr von *angeborenen, vererbten* Faktoren und weniger von Lernleistungen abhängt. LORENZ schreibt: «*Daß dies beim Menschen leider ebenso ist, drückt sich kraß in dem Mißverhältnis aus, daß zwischen seinen ungeheuren Erfolgen in der Beherrschung der Außenwelt und in seiner niederschmetternden Unfähigkeit, die innerartlichen Probleme zu lösen, besteht.*»

⁴ Die wissenschaftliche Fachliteratur wird gegenwärtig so sehr mit Büchern und *Abhandlungen über die Aggression* überschwemmt, daß die Bezugnahme zu allen Autoren den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. (Siehe Literaturverzeichnis) [Nr. 102]. Wir mußten uns damit begnügen, aus verschiedenen Richtungen die Auffassung von nur 1–2 Autoren in Betracht zu ziehen.

Aufgrund der Beobachtung über die *Spontaneität* des Instinktverhaltens hat K. LORENZ die Arbeitshypothese aufgestellt, nach der jeder Erbkoordination eine zentrale Erregungsproduktion des *Automatismus* nach v. HOLST zugrunde liegt. Die physiologischen Untersuchungen von v. HOLST [105] haben bewiesen, daß 1. im Zentralnervensystem eine offenbar *endogene Erregungsproduktion* vorliegt, d. h. ein «Motor der Bewegung», der *nicht* von außen angestoßen werden muß; daß 2. diese zentralen Impulse auch zentral koordiniert werden.

Damit schlug LORENZ die Brücke zwischen Ethologie und Physiologie. (Zitiert nach EIBL-EIBESFELD [106].)

Die Ethologie nimmt an, daß die *Energie*, welche das Tier und der Mensch zum Aggressionsakt braucht und im Akt verbraucht, *sich ständig in den Nervenzentren sammelt*. Und zwar in jenen Nervenzentren des Gehirns, die mit den aggressiven Verhalten bzw. Handlungen in funktioneller Beziehung stehen. (Siehe Abschnitt «Neurologisches».) Wenn diese Energie eine Grunddosis erreicht, so «explodiert» sie *spontan*, sogar auch dann, wenn die Umwelt ihr keine spezifisch-auslösende Reize liefert.

Meistens ist aber ein auslösender Reiz für das aggressive Verhalten dennoch da, denn das lebende Wesen – ob Tier oder Mensch – sucht oder erzeugt *selber* diese spezifischen Reize. (*Appetenz*-Verhalten nach W. CRAIG.)

Gerade diese Spontaneität macht die Aggression nach K. LORENZ so gefährlich.

E. FROMM bemerkt dazu, daß «das Aggressionsmodell von LORENZ ebenso wie das Libidomodell von FREUD zu Recht ein *hydraulisches* Modell genannt wurde (K. LORENZ), in Analogie zu dem Druck, der von gestautem Wasser oder Dampf in einem geschlossenen Behälter ausgeübt wird» [107].

Die LORENZsche Aggressionstheorie gründet aber auch auf einer anderen Basis des Lebens. Nach LORENZ soll nämlich die *innerartige*, (intraspezifische) Aggression das Überleben der Art sichern. Und zwar dadurch, daß der Kampf mit den Artangehörigen in der geschlechtlichen Partnerwahl und Führung dafür sorgt, daß gerade die stärksten Artgenossen für die Fortpflanzung und das Gedeihen der Art sorgen sollen. Nach dieser ethologischen Theorie ist also die Aggression ein sich auch spontan manifestierender Trieb, welcher der *Arterhaltung* dient.

Der Humanethologe und Lorenzschüler J. EIBL-EIBESFELDT hat die Aggressionstheorie seines Meisters übernommen und weiterentwickelt. Im besonderen ist bei diesem Autor wie auch bei H. SELG hoch anzuerkennen, daß sie auch die Arbeiten über *hormonale* Auslösefaktoren des *aggressiven* Verhaltens berücksichtigt [108]⁵.

⁵ Für die Balzkämpfe soll der Testosteronspiegel bei vielen Tieren verantwortlich sein (siehe

EIBL-EIBESFELDT übernimmt die Lorenz'sche Zweiteilung der Aggression in inner- und zwischenartliche Aggression und betont, daß diese sich schon im Bewegungsablauf voneinander unterscheiden.

Der Autor hält die Unterscheidung schon deshalb notwendig, weil viele Autoren die beiden Arten der Aggression «unkritisch» verwischen. So hat R. A. DART, der Vorstand des anatomischen Institutes an der Universität von Witwatersrand in Johannesburg, versucht – schreibt EIBL-EIBESFELDT – «die Aggression des modernen Menschen mit der räuberischen Lebensweise seiner australopithecinen Vorfahren zu erklären» [109]. Nach DART [110] erschlugen diese Affenmenschen mit Antilopenknochen ihre Beute und die «Aggressivität» des heutigen Menschen stamme von den Affenmenschen-Ahnen, die vor etwa 1,7 Millionen Jahren gelebt hätten. DARTS Behauptungen hat R. ANDREY [111] in seinem Buch «African Genesis» (London, Collins 1962, Deutsch: «Adam kam aus Afrika», 1969) übernommen. Er sammelte Indizien und Beweisstücke und kam zum Schluß: «Nicht der in Unschuld geborene Adam, sondern Kain, der Brudermörder, ist einer der ersten unserer Ahnenreihe».

EIBL-EIBESFELDT glaubt hingegen, daß die innerartliche Aggression sich keineswegs aus der zwischenartigen räuberischen Lebensweise entwickelt hatte. Er glaubt sogar, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß die Aggression nur ein funktionsloses Beiprodukt anderer Lebensäußerungen sei. Die innerartliche Aggression hat ihre spezielle Funktion im Abstandhalten (Territorien) und damit in der Verteilung des Lebensraumes. Die Eroberung eines Reviers ist aber eine Lebensbedingung des Brütens, besonders wegen der Sicherung der Nahrungsquellen» [109].

Der Autor gibt Beispiele, nach denen viele Tiere so vorprogrammiert auf die Welt kommen, daß sie auf bestimmte Signale mit aggressivem Verhalten reagieren. Auch die Spontaneität und die Kampffähigkeit spricht für die Angeborenheit des Antriebsmechanismus (S. 86).

EIBL-EIBESFELDT, als Humanethologe, nahm sich die Kompetenz zu behaupten, daß die Aggressivität als Disposition zur Aggression sowohl bei den Naturvölkern wie auch bei den Kulturvölkern auf der ganzen Erde verbreitet ist (S. 88).

Bei allen Mitteilungen über das Fehlen der Aggression bei sog. friedlichen Völkern (Eskimos, Zumi-Indianer, Buschmänner) stellt er die Frage und zeigt

TINBERGEN (1956) und LORENZ (1963). Entgegengesetzte Resultate fand KARLI (1958). EDWARDS (1969) kastrierte männliche und weibliche Mäuse: Die Aggression nahm ab. Durch die frühe Überschwemmung des Organismus mit Testosteron werden neuronale Strukturen in ihrer Entwicklung gefördert. Bei Verbrechern gab die Kastration entgegengesetzte Resultate (SELG 136, S. 114).

auf, daß auch bei ihnen im Rahmen der Familie oder der Genossenschaft «individuelle» Aggressionen vorkommen.

*Es gibt nach EIBL-EIBESFELDT und den meisten Ethologen keine Menschen-
gruppe, die von Aggression völlig frei wäre.*

Die Mehrheit der Ethologen nimmt an, daß nicht nur die tierische sondern auch die menschliche Aggression angeboren ist.

PSYCHOANALYTISCHES

Es wurde bereits erwähnt, daß die gegenwärtige Lernpsychologie wegen des Aggressionsbegriffes nicht nur die Verhaltenswissenschaft, sondern auch die Psychoanalyse FREUDS mit der gleichen Schußwaffe in Angriff nahm.

Kaum findet man einen psychoanalytischen Begriff, dessen endgültige Fassung für FREUD so große Schwierigkeiten bereitet hätte, wie der der Aggression und seine Einordnung in irgendein Triebssystem seiner Lehre.

In meinem Buch «Triebpathologie» (1952) [112] habe ich bereits ausgeführt, daß FREUD zwei Definitionen und auch zwei Triebtheorien hinterließ.

In seiner ersten Annahme bezeichnet er als Trieb die Auswirkung irgendeiner «Energie von unbekannter organischer Herkunft». Nach der zweiten Theorie wäre ein Trieb «ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes» [113]. Die erste Theorie besitzt ein *energetisches*, die zweite ein *richtunggebendes* Prinzip, d. h. eine Tendenz. Das Gemeinsame in beiden Theorien ist der *Dualismus der Triebe*.

Im gleichen Buch versuchte ich in einer Tabelle darzustellen, wie FREUD in beiden Triebssystemen, die er aufgrund der erwähnten zwei Prinzipien aufgestellt hat, den *Aggressionstrieb* eingeordnet hat. Siehe Tabelle 11.

Bei der Betrachtung der *ersten* Fassung FREUDS über sein Triebssystem (1905) wird klar, daß in diesem System der Aggressionstrieb nicht als ein selbständiger Trieb figuriert, sondern zur Gruppe der Selbsterhaltungstriebe gehört. Nur wenn der Sexualtrieb unter die Herrschaft aggressiver Selbsterhaltungstriebe geraten ist wie z. B. beim Sadismus, ist die Aggression ein *Teiltrieb* der Sexualität. (Vergleiche hierzu die Arbeit BARBARA LANTOS, London, 1958 [113].)

Nach H. NAGERA war FREUD mit dieser Erklärung des Ursprungs der Aggression nicht zufrieden. Bald vertrat er eine neue Auffassung, nach der sowohl die Sexual- wie auch die Selbsterhaltungstriebe einen *aggressiven* Charakter aufnehmen können, falls sich die Notwendigkeit zur Bemächtigung der Außenwelt einstellt (1909). In der Arbeit «Trieb und Triebchicksale» (1915) betont FREUD noch, daß die Aggression den Selbsterhaltungstrieben entstammen müsse [114].

Tabelle 11. Das Triebssystem der Psychoanalyse. *Das Freudsche Triebssystem.*

A. Erste Fassung aufgrund eines <i>energetischen</i> Prinzips			
<i>Erste Variation:</i>			
<i>I. Sexualtriebe</i> = libidinöse Triebe		<i>II. Ichtriebe</i> nichtlibidinöse Triebe	
1. Selbsterhaltung	2. Selbstvergrößerung	3. Machtstreben	
<i>Zweite Variation:</i>			
<i>I. Sexualtriebe</i>		<i>II. Ichtriebe</i>	
1. Ichlibido, Narzißmus	2. Objektlibido	1. Selbsterhaltung	2. Machtstrebung
B. Zweite Fassung aufgrund eines <i>richtunggebenden</i> Prinzips			
<i>I. Lebenstribe</i> Libidinöse Triebe aus dem unsterblichen <i>Eros</i> der Geschlechtszellen		<i>II. Todestribe</i> Triebe aus den <i>sterblichen</i> Kräften der Somazellen	
<i>I. Sexualtriebe</i> (Objektlibido)	<i>2. Narzißtische</i> <i>Ichtriebe</i> (Ichlibido)	<i>I. Autodestruktion</i> Primärer Selbst- zerstörungstrieb	<i>2. Aggression</i> Sekundäre Projek- tion des Selbstzer- störungstriebes
<i>Triebziel:</i> die Teile der lebenden Substanz aneinanderzuketten		<i>Triebziel:</i> Regression auf die Urstufe des anorganischen Daseins	

In der *zweiten* Fassung des Triebsystems (1920), die FREUD in «Jenseits des Lustprinzips» [115] entwickelte, wurde die Aggression als *Autodestruktion*, d. h. als *primäre* Selbstzerstörung aufgefaßt. FREUD nannte diesen Destruktionstrieb auch «*Todestrieb*», «*Thanatos*». Die Wendung der Selbstdestruktion, des Todestriebes nach außen, geschieht durch eine *sekundäre* Projektion der Autodestruktion.

Das Merkwürdige in dieser Auffassung ist, daß von FREUD die Hinwendung der Aggression *gegen die eigene Person* als *die primäre* Manifestation des Destruktionstriebes, hingegen die Projektion des Todestriebes nach außen gegen andere als die *sekundäre* Manifestation bezeichnet wurde. Die Sexual- und Selbsterhaltungstribe figurieren in der zweiten Fassung des Triebsystems als «*Lebenstribe*», als *Eros*. (Siehe Tab.11/12.) Eros bedeutet für FREUD *Bindung*: Thanatos *Trennung*, Entbindung, Zerstörung der Bindung.

Eros und Thanatos sind meistens *ver-*mischt, legiert miteinander. Eine auffällige *Ent-*Mischung der beiden Triebe findet man im Negativismus der Psy-

chotiker und bei Schwer-Neurotikern, die den Negativismus bis zum Selbstmord treiben können.

NAGERA schreibt: «Die eigentliche Bedeutung seines Postulats des *Todestriebes* lag daher nicht in der Anerkennung der Rolle der Aggression für die menschliche Psychopathologie, sondern in dem neuen metapsychologischen Verständnis, «das es im Hinblick auf die Ursprünge und Schicksale der aggressiven oder destruktiven Tendenzen ermöglichte». Dies führte zu neuen Einsichten einiger klinischer Probleme und zu einer Revision der früheren Ansicht, nach welcher der Sadismus gegenüber dem Masochismus das Primäre sei [116].

FREUD hat die zweite Fassung des Aggressionstriebes – als Selbstdestruktion – für das Verständnis der Zwangsneurose und der Melancholie genommen und dadurch – nach NAGERA – auf den Prozeß der Über-Ich-Bildung neues Licht geworfen.

Die Aufstellung der zwei Kategorien der Triebe (Lebens- und Todestriebe) hatte eine heftige Debatte angeregt, die heute noch virulent ist. Im Buch der Triebpathologie befaßte ich mich mit der Gegenmeinung eines Nicht-Psychoanalytikers, nämlich mit der von GÉZA RÉVÉSZ (Amsterdam), und mit der eines Psychoanalytikers, R. LOEWENSTEINS. Hier müssen wir uns mit der abgekürzten Wiederholung der Schlußergebnisse beider Autoren begnügen und die neueren Kritiken hinzufügen.

G. RÉVÉSZ meinte, daß Eros und Thanatos zwar als metaphysische Prinzipien figurieren können, also als Bejahung und Verneinung des Lebens, sie eignen sich aber gar nicht dazu, die Grundpfeiler einer Trieblehre darzustellen, die über die Urkräfte organischen Lebens, sowohl in dessen tierischer als auch menschlicher Form Rechenschaft abgeben können.

Nach dem Psychoanalytiker R. LOEWENSTEIN – zusammen mit FENICHEL und anderen – muß die Psychoanalyse zur ersten energetischen Triebtheorie zurückkehren, welche die Triebe nach der Natur der sich manifestierenden *Energien* in *Sexual-* und *Ichtriebe* einteilt. Doch erfordert diese Rückkehr bestimmte Modifikationen der ersten Theorie. Die Modifikation nach R. LOEWENSTEIN stellt die Tab. 12 dar.

Als *vitale* oder *somatische* Triebe will LOEWENSTEIN jene Kräfte bezeichnen, die das Individuum füttern, nähren, schützen, vor Gefahren retten, helfen, also die Kräfte der *Selbsterhaltung*. Die vitalen Triebäußerungen sind: 1. Ernährung, 2. Machtstreben und 3. *Aggression*. Die vitalen Triebe sind von der Energiespannung abzuleiten, die aus dem *Soma* (Somazellen) ausströmt.

Die *sexuellen* Triebe stammen hingegen aus der Spannung, die in den spezifischen *Keimzellen* herrscht. Ihr Triebziel ist die *Arterhaltung*.

LOEWENSTEIN plädiert dafür, daß *die Psychoanalyse den Selbsterhaltungs-*

Tabelle 12. Modifikation nach LOEWENSTEIN.

I. Somatische, vitale Triebe	II. Sexualtriebe
1. Ernährung 2. Machtstreben 3. Aggression	
<i>Stammen:</i> aus den Somazellen <i>Triebziel:</i> Selbsterhaltung	<i>Stammen:</i> aus der Spannung der Keimzellen <i>Triebziel:</i> Arterhaltung
Anmerkung: Nach LOEWENSTEIN <i>gibt es keine Ichtriebe</i> , es gibt ein <i>autonomes Ich</i> (HARTMANN), dem aber der Triebcharakter genommen wird.	

trieben, in erster Linie der Aggression, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit wieder zuerkennen soll, die sie selbst ihnen einst genommen hat.

Die Existenz der «*Ich-Triebe*» im Sinne von FREUD wird von LOEWENSTEIN und anderen (FENICHEL, HARTMANN, BIBRING, WEISS) in Frage gestellt. Das «*Ich*» ist nach diesem Kreis kein Trieb, sondern «*autonom*» (HARTMANN) [119].

Die Gruppe HARTMANN, KRIS und LOEWENSTEIN nahm für die *Selbständigkeit eines Aggressionstriebes* Stellung (1949). Nach ihnen ist die nach außen, d.h. gegen andere gerichtete Aggression die *primäre*, hingegen die Selbstdestruktion die sekundäre Manifestation des Aggressionstriebes. Nach AMMON ist die Aggression kein Triebvorgang, sondern ein *Ich-Vorgang*. Die *Sublimierung* der Aggression entsteht nach HARTMANN durch «*Neutralisierung der aggressiven Energien*», wodurch die aggressiven Tendenzen desexualisiert werden.

Von den neuzeitlichen Psychoanalytikern, die zur Theorie der Aggression als Todestrieb Stellung genommen haben, erwähnen wir hier nur W.LOCH (1965), M.BÁLINT (1952), A.MITSCHERLICH (1969), und E.FROMM (1974).

W.LOCH schreibt: «Die Psychoanalyse stößt in der Praxis niemals auf *den* Lebens- oder Todestrieb – beide Begriffe sind vielmehr echte theoretische «Konstrukte» oder Termini, dienen also der Theoriebildung –, wohl aber auf Motive und die begleitenden Emotionen. Die letzteren haben oft elementaren Charakter, der sie in die Nähe von triebhaften Geschehensabläufen rücken mag, aber auch dann ist es Aufgabe, sie reaktiv zu verstehen» [120].

W.LOCH zitiert M.BÁLINT, der die Auffassung hatte, daß «Bosheit, Verdorbenheit, sogar Sadismus analysiert werden können ... Es ist das Leiden, das einen böse macht» [121].

W.LOCH bemerkt dazu, daß, wenn die elementaren Affekte genetisch als Derivate und Grundtriebe Libido und Aggression aufgefaßt werden, so können sie nur als «Ereignisse» als «Geschehnisse» beurteilt werden.

Hier zeigt sich klar der Unterschied, den man zwischen der psychoanalyti-

schen Triebtheorie und dem Triebsystem der Schicksalsanalyse betonen muß (siehe «Schicksalsanalytisches»).

A. MITSCHERLICH fühlt sich zwar mit FREUD und seinem Triebmodell verbunden, stellt aber doch die Frage, «ob der Todestrieb tatsächlich der Kernteil der Aggression ist» [122].

E. FROMM ist unter den gegenwärtigen Psychoanalytikern derjenige, der zur Frage der Aggression, insbesondere zur Todestriebtheorie FREUDS die ausführlichste Analyse geliefert hat.

In seinem großangelegten Buch: «*Anatomie der menschlichen Destruktivität*» [123] «seziert» er in der Tat den Todestrieb und den Trieb zum Toten (Nekrophilie) fast wie ein Pathologanatome. Er widmet 33 Seiten – als Anhang – nur zur Darstellung und Kritik der Aggressions- und Destruktionstheorie FREUDS. (Siehe S. 399–432.)

Wir werden vorerst FROMMS Kritik über die Freudsche Aggressionstheorie kurz zusammenfassen und erst nachher FROMMS eigene Destruktionstheorie behandeln.

E. FROMM ist der Meinung, daß FREUD so sehr von seinen abstrakten theoretischen Begriffen übermannt war, daß er alles, was nicht Liebe ist, einfach Todestrieb nannte. FREUD glaubte, er müsse jede Tendenz unter die neue Dualität unterbringen. So geschah es, daß FREUD qualitativ völlig unterschiedliche Phänomene «in eine Kategorie (des Todestriebes) packte» wie Sadismus, Aggressivität, Destruktivität, Beherrschung anderer und Naturbeherrschung.

FROMM erkennt trotzdem FREUDS Fähigkeit, seine Festlegung auf die dualistische Triebtheorie auch gelegentlich zu transzendieren, indem er bestimmte wichtige qualitative Unterschiede bei den verschiedenen Formen der Aggression erkannte, wenn er sie auch nicht durch unterschiedliche Bezeichnung differenziert hat.

Nun zählt FROMM drei Hauptformen der Aggression auf, die schon FREUD unterschieden hat:

1. *Impulse der Grausamkeit*, die auf den Selbsterhaltungstrieben gründen (1905). Diese Art der Aggression entspricht der sog. «*defensiven Aggression*» nach FROMM.
2. *Sadismus, als Form der Gewalttätigkeit*, bei der das Zerstören, Zwingen und Quälen lustvoll ist. Diese Form nennt auch FROMM Sadismus.
3. Der dritte Typus der Destruktivität nach FREUD wäre jene Art von Zerstörung, die ohne einen sexuellen Zweck in Wut den Zerstörungsdrang befriedigt, und zwar in Begleitung einer hohen *narzißtischen* Lust der Allmacht.

Bei dieser dritten Form ist schwer festzustellen, ob FREUD hier «auf eine reine Destruktivität eines nekrophilen Menschen oder auf die extreme Form des

machttrunkenen Sadismus» anspielt. FROMM selber hat darauf hingewiesen, wie schwer es ist, zwischen extremen Formen sadistischer, omnipotenter Wut und reiner Nekrophilie⁶ zu unterscheiden». FREUD hat allerdings – schreibt FROMM – vernachlässigt, die erkannten Unterschiede von einander zu trennen, «wenn es galt, klinische Faktoren seinen theoretischen Erfordernissen anzupassen» ([123], S.426).

Seine ausführliche Kritik über den Todestrieb FREUDS schließt FROMM mit folgenden Worten:

«Alles in allem kommt man bei einer kritischen Überprüfung von FREUDS Theorie des Lebens- und Todestriebes kaum um den Schluß herum, daß er sich seit 1920 in zwei grundverschiedene Konzepte und Auffassungen verstrikte, mit denen er das Problem der menschlichen Motivation anging. Sein erstes Konzept – der Konflikt zwischen Selbsterhaltung und Sexualität – war das traditionelle Konzept von Vernunft wider Leidenschaft, Pflicht wider natürliche Neigung, oder Hunger wider Liebe als den Triebkräften des Menschen. Grundverschieden davon war seine spätere Theorie, die sich auf den Konflikt zwischen der Tendenz zu leben und der zu sterben, zwischen Integration und Desintegration, zwischen Liebe und Haß gründet ... Sie schließt sich an die platonische Tradition vom Eros an und sieht in der Liebe die Energie, welche die lebende Substanz miteinander verbindet und der Garant des Lebens ist. Spezieller noch scheint sie sich an die Idee des Empedokles anzuschließen, daß die Welt der Lebewesen nur so lange bestehen kann, wie der Kampf zwischen den gegensätzlichen Kräften des Streites und der Aphrodite oder Liebe währt, wie die Anziehungs- und die Abstoßungskraft sich im Widerspiel miteinander befinden.»

Was konnte nun E. FROMM anstelle von FREUDS «Todestheorie» in bezug auf den Destruktionstriebe der menschlichen Triblehre setzen?

FROMM entwickelt die These, daß die Grausamkeit und Destruktivität des Menschen «nicht aus seinem tierischen Erbe oder aus einem destruktiven Instinkt zu erklären ist» (S.166).

Nach FROMM muß man untersuchen, «*inwiefern und bis zu welchem Grade die spezifischen Bedingungen der menschlichen Existenz für die Qualität und Intensität der menschlichen Lust am Morden und Quälen verantwortlich sind*».

Nur der Mensch fühlt Lust, «wenn er Leben grundlos und nur um der Zerstörung willen vernichtet» (S.166).

FROMM unterscheidet *eine gutartige, biologisch adaptive*, dem Leben dienende Aggression und eine biologisch nichtadaptive, *bösartige Aggression*.

⁶ Die Definition von Nekrophilie im Sinne FROMMS siehe später.

Für die biologisch adaptive, *gutartige Aggression* ergibt sich (wörtlich nach FROMM):

1. sie ist eine Reaktion auf eine Bedrohung der vitalen Interessen;
2. sie ist phylogenetisch programmiert;
3. sie ist Tieren und Menschen gemeinsam;
4. sie zielt darauf ab, die Bedrohung zu beseitigen, indem sie sie entweder vernichtet oder ihre Ursache beseitigt. Diese Form nennt er die *defensive Aggression*.

Die *bösartige Aggression* heißt nach FROMM Destruktivität und Grausamkeit. Für diese bösertige, biologisch nichtadaptive Aggression (Destruktivität) sind charakteristisch:

1. sie stellt keine Verteidigung gegen eine Bedrohung dar; sie ist also nicht defensiver Natur;
2. sie ist *nicht* phylogenetisch programmiert;
3. sie kennzeichnet *allein den Menschen*;
4. sie ist biologisch schädlich, weil sie sozial zerstörerisch wirkt;
5. ihre Hauptmanifestationen – Mord und Grausamkeit – sind lustvoll, ohne daß sie einem anderen Zweck zu dienen brauchen;
6. sie ist nicht nur schädlich für denjenigen, der angegriffen wird, sondern auch für den Angreifer.

«Die bösertige Aggression ist zwar kein Instinkt, sie ist aber ein menschliches, in den Bedingungen der menschlichen Existenz selbst verwurzeltes Potential.»

Sie scheint demnach nicht angeboren, sondern durch Umweltsituationen verursacht zu sein.

FROMM zählt auch die verschiedenen Formen der *Pseudoaggression* auf, so die unbeabsichtigte, die spielerische, die selbstbehauptende Aggression. Für ihn bedeutet im allgemeinen das Wort *aggressiv* sein soviel wie «auf ein Ziel losgehen, ohne unangebrachtes Zögern oder Furcht» (S.169).

Wir müssen noch die *Nekrophilie*, die Liebe zum Toten, im Sinne von FROMM als eine besondere Art der bösertigen Aggression erwähnen.

Der Autor unterscheidet

1. die *sexuelle Form*, d.h. den sexuellen Verkehr mit Leichen und
2. die *nicht-sexuelle* Nekrophilie, wie die Begierde, Leichen zu betrachten, sie anzufassen, eventuell zu zerstückeln.

Diese zweite Form, die mit Zerstückelung der Leichen verbunden ist, sei das Ziel der «*nekrophilen Destruktion*».

FROMM übernahm vom spanischen Philosophen MIGUEL UNAMINO den Begriff des «nekrophilen Charakters» (S.299).

Er definiert den nekrophilen Charakter als «*das leidenschaftliche Angezogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Unlebendiges umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; das ausschließliche Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln*» (S.301).

Diese Definition ist im Grunde des Sinnes und auch des Wortes die gleiche, wie FREUD den Todestrieb bestimmt hat: «daß sein letztes Ziel ist, das Lebende in den anorganischen Zustand zu überführen».

FROMMS Verdienst ist, daß er in der gegenwärtigen wie auch in der vor fünftausend Jahren in Mesopotamien und Ägypten existierende «Vergötterung der Technik» die Existenz einer *Nekrophilie* in den Gesellschaftssystemen annahm (S.310).

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß FROMM anstelle von Lebens- und Todestrieb von *Biophilie* und *Nekrophilie* spricht (S.331). Er schreibt: «*Die Destruktivität ist der Biophilie nicht parallel, sondern sie ist ihre Alternative. Die Liebe zum Leben oder die Liebe zum Toten ist die fundamentale Alternative, mit der jedes menschliche Wesen konfrontiert ist. Die Nekrophilie wächst in dem Maße, wie die Entwicklung der Biophilie am Wachstum gehindert ist. Der Mensch ist biologisch mit der Fähigkeit zur Biophilie ausgestattet, psychologisch aber hat er als Alternativlösung das Potential zur Nekrophilie*» (S.332).

Diese Auffassung FROMMS ist in der existentiellen Situation des Menschen begründet. Alles, was nicht aus dem Gefängnis, aus dem Bunker der *Eigenliebe*, des *Narzißmus*, aus seinem Abgetrenntsein ausbrechen kann, zerstört das Leben, das des anderen (Mord) oder das eigene (Selbstmord).

Diese Frage wurde bereits von FREUD aufgeworfen:

«Wie soll man aber den sadistischen Trieb, der auf die Schädigung des Objekts zielt, vom lebenserhaltenden Eros ableiten können? Liegt da nicht die Annahme nahe, daß dieser Sadismus eigentlich ein Todestrieb ist, der durch den Einfluß des narzißtischen Libido vom Ich abgedrängt wurde⁷, so daß er erst am Objekt zum Vorschein kommt? Er tritt dann in den Dienst der Sexualfunktion; im oralen Organisationsstadium der Libido fällt die Liebesbemächtigung noch mit der Vernichtung des Objektes zusammen, später trennt sich der sadistische Trieb ab und endlich übernimmt er auf der Stufe des Genitalprimats zum Zwecke der Fortpflanzung die Funktion, das Sexualobjekt so weit zu bewältigen, als es die Ausführung des Geschlechtsaktes erfordert». (Bd. XIII. Jenseits des Lustprinzips. S.58.)

⁷ Siehe später den Abschnitt «Schicksalsanalytisches».

Im Buch «Über die Psychologie des Unbewußten» beschäftigt sich C. G. JUNG nur kurz mit der Freudschen Lebens- und Todestriebtheorie [124]. Er bagatelisiert und simplifiziert FREUDS Theorie, indem er schreibt: «Was FREUD meint, ist wohl im Grunde genommen die Tatsache, daß jeder Ablauf ein energetisches Phänomen ist, und daß Energie überhaupt nur aus Gegensatzspannung hervorgehen kann» (S. 35). Hinlänglich ist es nach JUNG klar, daß jeder Anfang (d. h. das Leben) auch der Anfang vom Ende (d. h. hier des Todes) ist.

An einer anderen Stelle versucht JUNG durch Vergeneralisierung des Freudschen Begriffes «Libido» auch die Energie, welche im Destruktionstrieb wirkt, auch als Libido, als allgemeine psychologische Energie zu definieren (S. 61, Fußnote). Am klarsten erscheint seine Stellungnahme zur Lebens- und Todestriebtheorie in den folgenden Sätzen:

«Es war eine Konzession einerseits an die intellektuelle Logik, andererseits an das psychologische Vorurteil, was FREUD veranlaßte, den Gegensatz zum Eros als Destruktions- und Todestrieb zu kennzeichnen. Denn erstens einmal ist Eros nicht gleichbedeutend mit Leben; wem er dies aber ist, dem erscheint allerdings das Gegenteil der Tod zu sein; und zweitens erscheint jedermann das Gegenteil zu seinem obersten Prinzip als das Destruktive, Tödliche und Böse schlechthin. Er traut ihm keine positive Lebensmacht zu; deshalb vermeidet und fürchtet er sich» (S. 62).

JUNG behauptet, daß die Idee des Destruktionstriebes eigentlich von seiner Schülerin FREUDS, SABINA SPIELREIN, stammt (S. 34, Fußnote), die durch ihre Arbeit: «Die Destruktion als Ursache des Werdens» [125] zur Theorie des Destruktionstriebes FREUD anregte. In einer Fußnote der Arbeit «Jenseits des Lustprinzips» (G. W. XIII., S. 50) gibt FREUD in der Tat zu, daß SABINA SPIELREIN «ein ganzes Stück dieser Spekulation vorweggenommen» hat. Sie bezeichnet die sadistische Komponente des Sexualtriebes als die «destruktive» [126].

Nach alledem ist die Lebens- und Todestriebtheorie S. FREUDS für C. G. JUNG nicht viel mehr als eine bagatelle «Schüleridee».

Die Stellungnahme E. NEUMANNs [127] zu FREUDS Theorie über den Todestrieb ist nicht weniger abschätzig als die seines Meisters, C. G. JUNGS. NEUMANN schreibt:

«Der uroborische⁸ Inzest ist die einzige psychologische Grundlage für die Annahme eines <Todestriebes>, seine Vermischung mit Aggressions- und De-

⁸ *Uroboros* ούρά = Schwanz, βορός = gefräßig = Schlange, die sich in den Schwanz beißt und der in sich selber zeugt. Symbol für das ursprüngliche Enthaltensein des Ichs im Unbewußten, im mütterlichen Urschoß (NEUMANN).

struktionstendenz ist irrig. Gerade das tiefere Verständnis des uroborischen Inzestes, der keineswegs nur ein krankhaftes Phänomen ist, verhindert, ihn mit einem – nirgends im Psychischen vorhandenen – Trieb zu verwechseln, «Einzelheiten aufzulösen und in den uranfänglichen anorganischen Zustand zurückzuführen». Der «Todestrieb» des uroborischen Inzestes ist kein «Gegenspieler des Eros», sondern eine seiner urtümlichen Formen» [128].

Nach NEUMANN ist «der Uroboros-Inzest eine Form des Eingehens in die Mutter, des sich mit ihr Vereinigens, die im Gegensatz steht zu anderen und späteren Formen des Inzestes. Die Vereinigung des Uroboros-Inzestes ist lust- und liebesbetont nicht als etwas Aktives, sondern als Versuch, sich aufzulösen und aufgesogen zu werden; sie ist passives Fortgenommenwerden, Versinken im Pleroma⁹, Vergehen im Lustmeer und *Liebestod*» ...

Immer wieder steht der Tod – nach NEUMANN – im Zeichen des Uroboros-Inzestes, der endlichen Auflösung, der Vereinigung mit der Mutter: Höhle, Erde, Grab, Sarkophag, Sarg sind die Symbole dieses Wiederverbindungsritus, der mit der Beerdigung in Embryonalhaltung in den Hockergräbern der Steinzeit beginnt und mit der Aschenurne der Moderne endet [129].

Diese Zitate – so glauben wir – genügen, um festzustellen, wie sich die analytische Psychologie C.G. JUNGS zu FREUDS Lebens- und Todestheorie einstellt, was sie von dieser Theorie hält und was sie anstelle des Lebens- und Todestriebes – als Ersatz – zu setzen vermag, nämlich nicht mehr als den mythologischen uroborischen Inzest als *Liebestod*. Alles andere wird als «irrig» bezeichnet.

SCHICKSALSANALYTISCHES DIE ARTEN DER AGGRESSION

Eine stets wiederkehrende Tendenz in der Tiefenpsychologie der Aggression ist, daß die verschiedenen Schulen von *mehreren* Arten bzw. Qualitäten des Aggressionstriebes sprechen.

Die Ethologen unterscheiden eine innen- und eine zwischenartige Aggression (K. LORENZ, J. EIBL-EIBESFELDT).

In der Psychoanalyse versuchte auch FREUD für zwei Formen der Aggression zu plädieren, nämlich für die gegen die eigene Person gerichtete masochistische, sog. «*primäre*» und die gegen andere gezielte «*sekundäre*», sadistische Aggression. E. FROMM spricht von einer *gutartigen* und einer *bösartigen* Aggression.

⁹ *Pleroma* = Fülle. Nach E. NEUMANN bedeutet «*pleromatisch*» die Phase, «in der das Unbewußte den Ichkeim noch völlig in sich enthält, wie der Mutterleib den Embryo, ... und keine Spannung zwischen dem Bewußtsein-Ichsystem und dem Unbewußten existiert» [127, S.297].

Hat aber diese Strebung zur Zweiteilung des Aggressionstriebes eine physiologische bzw. biopsychologische Grundlage oder überhaupt eine Notwendigkeit? Es wurde bereits erwähnt, daß E. FROMM versuchte, die gutartige, defensive Aggression von der bössartigen Destruktion aufgrund der *physiologischen Programmierung* und der *biologischen Anpassung* voneinander zu trennen. Diese Grundlage war aber nicht überzeugend. Eine Antwort auf diese Frage versucht auch die Schicksalsanalyse zu geben.

In den vergangenen vier Jahrzehnten (1937–1976) hat uns die *Schicksalsanalyse* darüber belehrt, daß ihr *vierdimensionales Triebssystem* nicht nur der klinischen Triebdiagnostik dient, sondern auch als eine brauchbare Untersuchungsmethode zur theoretischen Lösung von tiefenpsychologischen Fragen anwendbar ist (SCHOTTE).

Es ist bekannt, daß im Triebssystem der Schicksalsanalyse, genauer im *Sexualvektor*, eine spezielle Aggressionsart, nämlich der *Sadomasochismus*, eine wichtige Rolle spielt, und zwar im Aufbau des normalen Geschlechtslebens des Einzelnen [130].

Dabei fragte ich mich aber, ob die anderen drei Vektoren des Triebens völlig *aggressionsfreie* Triebregungen in sich tragen.

Die Erfahrung zeigte, daß dem nicht so ist.

Es steht heute fest, daß

- *jeder Triebvektor zu aggressiven Handlungen führen kann;*
- *jedoch die Art und die Funktion der aggressiven Triebhandlungen in jedem Vektor spezifisch verschieden ist.*

Aufgrund dieser Feststellung konnte die Schicksalsanalyse ihre besondere *Typologie der Aggression* aufstellen:

- im Sexualvektor: die *lustbedingte, sadomasochistische Aggression;*
- im Affektvektor: der Kainismus, die *affektbedingte, tötende, kainitische und wiedergutmachende Aggression;*
- im Ichvektor: die *ichbedingte, alles verneinende, die Welt und sich selbst zerstörende, destruktive Aggression;*
- im Kontaktvektor: die *frustrative Aggression*, die – wegen des Zukurzgekommen- und Nicht-Angenomenseins – eine lange Skala der Gewalt bis zum *Terrorismus* aufweist.

Versuchen wir nun, diese vier Grundarten der Aggression auch kasuistisch als *spezifische Gewaltarten* darzustellen:

*I. Die lustbedingte Aggression
Der Sadomasochismus*

- hat als Motor die Energien der Geschlechtshormone und als Hirnzentren den Mandelkern, *nucleus amygdalae*; *Testzeichen*
- er manifestiert sich im Sz-Test entweder als *Masochismus* S: + - !, 0 - !
oder als *Sadismus* S: - + !, 0 + !
- Diese können einander abwechseln. Ein Masochist kann Sadist werden, wenn sein Partner stärkerer Masochist ist als er. Das gleiche kann auch beim Sadisten geschehen.
- Beide entstehen meistens durch *Entmischung* der sexuellen Bedürfnistendenzen «h» und «s».
- Durch die Trennung bzw. *Entmischung* werden die entgegengesetzten Tendenzen frei, die *Steuerung* fällt weg und ihre Stärke sowohl beim Masochismus S: + - !!
wie beim Sadismus wächst in die Höhe S: - + !!
- Der Sadomasochismus dominiert physiologisch in der prägenitalen Organisation (FREUD);
- bei Erwachsenen aber ist er eine Art der Perversion.

Fall 6: Beispiel für Masochismus, für lustsuchendes Leiden

Eine 32jährige Musikerin läßt sich die Brüste vom Sexualpartner beißen oder durch Messerstiche verletzen. Besonders ältere Männer und Frauen ziehen sie an, von denen sie sich auch mit einer Peitsche schlagen läßt. In ihren Onaniephantasien wird sie mit den Brüsten und Geschlechtsteilen aufgehängt, ähnlich etwa wie halbe Rinder in einer Metzgerei. Sie machte in der Pubertät mit dem sadistischen Bruder sadomasochistische Spiele.

Die Tabelle 13 zeigt ihre vordergründigen Profile im Sz-Test.

Tabelle 13. Masochismus bei einer 32jährigen Musikerin
VGP

Nr.	S		P				Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m		
1	+	-	0	-	±	0	-	+		
2	0	-	+	-	±!!	-	+	+		
3	0	-	+	-	±	-	+	+		
4	0	-	0	-	±	-	+	±		
5	0	-	0	-	±	-	+	±		
6	0	-	0	-	±	-	+	±		
7	0	-	0	-	±	±	0	±		
8	0	-	0	-	±	-	+	+		
9	0	-	0	-	±	-	+	±		
10	0	-	0	-	±	±	0	+		

Kurze Auslegung der Testergebnisse:

- *Masochismus neunmal in zehn Profilen* *S: 0 -*
 - sensitive Beziehungsangst: achtmal *P: 0 -*
 - die Stellungnahme des Ichs ist zehnmals zwanghaft, von denen sie *k: ±*
 siebenmal aus der Perversion flüchten möchte *Sch: ± -*
 zweimal hat sie sogar Katastrophenahnungen *Sch: ± ±*
 - in der Zweierbeziehung (Dualunion) ist sie sechsmal biobjektiv, d. h. sie wird von Männern *und* Frauen in gleichem Maße angezogen *C: ++, + ±*
- Sie sucht nur das lustbringende *Leiden*, das Peitschen, Beißen, Verletzen; es ist ihr egal, ob der Leidensmacher eine Frau oder ein Mann ist. Gerade das ist für Perversionen charakteristisch.

Fall 7:

Neben der Unitendenz (*S: 0 - ! !*) entpuppt sich der Masochismus oft durch *Entmischung* des Sexualtriebes. Fall 7: ist ein Beispiel für masochistische Triebentmischung im Sexualtrieb.

Tabelle 14. *Masochismus* bei einer depressiv verstimten 30jährigen Frau mit Neigung zum Alkohol- und Medikamentenabusus. (Psychosomatische Abteilung des Kantonsspitals Luzern, Dr. VOINA.)

VGP

Nr.	Soz.- Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	6	0	-!!	0	-	-	+!	0	+!
2	4	+	-!!	+	-	-	+	0	+!
3	3	+	-!	+	-	0	+	0	+
4	3	+	-!	+	-	0	+	0	+
5	3	+	-!	+	-	+	+	0	+
6	2	+	-	+	-	0	+	-	+
7	2	±	-!	+	-	0	+	-	+
8	3	+	-!	+	-	0	+	-	+
9	2	±	-!	+	-	0	+	0	+
10	1	±	-	+	-	0	+	0	+

Testzeichen:

- *Im Sexualtrieb*: einmal masochistische Unitendenz S: 0 - !!
 fünfmal vollständige *masochistische Entmischung* S: + - !, + - !!
 viermal masochistische Teil-Entmischung S: ± - !, ± -
- *Im Affekttrieb*: Neunmal *Schuld-* und *Selbst-Bestra-
 fungsansprüche* P: + -
- *Im Ichtrieb*: siebenmal inflative Besessenheit, vermut-
 lich mit masochistischer Lust (Inflation) Sch: 0 +
 Zweimal negiert sie diese Lust - + !, - +
 einmal totaler Narzißmus Sch: + +
- *Im Kontakt*: siebenmal klammert sie sich an den sadisti-
 schen Partner C: 0 + !, 0 +
 dreimal bleibt sie am Partner klebend hängen C: - +

II. Die affektbedingte paroxysmale Aggression
 Der Kainismus

Die tötende, kainitische und wiedergutmachende affektive Aggression

Das Spezifische dieser paroxysmal-epileptoiden Aggression besteht in folgen-
 den Zügen:

Testzeichen:

- Sie nährt sich aus den groben *Affektenergien: von Wut und Haß, Zorn und Rache, Neid und Eifersucht, die zu bösen Triebhandlungen* führen.
- Die Affekt-Tendenzen erscheinen im Test meistens *entmisch*t und ihre Stärke überdurchschnittlich erhöht . . . *P: -+, -!+, -!!-*
- Ihr Charakter ist mit Böswilligkeit, Gewissenlosigkeit, Intoleranz, Hinterhältigkeit beladen.
- Doch nach Befriedigung einer böartigen Gesinnung oder einer andersartigen bösen Tat erscheint quasi automatisch das *Alles-wieder-gutmachende Wollen* *P: +!!*
- Dieser Charakter dominiert bei Kindern zwischen 3 und 4 Jahren und im Greisenalter zwischen 70 und 90 Jahren.
- Ihre typische Sozialisierung im Beruf sind die «heiligen» Berufe: Priester, Nonne, Chirurg, Heilpädagoge, Krankenpfleger usf.

*Fall 8: Ein Beispiel zur affektbedingten Aggression:
Ein epileptoid-paranoider affektbedingter Totschläger
(Psychiatrische Klinik Liège/Belgien. Dr. med. J. MELON)*

Ein 47jähriger italienischer Arbeiter hat *den Verlobten seiner Tochter zu töten versucht*. Er hat zweimal auf den Mann geschossen, hernach ist seine Rache und Eifersucht schwächer geworden und *der Täter hat das Opfer selber in den Spital gebracht*. Auf diese wiedergutmachende Tat war er sehr stolz. – Er teilte dem Arzt mit, daß er beschlossen habe, alle Verlobten seiner Tochter zu töten, weil er alle für Zuhälter gehalten habe. Dabei war er selber ein Zuhälter.

Der Täter war früher ein Ausreißertyp, hielt es nicht lange aus, am selben Ort zu arbeiten. Seiner Heftigkeit und Gewalttätigkeit wegen verließ ihn seine Frau.

Tabelle 15. Ein epileptoid-paranoider Totschläger. (Fall Dr. MELON, Liège)

EKP								EKP		EKP	
										Testzeichen:	
S		P		Sch		C					
Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m			
1	∅	±	-!	+	-	0	+	+	- Im Sexualtrieb ist er aggressiv	S	+++!0+
2	0	+	±!	0	0	±	±	-	- Im Affekttrieb: ein maximaler Kain mit Wut, Neid, Eifer-sucht	P	-!!!+ (1mal) P-!!!+ -!!0 -!+ ±!+, ±0 9mal Σ: 17!
3	∅	±	-!!!	+	∅	+	-	+!	- Im Ichtrieb: inflativ, projektiv	p	± (4mal)
4	0	-!	±!	+	-	±	+	+	Verdrängung	Sch	-0 (2mal)
5	∅	-	-!	±	-	0	+!	+	Entfremdung	Sch	-± (2mal)
6	+	+!	-!!	+	∅	-	±	-	Verliert das Ich	Sch	00 (2mal)
7	∅	0	-!!	+	-	±	-	0	- Im Kontakttrieb: hängt (an der Tochter) und sucht neue Objekte	m	+!, m+ (4mal) C++, +!+ (3mal)
8	+	+	-!!	0	∅	±	±	∅	ist hängengeblieben (an der Tochter)	C	-+! (1mal)
9	∅	-	-!!	+	0	0	-	0	klebt an ihr hängend	C	-0 (2mal)
10	+	+	-!!	0	∅	0	0	∅			

III. Die ichbedingte, destruktive Aggression

Die Destruktion

	Testzeichen:
- Der Zerstörungsdrang erscheint klinisch meistens bei ichgestörten Menschen, z.B. bei katatonen oder paranoiden Schizophrenen.	
- Bezeichnend ist für diese Form der <i>Negativismus</i> die Person will sich oder die Familie zerstören oder die Umwelt demolieren, oder <i>verbal</i> Menschen oder Werte verpönen. (Nekrophilie nach E. FROMM) . . .	k-!, k-!! k-!!! p: +; 0
- Der Verfolgungswahn genau so wie der Größenwahn führt zu Destruktionen wo der Realitätssinn fehlt, kann die Destruktion auftreten; so z. B. bei Fetischismus, Nekrophilie Thanatomanie und bei anderen narzißtischen Perversionen	Sch: 0-!, 0-!! Sch: 0+!, 0+!! Sch: -!!± oder Sch: +!!0

- Die Destruktion ist schwer sublimierbar, wenn aber doch, so nur durch messerscharfe *Kritik, Sarkasmus, Ironie* (Typ Voltaire), eventuell durch Sado-Psychiatrie (Elektroschock) und Psychoanalyse; einfache Leute werden Leichenhaus-, Bestattungs-, Anatomie- oder Pathologieangestellte.

Die Destruktion kann – wie der Masochismus – gegen die eigene Person gerichtet werden, doch sucht die Person die Lust nicht in der Sexualität, sondern in *Drogen*, insbesondere im *Alkohol*.

Fall 9: Beispiel für ichbedingte Destruktion durch Alkohol
(Aus der psychiatrischen Klinik Liège, Dr. MELON)

Tabelle 16. VGP des Falles 9.

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+	0	±	-	-	±	0	+
2	+	+	+	-	-!	0	-	+!
3	±	+	-	±	-	+	0	+
4	±	0	+	0	-	-	0	+
5	+	+	+	+	-!!	±!	0	0
6	+	+	+	0	-!!	±	-	+
7	+	+	+	+	-!!	±	-	0
8	+	+	+	+	-!!	±	-	0
9	+	0	+	+	-!!	±	0	+!
10	+	+	+	+	-!!	±	0	0

		<i>Testzeichen:</i>
- <i>Die Sexualität</i> ist normal, legiert	7mal	<i>S</i> : ++, ±+
dreimal ist sie infantil aggressiv		<i>S</i> : +0, ±0
- <i>Das Affektleben:</i> der Prob. ist mit Affekten überflutet	5mal	<i>P</i> : ++
paroxysmal launisch	2mal	<i>P</i> : ±- und -±
Schuldgefühle zeigt er einmal		<i>P</i> : +-
zweimal ist er phobisch		<i>P</i> : +0
- <i>Das Ichleben:</i> ist siebenmal unreal		<i>k</i> + fehlt
sechsmal stark destruktiv		<i>Sch</i> : -!!±
einmal gibt er starke Verdrängung		<i>Sch</i> : -!0
einmal paßt er sich an		<i>Sch</i> : --
- <i>Im Kontakt: klebt er</i> (an der Flasche)		<i>d</i> - und <i>d</i> 0
viermal zeigt er fast normale Anklammerung		<i>C</i> : 0+, 0+!
viermal bleibt er hängen, frustriert		<i>C</i> : -+!, -+, -0
zweimal ist er kontaktlos		<i>C</i> : 00

Die Analyse des Hintergängers (EKP) weist auf die Triebgefahren hin, die den Patienten bedrohen.

Tabelle 17. EKP des Falles 9.
EKP

Nr.	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>	
	<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
1	-!	+!	+	∅	±	-	-	+
2	-	-	-	+	-	+!	+	0
3	-	-	+	∅	-	+	±	+
4	-	±	+	±	-	+	±	∅
5	±	-	+	-	∅	∅	-	+!
6	-	-!	+	±	∅	0	0	+
7	-	-!	+	-	∅	+	0	+!
8	-	-!	+	-	∅	-	0	+!!!
9	-	-!!	+	-	∅	-	±	+
10	-	-!	+	-	∅	+	±	+!!!

Diese Profile des Hintergängers informieren uns über folgende Triebgefahren:

	<i>Testzeichen:</i>
- <i>Im Sexualleben:</i> starke masochistische Tendenzen	<i>s</i> -!, <i>s</i> -!! (7mal)
- <i>Im Affektleben:</i> dominiert die Schuld- und Bestrafungsangst	<i>P</i> : +- (5mal)
einmal erscheint Kains tötende Gesinnung	<i>P</i> : -+

- Die Abtrennung erscheint als $m -!!$
das *auf-die-Suche-Gehen* (J. HERMANN) als $d +, +!$
- Die kontaktbedingte Aggression finden wir bei der manisch-depressiven Verstimmung, Psychopathie, Kriminalität und Sucht (Drogenkonsumenten, F. STUDER).

*Fall 10: Beispiel für Frustrations-Aggression:
Frustration und Hängenbleiben bei einem 47jährigen Kunstmaler*

Der 47jährige Kunstmaler arbeitete jahrzehntelang ohne jeglichen Erfolg. Er führte seine Erfolglosigkeit in der Kunst auf die Juden und auf das Regime zurück, die ihn als bekannten *Pfeilkreuzler* und *Hitlerschwärmer* «frustrierten». Er glaubte, daß er im Erfolg als Künstler zu kurz gekommen sei, weil er seine Nazi-Tendenzen zur Schau trug. Als dann die Pfeilkreuzler in Ungarn an die Macht kamen, hat er eine Reihe von Menschen, besonders Künstler und Nichtkünstler als Regimefeinde denunziert.

Tab.18 gibt seine zehn Vordergrundprofile wieder.

Tabelle 18. Frustration bei einem 47jährigen Kunstmaler

Nr.	S		P		Sch		C	
	<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
1	±	+	-	-	0	-	-	+
2	+	0	-	+	0	-	-	+
3	±	-	0	0	+	-	-	+!!
4	+	0	-	0	±	-	-	+!
5	±	0	-	+	0	-	-	+!
6	±	0	-	+	0	-	-	+!
7	±	0	-	0	+	-	-	+!!
8	±	0	0	+	0	-	-	+!
9	-	0	-	-	+	-	-	+!!
10	±	0	-	-	+	-	-	+!!

Er ist:

- *im Sexualleben*: ambivalent
und lebt «kindlich» seine Aggression aus
- *im Affektleben*: ein rachsüchtiger Kain
- *im Ichleben*: schwer *paranoid*
und *autistisch*
- *im Kontaktleben*: ist er hängengeblieben
vermutlich in bezug auf das Verlangen nach Erfolg und
fühlt sich sehr frustriert

Testzeichen:

- h* ± (7mal)
- s*: 0 (8mal)
- P*: -+, -0 (5mal)
- Sch*: 0- (5mal)
- Sch*: +-, ±- (5mal)
- C*: -+ (10mal)
- C*: -+!, -+!!(8mal)
- Σ ! 12

A.SCHMIDT-MUMMENDEY [131] erwähnt zwei verschiedene Aspekte der Klassifizierung der Aggression bei Tieren: Eine Klassifikation nach den unterschiedlichen *Erscheinungsweisen* der Aggression (WASMAN und FLYNN [1962], ROBERTS und KIESS [1964], HUTCHINSON und RENFREW [1966]).

Die zweite Klassifikation geschieht nach den *auslösenden Reizbedingungen* aufgrund des Modellversuchs von MOYER. Das aggressive Verhalten ist im allgemeinen *reizabhängig*, und zwar durch Gehirnreizung oder durch Außenreizung (SCOTT und FRIEDERICSON [1951], EIBL-EIBESFELDT [1961], WASMAN und FLYNN [1962], BARNETT [1963], MYER und WHYTE [1965], LEVINSON und FLYNN [1965])¹⁰. Hier werden also die verschiedenen aggressiven Verhaltensweisen nach verschiedenen Reizarten klassifiziert.

MOYER [132] beschreibt bei Tieren folgende Aggressionsklassen: 1. Beutefang- oder Raubaggression; 2. Aggression zwischen zwei männlichen Individuen oder Rivalen; 3. Furcht-induzierte Aggression; 4. Aggression aus allgemeiner Gereiztheit; 5. Aggression zur Verteidigung des Territoriums; 6. mütterliche Aggression und 7. instrumentelle Aggression. DOLLARD u. a. [133] erwähnen auch verschiedene Faktoren, die die *Frustrations-Aggression* hervorrufen können.

Stellen wir die genannten Klassifikationen der Aggression den vier Aggressionstypen der Schicksalsanalyse gegenüber, so müssen wir folgendes betonen:

- Keine der erwähnten Klassifikationen *basiert auf einem geschlossenen Triebssystem*.
- Aus den Tierexperimenten sind nur wenige Bedingungen der Aggression auf den Menschen übertragbar. (Zum Beispiel die sexuelle und die affektive Bedingung.)
- Bei den Tierexperimenten fehlen die genauen Bestimmungen, d. h. die *Einzel-Tendenzen*, die im Prozeß der Aggression teilnehmen und in welchem Nacheinander sie ablaufen.

Die experimentelle Triebdiagnostik ist fähig, auf alle diese Fragen beim Menschen zu antworten [134].

¹⁰ Zitiert nach A.SCHMIDT-MUMMENDEY: «Bedingungen aggressiven Verhaltens». 2. Aufl. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1975, S.36f.

Tabelle 19. Vergleich der vier Arten der Aggression

Die Art der Aggression Aspekte	I. Sexuell-lustbedingte Aggression	II. Affekt-bedingte Aggression	III. Ich-bedingte Aggression	IV. Kontaktmangel bzw. sozial-bedingte Aggression
Test-Bild:	$S = - +$	$P - + = \text{Kain}$	$Sch = + -$	a) $C - + ! !$ Frustration
1. Triebvorgang:	Abspaltung der Zärtlichkeit und Bereitschaft zum Sadismus.	Verdrängung der groben Affekte und Bereitschaft zu töten.	<i>Autismus</i> : projizierte Wünsche werden als wirkliche Habobjekte angenommen.	b) $C = + -$ Ständiges Suchen nach Abtrennung.
2. Die Rolle von Erbe und Umwelt:	h : Erbe > Umwelt s : Umwelt > Erbe	e : Umwelt > Erbe hy : Erbe = Umwelt	Erbe > Umwelt bei Faktor k und p	d : Umwelt > Erbe m : Umwelt = Erbe
3. Erscheint <i>vermischt</i> als:	<i>Sexualität</i>	<i>Affektivität</i> , Affektstauung oder nicht krankhafte Angst	<i>Ich</i>	<i>Stimmung</i> und <i>Kontakt</i>
4. Erscheint <i>ent-mischt</i> als:	Aktive-anale <i>Homosexualität</i> , <i>Sadomasochismus</i> , <i>Pädophilie</i> , <i>Perversion</i> usw.	<i>Affekthandlungen</i> : bis töten in <i>Wut</i> , <i>Haß</i> , <i>Zorn</i> , <i>Neid</i> , <i>Eifersucht</i> ; <i>Kain</i>	Böswilliger <i>Negativismus</i> . <i>Destruktion</i> gegen andere und gegen die eigene Person. Wahn (Verfolgung)	a) <i>Akzeptationsdrang</i> , Inzestuöses Kleben oder Frustration b) <i>Abtrennungsdrang</i> .
5. Erscheint psychiatrisch als:	<i>Erotomanie</i>	<i>Anfallskrankheit</i> : Epilepsie, Vasomotorische Störung, Hysterie, Affekttötung	<i>Katatonie</i> , Hebephrenie, <i>Paranoia</i> (Verfolgungs-Typ), Nekrophilie	a) <i>Akzeptationsneurose</i> , b) Manie und Depression
6. a) sozialisiert: b) asozialisiert:	a) Zivilisation b) Prostitution, Zuhälter	a) Abel-Mose b) Kriminalität bis zum Mord	a) Psychiater, Psychologie, <i>Psychotherapie</i> , Path.-Anatomie (Leichenhaus-Angestellte) b) Mord, Selbstmord	b) Freiheitskämpfer; oder Revolutionär, Terroristen, Anarchisten

Phase die dominiert:	17-20 Jahre 21-30 Jahre	6-8 Jahre 8 Jahre > } Kain-Phase	21-30 Jahre	61-70 Jahre } suchen, b) 7- 8 Jahre Abtrennung
8. <i>Spaltung:</i>	diagonal im Vektor <i>S</i>	diagonal im Vektor <i>P</i>	diagonal im Vektor <i>Sch</i>	diagonal im Vektor <i>C</i>
9. Im Charakter:	Hart, evtl. grob, rauh.	«böse»	Destruktiv, kritisch, sarkastisch, karrikierend, sonderlich, ironisch, ein ewiger Neinsager.	a) Minderwertig, über(mässig) anhänglich, unglücklich. b) Ewiges Suchen, manisch.

Zusammenfassung

I. Nach der Erfahrung der experimentellen Triebdiagnostik und Schicksalsanalyse kann man beim Menschen nicht nur von einem einzigen Aggressionstrieb sprechen. Man könnte sogar überlegen, ob man künftig von einem spezifischen «Aggressionstrieb» sprechen soll. Sollte man nicht von vier gewalttätigen Bedürfnissen sprechen? Also von:

1. *Sadismus* im Sexualgebiet;
2. dem *Tötungsdrang (Kainismus)* im Affektleben;
3. der zerstörenden *Destruktion* im Ichleben und der
4. *Frustrations-Aggression* im Sozial- und Kontaktleben.

II. Beim Menschen hat jedes Gewalt-Bedürfnis seine *eigene* Bedingung und seine *spezifische* Energie, aus der es sich nährt.

1. *Der Sadismus* hat die *Lust*;
2. *der Kainismus*: die *grobsten Affekte*, also die Affekt-Energien von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht;
3. *die Destruktion*: den ichhaften *Negativismus*;
4. *die Frustrations-Aggression*: das Hängenbleiben an dem Objekt, bei welchem man zukurzgekommen ist.

III. Der psychologische *Prozeß*, der bei den einzelnen Gewalt-Bedürfnissen zur nackten Aggression führt, ist die *Triebentmischung*. Man bekommt den Eindruck, daß S. FREUD mit Recht dem Lebenstrieb (Eros) ausschließlich die Tendenz zur Mischung, zur Bindung, dem Todestrieb (Thanatos) die entgegengesetzte Tendenz, die *Ent-Mischung*, die *Zerstörung*, das *Zerreißen* eines Ganz-Triebes zugeordnet hat [135].

LERNPSYCHOLOGISCHES

Die komplexen seelischen Vorgänge des aggressiven Verhaltens wurden auch nach dem Aspekt B.F. SKINNERS *programmiertem Lernen* untersucht. Das programmierte Lernen begründete SKINNER mit folgenden Erkenntnissen:

- Jene Erfahrungen, die ein Mensch bei der Veränderung der Umwelt gesammelt hat, wirken auf das folgende operative Verhalten zurück.
- Das Lebewesen – ob Tier oder Mensch – kann sein Verhalten durch das *operative Konditionieren* verstärken, d. h. durch *Herstellen von bedingten Reflexen bzw. bedingten Reaktionen, die zum Erfolg führen*.
- Der Effekt, also Erfolg ist von der Art des Verstärkens abhängig.

– Die Reaktionen der verschiedenen Personen auf die gleichen Reize sind aber nicht gleich, weil das Verhalten mehrfach determiniert ist [136].

Die Lernpsychologie gebraucht im allgemeinen drei Regeln des Lernens (Lernkonzepte): 1. das klassische Konditionieren, 2. das operative (operante) Konditionieren und 3. das Lernen am Modell (BANDURA) [99].

Konditionierung nennt man bekanntlich die Herstellung eines *bedingten* Reflexes bzw. einer Reaktion (PAWLOW, etwa 1900; WATSON, 1914). Die Herstellung von *bedingten Reflexen* wird heute als *Prototyp des Lernens* angesehen. Das grundlegende Merkzeichen des Konditionierens ist, daß ein *angeborener*, sog. *un-bedingter* Reflex bzw. eine *angeborene Reaktion* mit einem beliebigen anderen Ereignis – meistens zeitlich synchron oder sukzessiv – verknüpft wird, wodurch entweder der ursprüngliche Reflex selber oder ein damit eng verbundener Vorgang ausgelöst wird [136, S.47–49].

Beim sog. *operanten* oder *operativen* bzw. *instrumentalen* Konditionieren muß das Tier gewisse *zweckgerichtete Bewegungen* ausführen (HILGARD und MARQUIS, 1940) oder einen schädlichen Reiz vermeiden, z.B. einen elektrischen Schock (SKINNER, 1938; HULL, 1943) oder er muß *«Lernen am Erfolg»*.

Das *Lernen am Modell* oder durch Beobachtung, Imitation eines Modells, Identifikation mit einem Vorbild (BANDURA und WALTERS, 1963; BANDURA, 1968, 1973) wurden ebenfalls bei der Entstehung von aggressiven Verhaltensweisen als Möglichkeiten angenommen.¹¹

W. BELSCHNER, ein Mitarbeiter H. SELGS [137] betont, daß die gegenwärtige verstärkte Hinwendung der Aufmerksamkeit zum Problem der Aggression *«lediglich eine kulturelle Setzung»* ist. *«Die Zuweisung der Aggressionen in die Klasse der trieb- bzw. instinktbedingten Verhaltensweisen beruht auf einem «consensus omnium»»* (HOFSTÄTTER, 1957) und *kann «nur als Konvention und nicht als ein in der menschlichen Natur vorgegebener und somit auffindbarer Sachverhalt angesehen werden!»* [137, S.55]¹²

In diesem Satz spiegelt sich am besten jener Aspekt, von dem aus die Lernpsychologie das Problem der Aggression untersucht.

BELSCHNER führt seine Beobachtungen weiter und sagt: *«Um Ziele zu erreichen, d.h. um Erfolg zu haben, beeinflußt ein Mensch einen anderen, oft sogar eine Gruppe von Menschen. Man kann also nicht nur das aggressive Verhalten einer Person untersuchen, sondern das Geschehen zwischen zwei und mehr Personen (Interaktion). Die einzelne Person kann eine [illegale] soziale Macht*

¹¹ Die Schicksalsanalytische Therapie ergänzt das Motto der Lernpsychologie nur mit einem Wort und sagt: *Lernen am Modell der Ahnen*. Das will sagen, man muß am Modell der *kranken Ahnen* lernen, wie man *nicht* sein soll. Ein weiterer Schritt ist, die *kranken Ahnen* im Beruf *«sozialisiert oder sublimiert arbeiten»* lassen.

¹² Von mir ausgezeichnet.

über andere ergreifen und über eine Gruppe, ja sogar über eine Nation ausüben.» Auf die Rolle der *Macht* als Aggression hat als erster A. ADLER hingewiesen. Der Träger dieser Macht wird von späteren Generationen als «aggressiv», «verwahrlost», «delinquent», «straffällig», «gemeingefährlich» erachtet. Dieses Schicksal des Akteurs kann ihn entweder zur Hospitalisierung oder aber – in bestimmter Umweltsituation – zur Führungsmacht bringen. So wird die Aggression – durch das Lernen am Modell – zur Diktatur mit Terror.

H. SELG, der Herausgeber eines Sammelbandes «Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression» [137] beginnt sein Nachwort mit folgenden Sätzen:

«Die Autoren des vorliegenden Buches haben keinen Hehl daraus gemacht, daß sie als Psychologen einen Angriff gegen die in Deutschland populären Lehrmeinungen von Freud, Lorenz und ihren Epigonen führen wollen, deren Bekanntheit mehr auf schriftstellerischer Originalität als auf wissenschaftliches Niveau zurückgeht.» [137, S. 160]¹³ SELG verbirgt auch die sog. «sozialen Ziele» seines Angriffes nicht. Er schreibt:

«Wer einen Aggressionstrieb propagiert, fördert gewollt oder ungewollt den Fortbestand einer einseitig auf Wettbewerb ausgerichteten Gesellschaft. Er fördert den Wettbewerb, der ein enger Verwandter der Aggression ist» ... «Wir sollten aufhören, die Aggression als Trieb und damit als <Selbstverständlichkeit> hinzustellen. Es ist fatal genug, daß unsere Gesellschaft allenthalben aggressive Modelle anbietet. Sie haben seit der Ausbreitung der Massenkommunikationsmittel Film, Rundfunk und Fernsehen sogar einen sprungartigen Anstieg aufzuweisen» [137, S. 161]. (Siehe dazu: FREDERIC WERTHAM, M. D. [138]: «A sign of Cain», 1966.)

Nach SELG ist der Mensch weder gut noch böse, doch bevor ihm andere Modelle des Verhaltens dargeboten werden, lernt er sehr früh an Modellen der Aggression. SELG stellt damit eine «*Frühentwicklungs-Hypothese*» auf, welche also *entwicklungspsychologische Aspekte* der Aggression befürwortet. Er betont auch die Wichtigkeit des Erlebens von Umweltkontrolle und stellt sie als «*Umweltkontroll-Hypothese*» des «*Aggressionslernens*» zur Diskussion [137, S. 163–164].

Nicht weniger interessant ist sein Aufruf an die Menschheit: «Die Menschen sollten sich darauf einrichten, weniger ihre Triebausstattung und weniger <die andern> als vielmehr sich selbst für den Fortbestand starker Aggressivitäten in der Welt verantwortlich zu machen. Das ist nicht einschmeichelnd, aber die logische Konsequenz aus dem zur Zeit besten Erklärungsmodell, das wir für die Aggressionsentstehung haben: dem lernpsychologischen Modell» [137, S. 164].

Darauf gibt es nur eine Antwort: Amen!

¹³ Von mir kursiv.

Im ersten Teil dieser Arbeit haben wir uns mit der Beziehung zwischen den Hirnfunktionen und den Triebbedürfnissen ausführlich beschäftigt. Es wurde dort auf die Tatsache hingewiesen, daß sich die zerebralen Korrelate eigentlich nur auf die «ent-mischten Bedürfnisse» (*Antriebe, Impulse*) und nicht auf die totalen, zusammengesetzten bzw. ver-mischten «*Triebe*» an sich beziehen, die ja u. E. stets Mischungen von zwei antagonistischen Bedürfnissen darstellen.

Aus unserem Aspekt gesehen, ist also die Aggression kein vermischter Ganz-Trieb, sondern nur ein Teil eines Triebes, nur ein Bedürfnis (Drang, Antrieb, Impuls) von den zwei konstituierenden Antrieben des Sexual-Triebes. Man kann also nicht wie SELG sagen, daß Aggression kein «*Trieb*»-Bedürfnis ist, nur weil er kein kompletter Trieb ist, sondern nur die Hälfte eines Triebes. Sein Trieb-Charakter ist unversehrt vorhanden.

Um die einheitliche Darstellung der Aggression nicht zu stören, wiederholen wir hier kurz die «zerebralen Korrelate» des aggressiven Verhaltens, die auf Tab.9 unter dem Faktor »s» figurieren. Auch die Tabellen 9–10 geben Auskunft über die Hirnlokalisation von aggressiven Verhaltensmöglichkeiten bzw. deren Zähmung bei Ausschaltung dieser Neuronenzentren.

Die mit elektrischen Sonden festgestellten Kerngebiete des Aggressionsdranges sind:

1. im *Mandelkern* (nucleus amygdalae) im limbischen System zu finden; ferner
2. im *Nuclens reticularis hypothalami* (HESS und BRÜGGER, 1943; DE MOLINA und HUNSPERGER, 1956, 1959).
3. Durch Ausschaltung der *Area cingularis* werden Tiere (Affen) zahm (GLEES et al., 1900; SMITH (USA), 1945; WARD jun., 1948).
4. Durch Ausschaltung des *Mandelkerns* konnten SCHREINER und KLING (1956) Berglöwen zähmen.

Die Lernpsychologie ist äußerst mißtrauisch gegen jedwelche Psycho- bzw. Neurophysiologie der Aggression. So schreibt H. SELG im Vorwort des zitierten Sammelreferats:

«Das vierte Kapitel von Herrn Dr. LISCHKE zur «Psychophysiologie der Aggression» schildert überzeugend, wie voreilig es wäre, wollte man ernsthaft die häufig gehörte Meinung vertreten, es seien Aggressionszentren im Gehirn oder Aggressionsstoffe erkannt worden, mit deren Hilfe sich die Aggressivität erklären lasse» [137, S.9]. G. LISCHKE selber schreibt im gleichen Sammelband folgendes:

«Die referierten Untersuchungen erbrachten zwar eine Reihe von gut gesicherten Befunden; aber man muß feststellen, daß bezüglich der Fragen nach

der Genese, Voraussage und Veränderbarkeit individuell menschlichen Aggressionsverhaltens so gut wie nichts gewonnen wurde. Es wurde mehr von Affekten als von aggressiven Handlungen gesprochen» ... «Sicher wissen wir heute recht viel über die physiologischen Mechanismen der Wut. Wir können vielleicht bei bestimmten Geisteskrankheiten wie der Epilepsie durch neurochirurgische Methoden die Aggressivität eindämmen» ...

Er schließt seine Betrachtungen mit der Auffassung von MOYER (1969), «daß man auch bei Betrachtung der internen Impulse, die zur Aggression führen, darauf stößt, daß hier ein Triebkonzept eine unangemessene Interpretationsgrundlage abgibt. Und wir werden mit VERNON (1969) schließen, daß die Aggression ein komplexes Problem darstellt und ihr kein einheitlicher Faktor zugrunde zu liegen scheint» [137, S.125].¹⁴

Die Worte von G. LISCHKE tönen m.E. ganz anders als jene vom Herausgeber H. SELG.

Erstens gibt LISCHKE zu, daß die Neurophysiologie der Aggression zu einer Reihe «*von gut gesicherten Befunden*» geführt hat. Daß diese Befunde nicht ausreichen, etwas Endgültiges über die *Genese, Prognose* und *Therapie* der individuellen Aggression zu sagen, sagt noch nichts gegen die Triebnatur der Aggression aus. Das gleiche bezieht sich auch auf die *komplexen, mehrheitlichen Faktoren*, die hinter der Aggression stehen.

Diese Meinung VERNONS wurde durch die Schicksalsanalyse bestätigt. Wir betonten ja, daß *im Seelenleben eines Menschen kein Areal zu finden ist, aus dem – unter Wirkung von bedingenden Faktoren (Lust, Affekt, Ich, Kontakt) – kein aggressives Verhalten erzeugt werden kann.*

In bezug auf die *notwendigen Bedingungen eines Aggressionsverhaltens*, kam die Trieblehre der Schicksalsanalyse zu den folgenden Resultaten:

Die *angeborenen, unbedingten Bedingungen* des aggressiven Verhaltens liegen in den *neuronalen Kernen des limbischen Systems* (Amygdala = Mandelkern und Area septalis); ferner auch im limbischen Cortex (Gyrus cingulis).

Das limbische System hat auch eine *aminerge*¹⁵ *Innervation*, deren Wirkung für folgende Funktionen unerlässlich zu sein scheint: *Affekte und Triebhandlungen*, ferner Schlaf, Selektion und Wertung sensorischer Information. (Zitiert nach K. AKERT, M. CUENOD und R. W. HUNSPERGER) [55, S.91].

Das aminerge System der limbischen Hirnteile hat weitgehende Überein-

¹⁴ Von mir ausgezeichnet.

¹⁵ Unter *aminergen Systemen* werden jene Nervenzell-Komplexe im Hirnstamm verstanden, welche Dopamin, Noradrenalin, Serotonin, Acetylcholin und Adrenalin bilden. Diese werden an den synaptischen Endigungen (d.h. an den Verbindungsstellen zur Erregungsübertragung von einem Neuron auf ein anderes) freigesetzt und damit die Erregbarkeit anderer Neuronenverbände beeinflusst (AKERT et al. [55], S.91).

stimmung mit jenen aminergen Systemen, welche die *vegetativen Organe* innervieren. Wir zitieren AKERT et al.:

«Es handelt sich um eine auf dem Prinzip des synergistischen Antagonismus aufgebauten *Regulation*, welche nicht nur die einzelnen Organe, sondern auch deren harmonisches Zusammenspiel betrifft.»

Diese Art von Innervation ist für das Verstehen des Aufbaues unseres Triebsystems darum so wichtig, weil in diesem System bei *jedem Trieb zwei antagonistische Bedürfnisse so aneinander gebunden sind, daß durch ihre Zusammenwirkung (Synergie) eine harmonische Steuerung der gegensätzlichen Bedürfnisse möglich wird.* ($S = h + s$; $P = e + hy$; $Sch = k + p$ und $C = d + m$)

Fällt diese Steuerung wegen Entmischung eines Triebes aus, so erhöhen sich die Bedürfnisstärken.

Die Funktionen der im limbischen System lokalisierten Hirnzentren des aggressiven Verhaltens werden von *vier* Arten von Reizen bedingt, und zwar von

1. *sexueller Lust*: a) Sadismus, b) Masochismus;
2. *Affektldrang*: a) tötende Gesinnung, b) Gewissensbisse;
3. *Ichstörung*: a) in der In-Besitznahmefähigkeit, b) in dem destruktiven Negativismus;
4. *Kontaktstörung*: a) Frustration, b) totale Abtrennung.

Auf diese spezifisch bedingenden Reize mobilisieren die angeborenen Neuronen-Kerne des limbischen Systems spezifisch koordinierte *Bewegungsmechanismen*, die zur aggressiven Handlung führen: Schlagen, Beißen, Zerstampfen, Zerstören, Würgen, Töten usw.

Was ist also «Aggression» im Lichte der Schicksalsanalyse?

Aggression ist kein Ganz-Trieb, sondern eine durch verschiedene Faktoren bedingte Reaktion eines Halbtriebes, den wir Bedürfnis, Antrieb, Drang, Impuls zu nennen pflegen.

WEITERE KASUISTIK ZUR ENTMISCHUNG DER LIEBE VON DER AGGRESSION

Fall 11: 27jähriger Homosexueller mit diagonaler Spaltung und maximalen Potenzen im Sexualvektor (Archiv-Nr. 2240) Fall aus den USA¹⁶

Der 27jährige Student besuchte ein Jahr das College. Er hatte sich vor 4 Jahren circumcidieren lassen und war 1955 für zwei Monate gerichtlich hospitalisiert in einem Spital für Sexualdelinquenten in den USA.

¹⁶ Wir verdanken die Fälle aus den USA Frau Dr. phil. MARGRIT NOSZLOPI.

Abb.29 zeigt die 10 Profile im Bild, Tab.20 die Auswertung der Wahlreaktionen.

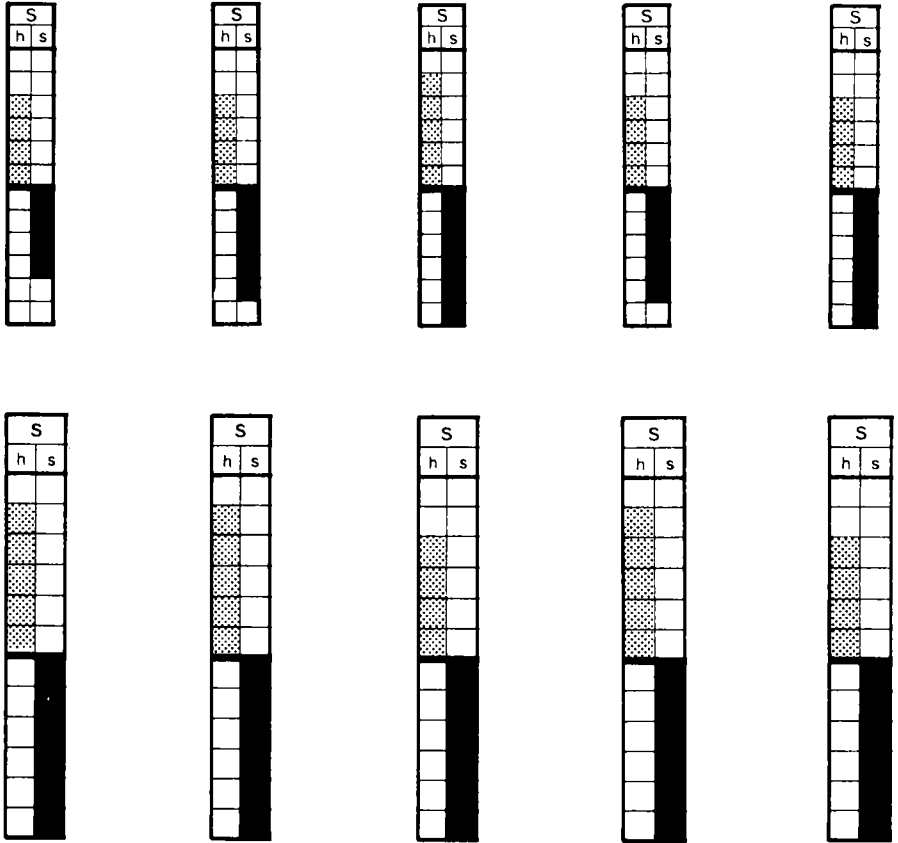


Abb.29. 27jähriger Homosexueller mit diagonaler Spaltung im Sexual-Vektor. Entmischung mit maximalen Potenzialen.

Die Abbildung demonstriert, in welchem hohem Grade ein Homosexueller die zwei Aufbauelemente der Sexualität nämlich die Liebe (*h*) von der Aggression (*s*) *entmischen* und voneinander trennen kann.

Tabelle 20. 27jähriger Homosexueller mit diagonaler Spaltung und Entmischung und maximaler Potenzen im Sexualvektor (Fall 11)

Test Nr.	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	Σ
<i>h</i>	+ 4	+ 4	+ 5	+ 4	+ 5	+ 5	+ 5	+ 4	+ 5	+ 4	5x+!; 5x+!!
<i>s</i>	- 4	- 5	- 6	- 5	- 6	- 6	- 6	- 6	- 6	- 6	1x-!; 2-!!; 7x!!!

Der homosexuelle Mann wählte demnach im Test fünfmal vier Bilder und fünfmal fünf Bilder von Homosexuellen bzw. Hermaphroditen als die am meisten *sympathischsten* Fotos. Demgegenüber beurteilte er die Bilder von Mördern (s) immer als antipathisch und wählte sogar *siebenmal alle sechs Mörder-Bilder als die am meisten antipathischsten*. Dies kann auch auf *Aggressions-Hemmung* oder *-Verdrängung* hinweisen.

Der Fall ist ein Paradigma für folgende Behauptungen der Schicksalsanalyse:

- Die überdurchschnittlichen Potenzen (Intensitäten) der Bedürfnisse können durch *Entmischung* der zusammengehörigen zwei Bedürfnisse entstehen.
- Die Entmischung scheint vielleicht das Rätsel lösen zu können, warum Homosexuelle so oft eine überdurchschnittlich große Potenz auf dem Gebiete der Sexualität besitzen.
- Es ist sogar möglich, daß die Entmischung der Liebe von der Aggression für die empirisch festgestellte Tatsache die «Schuld» trägt, daß unter Homosexuellen *Selbstmord* als Wendung der Aggression gegen die eigene Person (s - ! ! !) und *Mord* (s + ! !) häufig vorkommen.
- *Die paranoiden Ideen* und die Verfolgungsgedanken sind bei Homosexuellen ebenfalls häufig anzutreffen (*Sch* = 0 - = paranoides Ich: 5mal).
- Hingegen das Anpassungs-Ich (*Sch* - -) ist selten: *nur einmal* von zehn Ichbildern.

Fall 12: 20jähriger homosexueller Gymnasiast (Archiv-Nr. 1110) (Tab. 21)

Der Patient leidet unter starken Minderwertigkeits- und Schuldgefühlen. Die homosexuellen Tätigkeiten führt er - nicht selten - mit sadomasochistischen Phantasien aus. In den hetero-sexuellen Onaniephantasien hingegen figuriert eine Prinzessin als Partnerin. In der Pubertät glaubte er, der Messias zu sein. Derzeit hegt er religiöse Zweifel.

Der Proband hat drei ältere Geschwister und einen jüngeren Bruder. Er ist an die ältere Schwester gebunden und eifersüchtig auf den jüngeren Bruder, der die Gunst der Mutter genießt.

Die Tabelle 21 zeigt die Auswertung der zehn Profile:

- Es fällt die starke Entmischung der Liebe von der Aggression im Sexualleben auf.
- Die Größe des Zärtlichkeitspotentials ist 6. Sechsmal *h + !*
- Auf den extrem gesteigerten Drang nach Masochismus bzw. nach Sadoma-

sochismus weist das hohe Potential $s = 18!$ im Aggressionsbedürfnis hin. Dies entspricht seinen Phantasievorstellungen bei homosexuellen Tätigkeiten.

- Die Schuld- bzw. die Gewissensangst wird im Vektor P durch die achtmalige Reaktion $+ \pm$ sichtbar.
- Auf seine *autistischen Ansprüche* (auf die Prinzessin und auf das Messias-Sein) weist die autistische Ichreaktion: $Sch + -$ hin.
- Die viermal gegebene Ichreaktion: $Sch = 0 0$ ist eine Mahnung auf «*Ichwechsel*», d.h. das männliche Ich: $Sch \pm 0$ (Profil 2) geht vorübergehend verloren, fast so wie in einer Absence (4mal: $Sch 0 0$).
- Der Junge frönt dem Lustprinzip; er gibt siebenmal das Testsignal für das Lustsuchen:

p	d	m	
0	0	+	: sechsmal
0	0	0	: einmal

Tabelle 21. 20jähriger homosexueller Gymnasiast.
Normalprofile

Nr.	1979 Datum	S		P		Sch		C	
		<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
1		+	-	+	\pm	\pm	\pm	-	0
2		+	-	\pm	-	\pm	0	0	+
3		+!	-!	+	\pm	+	-	0	+
4		+!	-!	0	\pm	+	-	0	+
5		+	-!!	+	\pm	+	0	0	+
6		+!	-!!!	+	\pm	0	0	0	+
7		+!	-!!	+	\pm	0	0	0	+
8		+!	-!!!	+	\pm	0	0	0	+
9		+!	-!!!	+	\pm	0	0	0	+
10		+	-!!!	+	\pm	+	0	0	0

*Fall 13. Pädophilie und Homosexualität bei einem 35jährigen
Gelegenheitsarbeiter (Archiv-Nr.2251). (Aus den USA)*

Der Mann wurde 1952 gerichtlich in ein Spital für Sexualdelinquenten eingewiesen, wo er 95 Tage verbrachte.

Abb.30 zeigt die 10 Testprofile, Tab.22 die Auswertung.

- Wir bringen deshalb den Fall, um demonstrieren zu können, daß die Steuerungsstörung durch die Entmischung bei Homosexuellen nicht immer als

diagonale Spaltung in Form von $S = +! -$ im Test erscheint. Wir sprechen testologisch dann von einer Teil-Entmischung, wenn zwischen der Stärke von Faktor h (Liebe) und der von Faktor s (Aggression) eine zu große Differenz, ein Gefälle, festgestellt werden kann.

Im Fall 13 ist die Größe des Liebes-Potentials $h = 19!$, während die des Aggressions-Potentials s nur $s = 1$ ist. Das Gefälle ist 18, also sehr groß.

So entstanden $S = +!!! +$ (Profil 1) oder $+!! 0$ (Profil 9). Bei diesem Potential-Gefälle ist die wechselseitige Steuerung der beiden Bedürfnisse äußerst gestört.

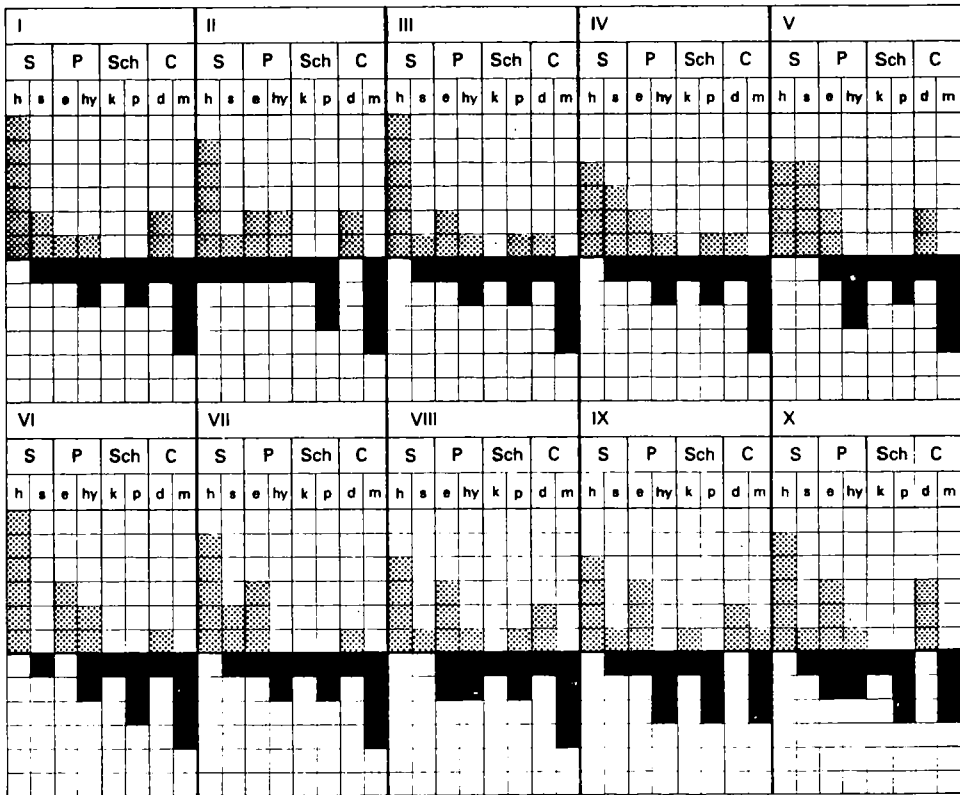


Abb.30. Fall 13: Pädophilie und Homosexualität bei einem Gelegenheitsarbeiter (Archiv Nr.2251. Aus den USA Tab.22)

Tabelle 22. Pädophilie und Homosexualität bei einem Gelegenheitsarbeiter. Fall 13.
(Arch.Nr.2251)

Nr.	Soz.- Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1		+!!!	+	0	-	0	-	+	-!
2		+!!	0	+	+	0	-	+	-!
3		+!!!	0	+	-	0	-	0	-!
4		+!	+	+	-	0	-	0	-!
5		+!	+!	+	-	0	-	+	-!
6		+!!!	0	+	±	0	-	0	-!
7		+!!	+	+	±	0	-	0	-!
8		+!	0	±	-	0	-	+	-!
9		+!	0	+	-	0	-	+	-
10		+!!	0	±	-	0	-	+	-

Nun gehen wir über zur Demonstration der Fälle mit *aggressiver, sadistischer* Homosexualität bzw. Pädophilie, nach dem Modell II, d.h. $S = - + !$

Fall 14: 29jähriger Bürolist mit weiblicher Pädophilie. (Fall aus den USA)
(Archiv-Nr.2255)

Der Mann mit absolviertem Hochschulstudium war wegen seiner Sexualdelikte gerichtlich ein Jahr in einem Spital für Sexualdelinquenten hospitalisiert.

Tab.23 zeigt die Auswertung.

Wir heben folgende Testmerkmale hervor:

- Das Sexualbild: $S = - + !$ kommt sechsmal, das $S = 0 + !$ dreimal, $S = - +$ einmal vor. Die Größe der Aggressions-Potentiale ist 9, die der Liebe = 0. Das Gefälle ist so groß, daß eine Störung der Steuerung in der Sexualität eintreten müßte.
- Diese Potentialdifferenz in Form von $S = - + !, 0 + !$ ist typisch für *analsadistische* Pädophilie oder für weibliche Pädophilie.

Tabelle 23. 29jähriger Bürolist mit weiblicher Pädophilie. (Fall aus den USA.
Frau Dr. M. NOSZLOPI. Arch.Nr.2255)

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
I	-	+	+	0	-	+	-!	±
II	0	+!	+!	-	-	-	-	-
III	-	+!	+	-	±	0	-	0
IV	0	+!	+!	0	-	-	-	-
V	0	+!	±	-	-	0	-	0
VI	-	+!	+	-	±	-	0	-
VII	-	+!	+!	-	-	+	-	-
VIII	-	+!	+	-	-	0	-	0
IX	-	+!	+	-	-	0	-	0
X	-	+!	+	-	-	+	-	0

Die *scheinbar legierten* Testreaktionen im Sexual-Vektor, welche in der Stärke der zwei Faktoren der Sexualität eine zu große *Stärke-Differenz*, d.h. ein überdurchschnittliches Gefälle im Faktor *s* zeigen, können ebenfalls zur Gruppe der Sadoomasochisten gehören. Ein Beispiel hierzu ist

Fall 15. Scheinlegierungen bei einem 21jährigen süchtigen Mann, der Kinder molestiert. (Aus den USA) (Archiv-Nr.2253)

Auch dieser Mann war 30 Monate gerichtlich hospitalisiert im selben Spital für Sexualdelinquenten wie Fall 14.

Tab.24 demonstriert, daß auch bei Analsadisten Scheinlegierungen von Liebe und Aggression vorkommen können, doch die Potentialunterschiede zwischen den Faktoren *h* und *s* sind so groß, daß wir auch hier eine Steuerungsstörung durch Entmischung annehmen müssen.

Tabelle 24. Scheinlegierung bei einem 21jährigen süchtigen Mann, der Kinder molestiert. Fall 15

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
I	+!	+!	-	-	-!	0	0	-
II	0	+!!	+	-	-	±	0	-!
III	+	+!	-!	0	0	+	0	-!
IV	+	+!!	0	±	-!	0	0	-
V	+	+!!	-	-	0	-	0	-!
VI	0	+	-	+	±	0	-	-
VII	0	0	0	-!	+	-	±	+
VIII	+	+!	-	+	-	-	0	-!!
IX	0	0	-	-	±	-	+	±
X	+	+	+	0	-	-!	0	±

Fall 16: Der «Priester» einer Schläger-Glaubensgemeinschaft.

Im Jahre 1967 wurde von H. WALDER (Bern) eine Schläger-«Glaubensgemeinschaft» beschrieben, deren Mitglieder ein 17jähriges Mädchen so schwer geschlagen haben, daß es den Verletzungen erlag [141, S.39ff.].

Das Oberhaupt dieser Sekte war ein 59jähriger exkommunizierter Geistlicher, die Prophetin der Sekte eine 52jährige Haushälterin. Diese «Prophetin» erklärte vier Männern, daß das Mädchen vom Teufel besessen sei. Nun sollen sie durch Schläge den Teufel aus ihr austreiben. Dies ist ihnen zu gut gelungen, ihr Opferlamm starb.

WALDER testete nun den Sektenführer, die Prophetin und zwei Schläger der Gemeinde. Beim *Führer der Sekte* fand WALDER:

- sechsmal die Sexualreaktion $S: + 0$, d.h. die *infantile Befriedigung der Aggression* [139, S.100]; viermal das legierte Sexualbild: $S: ++$.
- Im Affektleben gab der Geistliche viermal $P: 0$ - Reaktion, zwei davon mit Überdruck. Dies weist auf eine *irreale sexuelle Phantasiewelt* hin [139, S.124]. Ferner lieferte er viermal das Bild des «lammfrommen Abels», $P+-, +- ! !$.

Fall 17. Die 52jährige «Prophetin» lieferte folgende Testbilder:

- neunmal gab sie zwar das legierte Sexualbild, doch war von diesen *der Aggressionsfaktor viermal mit Überdruck* $S = ++ !$ (einmal davon $S: + ! + !$).
- Im Ich entpuppte sich ihre erhöhte negativistische *Destruction*: $k - !$. Sie gab viermal ein legiertes Ich ($Sch: - -$).
- Im zweiten Profil zeigte sich *ihre tötende Gesinnung*, nämlich das sog. Mörder-E, bzw. das Kains-E-Syndrom ($- e, - k - p, - m$)

S	P	Sch	C
h	s	e	hy k p d m
+!	+!	-	0 - - -

Als dritter Beweis der erhöhten Aggression dieser «religiösen» Gemeinschaft stehe hier die Testserie des zweiten Schlägers, den H. WALDER ebenfalls mitgeteilt hat.

Tab.25 gibt über die Triebstruktur dieses Schlägers Auskunft.

Fall 18: Der zweite Schläger

Tabelle 25. Sechs Profile eines Schlägers aus einer «Schläger-Glaubensgemeinschaft»
(Fall von Prof. H. WALDER)

S	P	Sch	C
+ - !!	+ 0	- ±	+ 0
+ - !!	0 0	0 -	++
+ - !!	0 -	0 -	++
0 - !	± 0	- +	++
+ - !!	+ 0	--	++
0 - !!	+ 0	--	++

Hier fällt auf:

- die Entmischung im Sexualvektor: S + -, 0 -;
- die Störung in der Steuerung durch die übersteigerte gehemmte Aggressivität: S: + - !! (5mal).
Zur Zeit der Untersuchungshaft wirkte diese Hemmung für jene Aggressivität, welche bei der Tat *aktiv* ausgeübt wurde (S - + ! !).
- Im Ich finden wir zweimal das Ichbild *Sch*: 0 -, welches bei Kriminellen nicht nur auf das Paranoid, sondern auch auf *polymorphe Pervasion* hinweist [139, S.171].

Das folgende Test-Beispiel eines *Räubers* zeigt nicht nur die maximale Erhöhung der Aggressivität, sondern gleichzeitig die Möglichkeit, daß die Steuerung der Aggressionsbedürfnisse durch die Liebe völlig fehlen kann. Dies sehen wir im besonderen dort, wo die Aggression durch Bedürfnisse des Erwerbs von Wertobjekten und weniger durch Lust bedingt ist.

Fall 19. Ein Räuber (Fall von H. WALDER)

Als Fall 5 beschreibt er den Räuber in seinem Buch «Triebstruktur und Kriminalität» wie folgt:

Ein etwa 30jähriger Camionneur, der früher in einer Bewachungsgesellschaft tätig war, warf einem Mann Pfeffer in die Augen und entriß ihm daraufhin die Geldtasche. Er soll ursprünglich die Absicht gehabt haben, sein Opfer mit einem Knüppel oder Hammer «abez'hacke»; seine Frau, die von seinem Vorhaben wußte, hatte ihm das aber auszureden vermocht. Vier Jahre nach

der Tat (!) – er war während dieses Zeitraumes in Freiheit – traf dieser Räuber folgende Bilderwahlen (Tab.26):

Tabelle 26. Triebprofile eines Räubers. (Fall von Prof. WALDER)

	S		P		Sch		C		
	h	s	e	hy	k	p	d	m	
1	0	+!	0	-	±	+	±	-	h 0: 4× Σ s + ! 17
2	+	+!!!	-	-	-	+	0	-	
3	0	+!!	0	-	0	+	-	-	P 0 -: 4× k 0: 5×
4	0	+!	0	-	±	+	-	-	
5	0	+!!	-	-	0	+	-	-	p +: 7×
6	+	+!!	-	-	0	+	-	-	C --: 6×
7	+	+!!!	-	-	0	0	-	-	m -: 8×
8	+	+!!!	0	-	0	+	-	-	
9									
10									

Die Stärke des Aggressionsbedürfnisses ist sehr groß (Potential Σ 17!).

Die Steuerung der Aggression durch die Liebe hingegen schwach: h 0: 4× in 8 Profilen. Die Inflation mit der hyperintensiven Aggression ist in sieben Profilen vorhanden. (p + 7mal in 8 Profilen) Die Stellungnahme zu dieser Besessenheit hingegen schwach: k 0: 5mal. Panik und sensitive Beziehungsangst wechseln in seinem Affektleben ab. Die Kontaktbeziehung zur Welt und Gesellschaft ist meistens negativ. (C: -- 6mal, m - 8mal)

WALDER erwähnt noch, daß die sensitive Beziehungsangst und die paranoide Ichstruktur in der Berufswahl eine Rolle spielte, da er «Bewachungsangestellter» war. Im zweiten Profil betont WALDER auch das «Mörder-E».

DAS BÖSE UND DAS GERECHTE

ENTMISCHUNG IM AFFEKTTRIEB

Anfallsartige Affekthandlungen als Folge von Entmischung

Die seelischen Vorgänge, wie auch ihre Folgen von Mischung und Entmischung der Triebe wurden von FREUD besonders an den beiden Grundtrieben von Lebenstrieb und Destruktions- bzw. Todestrieb untersucht. Im Sexualtrieb mischen sich dementsprechend Liebe und Aggression. FREUD bleibt aber bei dieser Tatsache nicht stehen.

Im Werk «Das Ich und das Es» schreibt er:

«Es eröffnet sich uns dann ein Einblick in ein großes Gebiet von Tatsachen, welches noch nicht in diesem Licht betrachtet worden ist. Wir erkennen, daß der Destruktionstrieb regelmäßig zu Zwecken der Abfuhr in den Dienst des Eros gestellt ist, *ahnen, daß der epileptische Anfall Produkt und Anzeichen einer Triebmischung ist ...*»¹⁷ [142]

Diese Ahnung ist wahrhaftig überraschend. Umso mehr, da FREUD zu dieser merkwürdigen Ahnung gar nichts hinzugefügt hat.

FREUD schreibt zwar an einem anderen Ort, daß die Annahme von Triebmischung «die Aussicht auf Untersuchungen eröffnet, die einmal eine große Bedeutung für das Verständnis pathologischer Vorgänge bekommen können. *Denn Mischungen mögen auch zerfallen und solchen Triebmischungen darf man die schwersten Folgen für die Funktion zutrauen.* Aber diese Gesichtspunkte sind noch zu neu; niemand hat bisher versucht, sie in der Arbeit zu verwerten»¹⁸.

So blieb auch die Ahnung FREUDS, daß auch die Epilepsie die Folge einer Triebmischung sein könnte – bis zu unseren Untersuchungen – weiterhin nur eine Ahnung.

Wie so oft, hat uns hier wieder der Szondi-Test weiter geholfen. In den Testprofilen von Epileptikern fanden wir öfters im Affekt- und Ich-Vektor – oft auch im Sexual-Vektor – *klassische Entmischungsbilder*, im besonderen das entmischte Affektbild des sog. *Kains* ($P: - +$), häufig sogar mit Potential im Faktor *e* ($P: - ! +$) (siehe Abb.9). Aufgrund dieser Untersuchungen haben wir ja bereits 1963 einen testologischen und klinischen *Kainkomplex* aufgestellt [147], das sich seither in der sekundären Literatur der Schicksalsanalyse weit über die Grenzen der Schweiz verbreitet hat. Im Abschnitt «Schicksalsanalytisches» wird der Kainkomplex genau beschrieben.

Hier sei nur betont, daß das sog. «Böse» schicksalsanalytisch stets mit dem «*Kainkomplex*» zusammenhängt. Der antagonistische Begriff vom Bösen figuriert in der Schicksalsanalyse als «*Das Gerechte*», «*das Gerechtsame*», «*das Gewissenhafte*», die krankhafte Form als «*Schuld- und Strafangst*» und *Hypochondrie*.

Mit diesen Benennungen glauben wir, das Gegensätzliche vom Bösen klarer auszudrücken, als mit dem Wort das Gute, da im Wort das «Gerechtsame» das Wissen darob ausgedrückt wird, was Recht und was Unrecht ist.

¹⁷ Von mir ausgezeichnet.

¹⁸ Diese Vermutung FREUDS wurde bereits im Vorwort zitiert. Die Wiederholung war notwendig, da wir besonders hier versuchen, die FREUDSche Hypothese empirisch zu bestärken.

Triebentmischung im Paroxysmaltrieb

Das Böse und das Gerechte

An mehreren Stellen wurde bereits darauf hingewiesen, daß Affekte keine Triebe sind. Es gibt aber *Affekt-Handlungen*, die triebhaft erscheinen, und die sich von den Affektenergien nähren. Ein Tötungsakt z. B. kann aus Wut, Haß, Zorn, Rache oder aus Neid und Eifersucht zustande kommen.

Im Triebssystem der Schicksalsanalyse unterscheiden wir zwei von Affekten bedingten Verhaltensarten, die durch diagonale Spaltung des Paroxysmaltriebes entstehen und somit als Folgen von *Entmischungen* aufgefaßt werden können. Diese sind:

- *das Böse, das kainitische Verhalten*, aus tötender Gesinnung, welches meistens auch mit Sich-zur-Schau-stellen, also mit Zeigelust einhergeht:
 $P = e - hy +$;
- *das Gerechte, abelitische Verhalten*, welches meistens mit Schuld- und Strafangst beladen ist und mit der Tendenz, sich zu verbergen, schamhaft zu verstecken, verbunden ist: $P = e + hy -$.

In der Alltagssprache spricht man hier von Güte oder vom Guten.

Da bei den Verhaltensweisen durch Triebentmischungen die Tendenzen die durch diagonale Spaltungen des paroxysmalen Volltriebes entstehen, frei werden, erreichen diese antagonistischen Tendenzen oft *hohe Potentiale*, und zwar im Faktor *e* häufiger als im Faktor *hy*.

Im Folgenden versuchen wir beide Arten von Verhaltensweisen aus mehreren Aspekten näher zu charakterisieren.

DAS BÖSE

SPRACHLICHES

Das Eigenschaftswort «böse» (*malus, pravus, iratus*) erschien in der Sprache schon im 16. Jahrhundert, allerdings als «bösz» geschrieben. LUTHER aber schrieb bereits in seiner Bibel von 1545 schon «böse». In der Darstellung der sprachlichen Anwendung halten wir uns streng an das «*Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm*» [143].

In der Sprache wird das Wort «böse» verschiedentlich gebraucht. So für leibliche Gegenstände, für Krankheiten, für Mund und Zunge, ferner für Lebewesen, Affekte, affektive Beziehungen und auch im abstrakten Sinne.

In Anwendung des Wortes bei *leiblichen Gegenständen* bezeichnet «böse» das *Schmerzende, Wehiuende* und wird auch durch den Ausdruck «schlimm» ersetzt. Oft wird auch eine Krankheit als «böse» bezeichnet. Der Sinn des Adjektivs «böse» nähert sich dem hier gemeinten Sinne, wenn man es auf Maul und Zunge als «*beißend, bissig, verletzend*» anwendet. Somit erhält das Eigenschaftswort «böse» eine *aggressive Note*. Auch Plagen und Krankheiten werden als böse Dinge personifiziert im Sinne von *mordex, saevus, crudelis, rabi-dus*.

Das Böse wird aber in der Sprache nicht nur für *Sachen* sondern auch in bezug auf *Lebewesen* gebraucht, so z. B. auf *Satan, Kakodämon, Teufel, Feind*. Die Person kann böse werden, *succensere irasci*, was auch *heftig, zornig werden* bedeutet, oder *Feind-sein*, *hostis* als das Gegenteil von jemandem geneigt-sein; ferner sich mit jemanden überwerfen, *erzürnen*. So kommt das Wort «böse» den *kainitischen* groben Affekten wie Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid, näher. Allerdings kann das Wort «böse» auch in gemilderter Form auftreten, wie im *schlecht, gering, verdorben, falsch*.

Die *abstrakten* Verwendungen des Wortes «böse» beziehen sich ebenfalls auf mannigfaltige Objekte: so auf Leute, als Neutrum im Gegensatz zum «Guten», ferner auf «böse mit einem meinen, handeln, böse sein». Diese Sinnggebung entspricht dem lateinischen Wort *male*. Man spricht sogar vom bösen Geist. Böse wird auch im Sinne von *malitia* als *Bosheit* im Gegensatz zur Milde gebraucht.

Merkwürdigerweise führten STALDER und TOBLER für das Wort «böse» auch die Bedeutung von *fein, gelehrt, erfahren, geschickt, trefflich* an. Diese antagonistischen Verwendungen entfalten sich aus den Eigenschaften: *schlau* und *listig*. Solche gegensätzliche Bedeutungen kann man mit den Eigenschaften des biblischen Mannes *Kain* vergleichen. Denn Kain war nach dem biblischen Text nicht nur ein vermutlich aus Eifersucht gewordener Brudermörder. Kain baute auch die erste Stadt, führte Maß-, Gewicht- und Grenzenbestimmungen zum Schutz des bürgerlichen Eigentumsbesitzes ein und legte die Grundsteine des Kapitalismus und der Zivilisation [144].

ETHOLOGISCHES

Es wurde erörtert, daß nach der Yale-Gruppe (DOLLARD u. a. [145]) Aggression immer durch Frustration entstehen soll. Nun gibt es unter den Autoren, insbesondere BERKOVITZ (1962) [146], der die zur Aggression führende Frustration als Folge der Affekte, insbesondere von Wut und Ärger, auffassen. Nach BERKOVITZ wird eine *emotionale Reaktion* auf Frustration noch *vor* einem aggressiven Verhalten manifest. Darum sollte man nach diesem Autor die emotio-

nellen Reaktionen auf Frustration mehr berücksichtigen. Die emotionale Reaktion von Wut und Ärger könnte nach BERKOVITZ angeboren sein wie auch die den Emotionen folgende Aggression.

Es gibt eine Reihe experimenteller Untersuchungen von Affektreaktionen bei Menschen, die für die Auffassung sprechen, daß die affektiven Reaktionen des Menschen auch durch *Lernen am Modell* (BANDURA [147, 148]) zustande kommen sollten. So hat zum Beispiel SELG behauptet, daß «Frustrationen zwar reflexartig eine meßbare Erregung verursachen, daß die Erregung aber nicht zwangsläufig den negativen Erlebnisaspekt von Wut und Ärger erhalten muß. Wenn man allerdings von Kindsbeinen an vorgemacht bekommt, wie Menschen auf Frustrationen mit dem Ausdruck der Wut reagieren, liegt nichts näher, als daß sich dieser Affekt durch Generationen immer wieder tradiert» [149].

Hier versucht SELG die Rolle des Erbes mit dem Wort «tradiieren» auszuschalten, genau so wie A. MITSCHERLICH, der das Wort «*Symptomtradierung*» dort anwendet, wo man von Erbe reden sollte.

Nun ist aber der Begriff des «Bösen» nicht vollständig ausgefüllt durch Worte wie: das Schmerzhafte, Wehtuende, das Schlimme, das Beißende, Bissige, Verletzende, das Zornige, Feindliche, Erzürnende, das Satanische, Dämonische, Teuflische, das Verdorbene, Falsche usf., sondern zum Begriff «*das Böse*» als Tat, gehört triebpsychologisch noch eine zweite Handlung, welche die aufgezählten Eigenschaften *umdreht*. Diese zweite Phase der paroxysmalen Umdrehung ins Gegenteil heißt: *Wiedergutmachung*.

Ohne den Drang einer Wiedergutmachung einer bösen Tat ist die Aggression nicht paroxysmal, d.h. affekt-bedingt. Im Absatz «Schicksalsanalytisches» werden wir bezüglich des «*Kain-Komplexes*» auf diese *Paradoxie* im Begriff des Bösen nochmals zurückkehren. Hier mußten wir das Gesagte vorwegnehmen, um die folgenden Beispiele des Ethologen, K. LORENZ, zu verstehen.

LORENZ beschreibt in seinem Buch «Das sogenannte Böse» eine Beobachtung, die ihm B. GRZIMEK erzählte: Ein Schimpansenmann hat Grzimek gebissen und erheblich verletzt. Der Schimpansenmann – nachdem seine Wut abgeklungen war begann sofort die Wundränder mit den Fingern zusammenzudrücken. Er wollte seine böse Tat also wiedergutmachen (LORENZ [76], S. 370).

Das Wiedergutmachen-Wollen demonstriert ein weiteres Beispiel von LORENZ. Der Elefant Wastl hat im Münchener Tiergarten seinen Wärter ohne jede aggressive Absicht im Spiel verletzt. Das Tier geriet in große Erregung und stellte sich schützend über den Verwundeten¹⁹ [76, S. 370].

¹⁹ Leider verursachte diese *schützende* Verhaltensweise des Tieres, daß der Wärter verblutete.

Die Tendenz des Wiedergutmachens einer bösen Tat findet man auch bei Menschen, in ausgeprägter Weise bei Naturvölkern.

SIDNEY MARGULIN, ein Psychiater und Psychoanalytiker aus Denver, der die Ute-Indianer sozialpsychologisch untersuchte, berichtet:

Bei den Utes ist die strenge Tradition, daß, wer einen Stammesgenossen getötet hat, Selbstmord begehen muß. Nun hatte ein Ute-Polizist den Befehl bekommen, einen Mann zu verhaften, der im Rausch seinem Vater einen Messerstich versetzt hatte, so daß der Verletzte verblutete. Bei der Befehlsübernahme machte der Ute-Polizist den weißen Vorgesetzten darauf aufmerksam, daß der Festzunehmende Widerstand leisten werde, womit er ihn zwingen würde, ihn zu erschießen, da er nach der Tradition der Ute-Indianer sowieso Selbstmord ausüben müßte. Wenn er aber – sagte der Polizist – den Totschläger erschießt, muß er sich – nach Stammesvorschrift – selbst erschießen. Der Vorgesetzte bestand trotzdem auf seinem Befehl und somit verursachte er den Tod sowohl des Delinquenten wie auch des Polizisten (LORENZ [76], S.365).

LORENZ hat aber (1963) nicht nur die Tendenz zur Gutmachung beim «Bösen» betont – eine Tatsache, die von der Schicksalsanalyse bereits 1937 für den *Paroxysmaltrieb* im Triebtest eine konstituierende Bedeutung erlangte, sondern er hat auch darauf hingewiesen, daß «böse» Menschen zur Anfälligkeit für *Unfälle* eine Bereitschaft haben. Er erwähnt diesen Zusammenhang zwischen dem «Bösen» und der «Unfall-Anfälligkeit» wegen der Ute-Indianer. LORENZ schreibt: «Es ist erwiesen, daß «accident-proneness» als Folge unausgelebter Aggression auftritt, und bei den Utes übertrifft die Rate der Autounfälle in bizarrer Weise die jeglicher anderer automobilbenützender Menschengruppe». ... Er betont die starke Neigung solcher Menschen zu selbstvernichtenden Verhaltensweisen in dieser Situation. FREUDS «*Todestrieb*» scheint auf diese Sonderfälle zu passen (LORENZ [76], S.366).

Wir selbst haben bereits 1944 darauf hingewiesen, daß bei der schwersten paroxysmalen Krankheit, nämlich bei Epilepsie, die *nichtpileptischen* Konduktor-Verwandten eine «*Neigung zum Unfall*» zeigen. Die Unfall-Bereitschaft scheint zum paroxysmalen Trieb- und Krankheitskreis zu gehören [150].

A.HEDRI nannte diese Erscheinung «*Accidentotropismus*» (1963) [151]. Natürlich kann man diese Unfallbereitschaft ebenfalls quasi als eine «*unbewußte Wiedergutmachung*» dieser «bösen» Menschen auffassen. (Näheres siehe in diesem Buch im Absatz «*Schicksalsanalytisches*».)

PSYCHOANALYTISCHES

An etwa acht oder neun Stellen seiner gesammelten Werke hat sich FREUD mit der Frage des «Bösen» beschäftigt.

Zum ersten Mal – so vermute ich – in der Arbeit «Zur Kritik der Angstneurose» etwa in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre. Hier sind besonders zwei Feststellungen FREUDS von Wichtigkeit.

Erstens, die Annahme, daß das Böse im *Es*, im *Unbewußten*, lokalisiert wird.

Zweitens, daß das «moralische Gewissen» vom Bösen im *Es* entsteht.

Die Erfahrung zeigt, daß das Ich wegen des Bösen im Unbewußten gezwungen wird, sich verantwortlich zu machen. Ja noch mehr, das «arme Ich» wird gezwungen, sich für allerlei böse Regungen verantwortlich zu fühlen, von denen es *nichts* weiß. So verhält sich z. B. der Zwangsneurotiker, doch auch ein wenig jeder Normale. *Das Gewissen ist nach FREUD «eine Reaktionsbildung auf das Böse, das im Es verspürt wird»* [152].

In «*Zeitgemäßes über Krieg und Tod*» [153] kehrt FREUD in bezug auf das Böse zum Thema Angst und Gewissen zurück und behauptet, daß «unser Gewissen nicht der unbeugsame Richter ist, für den die Ethiker es ausgeben, es ist in seinem Ursprung «*soziale Angst*» und nichts anderes. Wo die Gemeinschaft den Vorwurf aufhebt, hört auch die Unterdrückung der bösen Gelüste auf, und die Menschen begehen Taten von Grausamkeit, Tücke, Verrat und Roheit, deren Möglichkeit man mit ihrem kulturellen Niveau unvereinbar gehalten hätte» [153].

Im Lichte der Psychoanalyse ist der Mensch «selten im ganzen gut oder böse, meist <gut> in dieser Relation, <böse> in einer anderen, oder <gut> unter solchen äußeren Bedingungen, unter anderen entschieden <böse> [153, S.352].

Eine andere Feststellung FREUDS scheint auch wichtig zu sein, nach der «die kindliche Präexistenz starker <böser> Regungen geradezu die Bedingung wird für eine besonders deutliche Wendung des Erwachsenen zum <Guten>. Die stärksten kindlichen Egoisten können die hilfsreichsten und aufopferungsfähigsten Bürger werden; die meisten Mitleidsschwärmer, Menschenfreunde, Tierschützer haben sich aus kleinen Sadisten und Tierquälern entwickelt» [153, S.352–353].

Hier nimmt also FREUD ebenfalls positiv Stellung zu der Möglichkeit einer *Umdrehung* der bösen zu *einer* «guten» *paroxysmalen* Affekthandlung, die die Schicksalsanalyse für die *affektbedingten*, aggressiven Handlungen als *differentia specifica* gegenüber den lustbedingten Aggressionen so stark betont.

Das «Wie» dieser Umdrehung bzw. Umbildung des «Bösen» zum «Guten» geschieht nach FREUD aber anders als die Trieblehre der Schicksalsanalyse diesen Prozeß sich vorstellt. FREUD behauptet nämlich, daß der Krieg die Enttäuschung rege gemacht hat, wie gering die sog. Sittlichkeit der Staaten nach außen ist. Während die Staaten nach innen vom Einzelnen das höchste Maß an Sittlichkeit verlangen, sind sie selber zur höchsten Brutalität fähig.

FREUD nimmt einen *Entwicklungsgang* des Einzelnen an, und zwar von der polymorph-perversen Frühphase bis zur Höhe der Moralentwicklung. In diesem Entwicklungsgang werden die bösen Regungen nicht «ausgerottet», sondern allmählich durch innere und äußere Faktoren «umgebildet». Der innere Faktor besteht – nach FREUD – darin, daß sich das Liebesbedürfnis zu den «bösen Regungen *zumischt*». *So entsteht also eine Mischung oder Legierung des Guten mit dem Bösen.* Den äußeren Faktor repräsentiert die *Erziehung* zur Kultur, die vom Einzelnen *das Verzichten auf das Böse fordert.*

Man überschätzt – schreibt FREUD – die Umwandlungsfähigkeit und Kultureignung der Menschen, deren Triebleben auf sehr niedriger, primitiver Stufe geblieben ist. Die Umwandlung ist zu häufig Folge von Belohnung und Strafe. Der Erfolg ist im Grunde nur ein «*Kulturgehorsam*» und keine wirkliche Umdrehung. Die Folgen sind: Neurosen oder Charakterveränderungen.

In der Arbeit «*Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*» kommt FREUD wieder auf das erhebliche Maß des Bösen im Menschen zu sprechen. Hier behandelt er *die Zensur der bösen Traumwünsche.* Es ist eine Replik gegen die Vorwürfe, daß er die Träume so oft «im bösen» Sinne deute und «es sei doch unwahrscheinlich, daß man dem Bösen in der Konstitution des Menschen einen so breiten Raum zugestehen solle».

In einer dieser Vorlesungen fragt er – fast ironisch – seine Hörer, «ob sie so viel Wohlwollen bei ihren Vorgesetzten und Konkurrenten gefunden haben, so viel Ritterlichkeit bei ihren Feinden und so wenig Neid in ihrer Gesellschaft, daß sie sich verpflichtet fühlen müssen, gegen den Anteil des egoistisch Bösen an der menschlichen Natur aufzutreten»? ... Er fragt sie weiter, ob sie nicht wissen, «daß alle Übergriffe und Ausschreitungen, von denen wir nächtlich träumen, alltäglich von wachen Menschen als Verbrechen wirklich begangen werden»?

In bezug auf den Krieg fragt er seine Hörer, ob sie wirklich glauben, «daß es einer Handvoll gewissenloser Streber und Verführer geglückt wäre, all diese bösen Geister zu entfesseln, wenn die Millionen von Geführten nicht mitschuldig wären»? «Getrauen Sie sich auch – unter diesen Verhältnissen – für den Ausschluß des Bösen aus der seelischen Konstitution des Menschen eine Lanze zu brechen?» [154, S.146-147].

FREUD weist aber nicht nur auf die große Rolle des Bösen im Aufbau der menschlichen Natur hin, sondern auch auf das gerechte Streben, all diese bösen Regungen des Unbewußten im Traum zu *zensurieren*, sie zu unterdrücken und unkenntlich zu machen.

In der Arbeit «*Le Bons Schilderung der Massenseele*» untersuchte FREUD die anscheinend *neuen* Eigenschaften, die das Individuum in der Vermaßung

zeigt. Nach ihm sind aber diese Eigenschaften nicht neu, sondern Äußerungen des Unbewußten, in dem ja alles Böse der Menschenseele in der Anlage enthalten ist. Da FREUD immer wieder behauptete, daß der Kern des sogenannten Gewissens «soziale Angst» sei, hielt er das Schwinden des Gewissens oder des Verantwortlichkeitsgefühls des Einzelnen in der Masse für selbstverständlich, da ja das Böse aus dem Unbewußten die Massenseele zu beherrschen vermag [155, S. 79].

Der Beschäftigung FREUDS mit dem Studium der Urteilsfähigkeit des Menschen verdanken wir eine wichtige Aussage über das Böse: «Die Bejahung – als Ersatz der Vereinigung – gehört dem Eros an, die Verneinung – Nachfolge der Ausstoßung – dem *Destruktionstrieb*. Die allgemeine Verneinungslust, der Negativismus mancher Psychotiker, ist wahrscheinlich als Anzeichen der Triebentmischung durch Abzug der libidinösen Komponenten zu verstehen» [156, S.15].

An dieser Stelle wird die Auffassung FREUDS wieder klar ausgesprochen, daß das Böse zum Todestrieb bzw. zum Destruktionstrieb, d. h. zur Aggression gehört und nicht zum Paroxysmal-Epileptoiden, Kain-Trieb (*e*) wie es in der Schicksalsanalyse eingeräumt wurde.

Die Annahme eines Todes- oder Destruktionstriebes ist nicht nur – wie wir es bereits mitgeteilt haben – in analytischen Kreisen auf Widerstand gestoßen, sondern anfänglich sogar bei FREUD selber. Er spricht in der Arbeit «Das Unbehagen in der Kultur» offen darüber.

«Ich erkenne, daß wir im Sadismus und Masochismus die stark mit Erotik legierten Äußerungen des nach außen und nach innen gerichteten Destruktionstriebes immer vor uns gesehen haben, aber ich verstehe nicht mehr, daß wir die Ubiquität der nicht erotischen Aggression und Destruktion übersehen konnten, ihr die gebührende Stellung in der Deutung des Lebens einzuräumen ... Ich erinnere mich meiner eigenen Abwehr, als die Idee des Destruktionstriebes zuerst in der psychoanalytischen Literatur auftauchte, und wie lange es dauerte, bis ich für sie empfänglich wurde» [156, S.479].

Nach diesem Geständnis bemerkt FREUD etwas ironisch, fast spöttisch: «Denn die *Kindlein*²⁰, sie hören es nicht gerne, wenn die angeborene Neigung des Menschen zum «Bösen», zur Aggression, Destruktion und damit auch zur Grausamkeit erwähnt wird. Gott hat sie ja zum Ebenbild seiner eigenen Vollkommenheit geschaffen, man will nicht daran gemahnt werden, wie schwer es ist, die – trotz der Beteuerungen der Christian Science – unleugbare Existenz des Bösen mit seiner Allmacht oder seiner Allgüte zu vereinen ... man kann doch von Gott ebensowohl Rechenschaft für die Existenz des Teufels verlan-

²⁰ Von mir ausgezeichnet.

gen, wie für die des Bösen, das er verkörpert.» Dazu kommt noch eine Fußnote, in der FREUD die Identifizierung des bösen Prinzips mit dem Destruktionstrieb in Goethes Mephistopheles für überzeugend ansieht.

«Denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zu Grunde geht.

So ist denn alles, was Ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.»

[156, S. 479-480)

FREUD spricht aber nicht nur über das Grausame, Böse im Menschen. Über all das, was das aggressiv-böse Überich in Form eines *Strafbedürfnisses* dem «armen Ich» aufzubürden vermag, wird bei der Darstellung des anderen Stückes der Entmischung im Paroxysmaltrieb, bei den «sog. Gerechtsamen» mit Schuld- und Strafangst (*P + -*) berichtet werden.

Hier wollen wir noch die Ergebnisse der Freudschen Tiefenpsychologie über «das Böse» zusammenfassen:

Nach der Psychoanalyse hat das sog. Böse an der menschlichen Natur einen Großteil der Seele erobert.

Dieses Böse wurde im Unbewußten, im Es, topisch lokalisiert.

Das Böse hat einen gewissen Entwicklungsgang, in dessen Rahmen das kindliche Böse sich zum kulturellen «Guten» umzuwandeln vermag.

Dieses Umwandlungsvermögen ist aber meistens nur ein «*Kulturgehorsam*», hervorgerufen durch Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen durch die Gesellschaft.

Der Gehorsam zur Kultur soll demnach nur eine Reaktionsbildung des Bösen im Unbewußten sein.

Die Menschen sind immer noch «Kindleins», die von einer angeborenen Neigung des Menschen zum Bösen, zur Aggression und Destruktion nichts hören wollen.

Man muß aber der *nicht-erotischen* Destruktion eine Ubiquität zusprechen, und eine gebührende Stellung für das Böse im Leben des Einzelnen einräumen.

JUNG-ANALYTISCHES

Die Stuttgarter Gemeinschaft «Arzt und Seelsorger» hat 1959 einen Tagungsbericht über «Gut und Böse» herausgegeben. (Herausgeber: Dr.med. et phil.

WILHELM BITTER [157].) An dieser Tagung hat C. G. JUNG über das «Gute und Böse in der analytischen Psychologie» gesprochen [158].

Zur Einführung in die Jungsche Auffassung über das «Böse» wählte ich absichtlich diesen Vortrag C. G. JUNGS, und nicht jene Auffassungen, die er an mehreren Stellen seiner Werke über das «Böse» schrieb. Denn in diesem kurzen Tagungsvotum sprach C. G. JUNG frei und spontan, quasi ex abrupto.

Nach JUNG sind Gut und Böse eigentlich Prinzipien. Ein Prinzip heißt nach ihm, «daß es lang vor uns und weit über uns hinausreicht». Dem Begriff des Bösen geben aber Urteil, Maß und Schwere der Schuldhaftigkeit stets auch eine subjektive Note.

Ein Volk kann etwas als böse erachten, was ein anderes Volk als gut betrachtet.

Da das Wort «*Principia*» von *prius*, gleich «früher», abstammt, bedeutet es auch Anfang. JUNG glaubt, daß «Gut und Böse» Prinzipien unseres ethischen Urteils sind, aber auf die letzte *ontische* Wurzel zurückgeführt werden und soviel bedeuten, wie «Anfänge, Aspekte Gottes, Gottesnamen» [158, S. 31].

Wenn ein Mensch in einer konkreten Situation von vornherein weiß, was gut und böse ist, dann benimmt er sich so, als wäre er ein Gott. «Wir sind aber alle nur beschränkte Menschen und wissen konkret gesehen im Grunde nicht, was in diesem Fall gut und was böse ist. Wir wissen es nur abstrakt! [158, S. 30] Nur das Prinzip ist dem Menschen übergeordnet, d. h. mächtiger als er.»

JUNG versucht in dieser Aussprache reiner *Empiriker* zu bleiben und als *Therapeut* das Problem des Bösen und Guten im konkreten Fall nicht theologisch oder philosophisch anzugehen. Der Patient – sagte er – «muss vielleicht das Böse und seine Macht erleben und erdulden, weil er nur so sein Pharisäertum anderen Menschen gegenüber endlich aufgeben kann». Dann fährt er fort: «Ein Mensch sieht seinen Schatten, seine schiefe Ebene, aber er wendet den Blick davon ab, flieht, konfrontiert sich nicht, setzt sich nicht damit auseinander, wagt nichts – und rühmt sich dann vor Gott, vor sich und vor den Menschen seines weiß und unbefleckt gebliebenen Kleides, das er in Wahrheit seiner Feigheit, seiner Regression, seinem Angelismus und Perfektionismus verdankt.» Und statt sich zu schämen, steht er vorn im Tempel und sagt: «Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie diese da ...» [159, S. 33].

Das sind harte, aber wahre Worte eines Therapeuten.

Dinge und Situationen können einen Menschen mit einer Stärke und Intensität «*anfallen*» und u. E. gerade in diesen «*Anfällen*» besteht die Wirklichkeit des Bösen und Guten.

Der Ausdruck «*anfallen*» ist für den Schicksalsanalytiker das richtige Wort für das Böse, das uns «anfällt». Denn eine böse Handlung ist ja schicksalsanalytisch gesehen in der Tat ein *paroxysmal-epileptiformer Anfall*, der zur *Konstitution des epileptoiden Menschen* gehört. (Siehe später.)

JUNG betont, daß der andere Mensch, genauso wie die Person selber, unfähig ist, etwas *absolut Gültiges* zu sagen: «das ist böse, das ist gut». Die Wertung ist relativ. An sich relativiert aber JUNG nicht das Böse und Gute.

Neben dem Anfallscharakter des Bösen und Guten erachten wir noch eine Aussage JUNGS in dem genannten Votum für richtig und wichtig. Diese betrifft den *Doppeleffekt*, den man erkennt, wenn man jemanden mit dem Bösen konfrontiert. JUNG drückt diese Tatsache in der Sprache seiner Analytischen Psychologie so aus: «Einem Menschen seinen *Schatten* gegenüberstellen heißt, ihm auch sein Lichtes zeigen ... Wer zugleich seinen Schatten und sein Licht wahrnimmt, sieht sich von zwei Seiten und damit *kommt er in die Mitte*.»

Denn die Wirklichkeit liegt in den Gegensätzen und sieht und umfaßt das Ganze [158, S.36]. Das nennt der Inder *Atman*. Im Sanskrit bedeutet Atman eigentlich Atem, in der indischen Philosophie: die Seele.

Das, was alle Menschen durchatmet, heißt Pneuma, nach JUNG *das Selbst*, im Gegensatz zum kleinen Ich. Dieses Selbst steht aber nie und nimmer an Stelle Gottes, «sondern ist vielleicht ein Gefäß für die göttliche Gnade» [158, S.37]²¹.

An der Tagung wurde JUNG auch nach dem «Teufel» befragt. Nach ihm ist der Teufel unserer Zeit etwas Furchtbares. Das Furchtbare besteht darin, daß jene Gotteskräfte, die die Welt zusammenhalten, in die Hände der Menschen geraten sind. Somit wird das Böse in unserer Welt zur Wirklichkeit. Man kann statt «Prinzip des Bösen» ebenso gut «Teufel sagen».

In seinem Buch «*Aion*» [159] untersucht JUNG die Entstehung des Bösen. Unter anderen zitiert er hier *Basilus, den Großen* (330–379) der sagte:

«Du sollst weder Gott für den Urheber der Existenz des Bösen halten, noch sollst du dir einbilden, daß das Böse eine eigene Substanz habe. Denn weder existiert die Bosheit wie etwas Lebendiges, noch halten wir dafür, daß eine substantielle Wesenheit derselben vorhanden ist.

*Eine Verneinung des Guten ist das Böse ...*²². So beruht auch das Böse nicht auf eigener Existenz, sondern es entsteht nachträglich aus der Verstümmelung der Seele.»

Dazu bemerkt JUNG: «*Basilus* meint, daß die Finsternis der Welt durch den Schatten entstanden sei, den der Körper des Himmels verursachte» (Hexaemeron II.5).

Er zitiert *Basilus* weiter:

«Es ist ganz und gar nicht fromm zu sagen, daß das Böse seinen Ursprung in

²¹ Hier betont JUNG noch, daß solche Mißverständnisse, daß er das Selbst vergöttert, von der Vermutung herrühren, daß er ein areligiöser Mensch sei, der nicht an Gott glaube und dem man nur den Weg zum Glauben weisen müsse.

²² Von mir ausgezeichnet.

Gott habe, weil der eine Teil eines Gegensatzes nicht aus dem anderen hervorgeht. Weder erzeugt nämlich das Leben den Tod, noch ist die Finsternis der Ursprung des Lichtes ... noch ist die Krankheit der Schöpfer der Gesundheit ... Wenn nun (das Böse) weder unerzeugt, noch von Gott erzeugt (ist), woher hat es dann seine Natur? Daß es nämlich Böses gibt, wird niemand, der am Leben Teil hat, bestreiten. Was sagen wir also? Daß das Böse keine lebendige und be-seelte Wesenheit sei, sondern ein *Zustand* (diathesis) in der Seele, der sich zur Tugend gegensätzlich verhält, (und zwar wegen Abfalls vom Guten, das aus dem Leichtsinnigen hervorgeht) (d.h. von diesem verursacht wird) ... Jeder möge sich als Urheber der in ihm vorhandenen Schlechtigkeit betrachten.» [159])

C.G. JUNG hält das Gute und Böse für ein logisch äquivalentes Gegensatzpaar, es ist «eine *conditio sine qua non*, jedes Erkenntnisaktes». «Vom empirischen Standpunkt aus müßte man also feststellen, daß Gut und Böse als die koexistenten Hälften eines moralischen Urteils nicht voneinander abstammen, sondern schon immer zugleich da sind. Das Böse ist, wie das Gute, eine menschliche Wertkategorie, und wir sind die Urheber moralischer Werturteile, aber nur in beschränktem Maße auch jener Tatbestände, die dem moralischen Urteil unterworfen werden» [159, S.78].

Dann schreibt er: «Die menschliche Natur ist unendlicher Bosheit fähig, und die bösen Taten sind so wirklich wie die guten, so weit sich der menschliche Erfahrungsbereich erstreckt, d.h. unwillkürlich spricht die Seele das unterschiedliche Urteil aus. Nur die Unbewußtheit kennt kein Gut und Böse» [159, S.86].

Menschen, die sich jenseits von Gut und Böse wähnen, sind – nach JUNG – in der Regel die ärgsten Quälgeister der Menschheit. Die Psychologie muß nach JUNG auf die Realität des Bösen bestehen. Wo die Metaphysik auf die Erfahrung übergreift, dort muß der Empiriker eingreifen. Die Kritik JUNGS an der *privatio boni* (Abfall vom Guten) «gilt nur soweit, als die psychologische Erfahrung reicht. Nach seinem Dafürhalten ist die Argumentation bei der *privatio boni* eine *petitio principio*²³, bei der bekanntlich immer das herauskommt, was man hineinsteckt» [159, S.87].

In der analytischen Psychologie JUNGS würde das Böse teilweise mit dem «*Schatten*» identifiziert. Bekanntlich heißt die *inferiore* (minderwertige) Persönlichkeitshälfte (in diesem Zweig der Tiefenpsychologie) «*Schatten*» und stammt – vielleicht – teils von *Basilius, dem Großen*, teils von NIETZSCHE.

Die Jungsche Psychologie unterscheidet einen *persönlichen Schatten*, der dem persönlichen Bösen entspricht und einen *kollektiven Schatten*, der anstel-

²³ Ein Beweisfehler, bei dem ein zu beweisender Satz als Beweisgrund dient.

le des kollektiven, d. h. hier des «archetypischen Bösen» gesetzt wurde. Die Beziehung zwischen dem unbewußten persönlichen Schatten und dem bewußten Ich ist von komplementärer Natur. Die beiden ergänzen sich.

Die *Komplement-Theorie* hat bereits NIETZSCHE auf die Beziehung zwischen Gut und Böse als Wertbegriff angewandt. (Zitiert nach L. FREY-ROHN [160, S.161ff.].) Wir finden die Anwendung der Komplementtheorie auch beim Pragmatiker WILLIAM JAMES [161] und in meiner *Ich-Analyse* [162, S.471–473]. Nach W. JAMES wirkt in allem Tun immer auch das Gegenteil des Gewollten mit.

In bezug auf die Träume spricht JUNG von einer Kompensationstheorie, nach der die Träume sich kompensatorisch zur jeweiligen Bewußtseinslage verhalten.

So kann der Schatten im Traume im Gegensatz zum Idealbild der Ichpersönlichkeit als ein minderwertiger Egoist erscheinen. L. FREY-ROHN faßt die JUNGsche Theorie in bezug auf den persönlichen Schatten zusammen und schreibt: «*Der persönliche Schatten ist also immer komplementär zur Ichpersönlichkeit und verkörpert alle jene persönlichen Züge, die das Individuum auch hat, aber die es nicht als zu sich gehörig anerkennen will*» [160, S.178].

Es wäre falsch zu glauben, daß in der Psychologie JUNGS der Schatten *nur* ein Negativum, nur das Böse repräsentiert. Der Schatten «läßt auch das Größere, das Allgemeinmenschliche, ja das Schöpferische erspüren» [160, S.180].

Das archetypische Böse oder der kollektive Schatten soll nach JUNG mit seinen letzten Ausläufern *bis ins Reich der tierischen Ahnen hinaufreichen und so den ganzen historischen Aspekt des Unbewußten umfassen* [158, S.379].

Je schwächer die Ichpersönlichkeit entwickelt ist, oder je mangelhafter der persönliche Schatten sich manifestiert, desto intensiver kann das Kollektiv-Böse die Person in Besitz nehmen.

Das Kollektiv-Böse kann sich «in einer für das jeweilige Kollektiv-Böse repräsentativen Persönlichkeit oder dann als *Massenphänomen*» manifestieren. Für die erste Form erwähnt L. FREY-ROHN die Zeitheroen (Cesare Borgia, Napoleon, Lenin, Mussolini, Hitler), für die zweite die Verfolgungen von Andersgläubigen und Andersrassigen.

Das Gemeinsame bei den Manifestationsformen des Kollektiv-Bösen ist, daß ihnen *allgemeinmenschliche Probleme mit dem Bösen* (Politik, Rassenfrage, Kirche oder Religion) zugrunde liegen [160, S.188–189].

In den Werken «Symbolik des Geistes», «Symbolik der Wandlung», «Von den Wurzeln des Bewußtseins», «Psychologie und Alchemie», «Antwort auf Hiob» und noch an anderen Stellen, befaßt sich C.G. JUNG häufig mit dem Problem des Bösen, des Schattens, mit dem Teufel, mit Satan. Wir können seine wichtigsten Aussagen über das Böse und Gute in folgenden Thesen zusammenfassen:

- Gut und Böse sind Prinzipien, die lang vor uns und weit über uns hinausreichen.
Sie sind Prinzipien unseres Urteils und bedeuten «Anfänge, Aspekte Gottes, Gottes Namen».
- Der Mensch aber weiß im Grunde nicht, was in einem konkreten Fall gut was böse ist. Seine Wertung ist immer relativ. Nur das Prinzip von Gut und Böse ist übergeordnet und mächtiger als der Mensch.
- Die Wirklichkeit des Bösen und Guten besteht darin, daß Dinge und Situationen den Menschen quasi «anfallen» können.
- Bei der Konfrontierung eines Menschen mit dem Bösen erlebt man einen Doppeleffekt, indem man ihm nicht nur seinen Schatten, sondern auch sein Lichtes zeigt. So umfaßt der Effekt das Ganze.
- Der Teufel unserer Zeit ist die Folge dessen, daß die Gotteskräfte, welche die Welt zusammenhalten, in die Hände der Menschen geraten sind. Man kann statt vom Prinzip des Bösen vom Teufel sprechen.
- Gut und Böse stammen nicht voneinander ab; beide sind immer zugleich da.
- Die menschliche Natur ist unendlicher Bosheit fähig. Jene, die sich jenseits von Gut und Böse wähnen, sind in der Regel die ärgsten Quälgeister der Menschheit.
- Das Böse wird mit dem Schatten, d. h. mit der minderwertigeren, inferioren Persönlichkeitshälfte, identifiziert.
- Das persönliche Böse, d. h. der persönliche Schatten ist unbewußt und steht mit dem bewußten Ich in einer komplementären Beziehung.
- Das kollektive Böse ist der archetypische, kollektive Schatten und erscheint teils in den Taten der Zeitheroen oder in Massenphänomenen des Bösen. Doch können beide Formen des kollektiven Bösen auch das Große, das Allmenschliche, ja das Schöpferische «erspüren».
- Die Ausläufer des kollektiven, archetypischen Bösen sollen bis ins Reich der tierischen Ahnen hinaufreichen. Das kollektive Böse erfaßt somit den ganzen historischen Aspekt des Unbewußten.

SCHICKSALSANALYTISCHES

Das Böse und das Gute, das Gerechte

An mehreren Stellen wurde bereits darauf hingewiesen, daß Affekte keine Triebe sind. Es gibt aber *Affekt-Handlungen*, die triebhaft erscheinen, und die sich von den Affektenergien nähren. Ein Tötungsakt z. B. kann aus Wut, Haß, Zorn, Rache oder aus Neid und Eifersucht zustande kommen.

Im Triebsystem der Schicksalsanalyse unterscheiden wir zwei von Affekten

bedingte Verhaltensarten, die durch diagonale Spaltung des Paroxysmaltriebes entstehen und somit als Folgen von *Entmischungen* aufgefaßt werden können. Diese sind:

- *das Böse, das kainitische Verhalten*, aus tötender Gesinnung, welches meistens auch mit Sich-zur-Schau-stellen, also mit Zeigelust einhergeht:

$$P = \frac{e \ hy}{- \ +}; P = \frac{e \ hy}{- \ ! \ +} \text{ usf.}$$

- *das Gerechte, abelitische Verhalten*, welches meistens mit Schuld- und Strafangst beladen ist und mit der Tendenz, sich zu verbergen, schamhaft zu verstecken, verbunden ist:

$$P = \frac{e \ hy}{+ \ -}; P = \frac{e \ hy}{+ \ ! \ -} \text{ usf.}$$

In der Alltagssprache spricht man hier vom «Guten». Ein Wort, das uns triebpsychologisch nicht viel sagt.

Da bei den beiden Verhaltensweisen durch Triebentmischungen die Tendenzen gemäß diagonaler Spaltung des paroxysmalen Volltriebes frei werden, erreichen sie als *antagonistische Tendenzen* oft hohe Intensitäten, *Potentiale*, und zwar im Faktor *e* häufiger als im Faktor *hy*.

Im Folgenden versuchen wir, beide Arten von Verhaltensweisen aus mehreren Aspekten näher zu charakterisieren.

DER KAINKOMPLEX

DAS BÖSE

$$P = - \ +; - \ ! \ + \text{ usf.}$$

Die Schicksalsanalyse nennt nur die *affektbedingte Aggression* «*das Böse*». Im Test erscheint das Böse als Kainkomplex.

Der *Kain-Komplex* weist folgende drei Phasen auf:

1. Die paroxysmale Affektstauungsphase: - *e*;
2. Die Anfallsphase, epileptiforme Affekt-Entleerung: 0 *e* und
3. Die Wiedergutmachungsphase: + *e* [164, S. 327 und 331. Tab. 10].

In der *paroxysmalen Phase* staut die Person die groben Affekte in sich maximal auf: Wut und Haß, Zorn und Rache, Neid und Eifersucht. Diese Phase

Kains ist die scharfmachende, anreizende, erbitterte, zornige, den Anfall vorbereitende und bedingende Affektphase²⁴.

In der *epileptiformen*²⁵ *Anfallsphase* brechen die aufgestauten Affektenergien in Form einer *Triebhandlung* plötzlich, explosionsartig aus. So z. B. in einem aggressiven Angriff, in einer Verletzung, Schädigung anderer Personen oder in einer Wendung der Aggression gegen die eigene Person, gelegentlich auch in einem richtigen epileptischen Anfall, oder in einer Selbstverletzung bis zum Selbstmord. Diese Phase ist durch *Überraschung* der Umwelt gekennzeichnet. (*hy - !* oder *hy + !*.) Darum wird der Paroxysmaltrieb auch «*Überraschungstrieb*» genannt. Diese Triebart figurierte bislang in der Triebpsychologie nicht.

Die Phase der Wiedergutmachung folgt dem Ablauf des Anfalls. Die Person fühlt sich schuldig und versucht den Schaden, den sie in der Anfallsphase verursacht hat, wieder gutzumachen.

Die drei Phasen des Bösen, des Kain, demonstrierte klar ein 18jähriger schwachsinniger Epileptiker. In der paroxysmalen Erregungsphase hat er solange mit angezündeten Zündhölzern auf die Kleider der Mutter geschossen, bis er zusammensackte und den typischen tonisch-klonischen epileptischen Anfall bekam. Kaum war aber der Anfall vorbei, begann er die Hände der Mutter zu küssen, sie zu liebkosen, ihr in der Küche zu helfen und konnte seine Liebe und Hilfsbereitschaft der Mutter gegenüber nicht genug ausdrücken.

Der Junge lieferte im Test vor dem Anfall, also in der paroxysmalen Phase, den klassischen Kainkomplex:

$$P_1: - +, P_2: - ! +;$$

hernach bekam er den Anfall. Nach dem Anfall gab er vorübergehend das Affektbild der vollständigen Affektentleerung: $P_3: 0 0$ und zum Schluß das Wiedergutmachungs-Testbild: $P_4: + -$ ²⁶.

Die epileptiforme Phase kann auch – besonders bei Kindern und Jugendlichen – in einer völlig unbeherrschten Furcht (Phobie) erscheinen, in der sie plötzlich weglaufen (Fuges) und sich im Estrich oder Keller verkriechen. Diese Phase weist auch viele andere psychische Äquivalente auf.

Die Gesinnung der Kainiten ist häufig «tötend». Diese tötende Gesinnung heißt natürlich nicht, daß der «Böse» in der Tat unbedingt jemanden töten muß.

Das Wort «Gesinnung» bedeutet bekanntlich in der Psychologie jene affek-

²⁴ παρ-οξυνω: scharfmachen, anreizen, erbittern, in Zorn setzen.

²⁵ επι-λαμβάνω: angreifen, überraschen.

²⁶ Siehe: Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, III. Auflage, S. 56, Abb. 6, Profile I-IV.

tive Organisation, welche auf eine ganz bestimmte *Richtung der Handlungsmöglichkeiten* hinweist. *Eine Person, die testologisch im Affektleben das Kain-Bild liefert, kann zwar in der paroxysmalen Phase tötende Impulse fühlen, doch muß sie nicht unbedingt ein Affekt-Totschläger werden.* Auf diesen Deutungsfehler des Kain-Testbildes kann man nicht genügend die Verhaltenspsychologen, die Humanethologen und die Klinischen Psychologen aufmerksam machen.

Obwohl ich in meinem Buch «*Kain Gestalten des Bösen*» aufgrund einer 2237köpfigen unauffälligen Bevölkerung festgestellt habe, daß vom *sechsten Jahr bis zu den Vierzigerjahren* die Gesamt-Häufigkeit der Kainiten etwa 20,2% beträgt, und daß nur beim Kleinkind zwischen drei bis sechs Jahren und später in den Siebziger- bis Achtzigerjahren beim Erwachsenen die Häufigkeit der Gesamt-Kainiten doppelt so hoch wird [165], sprechen einige Autoren dennoch davon, daß ich ein Zerrbild vom Menschen gegeben hätte.

Im Buch über Kain (S.180) bringe ich eine Tabelle über die Häufigkeit der verschiedenen Kain-Variationen. Nach dieser Tabelle gaben nur 6% ! von 2237 unauffälligen Menschen das Affektbild des *reinen* Kain: $P - +$. Die übrigen 14,2% gaben nicht völlig entmischte, doch kranke Affektbilder ($- \pm, \pm +$). In der Alltagsbevölkerung waren also nur 20,2% manifeste oder latente oder partielle Kainiten zu finden. Trotzdem behauptet ein Humanethologe, EIBL-EIBESFELDT, ich vertrete die Ansicht, «daß *allen* Menschen eine mörderische Gesinnung eigen sei» [166].

IST DAS BÖSE IMMER AGGRESSIV?

Hier müssen wir noch eine andere, irreführende Ansicht aus der Aggressionsliteratur korrigieren.

Fast alle Autoren gebrauchen die Worte Aggression und Böse als synonyme Begriffe.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Triebenergie, die hinter der *sexuellen* Aggression steht, der Triebfaktor «*s*» ist, also ein Sexualfaktor, die Triebenergie hinter dem Bösen aber entspricht dem Triebfaktor *e*, d.h. einem Affekttriebfaktor.

Den Faktor *s*, den Sadomasochismus, darf man aber nicht mit dem epileptoiden Anfallsfaktor *e* verwechseln. Sie repräsentieren im Triebsystem der Schicksalsanalyse niemals die gleiche Triebart. Wäre das Böse, das wir – symbolisch – Kain nennen, substantiell die gleiche Triebkraft wie die Aggression, so *müßte man im Test eine sehr hohe Häufigkeit des Zusammentreffens der zwei Faktorreaktionen e – und s+ in einem neurotischen Material finden.* Vgl. dazu M. BUBER, Bilder von Gut und Böse S.81 [167].

Im besonderen sollte die Koinzidenzhäufigkeit der beiden Reaktionen nahezu 100% sein, wenn die Triebkräfte hohe Potentiale aufweisen. Dann könnte man das Böse und die Aggression vielleicht als synonyme Triebkräfte deklarieren.

Die Tatsache, daß die Triebkraft und die Triebqualität des Sadismus (Faktorreaktion $s+$) mit der Triebkraft und Triebart der Faktorreaktion im Bösen ($e-$) *nicht identisch ist*, haben wir nicht nur klinisch, sondern auch *statistisch* geprüft, und zwar sowohl faktoriell wie auch vektoriell.

Wir speicherten im Computer 10242 Triebprofile von *tausend* Personen, die schwere Neurotiker, Epileptiker oder Präpsychotiker waren und stellten die faktoriellen und vektoriellen *Koinzidenz*-Prozente zwischen den Reaktionen: $e-$ (usf.) und $s+$ (usf.) fest.

Die *absolute* Häufigkeit der verschiedenen *faktoriellen* Reaktionen war (nach Tab.27):

$$\Sigma e-, e-!, e-!!, e-!!!: \boxed{2386}$$

In den gleichen 10242 Profilen fanden wir die:

$$\Sigma s+, s+!, s+!!, s+!!!: \boxed{2798mal}$$

Nun wurde mit dem Computer berechnet, wie häufig die verschiedenen $e-$ Reaktionen mit den verschiedenen $s+$ Reaktionen in den 10242 Profilen zusammentreffen. So wurde *die absolute faktorielle Koinzidenz-Häufigkeit* festgestellt. Diese war: $\boxed{862}$. Siehe Tab.28.

Hernach wurde die *prozentuale faktorielle Koinzidenz-Häufigkeit* berechnet, indem die Zahl des absoluten faktoriellen Zusammentreffens von $e-$ (usf.) und $s+$ (usf.) *auf die Häufigkeit der einzelnen Reaktionen bezogen* wur-

Tabelle 27. Die absolute Häufigkeit der möglichen Faktorreaktionen in 10242 Triebprofilen von 1000 schweren Neurotikern.

A = Ambivalente R.; A +! = ±!; A -! = ±

Faktor	0	+	+!	+!!	+!!!	-	-!	-!!	-!!!	A	A+!	A-!
h	2017	2923	1033	769	204	1676	307	126	33	1065	41	49
s	1820	2012	452	234	100	2807	935	432	74	1203	52	122
e	3296	3040	170	22	1	2264	113	9		1282	30	16
hy	1376	835	36	1	1	4892	874	182	13	1900	24	109
k	2879	1567	84	14	4	3719	621	111	5	1189	14	36
p	2727	2639	381	69	13	2798	411	97	23	1045	24	16
d	3934	2540	233	72	7	2470	174	34	4	750	18	7
m	1703	3621	1568	602	56	1338	236	29	2	998	66	24

Tabelle 28. Die absolute faktorielle Häufigkeit des Zusammentreffens der Reaktionen R - mit s + und e + mit s -

e- und s-Faktor					
Kain/Aggression			Abel/Masochismus		
Faktorreaktion	Anzahl	Prozent bezogen auf 10242 Profile	Faktorreaktion	Anzahl	Prozent
e- s+	547	22,29	e+ s-	963	39,24
e- s+!	137	5,58	e+ s-!	337	13,73
e- s+!!	83	3,38	e+ s-!!	157	6,39
e- s+!!!	52	2,11	e+ s-!!!	28	1,14
e-! s+	21	0,85	e+! s-	52	2,11
e-! s+!	8	0,32	e+! s-!	26	1,05
e-! s+!!	3	0,12	e+! s-!!	6	0,24
e-! s+!!!	7	0,28	e+! s-!!!	3	0,12
e-!! s+	3	0,12	e+!! s-	6	0,24
e-!! s+!	0	0,00	e+!! s-!	6	0,24
e-!! s+!!	0	0,00	e+!! s-!!	4	0,16
e-!! s+!!!	1	0,04	e+!! s-!!!	3	0,12
e-!!! s+	0	0,00	e+!!! s-	0	0,00
e-!!! s+!	0	0,00	e+!!! s-!	1	0,04
e-!!! s+!!	0	0,00	e+!!! s-!!	0	0,00
e-!!! s+!!!	0	0,00	e+!!! s-!!!	0	0,00
Summe	862	35,12	Summe	1,592	64,87

Tabelle 29. Die faktoriellen prozentualen Häufigkeiten des Zusammentreffens der Reaktionen e - und s +.

Zusammentreffen von	Prozentwerte auf e - $\Sigma e - : 2386$	bezogen auf s + $\Sigma s + : 2798$
e- mit s+	22,9	19,5
e- s+!	5,7	4,9
e- s+!!	3,5	2,9
e- s+!!!	2,2	1,9
e-! s+	0,9	0,8
e-! s+!	0,3	0,3
e-! s+!!	0,1	0,1
e-! s+!!!	0,3	0,3
e-!! s+	0,1	0,1
e-!! s+!	0,0	0,0
e-!! s+!!	0,0	0,0
e-!! s+!!!	0,0	0,0
e-!!! s+	0,0	0,0
e-!!! s+!	0,0	0,0
e-!!! s+!!	0,0	0,0
e-!!! s+!!!	0,0	0,0
Summe:	36,1	30,8

de, d. h. bei der Reaktion $e -$ (usf.) auf 2386 und bei der $s +$ (usf.)-Reaktion auf 2798. So erhielten wir die *prozentualen faktoriellen Koinzidenz-Häufigkeiten*:

$36,1\%$ bezogen auf die $e -$ (usf.) Reaktion und

$30,8\%$ bezogen auf die $s +$ (usf.) Reaktion.

Siehe Tab. 29.

Die faktoriellen prozentualen Koinzidenzhäufigkeiten bei den Triebenergien ($36,1\%$ bzw. $30,8\%$) sprechen gegen die Annahme, daß die Triebenergie der Aggression (Sadismus) ($s +$) und die des sog. Bösen ($e -$) triebpsychologisch im Wesen und in bezug auf die Spezifität der Triebenergie gleich sind. Die angegebenen Zahlen der Häufigkeit des Zusammentreffens sagen nur, daß die Triebenergie des sog. Bösen in etwa einem Drittel der Fälle mit der Triebenergie des Sadismus in der Person zusammentreffen kann.

Wie steht es nun mit dem Zusammentreffen der *vektoriellen* Form des Bösen: $P - +$ und der vektoriiellen Form der Aggression: $S - +$?

Die *absolute* Häufigkeit der Vektorreaktion $S - +, - +!, -! +$ usf. in einem aus 10242 Triebprofilen bestehenden Untersuchungsgut war 328 , bei der Vektorreaktion $P - +, -! +$ usf.: 245 (Tab. 27). Die Koinzidenz von $S - +$ und $P - +$ mit allen ihren Variationen fanden wir nur 9 mal.

Die prozentuale *vektorielle* Koinzidenzhäufigkeit bezogen auf den Sexualvektor $S - +$ (usf.) ist: $2,7\%$, auf $P - +$ usf. bezogen: $3,6\%$.

Diese prozentualen, vektoriiellen Koinzidenzhäufigkeiten ($2,7\% - 3,6\%$) sprechen demnach ebenfalls gegen die Annahme, daß die überdurchschnittliche Aggression (Sadismus) im Wesen mit dem sog. paroxysmal-epileptoiden Bösen identisch ist.

Eine weitere Frage ist, ob sich der *Masochismus*, d. h. die Wendung der Aggression gegen die eigene Person, gegenüber dem Bösen anders verhält als der Sadismus?

Die Tab. 28 zeigt, daß unter den 10242 Triebprofilen von schweren Neurotikern und Epileptikern 1656 Profile das Testzeichen des Masochismus: $S + -, + -!, + - !!$ usf. tragen. Die Zahl der Profile mit dem Zeichen vom Bösen war: 245 .

Die *absolute* Häufigkeit der Koinzidenz «Masochismus-Böses» beträgt 74 .

Die vektoriielle prozentuale Koinzidenzhäufigkeit zwischen dem Masochismus und dem Bösen ist demnach $4,5\%$ auf 1656 Masochisten und $30,2\%$ auf 245 «Böse» bezogen.

Das will sagen:

- *Masochisten* sind selten paroxysmal-böse Individuen;
- fast ein Drittel der paroxysmal-epileptoiden *Bösen* hingegen neigen zum lustbringenden Masochismus.

Tabelle 30. Berechnung der absoluten Häufigkeit der Vektorreaktionen S-+ und P-+ in einem Untersuchungsgut von 10242 Triebprofilen von 1000 Neurotikern.

<i>Sadismus</i>					<i>Das Böse</i>				
Σ	S	-	+	199	Σ	P	-	+	209
		-	+!	38			-	+!	7
		-	+!!	28			-	+!!	0
		-	+!!!	1			-	+!!!	1
			266					217	
S	-!	+	36	P	-!	+	27		
	-!	+!	8		-!	+!	0		
	-!	+!!	0		-!	+!!	0		
	-!	+!!!	0		-!	+!!!	0		
		44				27			
S	-!!	+	10	P	-!!	+	1		
	-!!	+!	5		-!!	+!	0		
	-!!	+!!	0		-!!	+!!	0		
	-!!	+!!!	0		-!!	+!!!	0		
		15				1			
S	-!!!	+	3	P	-!!!	+	0		
	-!!!	+!	0		-!!!	+!	0		
	-!!!	+!!	0		-!!!	+!!	0		
	-!!!	+!!!	0		-!!!	+!!!	0		
		3				0			
Die absolute Häufigkeit der Vektorreaktion des Sadismus (Aggression):					Die absolute Häufigkeit der Vektorreaktion des Bösen:				
Σ	S	-!	+ usf.	328	Σ	P	-!	+ usf.	245

Zusammenfassend ist die Antwort auf die Frage, ob das Böse immer aggressiv ist, zu verneinen.

Man sollte künftig das Aggressive (Sadismus und Masochismus) nicht «böse» nennen.

Die Aggression und das Böse sind keine synonymen Begriffe.

Tabelle 31. Berechnung der absoluten Häufigkeit der Vektorreaktionen: *S* + - (usf.) und *P* - + (usf.) in einem Untersuchungsgut von 10242 Triebprofilen von 1000 Neurotikern.

<i>Masochismus</i>					<i>Das Böse</i>				
Σ	<i>S</i>	+	-	741	Σ	<i>P</i>	-	+	209
			-!	213			-	+!	7
			-!!	115			-	+!!	0
			-!!!	15			-	+!!!	1
			1084			217			
<i>S</i>	+!	-	218	<i>P</i>	-!	+	27		
	+!	-!	57		-!	+!	0		
	+!	-!!	32		-!	+!!	0		
	+!	-!!!	8		-!	+!!!	0		
		315			27				
<i>S</i>	+!!	-	144	<i>P</i>	-!!	+	1		
	+!!	-!	39		-!!	+!	0		
	+!!	-!!	23		-!!	+!!	0		
	+!!	-!!!	2		-!!	+!!!	0		
		208			1				
<i>S</i>	+!!!	-	41	<i>P</i>	-!!!	+	0		
	+!!!	-!	7		-!!!	+!	0		
	+!!!	-!!	1		-!!!	+!!	0		
	+!!!	-!!!	0		-!!!	+!!!	0		
		49			0				
Die absolute Häufigkeit der Vektorreaktion des Masochismus:					Die absolute Häufigkeit der Vektorreaktion des Bösen:				
Σ	<i>S</i>	±	=, usf.	1656	Σ	<i>P</i>	-!, usf.	+ usf.	245

NEUROPHYSIOLOGISCHES

Aufgrund der Tierexperimente und der operativen Eingriffe bei Menschen ist es heute noch sehr schwer, über die Hirntopographie des sog. Bösen etwas Sicheres zu sagen. Die meisten Tierexperimente und Operationen bei Menschen stellten nämlich die Epilepsie ins Zentrum ihrer Fragestellung in bezug auf die neuronale Topik im Gehirn und nicht das allgemeine böse Affektverhalten der Tiere und Menschen. (Siehe Tab.9, Rubik «e».) So erwähnen GASTAUT und MILETTO (1955), daß man bei Tollwut, Bösartigkeit und Wut Negri-Körperchen im Hypothalamus - d. h. im zum limbischen System gehörenden Hirnteil - gefunden hat. Bei Katzen konnte man mit elektrischer Reizung des Hippocampus, Formatio reticularis, Septalregion des limbischen System sog. Hippo-

campus-Anfälle (Verwirrungen) und Miktion hervorrufen. Nach Entfernung des Hippocampus beiderseits verschwindet die Epilepsie, genauso wie bei Temporallappenoperation bei Menschen (siehe Tab.9). Bei Affektstörungen – wie Angst, Panik, Phobie und Wiedergutmachungstendenzen – konnte man bisher keine sicheren neuronalen Korrelate im Gehirn feststellen.

Neuerdings besprechen V.H. MARK und R.NEVILLE [168] die ethischen, moralischen, juristischen und sozialen Überlegungen, die für und gegen hirneingriffe, die kriminelle Verhaltensweisen beeinflussen sollen. Die Korrektur von solchen organischen Bedingungen gewisser aggressiver Verhaltensweisen sollte es ermöglichen, daß der Kriminelle eine bessere Kontrolle über sein Verhalten erlangen würde [168].

DAS GUTE, DAS GERECHTE

Bei der Behandlung des Kain-Komplexes wurde erörtert, daß die Wiedergutmachung seine dritte Phase darstellt. Es wurde betont, daß sich das Böse gerade durch diese Wiedergutmachungstendenz vom lustbedingten Sadismus (Aggression) unterscheidet.

Das Böse ist meistens mit dem Guten – etwa wie siamesische Zwillinge – zusammengewachsen. Deshalb mußten im Kapitel über das Böse auch alle tiefenpsychologischen Richtungen auch über das Gute befragt werden. Hier wird nachgeholt, was dort nicht gesagt wurde.

SPRACHLICHES

Im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm hat A.HÜBNER [169] die Geschichte der Bedeutung und des Gebrauchs des Wortes «gut» zusammengestellt (1914). Diese Geschichte fällt in ihren wesentlichsten Abschnitten in die vorliterarische Zeit. Teilweise lassen sich die Hauptbedeutungen des Wortes «gut» bereits in frühesten Schriften erkennen.

Die ursprüngliche Bedeutung war wahrscheinlich eine *Zweckangabe*, eine *teleologische* und bedeutete: «passend, geeignet, tauglich, nützlich». Dieser Sinn wird aus der Wurzelbedeutung vom indogermanischen «ghadh» hergeleitet. Später bekam das Wort «gut» einen Bezug auf Personen und die Bedeutung: «tapfer, tüchtig, wacker». Terminologisch bedeutet gut als Herkunft- und Standesbezeichnung: «edel, vornehm». Als Qualitätsbegriff erhält gut den Sinn «angenehm, freudig» wie gleicherweise im Gotischen das Wort «gobs» und im Griechischen ἀγαθός und καλός. Danach erweiterte sich der Begriff von «gut» zu «geneigt, freundlich, angenehm, bequem, vorteilhaft, er-

freulich» und bekam dadurch eine psychologische Note, wie im Latein die Wörter *amabilis*, *benignus*, *humanus*.

Relativ spät hat sich die religiöse und ethisch-moralische Bedeutung des Wortes «gut» entwickelt, und zwar «gütig» und «gnädig» als Attribute Gottes und Christi und wurde auch zu einem Sittlichkeitsbegriff. Im Mittelhochdeutsch wurde das Wort «gut» zum Maß- und Wertbegriff «angemessen, richtig, ordnungsgemäß».

Triebpsychologisch ist jene Bedeutung von «gut» für uns besonders interessant, wo es im Sinne von «wiederhergestellt» gegenüber einem durch Schädigung geschaffenen Zustand gebraucht wird. Im gleichen Sinne bedeutet «gut» auch «ein durch eine fehlerhafte Handlungsweise begangenes Unrecht sühnen», d. h. «wieder gut machen». Diese Bedeutung entspricht völlig der dritten Phase des Kainkomplexes. Im Testzeichen der Affekthandlung des Guten: $P + -, + ! -$ usf. hat die Experimentelle Triebdiagnostik bereits 1947 die Bedeutung dieser Testreaktion als Gegensatz zum bösen Verhalten ($P - +$) als das ethisch-moralische Verhalten d. h. sittlicher Wert eingeführt. Bei der Testreaktion $P: + -$ spricht der Szondi-Test genau so wie die Alltagssprache vom «sittlich Guten».

Im Gegensatzpaar «Gut ↔ Böse» wird auch im Test auf die religiöse und ethisch-moralische Wertbestimmung hingewiesen.

A. HÜBNER betont, daß das Wort «gut» in der theologischen, juristischen und politischen Literatur durch den Einfluß vom lateinischen «bonus» eine vielfältige Verwendungsart erlangte.

In der juristischen Anwendung ist «gut» oft gleichbedeutend wie «gerecht-sam, rechtmäßig».

PSYCHOANALYTISCHES

Der *Über-Gute* beschäftigte FREUD bereits in der frühen Arbeit «Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität» [170]. Hier kam er zur Meinung, daß das *Übergute* durch gewaltsame Unterdrückung einer konstitutionellen Neigung zur Härte und Grausamkeit entsteht. Die Folge davon ist, daß der *Übergute* soviel Energie auf diese Unterdrückung vergeudet, daß er nicht alles auszuführen vermag, was seinen Kompensationsregungen entspricht und «im ganzen doch eher weniger an Gutem leistet, als er ohne Unterdrückung zustande gebracht hätte» (Bd. VII, S.166).

In der Arbeit «Zeitgemäßes über Krieg und Tod» [171] versucht FREUD die Frage zu beantworten, wie kann man die «bösen» Triebe *umbilden*. Er nimmt an, daß bei dieser Umbildung ein innerer und ein äußerer Faktor am Werke ist. Der innere Faktor ist die Beeinflussung der bösen Triebe durch die Erotik, d. h.

durch das Liebesbedürfnis des Menschen. Durch diese Liebesbedürfnisse – im weiteren Sinne genommen – wandeln sich die «bösen Triebe» in *soziale*²⁷ Regungen um. Der äußere Faktor ist der Zwang der Erziehung. Nach FREUD ist «Kultur durch Verzicht auf Triebbefriedigung gewonnen worden und fordert von jedem neu Ankommenden, daß er denselben Triebverzicht leiste».

Der Kultur kann man demnach verdanken, daß die egoistischen – oft bösen Strebungen – durch erotische Zusätze – in altruistische, gute, soziale Regungen verwandelt werden. Für die Umwandlung der bösen Triebe in sozial-«gute» Strebungen mobilisiert FREUD auch die Vererbung – in Lamarkistischer Form –, indem er folgendes schreibt:

«Die Menschen, die heute geboren werden, bringen ein Stück Neigung (Disposition) zur Umwandlung der egoistischen in soziale Triebe als *ererbte Organisation* mit, die auf leichte Anstöße hin diese Umwandlung durchführt ... In solcher Art steht der einzelne Mensch nicht nur unter der Einwirkung seines gegenwärtigen Kulturmilieus, sondern unterliegt auch dem Einfluß der Kulturgeschichte seiner Vorfahren» [171, S.333/334].

FREUD sieht aber auch die Folgen des *Kulturzwanges*, also die negative Seite dieser Umwandlung des Bösen zum Guten.

«Es ist unleugbar» – schreibt er in der gleichen Arbeit – «daß unsere gegenwärtige Kultur die Ausbildung (dieser Art) von Heuchelei in außerordentlichem Umfange begünstigt ... Es gibt also ungleich mehr Kulturheuchler als wirklich kulturelle Menschen, ja man kann den Standpunkt diskutieren, ob ein gewisses Maß von Kulturheuchelei nicht zur Aufrechterhaltung der Kultur unerlässlich sei, weil die bereits organisierte Kultureignung der heute lebenden Menschen vielleicht für diese Leistung nicht zureichen würde» [171, S.336].

Trotz diesem Pessimismus fügt FREUD dennoch der obigen Aussage die Hoffnung hinzu, daß die Kultur die Chance habe, «bei jeder neuen Generation eine weitergehende Triebumbildung als Trägerin einer besseren Kultur anzubahnen».

Die These: jede Kultur beruht auf Arbeitszwang und Triebverzicht hat FREUD nie aufgegeben. In der Arbeit «Die Zukunft einer Illusion» [172] schreibt er: «Unendlich viele Kulturmenschen, die vor Mord oder Inzest zurückschrecken würden, versagen sich nicht die Befriedigung ihrer Habgier, ihrer Aggressionslust, ihrer sexuellen Gelüste, unterlassen es nicht, den anderen durch Lüge, Betrug, Verleumdung zu schädigen, wenn sie dabei straflos bleiben können, und das war seit vielen kulturellen Zeitaltern immer ebenso.»

Die Aufhebung der Kultur wäre aber nach FREUD auch eine undankbare, kurzsichtige Handlung. Um Mängel und Schäden der Kultur auszugleichen,

²⁷ Von mir ausgezeichnet.

braucht die Menschheit – schreibt FREUD – die «Illusion der Götter», die die Menschen sowohl gegen die Gefahr der Natur und des Schicksals wie auch gegen die Schädigungen aus der menschlichen Gesellschaft zu schützen vermögen. So hat Gott, der Einzige, die Innigkeit und Intensität des kindlichen Verhältnisses zum Vater «wiedergewonnen».

Die Religion ist nach FREUD auch ein – zwar illusionärer – doch gangbarer Weg zur Umwandlung des Bösen im Menschen in die gute, soziale humane Regung. Die höhere «Vatersucht» soll identisch sein mit dem Bedürfnis nach Schutz gegen das Böse in der Natur und Gesellschaft. Denn die Gottverehrung hilft den Einzelnen das Böse zum Guten umzuwandeln.

Fassen wir nun FREUDS Auffassung über das Gute zusammen:

- Das Übergute eines Menschen soll durch gewaltsame Unterdrückung einer konstitutionellen Neigung zur Härte und Grausamkeit entstehen.
- Die Grausamkeit, der Sadismus, scheint also eine endogene, vererbte, das Gute hingegen eine «umgewandelte» Eigenschaft zu sein.
- Bei der Umbildung der bösen Triebe in gute, soziale und humane Regungen ist ein innerer und ein äußerer Faktor am Werke.

Der innere Faktor ist das Liebesbedürfnis, der äußere der Kulturzwang d. h. der Zwang der Erziehung.

- Der Kulturzwang hat aber auch eine negative Seite, nämlich die Kulturheuchelei, die zur Aufrechterhaltung der Kultur unerlässlich zu sein scheint.
- Trotzdem hat die Kultur – die nach FREUD auf Arbeitszwang und Triebverzicht beruht – die Aussicht, «bei jeder neuen Generation eine weitergehende Triebumbildung als Träger einer besseren Kultur anzubahnen».
- Um Mängel und Schäden der Kultur auszugleichen, braucht die Menschheit die «Illusion der Götter».
- Die Religion ist nach FREUD ein – zwar illusionärer – doch gangbarer Weg zur Umwandlung des Bösen in sozial-humane Regungen des Guten.
- Auch das soziale Gefühl beruht auf der Umwandlung eines einst feindseligen, bösen Gefühls in eine «positiv betonte Bindung von der Natur einer Identifizierung» [173].

JUNG-ANALYTISCHES

Es wurde bereits betont, daß nach C. G. JUNG das Gegensatzpaar Gut und Böse als zwei äquivalent koexistierende Hälften eines moralischen Urteils aufzufassen sind. Daraus folgt, daß in diesem Gegensatzpaar das Gute *nicht* vom Bösen und das Böse *nicht* vom Guten abstammt, sondern *beide* zugleich immer schon da waren und menschliche Wertkategorien repräsentieren.

FREUD meinte, daß der Mensch eine konstitutionelle Neigung zum Bösen hat, die er aber mit Gewalt zu unterdrücken vermag. So entsteht – nach ihm – *durch Umwandlung des Bösen «das Übergute»*. JUNG hingegen ist äußerst skeptisch, ob der Mensch diese «Gewalt» zur «Bewältigung des Bösen» in der Tat besitze. Von der Bewältigung des Bösen kann man nach JUNG schon darum nicht sprechen, weil der Mensch nur in einer ganz bestimmten Situation und nicht im allgemeinen ein Urteil darob fällen kann, ob etwas böse oder gut ist. Außerdem befinden wir uns meistens in einer *unfreien* Situation oder es besteht eine Unmöglichkeit, eine Aporie (oder beides) um festzustellen, ob etwas gut oder nicht gut ist, wenn wir so oder so wählen. «Wichtig ist» – schreibt JUNG – «zu spüren, daß wir da in einer numinosen²⁸ Situation sind, von allen Seiten von Gott umgeben, der das Eine und das Andere veranlassen kann und das auch tut» [158, S.41].

Nach JUNG treten bei der Wahl vom Bösen oder Guten «Urmächte», Prinzipien an den Menschen heran. Diese Urmächte, nicht der Mensch, sondern Gott ist demnach in solcher Situation der Wähler, der «Macher», «der Herr der Situation». Dies heißt, Gott lenkt die Wahl sowohl zum Guten wie auch zum Bösen (Amos 3,6; Sam. 24,1).

Es überrascht, daß JUNG in der Frage der Wahl vom Guten oder Bösen eine so lähmende Unfreiheit des Einzelnen predigt. Dies steht vollständig im Gegensatz zur *Wahlfreiheit*, welche die Schicksalsanalyse postuliert. Für den Menschen hat nach JUNG folgendes apokryphe Wort nur eine halbe Chance: «Wenn du weißt, was du tust, bist du selig, wenn du es nicht weißt, bist du verdammt».

Es ist ein Irrtum zu glauben, – sagt JUNG – daß das wissende Tun den Menschen vor der Sünde zu bewahren oder ihn zu erlösen vermag. «Denn das Böse, wenn man es tut, auch wenn man es *wissend* tut, *ist* das Böse und *wirkt so!* Der Mensch bleibt auch *wissend* in die Sünde getaucht» [158, S.33–34].

Man könnte aus den Worten JUNGs folgende Konklusion ziehen: Das Böse ist und bleibt *an sich* böse – unabhängig davon, ob der Mensch wissend oder nicht-wissend handelt.

Diese Deutung wird aber von JUNG selber unwahrscheinlich gemacht, denn an anderer Stelle schreibt er: «Der Mensch vergißt nämlich immer wieder, daß etwas, das einstmals gut war, nicht für immer und ewig gut bleibt» [174].

In JUNGs Buch «Symbolik des Geistes» lesen wir: «Ich muß aber betonen, daß der große Plan, nach dem das unbewußte Leben der Seele konstruiert ist, sich unserer Einsicht so sehr entzieht, daß wir nie wissen können, *welches Böse*

²⁸ *numinos*: kommt von *numen* = einer Gottheit Wille, das Göttliche, Heilige in seiner geheimnisvollen Mächtigkeit.

notwendig ist, um durch Enantiotropie ein Gutes herbeizuziehen, und welches Gute zum Bösen verführen wird»²⁹ [175, S.15].

Hier bekommt der Leser wieder den Eindruck, als ob nach JUNG das Böse wie das Gute voneinander *unabhängige* Instanzen wären.

Sicher ist jene Aussage JUNGS für seine Analytische Psychologie entscheidend, daß das Leben immer wieder «das verwirrende Zusammenspiel von Gut und Böse und die unerbittliche Verkettung von Schuld, Leiden und Erlösung» an uns heranbringt [175, S.17].

Wie unsicher aber JUNG selber in der Frage der vom Menschen und von einander *unabhängig* existierenden Mächte von Gut und Böse war, zeigt uns seine Aussage andernorts desselben Buches [175]: «... aber es hängt an der freien, d. h. bewußten Entscheidung des Menschen, ob nicht auch das Gute sich noch ins Satanische verkehren soll» [175, S.67].

Interessanterweise erwähnt JUNG in einem Traktat, daß das Höllenfeuer (Mercurius) die eigentliche Energie des Bösen ... «als deutliche Gegensatzentsprechung zum Oberen, Geistigen und Guten, gewissermaßen *von wesentlich identischer Substanz*» bestehe [175, S.94].

Diese Annahme einer identischen Substanz vom Bösen und Guten steht auch im Mittelpunkt der schicksalsanalytischen Auffassung über das Gute und Böse. (Siehe später.)

Die Stellungnahme JUNGS kommt klarer zum Vorschein im folgenden Satz:

«Wasser und Feuer sind klassische Gegensätze und können nur dann als Definitionen einer und derselben taugen, wenn letztere (das Feuer!) *die konträren Eigenschaften des Wassers und des Feuers in sich vereinigt*³⁰. Das Psychologem «Mercurius» muß also *essentiell aus einer antinomen Doppelnatur bestehen!*» [175, S.102–103, 112].

Diese Doppelnatur ist auch im Alten Testament durch eine Gottgestalt dargestellt, in der das Helle und Dunkle, das Gute und Böse in die *eine* Gottpersönlichkeit zusammengeschmolzen erscheint [175, S.161].

Nach der christlichen Anschauung über die *privatio boni* (Abfall vom Guten) hat das Böse keine absolute sondern nur eine relative Existenz. Worauf JUNGS Antwort lautet: «Ein Urteil kann bekanntlich nur gefällt werden, wenn sein inhaltliches Gegenstück ebenso real möglich sei» ..., «ein substanzloses Böses kann sich nur von einem ebenso substanzlosen Guten abheben ..., denn ein nichtseiendes (negatives) Böses kann nur einem nichtseienden (negativen) Guten gegenübergestellt werden» ... Ferner fragt JUNG, «wie kann man von Gut sprechen, wenn es kein Böses gibt?» [175, S.400–401].

²⁹ Von mir ausgezeichnet.

³⁰ Von mir ausgezeichnet.

Das Gute und das Böse halten sich genau so die Waage wie Tag und Nacht. Es ist stets ein Akt der Gnade, wenn das Gute siegt. Doch ist der Konflikt der Widersacher stets da. Und zwar so lange, bis das Gute und das Böse sich zu *relativieren* versuchen und wo sich der Ruf nach einem «Jenseits von Gut und Böse» erhebt. JUNG prophezeit aber, daß wir auf dem höchsten Gipfel nie jenseits von Gut und Böse sein werden und je mehr wir von der unentwirrbaren Verflechtung von Gut und Böse erfahren, desto unsicherer und verworrener unser moralisches Urteil werden wird» [175, S.416f.].

Die Auffassung C. G. JUNGS über das Gegensatzpaar Gut und Böse läßt sich folgenderart zusammenfassen:

- Das Böse und das Gute sind gleichwertige Hälften eines moralischen Urteils.
- Weder das Böse noch das Gute ist im Unbewußten. Beide sind immerfort da und haben ihre *selbständige* absolute Existenz. Die christliche Anschauung des Bösen als *privatio boni* kann JUNG nicht annehmen. Neben jedem Guten steht ein Böses.
- Das Böse kann der Mensch nicht durch Gewalt zum Guten umwandeln, wie dies FREUD annimmt. Dazu ist der Mensch wegen der unfreien Situation und Unmöglichkeit (Aporie) unfähig.
- Nicht das Individuum selbst ist der «Macher», der Herr in einer Wahlsituation, sondern Gott, der das eine oder andere zu wählen veranlaßt. Dies gilt sogar dann, wenn man *wissend* etwas tut.
- Der Wähler ist also in einer *numinosen* Situation von allen Seiten von Gott umgeben.
- Der Mensch bleibt auch wissend in die Sünde getaucht.
- Etwas, was einstmals gut war, bleibt nicht für immer und ewig gut.
- Sowohl das Böse wie das Gute hat eine Doppelnatur, beide vereinigen in sich die konträren Eigenschaften.
- Das Gute und das Böse halten sich die Waage. Es ist ein Gnadenakt, wenn das Gute siegt.
- Nie kann der Mensch jenseits von Gut und Böse sein. Unser moralisches Urteil wird umso unsicherer und verworrener sein, je mehr wir von der unentwirrbaren Verflechtung von Gut und Böse erfahren.

SCHICKSALSANALYTISCHES

Eine spezifische, aber umstrittene Annahme der Schicksalsanalyse besagt, daß sowohl die bösen und guten Gesinnungen und Handlungen wie auch die Ethik

und Moral *ursprünglich* mit den zwei paroxysmalen Faktoren, dem epileptiformen und hysteriformen innig zusammenhängen [130, S.103ff. und 108 ff.]³¹.

Nach dieser Theorie ist das *ethische* Verhalten im besonderen durch die epileptiforme, das moralische Benehmen durch die hysteriforme Erbanlage triebpsychologisch bedingt.

Das Verbot der Ethik: «du sollst nicht töten» soll auf die *kainitische* Gesinnung, das moralische Schamgebot: «*zeige nicht*» auf die *abelitische*, «gute» Gesinnung zurückgeführt werden.

Dies wurde in den fünf grundlegenden Büchern der Schicksalsanalyse (1944–1963) als Hypothese mehrmals ausführlich behandelt. Hier können wir uns nur mit einer knappen Zusammenfassung jener Teile dieser Theorie beschäftigen, welche sich speziell auf das Böse und Gute beziehen.

- *Die Schicksalsanalyse* nimmt an, daß hinter dem Bösen und Guten *die gleiche Substanz* steht;
- Sie nennt die Substanz (Stoff, Materie?) einfach «*das Epileptoide*»;
- *Das Gute wie das Böse gründet demnach auf einer identischen Substanz.*

Diese entsteht im Gegensatz zu C.G. JUNGS Auffassung, der ja hinter dem Bösen und Guten *zwei* von einander unabhängig existierende Substanzen annahm. Die schicksalsanalytische Theorie unterscheidet sich aber auch von der Auffassung S.FREUDS, der *nur* für das Böse eine konstitutionelle Erbanlage angenommen und das Gute als Umwandlung, also nur als Reaktionsbildung auf das Böse gesehen hat. Der Unterschied besteht also in der Meinung, daß auch das Gute sich aus der gleichen Substanz aufbaut wie das Böse.

Das Epileptoid hat – nach der Schicksalsanalyse – folgende Funktionen:

- Es bedingt im vegetativen und seelischen Leben die *Periodizität* und die *Phasenbildungen*;
- Die gleiche Substanz kann – nach jeweiliger Umweltsituation – einmal als das Böse und ein anderes Mal als das Gute erscheinen;
- Das Epileptoid als Substanz verursacht die anfallsartige Erscheinungsform aller Regungen, die den Menschen im Affektleben und in der Motorik «anfallen» können;
- Das Epileptoid macht demnach die *Affekte* scharf, es reizt sie an und erbittert sie, kurz, es gibt den Affekten einen *paroxysmalen* Charakter;
- Es bedingt böartige, *affektive Explosionen, Ausbrüche in Handlungen*, durch Wut und Haß, Zorn und Rache, Neid und Eifersucht, von deren Affekt-Energie das Epileptoid sich nährt;

³¹ Vgl. dazu JANZ, D.: Die Epilepsien [176].

- Das Epileptoid belastet den Menschen mit Schuld- und Strafangst, mit Selbstbestrafung, Selbstzerfleischung und Gewissensbissen;
- Es zwingt den Menschen dadurch zur *Wiedergutmachung* aller bösen Gesinnungen und Taten. Somit wandelt sich das Böse zum Guten;
- Die Selbstbestrafung durch das Gewissen kann aber sowohl zu seelischen wie auch zu somatischen Erkrankungen führen: auf seelischem Gebiete z.B. zur Hypochondrie, Todesangst, Tötungsphobie, auf dem Sprachgebiet zum Stottern, Poltern und auch zu andersartigen Neurosen. Auf dem somatischen Gebiet: zur Allergie, Heuschnupfen, Ekzem, Migräne, Asthma und – last but not least – in der Motorik zu psychomotorischen, tonicoklonischen Krämpfen, zu Epilepsien;
- Die krankhaften *religiösen* Ekstasen können ebenfalls die Folgen der Wiedergutmachungstendenz sein und tragen ebenfalls eine *anfallsartige* Note (siehe Dostojewski).

Von den aufgezählten Funktionen der Substanz «Epileptoid» wird insbesondere jene Wirkung in Frage gestellt, welche diese in der Entstehung der Epilepsie ausübt.

In bezug auf die Epilepsie wiederholen wir hier ein Fragment aus dem fünften Buch der Schicksalsanalyse, aus der «Schicksalsanalytischen Therapie» (1963) [177].

PSYCHOGENESE DER ANFALLSLEIDEN IN DER PSYCHOANALYSE

Schon 1917 hat W. STEKEL aufgrund der analytischen Behandlung von Epileptikern die Behauptung aufgestellt, der Epileptiker sei ein Krimineller, der im epileptischen Anfall ein Verbrechen, also das «*Böse*» begeht [178]. Die Epilepsie stellt nach diesem Autor eine besondere Form der Hysterie dar, das heißt, im epileptischen Anfall lebt der Kranke verbrecherische, im hysterischen Anfall eher sexuelle Ansprüche aus. 1924 geht W. STEKEL noch weiter und kommt aufgrund von 22 Psychoanalysen von Epileptikern zu folgenden Schlußfolgerungen, die wir wörtlich zitieren:

1. «Die Epilepsie ist häufiger, als wir bisher geglaubt haben, ein psychisches Leiden;
2. In allen Fällen zeigt sie eine starke Kriminalität, die vom Bewußtsein als unerträglich abgelehnt wird;
3. Der Anfall ersetzt das Verbrechen, also auch eventuell einen Sexualakt, der ein Verbrechen ist (Selbstschutz gegen Lustmord);
4. Der Anfall entsteht häufig durch die Angst vor der Strafe Gottes und symbolisiert Schuld, Strafe, Geburt, Wiedergeburt und das Sterben;

5. Die Pseudoepilepsie ist durch analytische Psychotherapie heilbar. Die analytische Behandlung muß zugleich eine Rückerziehung zur Arbeit sein.»

Bei 70% der analysierten Epileptikern soll STEKEL eine Heilung, beim Rest eine entscheidende Besserung erreicht haben [179].

1928 hat sodann S.FREUD selber die psychische Entstehung des epileptischen Anfalls bei der Untersuchung der Epilepsie von DOSTOJEWSKI in folgender Weise dargestellt:

1. Der Anfall hat den Wert einer Bestrafung; 2. und zwar aus Schuld, daß man einen anderen, meistens den Vater oder die Mutter, tot gewünscht hat; 3. nun wird man selbst dieser andere durch Identifizierung mit dem Toten, also der, den man selbst totzuschlagen gewünscht hat, und so ist man selbst tot. FREUD glaubt, daß *die organisch vorgebauten Mechanismen der epileptischen Reaktion sich der Neurose zur Verfügung stellen können, und zwar zum Zwecke, Erregungsmassen, mit denen die Person psychisch nicht fertig werden kann, auf somatischem Wege zu erledigen*. Auch S.FREUD – wie vor ihm W.STECKEL – faßt somit den epileptischen Anfall als ein Symptom der Hysterie auf. Er unterscheidet eine organische und eine affektive Epilepsie, «wer die eine hat, ist gehirnkrank, wer die andere hat, ein Neurotiker».

Der Anfall ist also nach FREUD eine Selbstbestrafung, vor allem wegen des Wunsches der Vaternötung [180]. Dieses Urbedürfnis der Vaternötung wird mit Hilfe eines organisch vorgebildeten Abwehrmechanismus durch die tonisch-klonischen Krämpfe, d.h. durch Selbsttötung, abgewehrt.

PSYCHOGENESE DER ANFALLSLEIDEN IN DER SCHICKSALSANALYSE

Die experimentelle Triebdiagnostik konnte aufgrund von 174 Fällen die von W.STEKEL und S.FREUD aufgestellte Psychogenese des epileptischen Anfalls bestätigen.

Aufgrund von signifikanten Testsymptomen kamen wir 1952 zu folgender Pathogenese des epileptischen Anfalls:

- Der Epileptiker hat das Bedürfnis zu töten. Er steht im Banne der tötenden Gesinnung des Kain (Kainskomplex) [150b].
- Der Anfall ist die Abwehr der tötenden Gesinnung des Kain.
- Die fortbestehende tötende Gesinnung bringt auch das andauernde Strafbedürfnis mit sich; daher die Schuld- und Strafangst, Religiosität der Epileptoiden.
- Das Haftsymptom, die zähe Klebrigkeit, entsteht im Charakter des Anfallsmenschen erst sekundär. Und zwar dadurch, daß diese Menschen gezwungen sind, die Tötungsansprüche ständig zurückzuhalten.

Sie kleben und verharren bei einem Ding (Sätze, Gedanken, Menschen), um durch das Nichtweitergehen die Gefahr der tötenden Gesinnung abzuwehren. Das Haftsymptom ist also u. E. eine Nebenabwehrrart des Kain. Primär macht aber der Kain in ihnen diese Menschen krank.

All diese Testsymptome wurden von meinen damaligen Mitarbeitern, L. POLJAK und H. P. DAVID [181] und zuletzt von R. SEIDEL [182] an einem Material von je 100 Fällen bestätigt.

TOPIK, ICH UND WAHLFREIHEIT IN BEZUG AUF DAS BÖSE UND GUTE

Im weiteren müssen wir noch über die *Topik, das Ich, die Wahl-Freiheit* in bezug auf das Böse und Gute sprechen und zum Schluß von den Hypothesen über die Struktur des «Epileptoids».

Nach FREUDS Dafürhalten sollte man sowohl das Böse wie auch das Gute, das Moralische und das Gewissen topisch ins Unbewußte lokalisieren. Diese Betrachtung wird von C. G. JUNG verneint. Er betont, daß sowohl das Böse wie das Gute nicht vom Unbewußten sondern von höheren Instanzen, von moralisch-ethischen *Prinzipien* abhängig sind. Die Schicksalsanalyse lokalisiert das Böse und Gute in den Erbelementen, in den Genen, die aber durch neurochemische Stoffe des Gehirns angeregt werden. *Die Rolle des Ichs* in der Moral sieht FREUD darin, daß das Ich sich für das Böse *verantwortlich* fühlt und als Reaktionsbildung auf das Böse das Gewissen schafft. JUNG definiert das Gute als *Verneinung* des Bösen. Die Schicksalsanalyse behauptet, daß die Ichveränderung des Anfallsmenschen durch sekundäre Abwehrarten der Tötungsansprüche Kains zustande kommen. Als Abwehrmechanismen hebt sie das Ausreissen (Poriomanie), Vagabundieren, die Reisesucht, die Entfremdung, die Integration mit Katastrophenahnungen und in Notsituation den Ichverlust (Dämmerzustände) hervor.

Auf die Frage der *Wahlfreiheit* in bezug auf das Böse und Gute antwortet FREUD verneinend und plädiert für die Macht des Kulturzwanges. C. G. JUNG ist ebenfalls gegen die Wahlfreiheit und überträgt die Wahlmacht auf übermenschliche Instanzen, z. B. auf Gott. Die Schicksalsanalyse setzt sich für die Wahlfreiheit ein und sieht im stellungnehmenden Ich, im *k*-Ich (Wille) den eigentlichen Wähler. Nur in Fällen, wo die *k*-Funktion, die Stellungnahme durch das Erbe (z. B. genuine Epilepsie) oder durch eine erworbene Krankheit (z. B. Enzephalitis) gestört ist oder fehlt, wird die Wahl einem Zwang unterworfen. Oft ist es ein *Zwang der Ahnen*, also das Erbe [183].

Über die Frage «*Was ist eigentlich die Substanz*», «*das Epileptoid*» haben sich die Meinungen in den letzten Jahrzehnten gründlich verändert. Wir lassen

diesbezüglich jegliche historische Daten beiseite³², betonen nur, daß wir hier nicht von der Struktur des sog. epileptoiden *Menschen* sprechen, sondern von der *neurochemischen Struktur der Substanz*, die wir das «Epileptoid» nennen.

Aufgrund der Arbeit von K. AKERT und P. HUMMEL: «Anatomie und Physiologie des limbischen Systems» [52], welche die einschlägige Weltliteratur zusammengestellt hat, kann man heute folgendes sagen:

- *An der Gestaltung des affektiven Gesamtverhaltens ist das limbische System vorwiegend beteiligt.* (MAC LEAN, 1958. Siehe auch Tab.9 im ersten Allgemeinen Teil dieses Buches.)
- Bei elektrophysiologischen Untersuchungen an Tieren ist es gelungen, durch Reiz- und Ausschaltungsexperimente am limbischen System, affektive Reaktionen wie Sicherheitsgefühl, Angst, Furcht, Aggressivität usf. – je nach Lokalisation und Art des Eingriffes – in verschiedener Weise zu verändern (siehe Abb.22, 23, 24).
- Auf diesem Wege kann man Kauen, Schlucken, Lecken, Defekation, Miktion durch elektrische Reize hervorrufen. Diese Reizsymptome hat R. HESS und andere aus dem *Hypothalamus* beschrieben.
- Die anatomische Grundlage zu diesen Reizsymptomen, die man ja in bestimmten epileptischen Anfällen bei Menschen antrifft, bilden die Verbindungen zwischen dem Mandelkern und dem Hypothalamus.
- Bei Abtragung des temporalen limbischen Systems bei Ausschaltungsversuchen werden die obigen oralen und anal-urethralen Funktionen wie auch die sexuelle Triebhaftigkeit enthemmt. (KLÜVER-BUCY-Syndrom. Siehe im ersten Teil das Kapitel über «Trieb und Gehirn» und Tab.9–10.)
- Im Allgemeinen Teil wurde bereits erwähnt, daß das limbische System eine sog. *aminerge Innervation* besitzt.
«Unter aminergen Systemen versteht man Nervenzell-Komplexe im Hirnstamm, welche Dopamin, Novadrenalin, Serotonin, Acetylcholin und Adrenalin bilden» [48, S.91].

Es scheint – so behaupten es K. AKERT, M. CUENOD und R. W. HUNSPERGER –, daß *die Affekte* (inklusive Schmerz) *für ihr Zustandekommen unbedingt eines aminergen Systems bedürfen.*

Würde dies in der Zukunft bestätigt, so würde das aminerge System auch für das Entstehen der Substanz «das Epileptoid» unerlässlich sein. Es ist möglich, daß das aminerge System im In-Funktion-Treten der Gene die Rolle einer antreibenden Substanz spielt.

³² Diese findet der Leser zusammengefaßt im Buch von D. JANZ: Die Epilepsien [176].

KASUISTIK ZUR ENTMISCHUNG DES AFFEKTTRIEBES,
DES BÖSEN UND DES GERECHTEN
P - +, P + -

Die Entmischungen im Affektleben sind sehr oft nicht in «reiner Form» ($P = - +, + -$) sondern in Übergangsformen anzutreffen (z. B. $- \pm, \pm -$ usf.). Dies hängt wahrscheinlich mit zwei affekt-spezifischen Umständen zusammen.

Zum ersten damit, daß die Affektvorgänge – besonders bei Affektkranken – nicht stationär sind, sondern sich ständig bewegen und somit auch ihr Testbild variiert. Zweitens werden die Tests nur selten *unmittelbar vor* einer Affekttat (Totschlag) oder vor einem epileptischen Anfall aufgenommen, sondern in einem *postparoxysmalen* Zustand, in dem das Böse bereits im Abklingen ist, oder sogar schon in der Wiedergutmachungsphase angelangt ist.

Nicht selten gelingt es aber dennoch, *das Böse im Hintergrund*, d. h. im EKP noch sichtbar einzufangen.

Bei der Deutung der Testbilder von Affektkranken (Affektepilepsie, Affekt-Totschlag usf.) muß man auf diese Affektspezifität achten. Die Beispiele hier sind zwar nicht oft zu finden, doch weisen sie auf die Richtung hin, die man in den *Testprofilen* suchen muß³³.

Es wurde erwähnt, daß die *Epilepsie* die spezifische Krankheit des Bösen, des Kain ist [18, siehe S. 53f.].

Da man Epileptiker nur in *prä-* oder *postparoxysmalen* Situation testen kann, erscheint der böse Kain in den Tests von Epileptikern erst im Hintergrundprofil. Fall 20 soll dazu als Beispiel dienen:

Fall 20. Ein «traumatischer» Epileptiker
Fall von Dr. med. D. EBERLE, Zürich

Die Vorgeschichte des Patienten teile ich aufgrund des Briefes von Herrn Dr. med. D. EBERLE wörtlich mit:

Aus der Krankengeschichte der Klinik:

«Angeblich stammt der Pat. aus einer psychophysisch nicht belasteten Familie, insbesondere seien keine Fälle von Epilepsie vorgekommen.

Der Pat., Herr B., hatte am 3. Juni 1971 als Mitfahrer einen schweren Auto-unfall. Der Pat. erlitt eine *Kompressionsfraktur der Wirbelsäule (Th 9)*. Ob eine *Commotio cerebri* vorlag, läßt sich nachträglich nicht mehr sicher feststellen. Immerhin ist ein *Schädeltrauma* anzunehmen, da der Pat. seither immer

³³ Ein Beispiel findet der Leser im Fall 8: Ein epileptoid-paranoider Totschläger.

wieder über *hartnäckige Kopfschmerzen* klagte. Er wurde deswegen, nachdem er am 31. März 1973 *nochmals ein Schädeltrauma* erlitten hatte, anschließend in der Neurochirurgischen Klinik des Kantonsspitals Zürich untersucht, wobei *ein chronisches kleines Subduralhämatom links festgestellt wurde, das durch mehrere Bohrlöcher entfernt wurde.*

Vor diesem operativen Eingriff hatte der Pat. mehrmals anfallsartige Störungen, die ihrem Verlauf nach epileptischen Anfällen entsprachen. Postoperativ sind solche bis anhin nicht mehr aufgetreten, doch steht der Pat. weiter unter antiepileptischer Medikation (3mal Antisacer compositum täglich). Das EEG war bei wiederholten Kontrollen hinsichtlich Epilepsie unauffällig, was bekanntlich nichts beweist, da normale EEGs in 20–30% sicherer Fälle von Epilepsie vorkommen.

Es geht nun im Falle von Herrn B. um die versicherungsmäßig wichtige Frage: *Handelt es sich bei ihm um eine sichere posttraumatische Epilepsie als kausale Folge des Unfalls vom 3. 6. 1971 oder hat seine Epilepsie schon vorher bestanden* (was angesichts der schwer objektivierbaren Vorgeschichte nicht ganz ausgeschlossen wäre). Die Versicherungsanstalt stellt sich auf letzteren Standpunkt und verlangt deshalb einen entsprechenden Abzug für ihre Versicherungsleistungen.

Wäre es möglich, mittels des Szonditests *eine diagnostische Entscheidung treffen zu können?* Wäre es von Ihnen aus gesehen beispielsweise zulässig, zu sagen, daß Herr B. vermutlich *eine endogene Disposition für Epilepsie schon vor dem Unfall gehabt hätte*, wenn er einer paroxysmalen Leitklasse (Pe, Phy-) angehörte?

Meine Antwort lautete:

«Das Institut besitzt 100 *genuine* Epilepsiefälle aus den USA (Pittsburgh, Dr. David) und 100 *genuine* Fälle aus Pamplona, Spanien (Prof. F. Soto). Diese wie auch meine genuinen Fälle habe ich nochmals untersucht und als Ergebnis dieser Untersuchung kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

1. Wir können derzeit mit dem Szonditest die genuinen von den traumatischen Epileptikern noch *nicht* mit absoluter Sicherheit unterscheiden, denn in unserem Archiv stammt das Gros der Epilepsieteste von *genuinen* Epileptikern.
2. Der zur Frage gestellte Epileptiker B. liefert in seinem Test typische Testsymptome einer *genuinen* Epilepsie, und zwar:

- In der Mitte:

e	hy	k	p	
0	-!	-	-	VGP: Profil 1-2 (siehe Exp. Triebdiag. III, S.218) } (siehe Szondiana II, S.77)
-	-	-	-	
-	-	-	+	
-	-	0	-	

- Die Sukzession im Affektleben.

$P=0-$
 $P=- -$ } ist ebenfalls ein Testsymptom der genuinen Epilepsie

Das Wichtigste ist aber, daß der böse Kain *im Hintergrund* erscheint:

- *EKP*: $e = - ! !$ (Profil 1) ist die klassische Reaktion der genuinen Epilepsie *vor* einem Anfall.
 $e = - !$ (Profil 2)
- *EKP*: *Sch* - $\pm =$ Entfremdung, evtl. Dämmerzustände (Profil 3)

Da wir aber keine genügenden Fälle von traumatischer Epilepsie zum Vergleich haben, ist es unmöglich, mit Sicherheit zu sagen, ob Ihr Fall *vor* den zwei Unfällen bereits Epi-Anfälle hatte.

Da der Faktor «e» eine überdurchschnittliche Triebstärke aufweist,
($e = - ! ! !$ EKP Profil 1
 $e = - !$ EKP Profil 2)

ist die *Anlage* zu Anfällen vorhanden.»

Das Lehrreiche des Falles sehen wir teils in den hohen Potentialen der *negativen Reaktion des Faktors e* ($e = - ! ! !$), teils im Erscheinen dieser extrem gestauten Reaktion im Hintergrund.

Im Vordergrund gibt der Patient die vollständig negative Mitte:

e	hy	k	p	
-	-	-	-	in den 4 und
-	\pm	-	-	8 Profilen

Der vorangegangene Fall zeigte die Testsymptome eines Epileptikers in *prä*-epileptischem Zustand, und zwar in Form von maximaler negativer Entmischung: $P = - ! ! ! +$ im Hintergrund.

Der nächste Fall, Nr.21, demonstriert die *postparoxysmale*, die sog. *Wiedergutmachungsphase* eines Epileptikers.

Fall 21

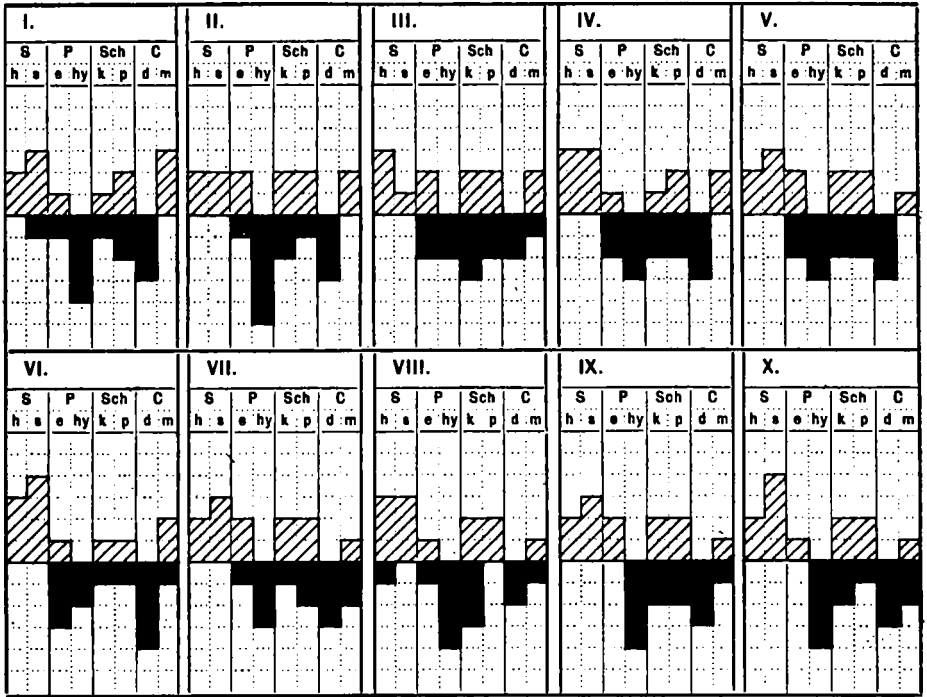
Alter: 23

Beruf: _____

Epilepsie

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1948:	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
1947 Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	\pm
23.x. I.	++	0 -!	0 ±	- +	2	1	3
II.	++	+ -!	± +	- +	0	1	1
III.	+ 0	± -	± ±	- +	1	3	4
IV.	++	- -	- ±	- +	0	1	1
V.	++	± -	± ±	- 0	1	3	4
VI.	+ +!	- -	0 0	-! +	2	0	2
VII.	++	+ -	+ ±	- -	0	1	1
VIII.	++	0 -!	± +	- 0	2	1	3
1948: IX.	++	+ -!	± ±	- 0	1	2	3
13.1. X.	+ +!	0 -!	± +	- -	1	1	2
Σ 0	0 1	3 0	2 1	0 3	10		
Σ ±	0 0	2 0	6 6	0 0		14	
T. sp. G.	0 1	5 0	8 7	0 3			24
Latenzgröße	S = .1	P = .5	Sch = .1	C = .3			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{10}{14} = 0.7$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$k_8^{\pm(0)}; p_7^{\pm(0)}$
Submanifeste bzw. sublatente:	$e_5^{-0\pm+}; m_3^{0+-}$
Wurzel-Faktoren:	$s_1^+; h_0^+; hy_0^{-!}; d_0^{-!}$

3. Latenzproportionen:

Phy- : Cd-! : S : Sch
5 : 3 : 1 : 1

4. Triebklasse:

Phy- triaequal

Abb.31. Epilepsie. Szondi-Test. Blatt mit zehn Triebprofilen. Alter: 23 Jahre.

Tabelle 32. Ein 23jähriger Epileptiker in der postparoxysmalen Wiedergutmachungsphase.

*Fall 21: Ein 23jähriger Epileptiker in der postparoxysmalen
Wiedergutmachungsphase. Tab.32. Abb.31*

<i>Charakteristisch für die Wiedergutmachungsphase eines Epileptikers sind:</i>	<i>Testbild:</i>
- Das Testbild des Guten und Gerechten	$P = +-!!$ (Profil 2)
- mit reiner Entmischung im Affektbild	$P = +- , \pm -!$ (5x)
- Die sensitive (paranoide) Beziehungsangst	$P = 0-!$ (Prof. 1, 8, 10)
- Die Häufigkeit des Zusammentreffens der genannten zwei Reaktionen: $P = + -$ und $P = 0 - !$, und zwar oft unmittelbar nacheinander	$P = +- 3x$ $P = 0 - 3x$ $P = \pm - 2x$ $P = 0-! 3x$
- Die Hochspannung und die darauf folgende Entspannung (Ichverlust) im Ich	$Sch = \pm\pm$ (Prof.5) $Sch = 00$ (Prof.6)
- Typisch für Epileptiker ferner ist auch das Haft-Symptom im Kontakt:	$C = -+, -0$ $d - (10x)$ davon $d - ! (1x)$

Der Drang der Wiedergutmachung des Bösen kommt nicht *nur* bei Epileptikern vor. Er kann auch *ohne* eigentliche Anfallskrankheit bei Neurotikern erscheinen, und zwar als *Schuld- und Strafangst* und als *Hypochondrie*. In diesen Fällen findet man bei den Kranken oft die ungelöste *Inzestbindung* an einen Elternteil, nicht selten den Ödipuskomplex in reinsten Form. Der Fall Nr.22 soll diese Feststellung bestätigen.

Fall 22. Hypochondrie mit Bazillophobie bei einer 40jährigen Frau

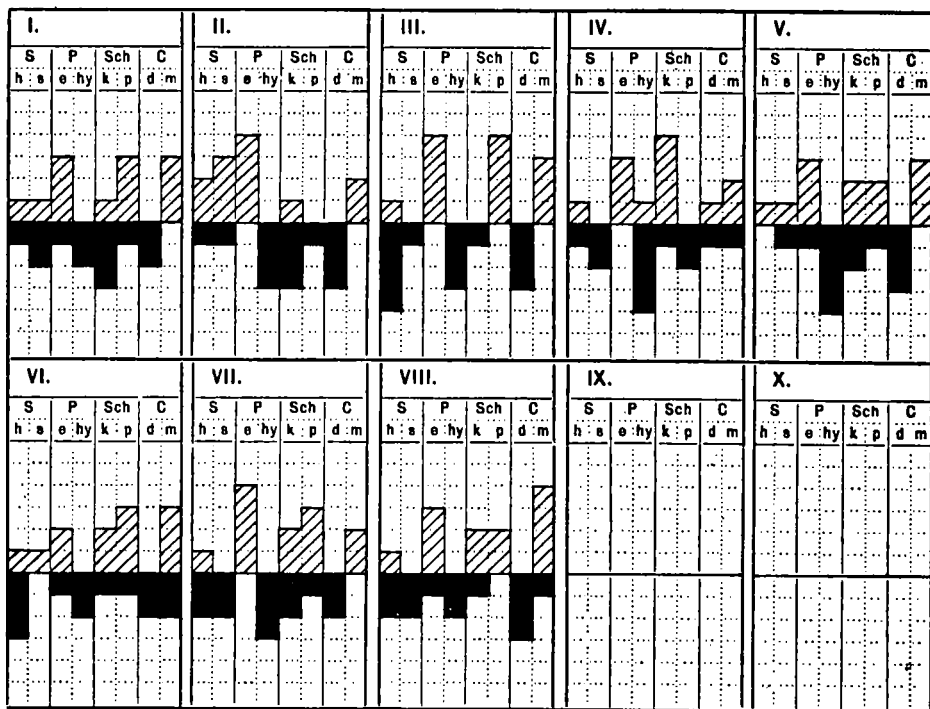
Die Patientin lebt seit etwa zehn Jahren in einer Heil- und Pflegeanstalt, *ohne* psychotisch zu sein. Sie kann nicht frei in der Welt leben, weil sie eine unüberwindliche Angst vor Tuberkulose hat. Sie glaubt, in der Anstalt weniger gefährdet zu sein. Sie wehrt diese Angst vor Tbc-Bazillen in der Weise ab, daß sie täglich 1 bis 3 Liter Alkohol zur Desinfektion des Leibes und der Kleider verbraucht. Die Frau ist geistig hochbegabt, kann aber damit nichts anfangen, da ihr einziger Lebensinhalt ihr Leib ist, d.h. die Sorge und die Befürchtung, sie könnte ihren Körper mit Tbc-Bazillen anstecken.

Diese Hypochondrin lieferte die acht Triebprofile: Abb.32.

Bazillophobie

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1946		S		P		Sch		C		Σ	Σ	Σ
	Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m			
10. II.	I.	0	-	+	-	-	+	-	+	1	0	1
	II.	+	+	+	-	-	0	-	+	1	0	1
	III.	-!	0	+	-	0	+	-	+	2	0	2
	IV.	0	-	+	-!	+	-	0	+	2	0	2
	V.	0	0	+	-!	±	+	-	+	2	1	3
	VI.	-	0	+	-	+	+	-	±	1	1	2
	VII.	-	-	+	-	±	+	-	+	0	1	1
	VIII.	-	-	+	-	+	+	-	+	0	0	0
	IX.											
	X.											
	Σ 0	3	3	0	0	1	1	1	0	9		
	Σ ±	0	0	0	0	2	0	0	1		3	
	T. sp. G.	3	3	0	0	3	1	1	1			12
	Latenzgrösse	S = 0.		P = 0		Sch = 2		C = 0.				

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{9}{3} = 3$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$h_3^0; s_3^0; k_3^{0+};$
Submanifeste bzw. sublatente:	$p_1^+; d_1^-; m_1^+;$
Wurzel-Faktoren:	$e_0^+; hy_0^-!$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Schp^+}{2} : \frac{P}{0} : \frac{S}{0} : \frac{C}{0}$

4. Triebklasse:

Sch_p⁺ quadriaequal

Abb. 32 und Tab. 33. Aus der «Triebpathologie I» S. 318.

In dieser Achter-Serie fällt auf:

- Die diagonale Spaltung, d.h. die Entmischung im Affektvektor, in allen acht Profilen
- häufig sogar mit Überdruck, sowohl im Faktor *e* wie im *hy*
- Die Stärke der Schuld- und Strafangst ist also groß;
- Die Entmischung ist in Form von diagonalen Spaltung auch im *Kontakt*-Vektor sehr häufig bei der Patientin zu finden
- Wir deuten diese Kontaktentmischung als *Kleben an einem Elternteil*, d.h. sie ist *inzestuös* an den Vater gebunden;
- Die starke Schuld- und Strafangst könnte wegen der *Inzestbindung* vorhanden sein.

Testbild:

$P = +- (8 \times)$

$P = +! -$ (Prof. 2, 3, 7)

und $P = +-!$ (4, 5)

$C = -+ (7 \times \text{ von } 8)$

Aus der Anamnese stehe hier folgendes:

Mutter war sehr triebhaft, affektiv, unlogisch, litt an einer Angst- und Zwangsneurose. Vater: konservativ, pedantisch, diszipliniert, versteckte alle Affekte und zeigte nie Zärtlichkeit. Probandin hing am Vater, vergötterte seine Vernunft und haßte die Mutter, die den Vater wie einen Sklaven behandelte und mit der sie stets Streit hatte. Schon als junges Mädchen träumte sie oft davon, wie sie mit dem Vater ohne die Mutter leben möchte. Verließ der Vater sie nur auf einige Minuten, so bekam sie Angst, er würde nicht zurückkehren. Sie heiratete auf Wunsch des Vaters, trennte sich aber bald. Der Vater hat sich deswegen von der Tochter seelisch völlig abgetrennt, und ihre Beziehung beschränkte sich nur auf das Finanzielle und auf Befehle. Probandin fing an, den Vater wegen seiner Strenge zu hassen, aber als er herzkrank wurde, war sie sehr um sein Leben besorgt. Sie hing noch an einem Mann der Familie, an einem mütterlichen Onkel, dem sie sehr ähnlich sah und mit dem sie als Kleinkind sexuelle Spiele erlebte. *Nun starb dieser Onkel*, der also sicher ein Vaterersatz in der Inzestliebe war, an *Tuberkulose*. Seit der Zeit beginnt ihre Hypochondrie und Bazillophobie.

Die Identifizierung mit diesem Onkel ging so weit, daß die Probandin zeitweise – genau so wie dieser Onkel – Alkohol in einer Unmenge trank, mit der Begründung, daß sie sich auf diesem Wege auch innerlich desinfiziere.

Auf die starke Introjektionsfähigkeit weist im 4. Profil die Reaktion $k - !$.

Fall 23: Ein 31jähriger Neurotiker und Hypochonder (Archiv-Nr. 6063)
 Aus der Psychosomatischen Abteilung des Kantonsspitals Luzern
 (Oberarzt: Dr. Mayr).

Anamnese:

Patient war bis 1961 unauffällig. 1961 Arbeitsunfall mit Contusio cerebri. 1965 wegen Tbc während eines Jahres Kuraufenthalt in Montana. Aus der Familien-Anamnese ist zu erwähnen, daß ein Bruder durch Geburtstrauma geistig behindert sei. Zudem seien sämtliche Familienmitglieder schwerhörig.

Die Symptome des jetzigen Leidens sollen schon etliche Jahre andauern. Jede Emotion des Patienten führe zu Beschwerden in der Magengegend, in Form «einer stechenden Hitze» im Epigastrium. Während der letzten Zeit sollen diese Beschwerden zugenommen haben: morgendliches Erbrechen, im Sept. 1973 einmal Bluterbrechen. *Eine ambulante radiologische Abklärung zeigte normale Magen-Darm- und Gallenblasen-Verhältnisse.* Im Vordergrund der bestehenden Beschwerden steht nun das morgendliche Erbrechen, die Appetitlosigkeit, ein Schwäche- und Schwindelgefühl, sowie ein dem Erbrechen vorausgehendes epigastrisches Druck- bis Schmerzgefühl.

Tab. 34 zeigt das klassische Testbild der Hypochondrie: *Testbild:*

- Positive diagonale Spaltung, d. h. Entmischung des Affekttriebes *P+- (10x)*
- Achtmal in zehn Profilen figuriert die klassische hypochondrische Mitte:

<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	Profil Nr.
+	-	-	+	6, 9
+	-	-	0	5, 7, 8, 10
+	-	±	0	2, 4

- *inzestuöse* Bindung an einen Elternteil *C -+!! (Profil 10)*
-+! (Profil 9)
- verstärkte Anhänglichkeit am Leben *C 0+!! (Profil 5)*
 oder an einer Person *C 0+! (4, 7, 8)*
- Das verstärkte Anhängen könnte man auch als Zeichen seiner *Frustration* deuten. Denn Frustrierte hängen lange am Frustrator und hoffen, daß sie von ihm doch angenommen werden.

Bereits 1952 haben wir in der Triebpathologie I betont, daß dem triebpathologischen Wesen nach die Hysterie die mit der Phobie, Affektepilepsie, Hy-

Vordergrundprofile (VGP)

♂ 31j.

Nr.	Soz.-Wert	S		P		Sch		C		Σ 0	Σ ±	T T Sp	Existenzform
		h	s	e	hy	k	p	d	m				
1	1	-	-	+	-	0	+	0	+				
2	0	-	-	+	-	±	0	0	+				
3	2	-	-!	+	-	0	+	-	+				
4	2	0	-	+	-	±	0	0	+				
5	2	±	-	+	-	-	0	0	+				
6	0	±	-	+	-	-	+	0	+				
7	1	-	-	+	-	-	0	0	+				
8	1	-	-	+	-	-	0	0	+				
9	1	-	-	+	-	-	+	-	+				
10	2	-	0	+	-	-	0	-	+				
Σ 0		1	1			2	6	7			17	Σ 0	4.2%
Σ ±		2				2					4	Σ ±	
Tend. Sp. Gr.		3	1	0	0	4	6	7	0		21	Sy%	36%
Quant. Sp. Gr.		1							8		Σ!		
Dur		1		0		6 ♂		18 ♂			Dur	38 ♂	
Moll		10 ♀		10 ♀		4 ♀		6 ♀			Moll	62% ♀	
Σ Soz. +		9		10		8		10			Soz. Index	75%	%
Σ Soz. -		2		0		2		8				25%	

I. Trieblinnäs-Verrechnung:

a) Triebformel:

$$\frac{d_7^0, p_6^0}{k_4^{-0+}, h_3^{-+±}} \frac{s_1^{-!}, e_0^+, hy_0^-, m_0^{+!!}}$$

b) Latenzproportionen:

$$\frac{Ent!!}{7} : \frac{Sch^{k-}}{2} : \frac{Ss-}{2} : \frac{Pe+hy-}{0}$$

c) Triebklasse:

Tab.34. Ein 31jähriger Neurotiker und Hypochonder. Fall 23.

stereoepilepsie verwandte psychopathologische Affektstörung darstellt [140, S.492].

Bei der Konversionshysterie führen im Sz-Test die Affektbilder $P=++$, 00 , bei der Hysteroepilepsie und Affektepilepsie: $P=-$, $0-$, bei der Phobie: $P=+0$.

Man findet aber auch bei der Konversionshysterie wie bei der klassischen Hysterie Entmischungen mit potentierte hysteriformen Reaktionen wie: $P+-!$, $+ - !!$.

Da bei *Hysteroepilepsien* die Affektreaktion $P+-!$, $+ - !!$ häufig zu finden ist, stellt dieses Affektbild den Testdeuter, – ob neurotische Hysterie oder Hysteroepilepsie – vor eine schwierige Differentialdiagnose.

Fall 24: Tab.35. 37jährige Frau. Konversionshysterie, Ohnmachtsanfälle, Aphonie, Schmerzen, ostentative Suizidversuche.
(Fall von Dr. MELON, Psychiatrische Klinik, Liège).

Die Affektbilder: $P+-!$ (8×), $P+-!!$ (1×) zeigen die große Stärke der hysterischen Reaktionsform. $\Sigma ! = 10$

Für die Paroxysmalität sprechen auch die Ichbilder: $Sch-0$ = Verdrängung (4mal), $Sch-+$ = Hemmung (1mal) und $Sch00$ = Ichverlust (1mal).

Es ist möglich, daß die Schuld- und Strafangst bei Epileptikern durch die latente tödende Gesinnung Kains bedingt ist, bei der Hypochondrie und Hysterie hingegen durch die verdrängten sexuellen Ansprüche, z. B. durch Inzestwünsche.

Nr.	Soz.-Wert	S		P		Sch		C		Σ 0	Σ ±	T Sp	Existenzform		N Léa ♀ A: 37j. D Hystérie	
		h	s	e	hy	k	p	d	m							
1		+	+	+	-!	-	-	-	0				15	15		
2		0	+	+	-!	-	0	-!	+				11	14		
3		+	+	+	-!	0	-	-	+				2			
4		0	+	+	-	-	-	-	+				15			
5		+	+	+	-!	-	0	-	+				14	11		
6		+	+	+	-!!	0	-	-	+				2			
7		+	+	+	-!	-	0	-!	0				14	11		
8		+	+	+	-!	-	+	-	0				14	11		
9		+	+	+	-!	-	0	-!	0				14	11		
10		+	+	+	-!	0	0	-	-				14			
	Σ 0	2				3	5		4	14			Σ 0	∞		
	Σ ±												Σ ±			
	Tend. Sp. Gr.	2				3	5		4			14	Sy %	17		
	Quant. Sp. Gr.	1	7		ⓐ			3				Σ ! 22				
	Dur	18		0		6		7					Dur =	31	= 1	
	Moll	0		19		4		7					Moll	30		
	Σ Soz. +	8		10		7		9					Soz. Index	34	= 66 %	
	Σ Soz. -	10		9		3		5								

p^{-5}

 m^4 k^3

Cd-	Schk-	Ss+	P+!
4	2	2	0

Tab.35. 37jährige Frau. Konversionshysterie. Fall 24 (Dr. Melon).

ENTMISCHUNG IM ICHTRIEB

HEMMUNG UND AUTISMUS

Das Phänomen der Triebentmischung im Ichtrieb ist – wie bei den anderen Trieben – die natürliche Folge einer diagonalen Spaltung der Ichfunktionen.

Interessanterweise spricht schon die ältere Literatur von *Spaltung des Ichs*, aber nur der Ichfunktionen, als ob die anderen Triebarten sich nicht spalten könnten. Bekanntlich hat EUGEN BLEULER als erster (1911) von Ich-Spaltung gesprochen. Vorher figurierten die gleichen Vorgänge im Ich unter verschiedenen Termini wie «Dissoziation», «Bewußtseinszerfall» (GROSS), «Sejunktion» (WERNICKE). Mit diesen Benennungen wie auch mit der «Spaltung des Selbstbewußtseins» (FOERSTERLING) konnte man aber nicht viel anfangen. Erst als EUGEN BLEULER die Dementia praecox (Kraepelin) in *Spaltungs-Psychose*, in «*Schizophrenie*» umgetauft hat, bekam der Begriff «Ich-Spaltung» in der Psychiatrie den gegenwärtigen Sinn.

EUGEN BLEULER unterscheidet zwei Arten von Ich-Spaltungen. Er spricht von einer *primären* Spaltung im Ich, wenn sich die ursprünglichen festgebundenen Assoziationsgefüge der konkreten Begriffe spalten.

Bei den *sekundären* Spaltungen grenzen sich affektbetonte Ideenkomplexe immer mehr ab und erlangen im Seelenleben eine stets wachsende Selbständigkeit.

Die beiden Spaltungsarten verschmelzen bei der Schizophrenie in eins.

Das Wort «Spaltung» bedeutet in der Schicksalsanalyse – wie bei den anderen Trieben – so auch beim Ich-Trieb, daß gewisse Funktionen des Ichs außer Aktion gesetzt wurden.

E. BLEULER betont aber, daß für die Schizophrenie außer der erwähnten zwei Ich-Spaltungsarten im besonderen zwei Phänomene charakteristisch sind. Und zwar 1. *das Fehlen der Hemmungen* und 2. *der Autismus*. Diese Feststellung bezieht sich aber nur auf das vollentwickelte Krankheitsbild der Schizophrenie. Am Anfang und beim Abklingen eines schizophränen Schubes findet man oft starke Hemmungen.

Zwei weitere Feststellungen E. BLEULERS müssen hier noch erwähnt werden: Erstens, daß auch die gesunde Seele sowohl beim Wachen wie beim Träumen ihr Ich spalten kann, zweitens, daß man nicht nur bei der Schizophrenie, sondern auch bei anderen seelischen Störungen das Phänomen «Ichspaltung» antrifft. Diese Feststellungen wurden durch den Sz-Test bestärkt. (Näheres siehe [184].)

Im folgenden werden hier nur die Folgen der *diagonalen Ichspaltung*, d. h. die Entmischung des Ichs, *Hemmung* und *Autismus* ausführlich behandelt.

DIE HEMMUNG

Sch = - +, - ! +, - ! + ! usf.

SPRACHLICHES

Unter *Hemmung* versteht die Alltagssprache sowohl die Handlung des Hemmens, wie auch das, was hemmt. Zum Verständnis der Hemmung führt das Deutsche Wörterbuch TRÜBNERs eine Vorrichtung an, «wodurch der Schwung der Unruhe oder des Perpendikels in einer Uhr zu einer gleichmäßigen Bewegung genötigt wird» (JAKOBSON). Ähnlich soll eine hemmende Vorrichtung in der Psyche wirken [185].

Das Hauptwort *Hemmung* figuriert als eine Übersetzung der lateinischen Wörter *retardatio*, *impeditio*, *praepedimentum*.

Der Verbalbegriff «*hemmen*» soll vom Eigenschaftswort «*ham*» gebildet worden sein, das «*lahm*» bedeutet. Darum findet man in der älteren Sprache auch eine zweite Verbalbildung: «*hamen*» oder «*hämen*». In diesen Verben kann man schon verblaßt den Sinn des Hemmens «*aufhalten*», «*hindern*» erkennen (TRÜBNER).

Seit dem 17. Jahrhundert erscheint das Wort *hemmen* immer häufiger, im besonderen im technischen Gebrauch. (Z. B. ein Rad, einen Fluß *hemmen* usf.) Doch mehr und mehr erlangt diese Verbalbildung einen «edlen, dichterischen» Sinn: Affekte *zurückhalten*, *hindern* (z. B. die Liebe usf.). In transitiver Fügung als zielendes Zeitwort kann das *Hemmen* jene *Sache* bedeuten, die jemanden oder etwas im Vorwärtskommen hindert oder von etwas abhält. Das Wort *hemmen* kann auch reflexiv, also rückbezüglich auf die eigene Person angewandt werden, z. B. *sich hemmen* [186].

Für die Tiefe der alten Sprache spricht also die Wortbildung «*hemmen*», nämlich:

lahm = *ham*, Verbalbildung: *lähmen* = *hamen* = *hämen* = *hemmen*.

Das funktionelle *Hemmen* = *lähmen* eines Armes oder Beines ist bekanntlich die klassische Systemform der *Konversionshysterie*, wo man häufig das Ichbild der *Hemmung* findet.

Wenn man die angeführten Bedeutungen des Wortes «*hemmen*» überprüft, so muß man feststellen, daß die Tiefenpsychologie zu diesen Bedeutungen nicht viel Neues hinzugefügt hat.

In der Arbeit «Hemmung, Symptom und Angst» hat FREUD (1920) folgende Definition der Hemmung gegeben:

«Man kann also abschließend über die Hemmungen sagen, sie seien *Einschränkungen der Ichfunktionen*³⁴, entweder aus Vorsicht oder infolge von Energieverarmung» [187].

Bei der Hemmung aus *Vorsicht* handelt es sich nach FREUD entweder um einen Konflikt mit dem Es, dem Unbewußten auszuweichen, oder um nicht mit dem Über-Ich (Gewissen) in Konflikt zu geraten. Die erste Form der Hemmung aus Vorsicht hat die unbewußte ökonomische Zielsetzung, eine neue Verdrängung (z. B. die einer sexuellen Phantasie) zu vermeiden. Die zweite Art der Hemmung aus Vorsicht erfolgt im Dienste der Selbstbestrafung, meistens in der beruflichen Tätigkeit. («Ich darf die Dinge nicht tun, weil ich für meine Tätigkeit bezahlt werde. Das erlaubt aber mein Gewissen nicht.»)

Für die Hemmung aus Energieverarmung führt FREUD Situationen auf, wie eines seelischen Kraftverlustes bei Trauer, oder großartige Affektunterdrückung, oder Niederhaltung von ständig aufsteigenden Sexualphantasien.

FREUD legt Gewicht auf die genaue Abgrenzung des Phänomens Hemmung vom Symptom. Denn Symptom ist immer ein Anzeichen eines *krankhaften* Vorganges. Obwohl die Hemmung unter Umständen auch ein krankhaftes Symptom sein kann, muß sie dennoch als Einschränkung einer Funktion nicht unbedingt pathologisch sein.

Diese Feststellung wurde in der Experimentellen Triebdiagnostik bekräftigt, indem die Ich-Reaktion der Hemmung: *Sch* = - + meistens auf nicht-krankhafte, hingegen *die mit Potentialen* wie *Sch* - ! +, - ! ! +, - ! + ! ! usf. auf *krankhafte* Hemmungen hinweisen. In diesen hochpotenzierten Reaktionen der Stellungnahme wie *k* - !, *k* - ! !, *k* - ! ! ! entpuppt sich der Drang nach Selbstbestrafung, nach Selbstzerstörung, Destruktion, *Negativismus*. Somit gelang es uns, eine wichtige Aussage FREUDs experimentell zu bekräftigen. Nämlich: «Die allgemeine Verneinungslust, der *Negativismus* mancher Psychotiker ist wahrscheinlich als Anzeichen der *Triebentmischung* durch Abzug der libidinösen Komponenten zu verstehen» [188, S.15].

Bereits am Anfang der neunziger Jahre sprach FREUD in der Arbeit «Ein Fall von hypnotischer Heilung» von Hemmungen bei gesunden und neurotischen Menschen. Er schrieb: «Was tut nun ein gesundes Vorstellungsleben mit den Kontrastvorstellungen gegen den Vorsatz? (Erwartung) Es unterdrückt und *hemmt*³⁵ dieselben nach Möglichkeit, wie es dem kräftigen Selbstbewußt-

³⁴ Von mir ausgezeichnet.

³⁵ Von mir ausgezeichnet.

sein der Gesundheit entspricht, schließt sie von der Assoziation aus, und dies gelingt häufig in so hohem Grade, daß die Existenz der Kontrastvorstellung gegen den Vorsatz meist nicht evident ist, sondern erst durch die Betrachtung der Neurosen wahrscheinlich gemacht wird» [189, S. 9]. Bei der Neurasthenie zeigt sich die Kräftigung der Kontrastvorstellungen in bezug auf die Erwartung in der Neigung zum Pessimismus, zur Phobie und Willensschwäche. Für die Hysterie ist charakteristisch, daß die gehemmte Kontrastvorstellung «sich sozusagen als ‹Gegenwille› etabliert» [189, S. 10]. In einer anderen frühen Arbeit «Die Abwehr-Neuropsychosen» beschäftigte sich FREUD mit der Frage der Bewußtseinspaltung bei der Hysterie. Hier polemisiert er mit der Auffassung JANETS, der behauptete, daß die Bewußtseinspaltung – die ein primärer Zug der Hysterie sei – durch die Unfähigkeit der Hysteriker zur psychischen Synthese entstehe und ein Zeichen der Enge des «Bewußtseinsfeldes» sei. FREUD glaubt aber, daß *die Spaltung des Bewußtseinsinhaltes die Folge eines Willensaktes des Kranken ist ...* [189, S. 61].

Auch in anderen frühen Arbeiten spricht FREUD oft von der Ausschaltung gewisser peinlicher Vorstellungen und Funktionen aus der Assoziationskette bzw. von Funktionsbereichen durch Hemmungen sowohl bei der Angst-Hysterie wie auch bei der Konversionshysterie. Dennoch behauptet er andernorts, «daß der für die Hysterie charakteristische Moment nicht in der Bewußtseinspaltung, sondern in der Fähigkeit zur *Konversion*» sei [189, S. 65].

In der wichtigsten Arbeit, die FREUD über die Hemmung verfaßt hat, in «Hemmung, Symptom und Angst» (1920), versucht er auch, die Frage zu beantworten, in welcher Form die Störungen der Ichfunktionen sich bei der Hemmung äußern. Er untersuchte die vier wichtigsten Gebiete des Lebens, und zwar die Sexualfunktion, das Essen, die Lokomotion und die Berufsarbeit.

Im Sexualleben fand er folgende Formen:

- die Abwendung der libido zur Einleitung des Vorgangs, d. h. die seelische Unlust;
- das Ausbleiben der physischen Vorbereitung, d. h. das Fehlen der Erektion;
- die Abkürzung des Aktes, Ejaculatio praecox;
- der Ejakulationsmangel;
- das Ausbleiben des Orgasmus;
- die Verknüpfung der Sexualität mit besonderen Perversionen;
- bei Frauen besonders die Angst vor der Sexualfunktion (Hysterie);
- bei der zwangsneurotischen Phobie mit Vorsichten und Versicherungen gegen das sexuelle Erleben.

Alle diese Hemmungsformen können zur Impotenz führen.

In der Nahrungsaufnahme zählt FREUD folgende Hemmungsformen auf:

- Abziehen der Libido von der Eßlust;
- das hysterische Erbrechen;
- Vergiftungswahn bei Psychotikern.

Auf dem Gebiete der Lokomotion:

- Gehunlust und Gehschwäche;
- hysterische Lähmungen (Abasie);
- die Phobie, wobei durch Einschaltung gewisser Bedingungen die Angst bei deren Nichterfüllung auftritt.

Die Arbeitshemmung:

- Verminderung der Arbeitslust;
- Müdigkeit, Schwindel, Erbrechen, wenn die Fortsetzung der Arbeit erzwungen wird;
- Erzeugung von Organ- und Funktionslähmungen, die das Arbeiten unmöglich machen bei Konversions-Hysterie;
- durch fortgesetzte Ablenkung;
- Zeitverlust durch eingeschobene Verweilungen und Wiederholungen bei Zwangsneurotikern.

Bei den spezialisierten Hemmungen – wie beim Klavierspielen, Schreiben, Gehen – nehmen die in Anspruch genommenen Organe (Finger, Füße) an Erogenität zu. Die hypererotisierten Organe werden in ihren Funktionen geschädigt: Darum muß das Ich auf die Funktionen dieser hypererotisierenden Organe verzichten.

Aufgrund dieser psychoanalytischen Erfahrungen kam S.FREUD zu jener Definition der Hemmung, die wir am Anfang dieses Absatzes zitierten: sie sei eine Einschränkung der Ichfunktionen.

JUNG-ANALYTISCHES

Nach C. G. JUNG ist die Tätigkeit des Bewußtseins *auswählend*, und zwar nach einer bestimmten Richtung, die alles Nichtzugehörige ausschließt. Darum ist jedwelche Bewußtseinsverminderung einseitig. Er wirft die Frage auf, was geschieht aber mit den ausgeschlossenen und gehemmten Inhalten des Bewußtseins? Seine Antwort lautet: Zunächst verfallen sie dem Unbewußten. Wegen ihrer effektiven Existenz aber bilden die gehemmten Inhalte gegen die bewußte Orientierung ein Gegengewicht, das sich allmählich vermehrt und zu einer Spannung führt.

«Diese Spannung bedeutet eine Hemmung der bewußten Tätigkeit» ... [190, S.485-486].

Hemmungen entstehen nach JUNG auch – im Gebrauch der *nicht differenzierten* Funktionen. Also bei *Ambivalenzen* und *Ambitendenzen*, wo jede Position die Negation mit sich führt.

Unter nicht differenzierten Funktionen versteht er Funktionen im *archaischen* Zustand, in dem eine Funktion für sich allein nicht aufzutreten vermag. Zum Beispiel Denken und Fühlen, oder Fühlen und Empfinden, oder Haß und Liebe. «Hemmung entsteht», schreibt JUNG, «*durch das Vorwiegen einer anderen Funktion*». Er stellt die Hemmung der «Übertreibung» gegenüber, in der ein abnormes Verschmolzensein mit einer anderen undifferenzierten Funktion vorhanden ist.

JUNG nimmt demnach an, daß bei der Aussonderung von Teilen aus einem Ganzen, und bei der Entwicklung von klaren Unterschieden – d. h. bei der *Differenzierung* der Funktionen – *Hemmungen der anderen Funktionen* entstehen, mit denen sie bislang im archaischen Zustand verschmolzen waren.

Typologisch gehören die Introvertierten oft zu den gehemmten Menschen. Mit dieser Feststellung scheint die Erfahrung in Widerspruch zu stehen, daß gerade bei den Hysterikern – bei diesem weitaus häufigsten *extravertierten* Menschentypus – das gehemmte Ichbild (*Sch = - +*) häufiger zu finden ist. Man könnte diesen Widerspruch bei JUNG so verstehen, daß der Extravertierte, der quasi «in die Objekte hineingezogen wird», gerade deshalb zu einer unfreiwilligen «Selbstbeschränkung» gezwungen wird. Diese Selbstbeschränkung kann aber nur durch Hemmung anderer Funktionen erreicht werden.

In den klinischen Arbeiten spricht JUNG häufig von *Gefühls-Hemmungen*. Er hält die «*sentiments d'incomplétude*» ebenfalls für Produkte der Hemmung [191].

SCHICKSALSANALYTISCHES

In den vorangegangenen Erörterungen wurde berichtet, daß das deutsche Wort «Hemmen» ursprünglich hämen = *lähmen* bedeutet hat und somit die Tendenz zur Konversionshysterie antizipiert, «vorausgeahnt» hat.

S. FREUDS Aspekte bei der Betrachtung der Hemmung als Prozeß konzentrierten sich auf die Einschränkung der Ichfunktionen aus Vorsicht oder Energieverarmung.

C. G. JUNG betrachtete die Hemmungsvorgänge vom Standpunkt der Differenzierung der nichtdifferenzierten (archaischen) Ichfunktion aus, wobei die *eine* Funktion einer Ambivalenz und Ambitendenz auf Kosten der anderen *vorwiegend* gebraucht wird.

Die Ichlehre der *Schicksalsanalyse* behauptet, daß *Hemmung – funktionell – die Negierung der Inflation ist*.

Der Vorgang «Hemmung» hat nach dieser Bestimmung zwei Bedingungen:

Erstens muß die Strebung des Ichs nach Ausdehnung des Ichraumes (Ego-diastole) vorhanden sein, also die Ichfunktion $p +$. Als Inhalt dieser Inflation (Besessenheit) können in Betracht kommen: ein Wunsch nach Lust (sexueller oder kainitischer, oraler, analer oder exhibitionistischer Natur), eine Idee, eine Vorstellung der Größe der eigenen Person usf.

Die Inflation erachtet die Schicksalsanalyse als *conditio sine qua non* einer Hemmung.

Zweitens muß das stellungnehmende Ich (Egosystole) die Inflation *verneinen*: $k -$ Reaktion.

Hemmung ist also eine negierte Inflation.

Natürlich gibt es für die Hemmung nicht nur den einzigen Weg der Verneinung. Das Ich kann die Gefahr einer Inflation auf dem Wege der Entfremdung oder der Verdrängung oft sogar mit mehr Erfolg und Sicherheit meiden, als mit Hemmung, doch beginnen die zwei anderen inflationsvermeidenden Vorgänge häufig mit Hemmung.

Testologisch drücken wir dieses Nacheinander des Prozesses in folgender Form aus:

Das Ich = $Sch =$ 1. $- +$ 2. $- \pm$ 3. $- 0$
 1. Hemmung 2. Entfremdung 3. Verdrängung

Diese Zusammenhänge der verschiedenen *Negationsformen* waren FREUD [192] und JUNG bereits bekannt. JUNG schreibt das Wort Hemmung oft in Klammern nach dem Wort Verdrängung.

Merkwürdigerweise betonen weder FREUD noch JUNG, daß jede Hemmung eigentlich mit einer *Inflation* beginnt, welche dann die Verneinung des Ichs quasi *reaktiv* herausfordert [193]. Die Schicksalsanalyse spricht bei der Hemmung auch von *Deflation* durch Verneinung der Inflation. Diese manifestiert sich im Benehmen, Verhalten, im Handeln, Denken, besonders aber im Sexus, Kontakt-suchen, Sich-interessieren, Essen, Schlafen, Träumen, Arbeiten usf.

Entwicklungspsychologisch zeigt die Hemmung ihre Minimalstärke zwischen 7 bis 8 Jahren (1,6%) und erreicht das Maximum zwischen 21 bis 30 Jahren (13,1%).

Nach 30 Jahren sinkt die Häufigkeit des Gehemmtseins allmählich ab und im hohen Alter zwischen 81 und 90 Jahren erreicht sie das zweite Minimum (2%).

(Siehe Abb.18 aufgrund von 2237 Individuen.)

Unter den seelischen *Krankheiten*, die das Bild der Hemmung sowohl kli-

nisch wie testologisch aufweisen, führen die Neurosen. An erster Stelle die Konversionshysterie (zusammen mit Entfremdung und Verdrängung), die Hypochondrie (mit Schuld- und Strafbedürfnis, $P = + -, 0 -$), die Zwangsneurose zusammen mit dem Testbild der Ambivalenz ($Sch \pm 0, \pm +$), die verschiedenen Sexualneurosen (Fixation auf einer polymorph-perversen Stufe, Impotenz, geschlechtliche Unreife, verneinte Homosexualität usf.) und – wie bereits erwähnt – zu Beginn und beim Ausklingen eines schizophrenen Schubes.

Eine seltene testologische Hemmungsform ist die sog. «destruktive»: $Sch = - ! ! + (!)$. Für diese Form ist charakteristisch:

1. *Die Inflation* ($p +, p + !$ usw.) hat als Objekt die Verzweiflung, von der die Person besessen ist;
2. *Die Negation* wird meistens in quantitativ inadäquater Stärke gegen die Inflation mobilisiert: $k - ! !, k - ! ! !$;
3. Die Folge ist ein starker *Zerstörungsdrang* gegen Umweltgegenstände oder gegen die eigene Person, der sich bis zum Selbstmord zu steigern vermag;
4. Diese destruktive Form der *Hypernegation* gegen die Besessenheit geht oft auch mit dem testologischen Kontaktbild: $C = - -$ einher. Das heißt, die Person ist vom Liebesobjekt völlig abgetrennt ($m -$), doch klebt sie noch an der verlorenen Person oder an dem verlorenen Ding (Geld, Anerkennung, Titel usw.) ($d -$).

Die Hemmung prägt auch den *Charakter*, ja sogar das Schicksal der Person: Primat des Intellektes, Umdrehung des Überwertigkeitsgefühls in Minderwertigkeit, ewiges Blockiertsein, Kontaktunfähigkeit, dominierende Ichbezogenheit, ewiges Verzichten, Versagen, trotz Rivalisierungsdrang, sorgfältiges Sich-versperren gegen den im Hintergrund lauernenden Autismus, Aufbau einer sehr starken Scham- und Ekelschranke, Schuld- und Strafbedürfnis [193, S.160, 161].

Da die Schicksalsanalyse die Hemmung als eine verneinte Inflation betrachtet, muß *die Psychotherapie* sich an erster Stelle auf den *Abbau der Inflation* konzentrieren. In jenen Fällen aber, wo die Verneinung überstark wird, ja sogar die Intensität einer *Selbstdestruktion* ($k - ! !, k - ! ! !$) erreicht hat, muß der Psychotherapeut versuchen, die Destruktion abzubauen.

NEO-PSYCHOANALYTISCHES

Im Jahre 1946 erschien von HARALD SCHULTZ-HENCKE das Buch «Der gehemmte Mensch» mit dem Untertitel «Entwurf eines Lehrbuches der Neo-Psychoanalyse» [194]. Aus diesem Buch sollen hier nur jene Behauptungen erwähnt werden, welche in bezug auf das Wesen der Hemmung den neo-psychoanalytischen Standpunkt beleuchten:

- Der Mensch ist in der Regel viel gehemmter als er es weiß;
- Es gibt 1. grobe, leidvolle, 2. gespürte und 3. verborgene *Gehemmtheit*. Die erste drängt sich auf, die zweite wird gespürt, die dritte muß man suchen;
- «*Das Gehemmte*» ist – nach SCHULTZ-HENCKE – «kaptatives, retentives, aggressives Streben»;
- *als das Hemmende* wirkt einmal die *Härte* (z. B. Übermaß an Strafen) und ein anderes Mal die *Verwöhnung*;
- Die Neo-Psychoanalyse *vermeidet* – *wo sie nur kann* – *das Wort Verdrängung und spricht eher von Hemmung*. Sie motiviert es damit, daß man Verdrängung nur auf eine innere Versagung beziehen kann, hingegen Hemmung die Folge sowohl der inneren wie auch der äußeren Versagung umfaßt;
- Verdrängung bedeutet für die Neo-Psychoanalytiker die «Vereinigung von Gehemmtheit und Schwererinnerlichkeit an diejenigen Situationen, in denen die Gehemmtheit entstand»;
- *Das Unbewußte* wäre demnach für sie die Gesamtheit aller Schwererinnerlichkeiten;
- *Schwererinnerlichkeit* steht in dieser Lehre also anstelle der Unbewußtheit;
- *Als Gehemmtes* bezeichnet der Autor das Besitz-, Geltungs- und Sexualstreben. Diese wären somit die Objekte der Hemmung. Dabei beteiligen sich noch Furcht und Schuldgefühl. Dies wären die Reaktionen des Kindes, wenn es nicht angenommen, bestätigt wird, wenn es mit Liebesentzug oder Bestrafung bedroht wird;
- Das Wort *Hemmung* drückt sowohl die *Gehemmtheit* wie auch das *Ergebnis* der Hemmung aus;
- Die «*neurotoide Struktur*» soll aus den kindlichen Hemmungen stammen;
- Die *Bequemlichkeit* hält die Hemmungen aufrecht. Mit der Bequemlichkeit wird die Gehemmtheit ausgeglichen und kann eine *Passivität* entstehen lassen [194, S.75 ff.];
- Die *Fixierung* der Gehemmtheit kann auch dadurch entstehen, daß die Gesellschaft gerade jene Charakterzüge moralisch hochschätzt, welche eben durch die Gehemmtheit entstehen;
- Durch die «*Riesenansprüche*» entstehen weitere Züge des gehemmten Menschen. Ein allgemeines «*Habenwollen*» begleitet die Grundstimmung im gehemmten Erwachsenen. Es entsteht auch ein Gefühlsgebilde, das SCHULTZ-HENCKE die «*Riesenerwartungen*» nennt, die man aus den Tagträumen ablesen kann [194, S.76 ff.];
- *Was gehemmt ist, ist das Expansivsein* überhaupt. Der gehemmte Mensch ist nicht imstande, furchtlos expansiv zu sein [194, S.40];

- Eine *Lücke* entsteht dort, wo Seelisches, d.h. hier Gehemmtes sein sollte, aber verschwand;
- So kann das *Haben-Wollen Lücken* zeigen, die im Erleben und Verhalten des Gehemmtten typische *Haltungen* bestimmen. So z. B. die völlige Interessenlosigkeit, etwas zu bekommen. Die Haltung soll kein bewußtes Verzicht sein, da er die Möglichkeit hat, auf anderen Gebieten sich «schadlos» zu halten;
- Auch die *Ambivalenz* gehört zu den möglichen Haltungsarten der Gehemmtheit [194, S.65f.];
- Die schwersten Folgen entstehen, wenn die Lücke auf dem Gebiete der Intentionalität, der Zielsetzungen entsteht;
- Den *Kern* der Struktur des gehemmtten Menschen bildet also die Trias: *Gehemmtheit, Bequemlichkeit und die Riesenansprüche*. Die zwei letzteren Eigenschaften machen den Untergrund an Pathologischem aus;
- Zum *pathologischen Untergrund* der Gehemmtheit gehört noch die *Überkompensation*, d. h. den durch die Lücke entstandenen Mangel (z. B. durch Mehrleistung) zu kompensieren;
- Die *Überkompensation* hat meistens einen Reflexcharakter und ist kein Täuschungsmanöver. Sie ist eine mögliche Reaktion wie die Passivität;
- *Das gerade Gegenteil der Gehemmtheit* fand SCHULTZ-HENCKE auch bei den gehemmtten Menschen. So *Habgier, Geiz, Jähzorn, Don Juanismus* bzw. *Dirnenhaftigkeit*, die quasi als *Hemmungslosigkeit* zu wirken scheinen. «In seltenen Grenzfällen liegen» – schreibt der Autor – «tatsächlich ursprüngliche extreme Varianten der betreffenden Strebungen vor» [194, S.151];
- *Der Durchbruch* der Gehemmtheit geschieht meistens in Versuchungs- oder Versagungssituationen. In solchen Situationen werden die Hemmungshaltungen aufgebläht und erschreckende Leidenssymptome werden manifest [194, S.261];
- *Bei der Korrektur* der Gehemmtheit steht der Neo-Psychoanalytiker vor der Arbeit, folgende Eigenschaften zu beseitigen:
 1. die Gehemmtheit selbst; 2. die Bequemlichkeit; 3. die Riesenansprüche;
 4. eventuell Überkompensationen; 5. mangelndes Können, mangelhafte Arbeitstechnik, mangelhafte Freizeitausfüllung und mangelhafte Technik der Menschenbehandlung [194, S.95].

Vorausgehend wurde über jene Feststellungen der Neo-Psychoanalyse bezüglich der Hemmung zusammenfassend referiert, die – nach dieser Lehre – zum Wesen der Gehemmtheit gehören sollen. Hier ist nicht der Ort, mit

SCHULTZ-HENCKE in eine verdienstliche Polemik einzugehen. Wir möchten aber trotzdem folgende Bemerkungen nicht unterdrücken:

SCHULTZ-HENCKE ist unbestreitbar einer der feinsten Beobachter des gehemmten Menschen. Gleichzeitig hat er aber Fehler begangen, die gegenüber seinem Werk ernste Bedenken aufkommen lassen:

- Er hat beinahe *alle Symptome von allen Neurosen-Arten* in die Erscheinung und Haltung des gehemmten Menschen als Folge der Hemmung eingebaut;
- Nach seiner Darstellung gibt es keine sexuelle, epileptoide, katatone, paranoide, größenwahnsinnige oder Minderwertkomplexe aufweisende, depressive oder expansiv manische Neurosen, deren Symptomatik der Autor im Krankheitsbild des gehemmten Menschen nicht aufgefunden hätte;
- Es scheint, als ob der gehemmte Mensch alle Neurosenformen in sich aufgenommen hätte;
- Der Autor hat auch alle Freudschen *Abwehrmechanismen als zur Hemmung gehörende Mechanismen* geschildert;
- Die suchartigen *Neu-Benennungen* fast aller Termini Technici der eigentlichen Psychoanalyse FREUDS erreicht oft die Grenze des Lächerlichen.

Einige Beispiele genügen zur Untermauerung des Gesagten:

Das Unbewußte = die *Schwererinnerlichkeit*;

Der Trieb = *Antrieb*;

Triebtendenzen nannte er vor dem zweiten Weltkrieg: *Kinderwünsche*;

Das Orale = *Haben-Wollen* oder kaptativ-oral-Bedürfnis;

Das Anale = *Behalten-Wollen* oder retentiv-anal-Bedürfnis;

Haben- und Behalten-Wollen = *Besitz-Streben*;

Manuelle Wünsche = *motorischer Entladungsdrang*;

Mit der Aggressivität sind *Geltungsstreben* und *Werkfreude* verwandt;

Inflation bedeutet: *Riesenansprüche* oder *Riesenerwartungen* haben;

Die nichtsexuelle Zärtlichkeit = früher *epidermale* Wünsche, später *Sehnsucht nach Hingabe*;

Erotik + genitale Liebe = *liebende Zuneigung*;

Das intentionale Antriebserleben = *allgemeine unspezifische Zuwendung zum Wahrgenommenen*.

Diese Beispiele stammen von L. SCHLEGEL, die er im 2. Band seines Werkes «Grundriß der Tiefenpsychologie» [195, S.161–162] zusammengestellt hat.

Die Erörterung der Hemmung soll zum Schluß nochmals mit Folgendem ergänzt werden.

Wenn das, was hemmt, für den Gehemmten schwer – oder sogar un-erträglich

lich wird, und die Person aus dem Panzer der Hemmung hinauszutreten versucht, so steht sie vor der Wahl zwischen zwei Wegen. Der eine Weg führt zur *Destruktion* der Weltobjekte bzw. zur *Selbstdestruktion*. Das Ichbild im Sz-Test wird $Sch = - ! ! +, - ! ! 0, - ! ! ! -$ usf. Der andere Weg bedeutet eine völlige Umkehrung des Ichs. Die bisher gehemmte Person wird *autistisch*. Das Ichbild dreht sich vom $Sch = - +$ zu $Sch = + -$. Diese Umdrehung sehen wir bei der Schizophrenie und Melancholie.

DER AUTISMUS

$Sch = + -; + ! -, + - ! + ! - !$ usf.

Mit Recht wurde von H. KRANZ (Mainz) behauptet, daß «selbst solche fast sakrosankten Begriffe wie <Autismus> oder <Gehemmtheit> diagnostisch von höchst zweifelhaftem Wert sind» [196]. Diese Behauptung bezieht sich auf die diagnostische Abgrenzung der Neurosen von Psychopathien und Psychosen.

In bezug auf diese Schwierigkeiten ist die obige Diagnosestellung in der Schicksalsanalyse und Triebdiagnostik in einer etwas günstigeren Lage als die klassische Psychiatrie. Sie stellt nämlich die Diagnose der zwei Ichstörungen «Gehemmtheit» und «Autismus» nicht allein durch klinisch-phänomenologische Beobachtungen fest, sondern *auch* aufgrund von «*sichtbaren*» experimentellen Testsymptom-Bildern. Dabei ist sogar die Stärke der betreffenden zwei Symptome vom Triebprofil leicht ablesbar. Eine nicht geringe Rolle spielt bei der Zuverlässigkeitsfrage dieser Diagnose auch der Umstand, daß die Experimentelle Triebdiagnostik die Entscheidung nicht nur aufgrund des Ichbildes allein, sondern auf der Basis der vier Triebvektoren fällt.

Trotzdem bleibt auch beim Schicksalsanalytiker nicht selten eine bestimmte Schwierigkeit in der Sicherheit einer Diagnosestellung vorhanden, weil die Möglichkeit einer plötzlichen oder allmählichen Umwandlung bzw. Umdrehung der Gehemmtheit in Autismus und auch umgekehrt nie ganz auszuschließen ist.

Hier ist auch der Ort, einen strukturellen Zusammenhang zu beleuchten, der zwischen Hemmung und Autismus besteht, ohne daß diese m. W. bisher in der Literatur klar ausgesprochen wurde. Folgendes kann gesagt werden:

Der polar entgegengesetzte Zustand der Funktion der Hemmung ist nicht die Hemmungslosigkeit, sondern der Autismus.

Hemmung und Autismus sind komplementäre Stücke einer diagonalen, triebentmischten Spaltung des selben Ichs.

Man bezeichnet oft fälschlicherweise hemmungslose, egoistische Menschen

als «autistisch». Doch sollte man Hemmungslosigkeit niemals mit Autismus verwechseln.

Wir versuchen diese Behauptung nicht nur mit Testergebnissen sondern auch durch das «Sprachliche» zu stützen.

SPRACHLICHES

Autismus stammt vom griechischen *autos* das «Selbst» bedeutet. Mit diesem Wort, das oft mit anderen Begriffen gekoppelt wird, will man bei einem Gegenstand oder einer Person hervorheben, «daß man ihn allem anderen, was er nicht ist, *entgegensetzt und dies andere ausschließt*». Im philosophischen Sprachgebrauch bedeutet es etwa «*an sich*» sein. Ferner etwas «von selbst», aus eigenem Antriebe tun, und zwar nur für sich selbst, ohne andere, allein. Weitere Bedeutungen des Wortes sind: etwas aus dem Stegreif, ohne Vorbereitung tun, sprechen, etwas schnell beschließen, *ohne Überlegung, unbesonnen handeln*, «seinen Zweck in sich haben», «allein ausreichen», «*in eigener Machtvollkommenheit handeln*» [197].

Es ist nicht leicht, für den Terminus technicus «Autismus» ein deutsches Wort zu finden, welches in allen Aspekten – wenn auch als zusammengesetztes Wort – dem lateinischen entspricht.

Einige deutsche Autoren heben im Wort Autismus das Fehlen der Selbstlosigkeit, Mitsichselbstbeschäftigung, das Insichhineinleben, die Anteilnahmslosigkeit, das Einzelgängersein, die Weltflüchtigkeit hervor. Alle diese Eigenschaften gehören zum «autistischen Menschen», doch alle zusammen und nicht als Einzeleigenschaften.

Im folgenden fragen wir die *Psychiatrie* der Erwachsenen und die der Kinder, was sie unter Autismus versteht.

AUTISMUS IN DER PSYCHIATRIE DER ERWACHSENEN

Es ist EUGEN BLEULERS Verdienst, den Begriff des Autismus in die Psychiatrie der Schizophrenie eingeführt zu haben (1911).

Autismus ist nach BLEULER jene besondere Form des Denkens, Fühlens und Handelns, in welcher das Individuum sich über die Wirklichkeit hinwegsetzt und nach Zielen vordringt, die ihm ausschließlich von seinen Trieben und Gefühlen eingegeben werden. Der Autist verwandelt demnach alles in «psychische Wirklichkeit», was der *realen* Wirklichkeit sonst widerspricht und was, mit der Logik der Wirklichkeit beurteilt, albern erscheint. Der Autist befreit sich somit im Denken und Handeln von der Einschränkung, die ihm die Wirk-

lichkeit aufzwingt. Der Autist nimmt die Fesseln der Anpassung und der Reportierung von den Handlungen ab [198].

Später glaubte E. BLEULER, daß das Wesentliche beim Autismus in der Abwendung von der Gesellschaft liegen könnte.

In seinem Buch über «Die schizophrenen Geistesstörungen im Lichte langjähriger Kranken- und Familiengeschichten», in welchem die mehr als ein Halbjahrzehnt andauernden Forschungsergebnisse der Psychiatrischen Klinik (Burghölzli, Zürich) fast enzyklopädisch zusammengefaßt wurden, gibt MANFRED BLEULER (1972) ein hochinteressantes Bild über die Geschichte des Begriffes «Autismus» [199, S. 567–628f.]. Hier können wir nur jene Auffassungen kurz erwähnen, die es uns ermöglichen, die Gegensätzlichkeit des Autismus gegenüber der Hemmung klar zu sehen.

- «Der Schizophrene möchte sein, wie er wirklich ist. Er kann und will sich dem Zwang nicht mehr fügen, seine innere Widersprüchlichkeit zu überwinden und sich als ein konventioneller Mensch unter andere einzuordnen. Sein geistiges Leben rollt in Bildern inneren Wesens und in Bildern einer Welt ab, die besser zu seinem Wesen paßt, als die wirkliche Welt.»
Diese Haltung bedeutet schizophrener Autismus [199, S. 616];
- «Ist das Versinken in schizophrenes Leben eine autistische Ablehnung der Umwelt, so liegen ihm gleichzeitig entgegengesetzte Tendenzen zugrunde» (Ambivalenz = E. BLEULER, 1911);
- Die Widersprüchlichkeit der Schizophrenen ähnelt eines kindlichen Verhaltens. Er flüchtet aus der Gesellschaft und gleichzeitig hegt er die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Realität (MINKOWSKI, 1927);
- Gleich das innere Leben den farbigen Träumen, so spricht MINKOWSKI von einem *reichen* Autismus. Erschöpft er sich hingegen in starren Systemen und im Suchen von Symmetrie, so spricht er von einem *armen* Autismus [199, S. 620];
- Die Ausführungen L. BINSWANGERS über die schizophrenen Erfahrungsweisen faßt M. BLEULER folgenderweise zusammen: «Der Schizophrene versteift sich in der inneren Auseinandersetzung mit der Widersprüchlichkeit seines Wesens und seiner Lebenserfahrung. Er gibt eine Gestaltung seiner Widersprüchlichkeit» [199, S. 621];
- «Das völlige Abgleiten in den Autismus bezeichnet MORSELLI (1930, 1958) als «Metamorphose» » [199, S. 621]. Nach MORSELLI wird das Weltbild im schizophrenen Autismus nicht nur aufgelöst, sondern gleichzeitig auch schöpferisch neu gestaltet [199, S. 622];
- SCHINDLER (1965) bringt das «manische Zerreden», d. h. das zerfahrene Reden mit der autistischen Tendenz in Zusammenhang. Also mit dem Nicht-wahrhaben-wollen dessen, über was man spricht (M. BLEULER);

- RÜMKE (1963) vertritt die Auffassung, daß das autistische Leben Schizophrener «ein ‹Offenliegen› des inneren Lebens bei Verlust des Verständnisses der Signalsysteme anderer» sei;
- Auf die elementaren Gegensätzlichkeiten in der autistischen Haltung Schizophrener hat BENEDETTI (1965) [200] hingewiesen. So z. B. drängt er erwachsen zu sein und hegt doch den Wunsch, die kindlichen Bindungen und Sicherungen zu erhalten (Regression);
- *Der Autismus* scheint für M. BLEULER das wichtige primäre, noch nicht erklärbare Symptom der Schizophrenie zu sein und nicht die Zerfahrenheit. Auch MINKOWSKI war bereits 1927 dieser Meinung. Das autistische Denken tritt also bei Schizophrenen «über die Dämme». «Der Schizophrene setzt sich in inneren Bildern mit seinem Wesen auseinander und schafft sich eine Welt nach seinem Bilde» (M. BLEULER [199], S. 629);

Den Begriff des «*autistischen Denkens*» hat ebenfalls EUGEN BLEULER in die Psychologie und Psychopathologie eingeführt [198b]. Er schreibt: «Es gibt ein Denken, das unabhängig ist von logischen Regeln und an deren statt durch affektive Bedürfnisse dirigiert wird (autistisches Denken)» (1912).

Dieses Denken findet man in der *Dementia praecox*, *im Traum*, in der Mythologie, im Aberglauben, in den *Tagträumen* des Hysterischen und des *Gesunden* und in der Poesie.

Aus diesen Feststellungen werden zwei Behauptungen hervorgehoben, daß erstens auch der gesunde Mensch autistisch denken kann, im Träumen, Tagträumen, in Magie und auch in besonderen affektiven Zuständen, daß zweitens das autistische Denken nicht nur bei Schizophrenen, Melancholikern, sondern auch bei Neurotikern vorkommt.

MANFRED BLEULER bestärkt diese Auffassung, indem er behauptet, daß der Autismus im Projektionstest bei Gesunden auftreten kann, wie auch vorübergehend bei körperlichen Erkrankungen [199, S. 566].

Nach EUGEN BLEULER kann das autistische Denken ganz unlogisches Material für seine Zwecke benützen, so Klangassoziationen, zufälliges Zusammenreffen von beliebigen Wahrnehmungen und Vorstellungen. Falsche Identifikationen, Verdichtungen, Verschiebungen, Symbole erlangen bei diesem (archaischen) Denken den Wert der Realität. Bei dieser Denkungsart denkt man ohne Rücksicht auf Wirklichkeit oder Logik.

Der autistisch Denkende verschafft sich auf diesem Wege *angenehme* Vorstellungen und verdrängt die unangenehmen.

Der Autismus kann in *melancholischer Verstimmung* zu depressiven Wahnideen, autistische Ideengänge zu *Verfolgungswahn* führen, falls die Konflikte mit der Wirklichkeit unangenehme Gefühle mobilisieren.

Wie das logische, so kann auch das autistische Denken bewußt und unbewußt sein.

Heute empfinden wir die Bemerkung von EUGEN BLEULER erstaunlich, daß das autistische Denken *keine primitive Denkform* sei. Seinem Dafürhalten nach ist das gewöhnliche Denken das Primäre. Trotzdem glaubt EUGEN BLEULER, daß das autistische Denken den *angeborenen*, das logische hingegen durch die Erfahrung *angelernten* Mechanismen folgt. Allerdings ist die phylogenetische Bedeutung der autistischen Denkform – z. B. in der Ausdehnung in der Kunst – noch unklar! [198b, S.37–39].

Die Testuntersuchungen bei hundert gesunden Buschnegern in Lambarene (Dr. PERCY) mit dem Szondi-Test führten zur entgegengesetzten Auffassung: *das autistische Ichbild* (*Sch + -*) dominierte bei den erwachsenen Primitiven (19%), ja sogar mit hohen *Potentialen*.

Zum Schluß – im theoretischen Anhang seines Buches (1972) [199] – schreibt M. BLEULER folgendes über den Autismus:

«Werde diese Eigenart nun Introversion, Schizoidie, Sonderlinghaftigkeit oder noch anders genannt, immer ist das Wesentliche daran die innere Vielfalt und Zerrissenheit, die eine ganze, erfüllte und harmonische Hingabe an das Glück des Augenblicks, an eine Stimmung, an andere Menschen, an die ganze wirkliche Welt erschwert. In diesem Wesen steckt die Neigung zum Sinnieren, zum Negieren der Wirklichkeit, zum Wunschdenken, zum Autismus» [199, S.628].

Das Wort «Zerrissenheit» sagt populär das gleiche wie «*Entmischung*» (*Sch + -*) des Ganztriebes (*Sch ± ±*) in der Fachsprache. Die Entmischung ist aber *nur eine* Form der «Trieb-Zerrissenheit».

AUTISMUS BEI KINDERN

Erst etwa vor drei Jahrzehnten wurde der frühkindliche Autismus von Kinderpsychiatern und -Psychologen «entdeckt» und ist nach ätiologischen, entwicklungspsychologischen, prognostischen und therapeutischen Aspekten ein wissenschaftlich in Angriff genommenes Problem geworden. Natürlich waren schon vorher «autistische» Kinder in die Welt gesetzt worden, sie rangierten aber unter ganz verschiedenen Diagnosen.

Fast zu gleicher Zeit haben L. KANNER [201] aus Baltimore (1943–1944) und H. ASPERGER [202] aus Wien (1944) frühkindliche Verhaltensstörungen beschrieben, die KANNER «*frühkindlichen Autismus*», ASPERGER «*autistische Psychopathie*» genannt hat. In der Psychiatrie haben sich auch Kinderpsychiatrer wie D. A. VAN KREVELEN und RUTTER, L. WING, D. WEBER, J. LUTZ, L.

BENDER, M. CREAK et al., H. STUTTE und viele andere mit diesen Kindern beschäftigt [203]. Seither ist die Autismus-Diagnose in Mode gekommen.

Das Gemeinsame beider Krankheitsbilder hat ELISABETH WURST [204] (1976) so zusammengefaßt:

- Einengung der kindlichen Seele und ihrer Reaktionen auf das eigene Selbst;
- die Beschränkung der Reaktionen des Kindes auf Umweltreize;
- *extrem autistische Abkapselung* von der menschlichen Umwelt;
- das Auf-sich-selbst-Bezogensein des Kindes (H. ASPERGER);
- eine «emotionale Sperre» (KANNER).

Für den frühkindlichen Autismus beschrieb L. KANNER zwei Kardinalsymptome:

- die bereits erwähnte *extrem autistische Abkapselung von der menschlichen Umwelt* und
- *ein ängstlich-zwanghaftes Bedürfnis nach Gleicherhaltung der dinglichen Umwelt: die Veränderungsangst.*

Neben diesen zwei obligatorischen Symptomen sind beim «early infantile autism» KANNERS noch folgende Merkmale zu erwähnen (zitiert nach H. STUTTE):

- das Leiden ist angeboren;
- als Säuglinge zeigen sie einen in die Ferne gerichteten Blick;
- das Bedürfnis nach emotionaler Kontaktaufnahme fehlt;
- vom Kommen und Gehen der Eltern bleiben sie unbeeindruckbar;
- sie leben «wie in einer Schale» geborgen;
- in späteren Entwicklungsphasen fallen die zwangshaften, fortgesetzten Spielgewohnheiten auf;
- ihre Bindung an Einzelobjekte ist übermäßig groß;
- oft auch erstaunliche Geschicklichkeit in der Motorik [203, S.1019].

E. WURST betont beim frühkindlichen Autismus besonders folgende Eigenschaften:

- Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung wie: fast fehlendes Lallen, verzögerte verbale Entwicklung, plötzlich eintretender Entwicklungsstopp in der Sprache, Versiegen der verbalen Kommunikation;
- intellektuelle Schwäche bzw. Minderbegabung;
- «islets of intelligence», wie auffällig gutes Gedächtnis und Musikalität.

Die Aspergersche autistische Psychopathie bei Kindern zeigt hingegen:

- meist *hohe Intelligenz*, oft mit Sonderinteressen;
- Frühentwicklung im Reden und Gehen;
- ihre Sprache ist sowohl inhaltlich wie grammatikalisch gut entwickelt;
- die Sprache ist reich an neuen Wortschöpfungen (Neologismen), die oft von der Wirklichkeit absteigen;
- und auf autistische Denkabläufe hinweisen, sie sind manchmal auch abstrakt und possenhaft;
- oft sind sie ihrer Eigengesetzlichkeit völlig ausgeliefert;
- sie sind auch spontan, doch ihre Aufmerksamkeit ist fluktuierend.
- Unter den autistischen Psychopathen findet man aber auch unbeherrschte, gegen jede Disziplin und Ordnung sich auflehrende, undisziplinierte Kinder;
- im Gegensatz zu den Kindern mit dem KANNERSchen frühkindlichen Autismus, die eine äußerst geschickte Motorik aufweisen, sind die ASPERGERschen autistischen Psychopathen ausgeprägt ungeschickt.

ASPERGER schreibt: «Diese Kinder sind wie in einer Muschel, von anderen nicht zu erreichen, Fremdlinge in der Welt» (1974). Weitere Merkmale der Sprache von autistischen Kindern sind noch:

- verzögerte Echolalie, wodurch oft die Bejahung ausgedrückt ist;
- die zeitlich frühere Verwendung von «nein»;
- das verspätete Einsetzen des Ichbegriffes.

Über die Sprache autistischer Kinder gibt E. WURST einen sehr ausführlichen Bericht, auf den wir hier nicht weiter eingehen können.

Zu erwähnen sind noch die häufige *Linkshändigkeit*, die Störungen im Rhythmus von Schlafen und Wachsein, die sexuelle Triebschwäche und Uninteressiertheit, die Neigung zum Sadomasochismus, die Selbstdestruktion, die Überempfindlichkeit gegen körperliche Berührung von anderen.

All diese Erscheinungen sprechen nach ASPERGER für «ein fehlendes koordinierendes Instinktfundament».

Die Streitfrage, ob man den frühkindlichen Autismus den «Schizophrenien» zuordnen soll, wie das amerikanische Autoren tun, negiert ASPERGER (1944) mit folgenden Argumenten:

Erstens ist der Verlauf des frühkindlichen Autismus nicht *prozeßhaft*; das Krankheitsbild hat keinen «Verlauf».

Zweitens fehlen die alarmierenden Symptome, die für die kindliche Schizophrenie typisch sind: die schwere Angst, besonders aber die Halluzinationen

und die Wahnideen. Auch andere Autoren fanden keine Halluzinationen oder Wahnideen beim frühkindlichen Autismus. (KANNER und EISENBERG.)

Drittens baut sich die Persönlichkeit *nicht* fortschreitend ab. (Zitiert nach [204], S.21.)

Man versuchte mit Hilfe der *Familienforschung* Unterschiede zwischen den Verwandtschaften autistischer und schizophrener Kinder zu finden.

ANTHONY (1962) und RUTTER (1965) stellten fest:

- a) Der Prozentsatz an Schizophrenien soll in den Familien autistischer Kinder *wesentlich geringer* sein als in der Verwandtschaft der schizophrenen Kinder;
- b) Die soziale Schicht, der die Eltern der autistischen Kinder angehören, soll meist *höher* sein, als jene der Eltern schizophrener Kinder;
- c) Auch in der kognitiven Leistungsfähigkeit soll ein Unterschied bestehen [204, S.21].

Alle diese Beobachtungen scheinen dafür zu sprechen, *daß der frühkindliche Autismus (KANNER) nicht eine Form der kindlichen Schizophrenie darstellt.*

Auch der *Krankheitsbeginn* wurde sowohl zu nosologischen wie prognostischen Zwecken von mehreren Autoren in Betracht gezogen. (KANNER und EISENBERG, RUTTER, BENDER, MAHLER, ANTHONY, ROBINSON.) (Siehe [204], S.21.)

- Der KANNERSche frühkindliche Autismus soll *vor dem 3. Lebensjahr* auftreten.
- Jene Autismen, welche zwischen dem 3. und 5. Lebensjahr zum ersten Mal beobachtet wurden, sollen durch *organische* Beeinträchtigungen entstehen.
- Erfolgt Krankheitsbeginn nach dem 8. Lebensjahr, so pfllegt der Autismus mit einer «Schizophrenie-ähnlichen Verlaufsform» verbunden zu sein. (Zitiert nach [204], S.21.)

In bezug auf die Ätiologie autistischer Zustandsbilder wurden alle möglichen Formen angenommen. (Näheres siehe bei E. WURST [204], S.26-41.)

Über die *testologische* Feststellbarkeit des kindlichen Autismus wird im Kapitel «Schicksalsanalytisches» die Rede sein.

PSYCHOANALYTISCHES
(Psychoanalyse und Psychiatrie)

Um die Stellungnahme S.FREUDS zu dem Begriff «*Autismus*» richtig zu verstehen, müssen wir erst die Beziehung der psychoanalytischen Wiener-Schule (FREUD) zur psychiatrischen Zürcher-Schule (BLEULER/JUNG) historisch kurz in Erinnerung bringen.

Der kurze Zeitabschnitt zwischen 1907 und 1911 ist sowohl für die Psychoanalyse wie auch die Psychiatrie von besonderer Bedeutung. In diesen Zeitraum fällt nämlich die wissenschaftlich fruchtbare Begegnung der Psychiatrie mit der Psychoanalyse, und zwar vorerst in der Universitätsklinik der Psychiatrie in Zürich (Burghölzli). Es entwickelte sich eine innige Zusammenarbeit zwischen der Wiener- und der Zürcher-Schule, die Hoffnung erweckte.

Obwohl FREUD anfänglich der Meinung war, daß die Psychoanalyse bei den schweren Formen der eigentlichen Geistesstörungen *therapeutisch* nichts zu leisten vermöchte, äußerte er doch die Überzeugung, daß die Psychoanalyse – zum erstenmal in der Geschichte der Medizin – einen Einblick in die Herkunft und in den Mechanismus dieser Erkrankungen zu gewinnen gestattet.

Als erster kam EITINGON nach Wien, ein Angehöriger der psychiatrischen Klinik Zürich, dem auch andere Psychiater vom Burghölzli folgten. Im Frühjahr 1908 entstand dann durch eine Einladung von C. G. JUNG, dem damaligen Adjunkten vom Burghölzli, der erste psychoanalytische Kongreß in Salzburg. Hier wurde die Zeitschrift «Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen» gegründet, herausgegeben von BLEULER und FREUD, redigiert von C. G. JUNG (1909) [206].

Die Psychoanalyse wurde in Zürich ein integrierender Bestandteil des Psychiatrieunterrichts. FREUD glaubte dennoch, daß nicht BLEULER und JUNG den Weg zur Verbreitung und Aufnahme der Psychoanalyse in die Psychiatrie gebahnt haben, sondern daß eben die Latenzzeit abgelaufen war. Tatsache ist, daß im Burghölzli C. G. JUNG im Buch über die okkulten Phänomene bereits 1902 auf die Traumdeutung hingewiesen hat und daß im Burghölzli ein zwangloser Verein regelmäßige Diskussionen über die Psychoanalyse abgehalten hat.

E. BLEULER konnte in einer Reihe von Psychosen die Erklärung der psychopathologischen Prozesse aufgrund der Psychoanalyse nachweisen. Es ist ihm gelungen, bei verschiedenen Mechanismen aufzuzeigen, daß sie jenen bei Neurosen gleichen. C. G. JUNG gab psychoanalytische Deutungen bei den Assoziationsexperimenten ab und versuchte, die dunkelsten Phänomene, die rätselhaften Stereotypen bei der Dementia praecox mit Hilfe der psychoanalytischen Deutungsverfahren zu lösen.

Den Höhepunkt erreichte die Psychoanalyse in der klinischen Psychiatrie, als BLEULER sich durch sein Buch «Dementia praecox» oder «Die Gruppe der Schizophrenie» (1911) an die Psychoanalyse angeschlossen hat.

Aber gerade diese Aufklärungsversuche der Schizophrenie haben diese vielversprechende Koalition wieder aufgelöst. Und zwar durch die Stellungnahme der Zürcher Schule zur Libidotheorie Wiens.

FREUD versuchte die *psychotischen* Erscheinungen genau so durch abnorme Schicksale der Libido zu lösen wie bei den Neurosen. BLEULER und JUNG nahmen dies nicht an.

Als JUNG die Anwendung der FREUDSchen *Libidotheorie* bei den Psychosen kategorisch zurückwies und BLEULER die Rolle der Sexualität bei der Entstehung der Schizophrenie in Frage gestellt hatte, wurde die Trennung der zwei Schulen endgültig (1912). Wir dürfen aber nicht vergessen, daß bei der Trennung neben der Nichtannahme der Libidotheorie im Burghölzli auch andere Motive mitgespielt haben. Es wurde bereits erwähnt, daß FREUD mit der Umbenennung der Kraepelinschen Dementia praecox in die BLEULERSche Schizophrenie nicht einverstanden war. BLEULER hat in seinem betreffenden Buch nicht nur den Begriff Schizophrenie gebildet, sondern auch andere. So die Begriffe Ambivalenz, Ambitendenz, *Autismus*. Den Begriff «*Ambivalenz*» hat FREUD aufgenommen und weiterentwickelt; hingegen meidete er das Wort «*Autismus*» in allen seinen Schriften.

Nach E. BLEULER ist der Autismus das ausschlaggebende Symptom der Schizophrenie. Überall dort, wo seelische Erscheinungen auftreten, die zum Begriff «Autismus» gehören, spricht FREUD aber von «*Autoerotismus*» bzw. *Narzißmus*. *Autoerotismus* ist ein *objektloser* Zustand bzw. eine objektlose Tätigkeit. *Narzißmus* heißt die libidinöse Besetzung des Selbst (HARTMANN). In der Wiener Vereinigung sagte FREUD (1909), daß der Narzißmus ein notwendiges Übergangsstadium zwischen der Stufe des Autoerotismus und dem Alloerotismus sei. Es ist für die Schriften FREUDS charakteristisch, daß er statt Autismus den Begriff Narzißmus benützt, besonders wenn er über die Dementia praecox spricht.

FEDERN gibt dazu folgende Erklärung:

Nachdem FREUD die Ichlibido entdeckt und für sie den Begriff *Narzißmus* eingeführt hatte, «war das Ich selbst eine libidinös besetzte Instanz geworden und der Begriff *Narzißmus* löste den bisher für alles Pathologische an Introversion und Objektkehr gebrauchten Bleulerschen Begriff des *Autismus*»³⁶ ab [205, S. 303]. Bei FREUD tritt Narzißmus anstelle des Autismus.

FEDERN vermutete aber, daß Narzißmus und Autismus nicht Begriffe sind,

³⁶ Von mir ausgezeichnet.

die die gleichen Prozesse und Zustände beinhalten. Er weist auf folgende Unterschiede hin:

- Das Strebungsziel des Autismus liegt in der Innenwelt des Individuums, beim Narzißmus hingegen *bei anderen* Vorgängen und Zuständen.
- *Autismus muß nicht libidinöser Art sein, hingegen Narzißmus immer.*
- Von Anfang an gehört die libidinöse Art der Besetzung beim Narzißmus *dem Ich an und geht vom Ich aus*. Beim Autismus hingegen kann die Besetzung der Innenwelt zugewendet werden.
- Man darf nicht alle sog. narzißtischen Einstellungen, Besetzungen, Kränkungen usf. im Sinne des Autismus als *krankhaft* hervorheben [205, S.306]³⁷.

In den Vorlesungen zur Einführung betont dennoch FREUD, daß es gerade die Narzißmustheorie ermöglichte, die psychoanalytischen Anschauungen auf die Dementia praecox und den Größenwahn auszudehnen. Dies wird umso verständlicher, da ja zwischen Autismus und Narzißmus viel Gemeinsames besteht.

FREUD erwähnt, daß ABRAHAM bereits 1908 gesagt hat, «es sei der Hauptcharakter der Dementia praecox, daß ihr die Libidobesetzung der Objekte abgehe».

Die gleiche Erscheinung aber, die E. BLEULER bei der Dementia praecox Autismus nennt, bezeichnet FREUD als Narzißmus (oder auch Autoerotismus).

Man kann nämlich nicht leugnen:

- daß das Interesse sowohl beim Autismus wie auch beim Narzißmus dem eigenen Ich gilt und
- die Abkehr von den Objekten der Welt in beiden Zuständen gleich groß sein kann; ferner,
- daß die Einsichtslosigkeit in beiden Situationen als
- eine dicke Wand des Widerstandes vorhanden ist;
- beide sind auch durch Überempfindlichkeit charakterisiert;
- beide sind oft mit paranoiden Größenwahn- oder Verfolgungswahnideen gefärbt;
- ferner kann man sowohl beim Narzißmus wie auch beim Autismus von einer gesunden und einer kranken Form sprechen;
- daß das Magische im Denken bei beiden Prozessen vorherrscht.

³⁷ W. REICH wollte bereits am Anfang einer Analyse den «narzißtischen Panzer» des Charakters zerstören, weil er die Therapie unmöglich macht.

Denn sowohl der Narziß wie auch der Autist wollen nur durch den Willen³⁸ Einfluß auf die Welt nehmen. «Der Gedanke allein ist zwingend» [207, S. 100].

P. SCHILDER schreibt (1925), daß in der magischen Weltanschauung der psychologische Zusammenhang dem realen Zusammenhang gleichgesetzt wird. Als wirkende Substanz der Welt wird die Willenssubstanz hingestellt und «sie verrät ihren Zusammenhang mit den psychologischen *Willensvorgängen* noch dadurch, daß jeder Teil die gleiche Bedeutung hat wie das Ganze» ... Mit anderen Worten: «die Grenze zwischen Ich und Welt ist eben nicht mehr scharf gezogen, und es ist bemerkenswert, daß in einem solchen magischen System vom Subjekt so viel in die Welt diffundiert, daß die Welt von Willenskräften bewegt erscheint, während anderenteils die Welt soweit in das Psychische hineindiffundiert, daß dieses eine Verdinglichung erfährt und teilbar wird. So läßt sich auch von diesem formalen Gesichtspunkt aus die magische Weltanschauung verstehen» [207, S. 100].

Was P. SCHILDER hier über das magische Denken beim schizophrenen Narzißmus beschreibt, deckt sich vollkommen mit dem magischen Denken bei den kranken *Autisten* und bei den Tagträumern, d. h. bei den sog. «gesunden» Autisten. Hier sehen wir also bei SCHILDER den gleichen Gebrauch des Wortes Narzißmus anstelle des Autismus wie bei S. FREUD.

Die Abkehr der Libido (des Interesses) von den Objekten, und die Zurückziehung der Libido in das eigene Ich wird bereits 1911 von A. FERENCZI betont und der Prozeß, der dahinter steht, als *Introjektion* gedeutet [208, S. 73].

Die Erscheinung selbst wird auch von FERENCZI nicht Autismus, sondern eben Narzißmus genannt. Er sieht aber in dieser Erscheinung auch den Prozeß der *Einverleibung*, der Introjektion der Libido durch das Ich, d. h. den einen Teil des Autismus, ohne das Wort Autismus zu nennen, die bekanntlich gleichzeitig (1911) von E. BLEULER geprägt wurde³⁹.

JUNG-ANALYTISCHES

C. G. JUNG, als er noch Oberarzt bei E. BLEULER war, benützte schon das Wort *Autismus*, doch war er auch nicht mit der Benennung einverstanden und schrieb 1911 in einer Fußnote:

«Autismus (BLEULER) = Autoerotismus (FREUD). Ich habe mir dafür schon seit längerer Zeit den Begriff der *Introversion* zurechtgemacht» [209, S. 472].

³⁸ In der Sprache meiner Trieblehre heißt das: durch die Triebfunktion $k +$.

³⁹ Die neuzeitlichen Arbeiten über Narzißmus, z. B. von H. КОНУТ, können wir hier nicht berücksichtigen, da hier der *Autismus* behandelt wird.

In einem Vortrag, den JUNG am Psychoanalytischen Kongreß in München, 1913, unter dem Titel «Zur Frage der Psychologischen Typen» gehalten hat, unterscheidet er die Begriffe Extraversion und Introversion folgenderweise:

«Wir sprechen also von *Extraversion*⁴⁰, überall dort, wo das Individuum sein ganzes Interesse *der äußeren Welt, dem Objekt zuwendet*⁴⁰ und diesem außerordentliche Bedeutung und ebensolchen Wert zumißt.» «Wo die objektive Welt gewissermaßen im Schatten versinkt und wenig Beachtung findet, während *der Mensch selber im Mittelpunkt seines eigenen Interesses steht* und in seinen Augen sozusagen als einziger erscheint, also im gegenteiligen Fall, handelt es sich um *Introversion*⁴⁰» [210, S.542].

Extraversion und Introversion sind nach JUNG die richtigen Benennungen für die zwei entgegengesetzten Richtungen der Libido.

Das von FREUD als *Übertragung* bezeichnete Phänomen, «in dem der hysterische Illusionen und subjektive Wertungen auf das Objekt projiziert, nenne ich» – schreibt JUNG – «*regressive Extraversion*»⁴⁰. «Unter *regressiver Introversion*⁴⁰ verstehe ich das entgegengesetzte Phänomen, wie es in der Dementia praecox auftritt, wo solche phantastischen Vorstellungen das Subjekt betreffen» [210, S.541].

Abkehr der Libido von der Außenwelt und ihre Einkehr in die Innenwelt ist demnach jener Vorgang, den man so verschiedentlich benennt hat. Man sprach vom Autismus (BLEULER), vom Narzißmus und Autoerotismus (FREUD), von Introversion (JUNG), populär von Egoismus, von Eigenliebe usf. Der Prozeß aber war hinter allen diesen Begriffen der gleiche:

Das Interesse, die Libido der Person hat sich von der Welt und ihren Objekten abgekehrt und ist in die eigene Innenwelt eingekehrt.

SCHICKSALSANALYTISCHES

Der Autismus erscheint in der Funktionsanalyse im Szondi-Test als *Introprojektion*:

Sch = + - ; + ! - ; + ! - ! ; + ! ! - usf.

In dieser Testreaktion bedeuten die Funktionen:

k + , *k* + ! , *k* + ! ! usf. = *Introjektion*, Einverleibung = Hab-Narzißmus, Wille in kranken Fällen evtl. *magisches Denken*.

p - , *p* - ! usf. = Wünsche, Interesse, Vorstellungen, Illusionen, Phantasien, die aus dem Unbewußten auf das eigene Ich projiziert werden, bejaht das stellungnehmende Ich.

Die Introprojektion bedeutet demnach, daß die Person für die Projektion

⁴⁰ Von mir ausgezeichnet.

bzw. Hinausverlegung der Libido, des Interesses, ihre Objekte *nicht in der realen Außenwelt* sucht, sondern

- *das eigene Subjekt, die Innenwelt, fängt die Projektionen auf und verleibt sie im Ich ein.* So entsteht eine irrealer Phantasiewelt.
- *Die zwei anderen Ich-Funktionen, nämlich die Inflation und die Negation, werden außer Aktion gesetzt.*

Die außer Aktion gesetzten Funktionen haben bisher als *Hemmung* auf der seelischen Bühne «agiert».

Darum ist die Behauptung E. BLEULERS richtig, daß für die Schizophrenie zwei Phänomene charakteristisch sind, nämlich:

1. *das Fehlen der Hemmung*, d.h. die Negation der Inflation und
2. *der Autismus*. Die Hemmung fehlt, weil ihre zwei Funktionen außer Aktion gesetzt wurden.

Hemmung und Autismus sind komplementäre Ichfunktionen. Ist das eine Verhalten auf der Bühne, so muß das andere fehlen.

Die Hypothese der schicksalsanalytischen Ichlehre ist bekanntlich die, daß das Ich einen Funktionsverband von vier Funktionen bildet: Projektion, Inflation, Introjektion, Negation. Selten stehen aber alle vier Funktionen gleichzeitig in Aktion, sondern meistens nur zwei oder drei, selten funktioniert nur eine allein, selten alle vier synchron. Dieser Umstand ermöglichte, daß E. BLEULER von «*Spaltung des Ichs*» sprechen konnte. (Siehe die ausführliche Behandlung dieser Auffassung in der «Ich-Analyse».) Die außer Aktion gestellten Funktionen sind nach unserer Hypothese aber nicht «tot», auch nicht «scheintot», denn unter Umständen können sie die im Vordergrund aktuell agierenden Ichfunktionen «färben» oder ergänzen. Es kommt auch vor, daß die ausgeschalteten Funktionen des Ichs die bisher in Aktion funktionierenden Funktionen ablösen, wodurch natürlich das klinische Bild umgewandelt wird. So kann bei der sog. vertikalen Spaltung beim Zwang ein freies Agieren von Inflation und Projektion ($Sch = \pm 0 \rightarrow 0 \pm$) entstehen, oder bei der horizontalen Spaltung kann aus Anpassung ein totaler Narzißmus ($Sch - - \rightarrow + +$) werden.

Bei der diagonalen Spaltung, d.h. bei der Entmischung wird aus dem Hemmungs-Verhalten der Autismus oder aus dem Autismus eine Hemmung. Alle diese Wandlungen kann man im Testprofil leicht ablesen.

Die fortlaufenden Geschehnisse im Ich, das ja ständig in Bewegung ist, hat uns in den vergangenen vierzig Jahren überzeugt, daß man beim Ich einen *konstanten* Zustand nur in Ausnahmefällen beobachten kann. Man kann demnach nur selten – sogar bei Psychotikern – einen stets vorhandenen, stabilen und unveränderlichen Zustand des reinen Autismus finden. Dies sind schon

Fälle, bei denen der autistische Zustand überwiegt. Doch kann der Kranke den autistischen Zustand plötzlich abbrechen, weil das bewegliche Ich eine andere Funktion in Bewegung setzt. Zum Beispiel:

Sch: + - wird plötzlich *Sch*: ± -
vom *Autismus* wird *Flucht*.

→

ST. HOLLÓS, Oberarzt einer psychiatrischen Heilanstalt in Ungarn, erzählte mir folgendes: Ein autistischer kataton-schizophrener Patient einer Anstalt lag unbeweglich, jahrelang aus der realen Welt ausgeschaltet, im Bett. Sein autistisches Verhalten schien stationär zu sein. Nun geschah eines nachts, daß die Anstalt gebrannt hat. Die Patienten wurden rasch in den Gartenhof gebracht. Der genannte Patient reagierte auf die Hilfsaktion völlig autistisch-negativistisch, so, daß man ihn schon aufgab. Als aber der Balken über ihm zu brennen begann, stand er spontan auf, ging allein in den Garten, stellte sich zu den anderen, sprach aber kein Wort, er war gehemmt.

Der großen Beweglichkeit der Ichfunktionen verdanken wir, daß die schwere seelische Störungen bringenden Ich-Störungen, wie eben die Entmischungen, *relativ selten* sind. Die Häufigkeit der Entmischungen haben wir an 10242 Triebprofilen von 1000 schwerneurotischen und präpsychotischen Patienten geprüft. Die Resultate gibt die Tab.36.

Tabelle 36. %-Häufigkeit der Ich-Reaktionen von Autismus und Hemmung bei 1575 Gesunden und bei 10242 Profilen von 1000 schwer neurotischen und teils präpsychotischen Kranken.

Im Ich: *Sch*

Alter		13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70
		Ich					
+ -	Gesund %	3,5	2,7	4,6	5,4	3,0	6,0
	Autismus krank %	5,7	5,3	4,1	4,8	3,7	12,5
- +	Gesund %	7,5	12,3	13,1	6,9	5,7	5,0
	Hemmung krank %	7,0	11,2	16,2	10,9	10,5	4,2

Die Lehre der Tabelle 36 lautet:

- Sowohl bei gesunden wie auch bei schwerneurotischen Personen erscheinen im Experiment *selten* Entmischungen im Ich in Form von *reinem* Autismus bzw. *reiner* Hemmung. Zwischen 13 und 70 Jahren schwankt die Häufigkeit des Autismus bei Gesunden zwischen 3,5 und 6%, und bei kranken Personen zwischen 5,7% und 12,5%.
- Sowohl bei Gesunden wie bei Kranken erreichen die prozentualen Häufigkeiten des Autismus ihr Maximum im Alter zwischen 61 bis 70 Jahren.

- Bei autistischen Kranken erreicht die %-Häufigkeit aber eine doppelte Anzahl (12,5%) gegenüber Gesunden (6,0%).

In bezug auf die %-Häufigkeit der *Hemmung* zeigt die Tab.36 folgendes:

- Die größte %-Häufigkeit erreicht die Hemmung sowohl bei Gesunden wie bei den Kranken zwischen 21 und 30 Jahren.
- Im Alter von 61 bis 70 Jahren findet man weniger gehemmte Menschen als bei den jüngeren Jahrgängen; bei Gesunden 5%, bei Kranken 4,2%. Hingegen zwischen 17 bis 60 Jahren schwankt die %-Häufigkeit bei Seelischkranken zwischen 11,2 und 16,2%.

Es ist möglich, daß *die Stärke der Sexualität* für die Häufigkeit und Stärke der «benötigten» Hemmung ein spezieller Faktor ist.

Es fällt auf, wie wenig die kranken von den gesunden Personen in bezug auf ihre %-Häufigkeit im Testzeichen von Autismus bzw. Hemmung voneinander abweichen.

Die Ursache dieses Tatbestandes vermuten wir in den *anderen* Triebreaktionen zu finden, die mit dem Autismus bzw. der Hemmung einhergehen.

Man hätte erwartet, daß bei den seelisch-kranken Patienten die %-Häufigkeiten bei Hemmung und Autismus um ein Vielfaches größer sind als die bei den seelisch Gesunden.

Die Tabelle 36 zeigt aber, daß die %-Häufigkeit sowohl beim Autismus wie auch bei der Hemmung *nur selten die* doppelte %-Häufigkeit erreichten gegenüber den gesunden Personen. Eine Verdoppelung der %-Häufigkeit bei den Seelischkranken fanden wir bei der Hemmung nur in der Altersklasse zwischen 41 und 60 Jahren und annähernd die doppelte %-Häufigkeit zwischen 31 bis 40 Jahren, beim Autismus aber nur zwischen 61 und 70 Jahren.

Soll das bedeuten, daß Autismus und Hemmung keine spezifische krankheitsbildende, morboplastische Wirkung ausüben? Oder, die jeweiligen Krankheitsformen stets von anderen Faktoren abhängen und nicht an erster Stelle von den Ichfaktoren? Sollte die letztere Auffassung zutreffen, so müßte man zwei Konklusionen ziehen:

Erstens, sowohl die autistische wie auch die gehemmte Verhaltensweise repräsentieren solche *konstitutionelle, mitgebrachte Verhaltensformen*, welche nicht nur an eine Krankheitsform gebunden sind, sondern sich an verschiedene klinische Krankheitsformen anschließen können.

Zweitens wäre es unrichtig, wenn man den Autismus bzw. die Hemmung als eine selbständige, nosologische Krankheitseinheit auffassen würde.

Schon FREUD hat ja *zwei* narzißtische *Affektionen* in der Psychiatrie angenommen, nämlich die *Dementia praecox* und die *Melancholie*. Das heißt also,

daß in den zwei polar entgegengesetzten Psychosen das gleiche Ich, als Autistisches vorkommen kann. Dieser Umstand hängt m. E. von der Phase ab, in der man die Kranken testet. FREUDS Beobachtung konnten wir testologisch erhärten.

KASUISTIK ZUR ENTMISCHUNG IM ICHTRIEB

Fall 25. Ein 24jähriger Musikstudent lieferte folgende Zehnerserie:

Tabelle 37. *Paranoide Schizophrenie*. 24jähriger Musikstudent.
Aus der Heilanstalt Ettelbrück, Luxemburg, Fall von Dr. ERNST STUMPER.

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+	+	+	-	0	-	0	-
2	+!	0	-	±	±	-!	0	+
3	+	0	+	-	±	-	0	+
4	+	0	+	±	0	-	0	±
5	+	0	+	-	+	-!	0	±
6	+	0	+	-	+	-!	0	±
7	+!	0	+	-	+	-!	0	±
8	+!	0	+	-	±	-!	0	±
9	+!	0	+	-	±	-	0	±
10	+!	0	+	-	+	-	0	±

Der Patient gab 4mal das autistisch-narzißtische Ichbild: *Sch* + - ! und viermal das Ausreißer-Ich *Sch*: ± -, das wir ja als eine Variation des autistischen Ichbildes auffassen. Denn in ihm gesellt sich zum Autismus der Wunsch zur Anpassung. (*Sch* = + - mit - *k*.)

Die Krankengeschichte des Patienten bringen wir wörtlich nach E. STUMPER'S Buch [212, S. 64ff.].

Fall 25: 24jähriger Sohn eines aus B. eingewanderten Arbeiters. Er betreibt Musikstudien neben seinem Beruf als Arbeiter. Er hat mehrere epileptiforme Krisen gehabt. Im Elternhaus hat er plötzlich Mobiliar ohne jeden Grund zertrümmert. Er klagt, daß sein Vater nervös sei, den ganzen Tag schreie und alles falsch verstehe. Er verträgt sich nicht mit dem Vater, der sich zu sehr um ihn bekümmere, er schicke ihn zum Tanz, ins Kino.

In der Heilanstalt zeigt er *Wahnideen* hypochondrischer Art, die die Geschlechtsorgane betreffen. Er hat Angst, man wolle ihm seine Kraft rauben (*Kastrationsangst?*). *Vergiftungswahn*. Vergrößerte Lymphdrüsen am Halse hängen nach seiner Ansicht mit den Geschlechtsabsonderungen zusammen. Suppe «treibt das Geschlecht». *Nachtspritze man ihm fremdes Blut ein*. Jun-

ge Mädchen kämen ihn besuchen. Er beherrsche seine Gedanken nicht mehr, *der Geist eines andern leite seine Rede*. Er fragt sich, ob er der Richtige sei. Wird zeitweilig gefährlich, da wird er aggressiv und gewalttätig sowie unberechenbar. Er hat auch *Versündigungsideen*; man «wirft ihm vor, junge Mädchen mißhandelt zu haben». Droht dem Arzt, weil dieser ihm «*Gedankenübertragungen*» gemacht habe; er sei nicht zufrieden mit «den Heimlichkeiten der Gesellen, die ohne weiteres einem die Natur des Geschlechts anzünden, was ohne weiteres die Eifersucht anfeuert der Eltern». Er greift öfters die Pfleger an und sagt, daß er einmal einen totschiessen würde. Er hat auch Selbstmordgedanken. Pfleger und Ärzte würden ihn «geschlechtlich angreifen», mit verschmutztem Essen wolle man ihm die Nerven kaputt machen. Nach einer Leukotomie wird er zeitweise ruhiger, doch später glaubt er wieder, *man vergifte und elektrisiere ihn und man verabreiche ihm Ätherspritzen*. Er sagt, indem er seine rechte Leistengegend zeigt: «Hier sitzt die Herrlichkeit der S... und ihre Eitelkeit.» In der linken Leistengegend verspürt er ein «Angstgefühl», in der Hüfte sitze der Tiger von Eschnapur. Gegen jegliche Behandlung wehrt er sich. Das Essen sei medizinisch unrein und verursache ihm komplizierte, für seine «Natur» schädliche Gedanken, mache ihm Ekel in seinem «Hangar» (zeigt auf den Geschlechtsteil), greife seine «Hormone» an. Man klebe ihm zwei verschiedene Nerven zusammen, dann funke es im Gehirn, was ihm das Sprühen schwer mache und ihm auf den Hang drücke. Ätherspritzen, giftiger Nebel würden ihn belästigen. Wenn er ins Bett uriniert, so sind das Experimente, die in seinem Innern Kämpfe und Unwohlsein verursachen».

Fall 26: Diesem Fall stellen wir einen *depressiven* Kranken gegenüber, der ebenfalls ein autistisch-narzißtische Ichbild gab.

Tabelle 38. 43jähriger Korrespondent. *Depression* mit Suizidversuch.
Aus dem Kantonsspital Luzern. Dr. OTHMAR MAYR, Oberarzt. D 39. Arch.Nr.2874

Empirische Komplementärprofile (EKP)

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	3	+	-	-	+	+	-	-	+
2	3	+	0	0	+	+	-	-	0
3	3	0	-	±	+	+	-	-	0
4	2	+	±	±	-	+	-	∅	+
5	3	+	-	-	+	+	-	-	+
6	2	+	-	±	+	+	-	-	0
7	4	+	-	-	-	+	-	-!	+
8	1	+	-	±	±	±	-	∅	0
9	2	±	-	±	-	+	-	0	+
10	2	+	-	±	-	+	-	-	+

Krankengeschichte:

Der Patient wurde nach *Suizidversuch mit Valium* ins Spital aufgenommen. Der Selbstmordversuch war eine Kurzschlußhandlung auf Gerichtsurteil, aus dem Boden eines *erschöpfungsdepressiven Zustandes*. Affektive Überbelastung bei chron. familiären Schwierigkeiten bei neurotischer Persönlichkeit. *Frau verlangte gerichtliche Trennung*, der Pat. erhielt das Gerichtsurteil. Zusätzliche affektive *Dauerbelastung durch 19jährigen Sohn, der vor 1 Jahr im Drogenrausch aus dem Fenster sprang und sich eine Querschnittsläsion zuzog*. Patient ist in führender Stellung in einer Buchdruckerei als Korrespondent tätig und fühlt sich jetzt am Arbeitsplatz – durch die von der Frau verlangte gerichtliche Trennung –, blamiert. Auch fühle er sich gegenüber den Hausnachbarn geniert, wenn die Möbel der Frau delogiert werden. Der Patient habe jetzt eine Woche Urlaub genommen, weil er glaubte, er könnte sich damit physisch auffangen. Als er von den Ferien zurückkehrte und den Gerichtsentscheid in den Händen hatte, verlor er die Selbststeuerung und sah keinen weiteren Weg mehr für sich. Neben der Depression zeigt der Patient auch neurotische Symptome: Miktionshemmung, seit etwa 20. Lebensjahr in öffentlichen Pissoirs. War deshalb im Militär gehemmt.

Diagnose: Suizidversuch in aktueller Konfliktsituation bei Erschöpfungsdepression.

Das *autistische Ichbild* fanden wir auch bei einer Reihe anderer Erkrankungen. Wir zählen einige auf: Epileptoide Psychopathie (Diebstähle, Unzucht mit Kindern), Alkoholismus, häufig im Prädelirium (auch im EKP), Angsthysterie, Medikamentensucht (EKP: *Sch: + ! ! ! - ! !*), Angstanfälle mit Depression, Konversionshysterie (EKP: *Sch: + ! - ! !*), Hypochondrie mit Selbstmordversuch (EKP: *Sch: + - !*), Sexualneurose, Migräne, ferner häufig bei Melancholie und auch bei andersartigen Psychosen.

Nun zum gehemmtten Ich.

Fälle mit einem gehemmtten Ich wurden in den verschiedenen Anstalten auch mit verschiedenen Etiketten belegt. Wir bringen einige Beispiele.

Tabelle 39: Fall 27. 26jährige Frau. Hemmung.
 Psychiatrische Klinik Liège, Dr. Melon. Arch. Nr. 6544.

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1		0	0	-	-	-	+!!	-!	+
2		0	0	±	-	-	+!	-!	+
3		0	0	±	-	-	+!	-!	+
4		0	±	±	-	-	+!	-	+
5		0	-	-	-	-	+!!!	-	+
6		0	-	±	-	-	+!!!	-	+
7		0	-	±	-	-	+!!!	-	+
8		0	-	±	-	-	+!!!	-	+
9		0	±	-	-	-	+!!!	-	+
10		0	±	-	-	-	+!!!	-	+

Py-	Ss-	Sch-+	C
6	4	0	

h ⁰	s ⁻⁶	e
----------------	-----------------	---

hy ⁻⁰	k ⁻⁰	p ^{+0!!}	d ⁻⁰
------------------	-----------------	-------------------	-----------------

Im *Fall 28* ist das gehemmte Ich im Vordergrund bei einem schizophrenen Kranken in allen zehn Profilen zu finden. Interessanterweise zeigt das Ich im Hintergrund, im EKP, sechsmal auch Gehemmtheit.

Tabelle 40. Fall 28. 27jähriger Mann. *Paranoide Schizophrenie*.
 Aus der Psychiatrischen Klinik Liège, Dr. J. Melon. Arch. Nr. 6801.

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1		±	0	-	-	-	+	-	+!!
2		+	0	-	±	-!	+	-	+
3		+	0	0	-	-!	+!	-	±
4		+	0	0	±	-!	+!	-	+
5		0	0	-	±	-!	+	±	+!
6		0	0	0	+	-!	+	±	+
7		+	0	0	±	-	+	±	+
8		+	0	0	±	-	+	-	+
9		+	0	0	±	-!	+	-	+!
10		+	0	0	-	-!	+	-	+!

Sh+	Cm+	Phyo±	Sci
7	2	1	

So ¹⁰	eo ⁷	hy
h ⁺³	d ⁻³	
m ⁺¹	k ^{-!0}	p

Tabelle 41. Fall 29. 39jährige Frau. *Angsthysterie*.
 Aus der Psychiatrischen Klinik Liège, Dr. J. Melon. Arch.-Nr. 6567.

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1		+	-	-	-!	-	+!	0	+!
2		0	+	-	-	-	+	-	+!
3		0	+	+	-	-	+	-	+
4		0	0	±	-!	-	+	-	+!
5		0	0	+	-	+	+	-!!	±!
6		+	0	0	-!	-	+	-!!	+!
7		0	0	+	-	±	+	-	±
8		0	+	+	-!	-	+	-	+
9		0	+	0	-!	±	+	-	+!
10		0	0	0	-!	-	+	-	+!

Phy-	Ss+	Schp+	C-+
4	3	2	0

$h^0 s^5$ e^{4-} $k^{-2} d^{-1} m^{+1} p^{+0} hy^0 -!$
--

Hemmung bei Zwangsneurosen im Hintergrund

Den anfänglichen Zwangsneurotiker erkennt man im Test durch die *vertikalen* Spaltungen:

(Sch: ± 0, evtl. S: ± 0 und P: ± 0, seltener Sch: 0 ±, S: 0 ± usf.)

Dauern die Zwangssymptome aber zu lange an, so kann die Negation bzw. die Anpassungsfähigkeit aus dem Profil verschwinden und die Person zeigt im Vordergrundprofil das Bild des totalen Narzißmus: Sch: ++. Besonders nach einer Psychoanalyse. Im Hintergrund der Profile von Zwangsneurotikern findet man aber häufig das klassische Bild der Hemmung, d. h. die starke Negation der überdurchschnittlich großen Inflation. (Siehe Tab. 43.) Einen solchen Fall verdanken wir Herrn J. MELON. (Fall 30. Archiv Nr. 6614.)

Fall 30. 22jähriger Mann, Seminarist. Ein homosexueller Zwangskranker.
 Aus der Psychiatrischen Klinik Liège. Dr. J. MELON.

Tabelle 42. Sch: ++: Narzißmus.

VGP

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	-	+	0	-	±	0	-	+!!
2	-!!	±	0	-	+	0	-	+!!
3	-!!	±	0	-	+	+	-	+
4	-!!	±	0	-	+	+	-	+!
5	-!!!	±	0	-	+	+	0	+!
6	-!!	-	+	-	+	+	-	+
7	-!!	±	0	-	+	+	-	+
8	-!!	±!	0	-	+	0	-	+
9	-!!	±!	+	-	+	0	-	+
10	-!!	±!	0	-	+	0	-	+

Tabelle 43. Sch: -! +! !: Hemmung.

EKP

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	-!	+	±	+	-	+!	±	0
2	0	+	±	+	-!	+!!	-	0
3	0	+	±	+	-!	+!	-	0
4	0	+	±	+	-!	+!	-	0
5	0	+	±	+	-!	+!	-!	0
6	0	+	+	-	-	+!	-	-
7	0	0	+	-	-	+!	-	-
8	0	0	+	-	-!	+!!	±	-
9	0	0	+	-	-!	±!	+	-
10	0	0	+	-	-!	+!!	±	-

Die Homosexualität erscheint im Vordergrund: h - !! (8mal), h - !!! (1mal)
 Die Zehnerserie beginnt mit dem Zwangszeichen im Ich: Sch ± 0.

Fall 31. 19jähriges Mädchen. Epileptikerin.
Aus der Psychiatrischen Klinik Liège, Dr. J. MELON.

Tabelle 44. Hemmung bei Epilepsie.

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	±	0	-	±	0	±	-	+
2	+	0	-	+!	0	±	-!	+
3	-	0	+	+	-	+	-!	+
4	-	-	0	+	-	+!	-	0
5	+	-	0	±	-!	+	0	+
6	0	-	+	±	-	+!	-	+
7	0	0	0	+	-	+	-!	+
8	-	0	0	+	-	+	-	+
9	±	-	0	+	-	+	-	+
10	-	0	0	±	-	+	-	+

Nach Angaben von Dr. Melon zeigte die Patientin neben der Epilepsie noch folgende Symptome: Autistisches Verhalten, Apragmatismus, Anorexia, Amenorrhoe und letztlich Stillstand in der humanitären Entwicklung. Auffällig ist hier der Autismus, der klinisch mit Gehemmtheit erwähnt wird. Unserer Erfahrung nach pflegt die Gehemmtheit den Autismus (z. B. bei Schizophrenie) einzuleiten und ihm auch nachzufolgen. Vermutlich geschah das gleiche in diesem Fall. Interessanterweise gibt auch diese Patientin – wie im vorangegangenen Fall – vor den Hemmungs-Ich-Reaktionen zweimal das feminine Zwangssich: *Sch*: 0 ± (Profil 1 und 2).

Die epileptiforme Struktur deckt im Vektor *P* die Kain-Reaktionen *P* – ±, – + ! auf.

In bezug auf die Diskrepanz (Hemmung im Test, Autismus im klinischen Verhalten), müssen wir betonen, *wie wichtig es ist, bei Kranken die Phase anzugeben, in der man sie getestet hat. Ändert sich das klinische Bild in einer Phase der Krankheit, so ändert sich auch das Testbild.* Das Nichtbeachten dieser Tatsache verursachte oft Mißtrauen gegenüber der Brauchbarkeit des Testes.

Hemmung und Perversion

Bereits 1952 schrieb ich in der Triebpathologie I: Die gehemmte ödipale Liebe wie auch der Inzesthaß und der *Tötungsanspruch kann* in quadrivektorialer Form im Test erscheinen:

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
- +	- +	- +	- +

Der Mann Kain mit gehemmter
Inzest-Liebe
oder -Haß

In trivektorialer Form fanden wir auch die Spaltung: - + bei *Hemmung von polymorphen, perversen Strebungen* [213, S.119].

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
- +	- +	- +	+ +

Der Mann Kain Hemmung der
Perversion

Dies wird im Fall 32 bestätigt.

Fall 32. Ein 37jähriger polymorph-perverser Mörder.

Tabelle 45. Hemmung bei einem polymorph-perversen Mörder.

	<i>S</i>		<i>P</i>		<i>Sch</i>		<i>C</i>	
Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+	+	-	+	0	-	±	+
2	+	+	-	+	-	+	+	0
3	+	±	-	0	-	+	+	0
4	+	±	-	0	-	+	+	+
5	+	±	-	0	-	+	0	0
6	+	±	-	0	-	+	+	+
7	+	±	-	0	-	+	+	+
8	+	±	-	0	-	+	+	+
9	+	±	-	0	-	+	+	+
10	+	±	-	0	-	+	+	+

Der Prob. wurde zwei Jahre nach der Tat von meiner damaligen Schülerin, Frl. J.DE GROOF, im Gefängnis untersucht.

Die Mordtat (Auszug aus den Gerichtsakten).

Die Ermordete war eine alte 66jährige Frau, Inhaberin eines kleinen Zigarren-geschäftes. Der Proband kannte sie schon vorher und hat sich manchmal mit ihr im Laden unterhalten. Am Tage des Mordes ging er hin und plauderte mit ihr; der Straßen-Gemüsehändler kam vorbei, die Frau ging hinaus, um Gemüse zu kaufen, und der Proband ging mit ihr. Als sie dann ins Geschäft zurückkehrte, begleitete er sie, *sprang seinem Opfer an den Hals und erwürgte sie mit den Händen. Als sie bewußtlos zu Boden sank, holte der Proband ein Rüstmesser* (ob dies bereits im Laden war oder ob er es zuerst aus dem Wohnzimmer nebenan holen mußte, konnte nicht abgeklärt werden) und *versetzte ihr acht Hiebe in der Herzgegend*. Der Proband behauptete, daß er erst nachher als er in der Toilette sich die *Hände wusch, merkte, wo er war*. Es heißt in den Akten: «Er will plötzlich eine Aufwallung verspürt haben. Solche Aufwallungen habe er, wie er in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung erklärt hat, auch früher schon wiederholt gehabt. ... Nach der Schilderung des Probanden in der Hauptverhandlung soll diese «Aufwallung» das letzte gewesen sein, was er noch bewußt spürte. Dann sei er der Frau H. an den Hals gesprungen, *ohne daß zwischen Aufwallung und Sprung an den Hals irgend ein Gedanke gewesen wäre*. Bis er dann das kalte Wasser an den Händen gespürt habe, als er sich in der Toilette die Hände wusch, habe er nichts mehr gewußt.

Nachher begab er sich in den Laden zurück. Als zwei Nachbarinnen ins Geschäft wollten, haben sie den Probanden an der Kasse gesehen, wie er mit einem Taschentuch hineingriff. Hierzu sagt der Proband: «Ebenso gut hätte ich Salatblätter zusammenwischen können.» *Nur das Glitzern des Geldes habe den Ausschlag dafür gegeben, daß er dann in die Kassenschublade gegriffen habe.*» (Das Gericht nahm an, der Eingriff in die Kasse sei in einer gewissen Ratlosigkeit erfolgt, verursacht durch die Störung.)⁴¹

Frl. DE GROOF fragte ihn auch über die Art seiner perversen Praktika. Darüber teilte sie mir folgendes mit:

«Als ich ihn über die Perversion ausfragen wollte, *womit* er sich eigentlich in dieser Hinsicht einließ, antwortete er: «es ist am einfachsten, wenn ich Ihnen sage, was ich eigentlich *nicht* gemacht habe. Das *einzig*e wovon ich nichts wissen wollte, waren Sachen mit Kot (d.h. Koprophilie).» Interessant hierzu ist die Tatsache, daß er ein ausgesprochener *Anal-Sadist* ist. Hier möchte ich aus einem seiner Schreiben an mich folgendes zitieren: «Ich konnte mit einer Frau tage- und wochenlang sexuell verkehren und sie in allen Lagen und Stellungen gebraucht haben; *aber das sichere, männliche Gefühl, sie wirklich gehabt zu*

⁴¹ Epileptoide sind sehr empfindlich auf glitzernde und schillernde Objekte.

haben fehlte mir, wenn ich sie nicht wenigstens einmal *von hinten* in die Vagina, nachher in den Anus koitiert hatte. Und immer nur wenn ich einer Frau mein Glied irgendwie *von hinten* in eine ihrer Öffnungen schieben konnte, hatte ich die spürbare Gewißheit, *sie zu haben*. Nur von hinten kam mir eine Frau wirklich richtig koitiert und koitierungsfähig vor.»

Beim Gericht stellte sich heraus:

Die kraßesten *Exhibitionen* spielten sich einmal in einer Kirche ab. Ferner läutete er nachts an der Nachtglocke vom Bürgerspital, und als die Nachtschwester öffnete, exhibitionierte er vor ihr.

Der Patient war auch ein Velodieb und hat einmal ein Aushängeschild eines Velogeschäftes gestohlen.

Der Test – um kurz zusammenzufassen – spricht	<i>Testsymptom</i>
– für eine außerordentliche <i>Kain-Natur</i>	$\left\{ \begin{array}{l} e - : 10\text{mal} \\ P - + 2\text{mal} \\ P - 0 8\text{mal} \end{array} \right.$
– die er zur Zeit der Testaufnahme maximal <i>hemmt</i>	Sch - + 9mal
– das paranoide Mißtrauen	Sch 0 - 1mal
– die Sexualität spricht für extremen <i>Sadomasochismus</i>	S + ±: 8mal
– das Lustsyndrom ist häufig vorhanden	<u>p d m</u>
und ist sehr stark	$\begin{array}{l} + + + \\ + 0 0 \end{array} \quad 9\text{mal}$

Die Profile entsprechen den *trivektoriellen* Typen, nur steht anstelle von S: – + die Reaktion + ±, und statt P – + gibt er P – 0, was ebenfalls als *Kain-Zeichen* gedeutet wird.

Aufgrund des Testes ist der Proband demnach ein Mensch, der seine tötende Gesinnung (Kains), seine sadomasochistische Lust – derzeit im Gefängnis – hemmt.

Zwei Jahre nach der Tat, 1948, fragte mich telephonisch der Direktor des Gefängnisses, ob ich bereit wäre, ein Gespräch mit dem Insassen zu führen. Dieser lese nämlich in der Gefängnisbibliothek meine «Triebpathologie» und wolle mit mir sprechen.

Ich ging, traf eine sympathische männliche Gestalt, jung, charmant, lebendig, in einer sehr sorgfältig eingerichteten kleinen Zelle, mit einem Büchergestell. Das Gespräch kann ich wegen der ärztlichen Geheimhaltungspflicht hier nicht wiedergeben. Ich muß mich auf zwei Bemerkungen des Probanden beschränken:

- Erstens sagte er mir: Der Mord war nicht das Schlimmste, er war nur Mittel zum Zweck. (Wahrscheinlich zur Ausübung einer Perversion an der Leiche?)

- Zweitens sagte der Proband beim Abschied: Warum gibt man mir erst *nach* der Tat die Möglichkeit, mit Ihnen zu sprechen und nicht *vor* der Tat? Meine Antwort war ungefähr die: «Weil Sie keinen Arzt aufgesucht haben, obwohl die *anfallsartigen Wallungen* sie mahnten, daß bei Ihnen etwas nicht in Ordnung ist.»

Dies sagte ich, weil ich ihn für einen schwer *epileptoiden Psychopathen* mit Erinnerungslücken, Dämmerzuständen, mit tötender Gesinnung und pervertierter Lust hielt.

Fall 33. 24jähriger Schauspielschüler, nebenbei Pferdepfleger.

Autismus bei einem zeitweise katatonen Patienten. (Archiv-Nr.2740)

Die Psychiaterin und Psychoanalytikerin, Frau Dr.med. ALMUTH HUTH, schickte für das Archiv des Institutes folgende Zehnerserie:

Tabelle 46. Autismus bei einem Katatonen
Vordergrundprofile (VGP)

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	-	±	+	-	+	+	-	0
2	-	±	-	0	+	±	0	±
3	-!	-	0	+	+!	+	0	±
4	-!!	-	+	0	+!!!	0	0	-
5	-	-	0	+	+!!!	+	+	-!
6	-!	0	+	+	+!	-!	+	-
7	-!	0	0	+	+!!!	-	0	-
8	-!	+	+	0	+!!!	±	0	-
9	-	-	+	+	+!	-	+	-
10	-!	-	+	0	+!!!	-	+	-

Tabelle 47. EKP beim Fall 33. 24-jähriger Schauspieler, Pferdepfleger.
Fall von Frau Dr. A. Huth, München.

Empirische Komplementärprofile (EKP)

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	-	∅	+	-	0	+	+	-!
2	-	∅	+	±	-	0	±	-
3	∅	-	±	+	+	+	±	∅
4	∅	-	±	+!	∅	-	+	+
5	-	+	-	+	∅	-	+	+
6	-	±	+	+	0	∅	+	-!
7	-	-	±	+	∅	-	+!	-
8	-	-	-	±	∅	-	+!	+
9	-	-	+	+	+	-	+	+
10	0	-	-!	+!!!	∅	-	+	0

Die Vorgänger-Profile sind für die Entstehung der *Entmischung* der Ichtriebe besonders lehrreich, denn:

- Testsymptome:*
- Im ersten Profil gibt der Patient das Testbild des *totalen Narzißmus* *Sch: ++*
Er möchte also alles haben und alles sein.
Die zwei Ich Tendenzen steuern sich wechselseitig.
Der Narzißmus schließt bei ihm die seelisch-gesunden Phasen nicht aus (siehe Krankengeschichte).
 - Im zweiten Profil bleibt Faktor *k* positiv, hingegen wird Faktor *p* *ambivalent* *Sch: +±*
Testologisch bedeutet dies:
die Selbststeuerung im Ich zwischen den Faktoren *k* und *p* beginnt *unsicher* zu werden; die Steuerung ist teils noch da *Sch: ++*
die zwei gegensätzlichen Tendenzen des Ichs beginnen sich aber zu trennen *Sch: +-*
 - Im dritten Profil erscheint wieder der Narziß *Sch: ++*
 - Im vierten Profil macht sich der Faktor *k* selbständig und fängt an, übermäßig *stark* zu wirken *Sch: +!!!0*
 - Im fünften Profil wächst die Stärke des Faktors *k* wieder so, daß der konträre Faktor *p* unfähig wird, die Steuerung aufrecht zu halten, da die Stärke des Faktors *k* zu groß wurde *Sch: +++*
 - Im sechsten Profil trennen sich die zwei entgegengesetzten Ichfaktoren und beide nehmen an Stärke zu *Sch: +!-!*

Die völlige Entmischung ist eingetreten. Aus dem Narzißmus (Sch++) wurde Autismus (Sch+!-!)

- Im siebten, neunten und zehnten Profil bleibt die steuerlose Entmischung mit Verstärkung des Faktors *k* weiter wirksam Sch: +!!-, +!-, +!!-
- nur im achten Profil wird der Faktor *p* ambivalent, der Faktor *k* behält aber weiter seine verstärkte Wirkung Sch: +!!±

Bei der Entmischung der Triebtendenzen gelingt es selten, die Prozesse schrittweise derart klar sichtbar zu machen, wie es im Fall 33 gelungen ist.

Die Auffassung, daß die Verstärkung der Triebtendenzen bei der Trennung der konträren Tendenzen die Folge der Entmischung sei, wurde durch diesen Fall besonders einleuchtend bestärkt.

Testsymptome:

- Der Vorgänger deckt auch die Neigung des Probanden zur Homosexualität auf *h* - !!, *h* - !
- wie auch die Anlage zum Masochismus *s* - (5x)
- Die Anlage zu Verfolgungs- und Größenideen *p* -, *p* +
wird im Test ebenfalls sichtbar.
- Im Kontaktvektor (*C*) gibt der Patient das Testzeichen der Hypomanie, der Verwahrlosung, des Alleinseins .. *C*: +- (3x)
und der Abtrennung von den Objekten der Welt *C*: 0- (3x)
- Die Berufswahl (Schauspieler) wird durch den Vektor *P* bedingt $\left\{ \begin{array}{l} hy + (5x) \\ hy + ! \\ hy + !!! \end{array} \right.$

Anamnese und Krankengeschichte:

«Einzelkind, Scheidung der Eltern, als Pat. 2 oder 3 Jahre alt war. Mutter schuldlos geschieden, Wiederverheiratung, als Pat. 5 bis 6 Jahre alt war. Keine Früherinnerungen bis zu dieser Zeit. In der Schulzeit *Außenseiter, Einzelgänger*, anfangs auch Prügelknabe, «da ich durch die andere Sprache im schwäbischen Dorf sehr auffiel». Schulleistungen wechselnd mit wenig Anstrengung, machte Abitur 3. Erziehung durch Mutter und Großmutter, letztere ebenfalls geschieden.

Vater sei früher faul gewesen, habe *die Mutter sitzengelassen*, sich kaum um Pat. gekümmert. Heute Kaufmann, hat «immenses Geld».

Stiefvater: ein Praktiker, dem alles zum Erfolg wird, gut verdienend, Ingenieur, jetzt besitzt er eine Baufirma.

Berufswunsch: Zuerst unklar, wollte Meere und fremde Länder sehen. Daher zunächst Ableistung des *Bundeswehrdienstes* bei der Marine, Vorstellung von Kameradschaft, Verantwortung. In Wilhelmshaven als Funker das Seefunkersonderzeugnis gemacht, wurde Gefreiter. Das Funken «schwer kapiert», dann aber wegen Gefahr des versehentlichen Verrats des Natocodes – seine Tätigkeit als sehr verantwortungsvoll empfunden, häufige Auseinandersetzungen mit direkten Vorgesetzten, wenn er sich zu stark reglementiert fühlte, jedoch Verständnis beim Schiffskommandanten gefunden. Meldete sich «wegen langweiligeren Winterdienstes» ans Land, war dort plötzlich einer unter vielen, wurde nicht gebraucht, hatte nichts zu tun, wenig Anschluß. Fühlte sich völlig überflüssig, begann *depressiv* zu werden. Gefühl, nicht sagen zu dürfen, daß er seinen Bubenwunsch, Schauspieler werden zu wollen, doch erfüllen möchte. *Suizidideen*, offensichtlich *paranoide Idee*. Um etwas den Eltern als Entschuldigung oder Dank zu hinterlassen, wollte er eine Versicherung abschließen und einen Autounfall fingieren. *Trug ständig 80 Schlaftabletten mit sich herum*. Fuhr dann aber doch heim, sagte der Mutter: «Ich kann allein nicht zurechtkommen, ich bin ein Fall für den Psychiater.» *Einweisung in eine Landesanstalt*, in der geschlossenen Wachabteilung. Diagnose: *Schizophrenie*, im wesentlichen *katatoner Stupor* (Krankenblatt). Pat. weiß die Diagnose angeblich nicht, spricht von Depression und er sei «*völlig aus der Wirklichkeit draußen gewesen*». Ich habe alles auf mich bezogen, die Anstalt hielt ich für die Fabrik meines Vaters, in die man vorübergehend Betten gestellt hatte, im Anstaltfernseher sah ich nur bekannte Gesichter der Anstalt, alles Gelesene mußte Betrug sein, ich *verweigerte die Nahrung*, nahm sie erst unter Androhung von Infusionen.» Unter dem unangenehmen Gefühl des Eingeschränktheits auf der Abteilung sah er sich die Mitkranken an und schloß sich an einen «zweifachen Polizistenmörder», vor dem er sich fürchtete, den er aber sympathisch fand, und an einen Selbstmörder aus Liebeskummer, der froh war, doch noch zu leben. «Ich entdeckte, daß ja die anderen noch viel ärmere Schweine wären als ich selber bin, und konnte allmählich auch wieder die Realität als solche wahrnehmen, zuerst an den Berichten über die Mondfahrer damals.» Pat. wurde auf Drängen der Mutter verfrüht unter starken Medikamenten entlassen, die er noch lange Zeit einnahm.

Entlassung aus der Bundeswehr, 1970, eine *Zwischenzeit* zuerst noch eine gewisse *Lethargie*, in der er viel schlief, dann kurze Beschäftigung als Elektriker, dann als Kaufmannslehrling, um nicht tatenlos herumzusitzen, dann eine Schwenkung der Verfassung und des Verhaltens des Pat. ins Gegenteil: wollte alles nachholen, was er versäumt hatte, *fälschte einen Kredit mit Stiefvaters Unterschrift, über 3000*. — *Mark*, kaufte sich dafür einen gebrauchten Mercedes, mit dem er «großkotzig herumprotzte», bei Bekannten vorfuhr, um anzu-

geben, zog sich auffällig an, *à la Robin Hood*, machte mit dem Auto einen Totalschaden wegen überhöhter Geschwindigkeit, so daß der ganze Betrug auf-flog.

Dieses Erlebnis und noch andere wie der *Diebstahl* eines *Nerzfells*, das der Mutter gefiel, aus einer Nerzfarm oder die *«Quasi-Vergewaltigung» eines jungen Mädchens*, das er sich nicht getraute anzusprechen, unter aufgestautem Sexualdruck, («ich war wie ein Stier, der alles auf einmal nachholen mußte») führten ihm seine negativen Tendenzen vor Augen. Es erfolgte eine Bereini-gung der Situation mit Unterstützung der Eltern. Der Pat. suchte sich Arbeit, zunächst als Diskjockey, dann als Ausfahrer, schließlich als *Pferdepfleger*.

Pat. betont alles, was ihm Halt und Orientierung gibt, ist jetzt: Wohnen und Versorgtsein bei einer mütterlichen Vermieterin, die getrennt lebt von ihrem Mann, deren Wunsch nach einem Intimverhältnis er widerstanden hat; *regel-mäßige Arbeit als Pferdepfleger*, regelmäßigen Unterricht, 4mal wöchentlich 2 Stunden bei einer «durch und durch echten» alten Schauspiellehrerin, regel-mäßigen Fechtunterricht, regelmäßige Psychotherapie.

Gründe des Kommens: seine Hauptschwierigkeit, das Problem der *Sinnfin-dung* in seinem Leben und der *Identitätsfindung*. Pat. möchte in sich selbstän-dig die Mitte finden oder die Substanz, von der her er z. B. als Schauspieler eine Rolle aufnehmen und dann wieder übersetzen und gestalten kann. Er fühle, daß er begabt sei, fasse diesen Beruf als Berufung auf und habe ihn sich zu et-was Absolutem gemacht. Er sei früher *furchtbar aufgeblasen* gewesen, nun sei er gewissermaßen «abgetakelt».

Auf meine Frage, ob er auch eine Alternative zu diesem Beruf ins Auge ge-faßt habe: *«Funkoffizier* kommt real in Frage, oder nach *Norwegen* zu gehen, dort auf einem *Bauernhof* körperliche Arbeit zu tun; ich kann anspruchslos le-ben, wenn ich nur ein *Pferd* und einen *Hund* um mich haben darf. Dort ist man vitaler gefordert, seine Existenz zu verteidigen, weil es so einsam ist, die Natur viel härter.»

Überblick über den bisherigen Behandlungsverlauf:

Immer wieder stellt der Pat. seine *Lernschwierigkeiten* für seinen Beruf in den Mittelpunkt. Seine Probenerfolge verhielten sich meist reziprok zur Selbstein-schätzung, auch über- oder unterschätze er die Schwierigkeit der Rolle, schwanke zwischen *Größen- oder Kleinheitsphantasien*, die bis zur *Katastro-phenangst* führen. Er habe kein Gefühl für Dosierung bei der Anwendung sei-ner schauspielerischen Mittel, befürchte bald dumm zu sein, bald meine er al-les, was die Lehrer ihm sagen, leicht auch zu wissen und genauso Unterricht ge-

ben zu können. Angst vor Blamage, vor Versagen lassen ihn abwechselnd in *verschiedene Stimmungen* verfallen: Er kann sich zu nichts aufraffen und *kapself sich völlig ab*, wenn er nach einem Probenmißerfolg keinen Mut mehr schöpfen kann und «Stimmen» in ihm ihn klein- und runtermachen.

In der Folge einer dieser Stimmungen gelingt ihm eher und realistischer eine Einstellung zur Rolle, ein Erfolg stellt sich ein und er fühlt sich wieder ausgeglichen, nicht ohne Zuversicht, nicht vertrotzt und nicht überheblich. Die regelmäßige «Reibung» am Lerngegenstand zwingt ihn in die Auseinandersetzung mit der Realität, auch der der Rollengestalten.

Sexuelle und homosexuelle Beziehungen gehören nach Angaben des Patienten der *Vergangenheit* an.

Zur Struktur der Persönlichkeit des Patienten und seiner Krankheit: Der mittelgroße, blonde, vorwiegend athletisch-drahtige Patient tritt schwungvoll auf und trägt sich äußerlich mit halblangem sauberen, aber struppigem Haar am ehesten wie ein freundlicher jungenhafter *Seeräuber*. *Es handelt sich bei seinen Störungen um einen Zustand nach rasch abgeklungenem Schub einer katatonen Schizophrenie mit wahrscheinlich hypomanischer Nachschwankung, in der auch die betrügerischen und vor allem größenwahnsinnigen Persönlichkeitsanteile vorübergehend zum Durchbruch kamen.* Durch das oben beschriebene Reglement konnte sie jedoch bis jetzt anhaltend sozialisiert werden und der Patient ist auch *derzeit nicht manifest paranoid*. *Es ist in Zweifel zu ziehen*, ob es sich bei den einmal wahrgenommenen *Stimmen oder grünen Männchen* um *echte Halluzinationen* handelt. Durch Hyperintrojektion (*k + !!, k + ! ! !*) scheint sich der Patient gesunde oder positiv wirkende Hilfstteile einverleiben zu können, wie vor allem bisher seine Lehrerin, den Lehrer und auch die Analytikerin. Der Patient wehrt Nähe ab, befürchtet, leicht «die Brust zu weit aufzureissen», *sucht* weniger Zärtlichkeit als idealisierte Objekte, *Mutterfiguren*. Er erwähnt in diesem Zusammenhang allerdings auch *Kastrationsängste*.

Es finden sich Zeichen einer unstrukturierten sexuellen Triebssituation: 1. *homosexuelle* 2. *sodomitische Tendenzen* (der Pat. berichtete mir von zärtlichem Atemaustausch durch die Nüstern mit Stute und Hengst, wobei er die Pferde als aufgeregt erlebt) 3. *sadomasochistische Züge* (Träume und Bilder, die Quasivergewaltigung, *die einzigen Menschen, zu denen er in der Anstalt Beziehung aufnahm, waren ein Mörder und ein Selbstmörder*). Im Gegensatz zu diesen zahlreichen Manifestationen kamen sadistische Äußerungen nie direkt verbal in den Stunden.

In hysterische Strukturanteile gewinnt der Patient leichter Einsicht: Sie schlagen sich in der Berufswahl, dem Sich-Verkleiden, der Suche nach der eigenen Identität, der immer wieder auftauchenden Neigung zum *Betrügen* und

Schwindeln nieder. Die Selbstdarstellung wird dem Pat. auch über das Malen möglich, mit dem er außerdem anale Bedürfnisse befriedigen kann.»

Vergleicht man die von Frau Dr. A. HUTH geschriebene Krankengeschichte⁴² mit den Deutungsergebnissen des Tests, so kann man eine vollständige Übereinstimmung feststellen. Der Fall könnte bei Ignoranten als Überzeugungsmittel für die Brauchbarkeit des Testes angewandt werden.

Zwei Fragen müssen wir hier noch kurz aufwerfen und beantworten: Wieso kommt es,

- daß der gleiche Mensch einmal gehemmt, ein anderes mal autistisch sein kann?,
- daß sowohl Gehemmtheit wie autistisches Verhalten bei ganz verschiedenen seelischen Krankheiten vorkommen können?

Die Antwort auf die erste Frage lautet: *Hemmung und Autismus sind komplementäre Spaltstücke des gleichen Ichs, die miteinander stets in Verbindung stehen*. Diese Verbindung verursacht auch eine Spannung, die in den seelischen Erkrankungen eine wichtige Rolle spielen kann. Ist die Hemmung im Vordergrund, so lauert der Autismus im Hintergrund auf die Minute, in der er auf die Vorderbühne treten kann. Sie können auf gewisse Reize der Innen- oder Außenwelt ihr Verhaltensfeld austauschen. So wird aus Hemmung Autismus, weil die Hemmung im Hintergrund, der Autismus in den Vordergrund getreten ist.

Die Antwort auf die zweite Frage wurde bereits angetönt: Hemmung und Autismus sind *Verhaltensmodalitäten* und keine selbständigen Krankheitseinheiten. Die Form der Krankheitseinheiten ist durch andere Triebfaktoren und andere Gene bedingt.

TESTS VON KINDERN MIT HEMMUNG UND AUTISMUS

Aufgrund der Abb. 18 kann man über die Entwicklungskurve der Hemmung bei normalen 3 bis 4jährigen Kindern bis zur Pubertät 13 bis 16jähriger folgendes sagen:

- Die Entwicklungskurve beginnt mit einer %-Häufigkeit von 5,3% bei den 3 bis 4jährigen;
- bei den 5 bis 6jährigen steigt sie auf 8%;

⁴² Für die Zusendung der Tests und der Krankengeschichte dieses hochinteressanten Falles danken wir Frau Dr. med. A. HUTH.

- dann fällt sie bei den 7 bis 8jährigen auf 1,6% zurück, um dann
- bei den 9 bis 12jährigen die Höhe von 9,3% zu erreichen.

Vergleicht man die Entwicklungskurve der Sexualität (Abb. 16) bei Kindern mit der Hemmungskurve, so fällt die relativ große Ähnlichkeit im Ablauf beider Kurven auf.

Da die Zahl der getesteten kranken Kinder zu klein war, können wir die zwei Entwicklungskurven nicht miteinander vergleichen.

Fall 34. Aggressions-Hemmung bei einem 10jährigen Mädchen mit kleinen Absenzen.

Tabelle 48. Fall von Dr.med. H. CHRISTOFFEL, Basel. Archiv-Nr. 848.

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	-	+	-	-	-	+	0	+
2	0	0	-!	0	0	±!	+	±!
3	-	±!	-	±	-	+	-	0
4	-	+	-	-	-	+	0	+
5	-	±!	-	-	-	+	-	0
6	-	±!	-	±	-	+	-	0
7	-	±!	±	0	-	0	+	0
8	-	±!	0	-	-	+	0	0
9	0	+	0	±	-	+	-	+
10	+	+	-	-	-!	+	-	+

- Das Mädchen gibt in der Zehnerreihe achtmal das Hemmungs-Ich: *Sch* - + und nur einmal das verlassene Ich: *Sch* 0 ± und die Verdrängung: *Sch* - 0.
- Die Frage ist, was muß es so stark hemmen? Die Antwort gibt ihr Test: die *aufgestaute Aggression*. Das Kind lieferte 9mal bei 10 Reaktionen die *s* + Reaktion und 7mal kam die gehemmte Aggression mit Absonderung der Liebe und Zärtlichkeit: - *h* Reaktion. Ferner war die *s* + Reaktion 5mal mit Potential beladen (*s* + !), d.h. überdurchschnittlich aufgestaut.
- Bei dieser Situation, in der die Aggression durch Hemmung gestaut wird, ist die *panische Angst* zu erwarten: P - -.
- Auch epileptiforme Anfallsphasen sind zu erwarten. Darauf weisen die Reaktionen: *e* -, *e* - !, *e* ± mit nachfolgender *e* 0 Reaktion (Profil 7-8).

Dr. CHRISTOFFEL hat die Krankengeschichte des Kindes im Folgenden zusammengefaßt:

«Das Kind ist das sehr begabte, ältere von 2 wohlgezogenen Kindern. Hat ein jüngeres Brüderchen. Als Kleinstkind wurde Vreni wie ein Augapfel behütet. Als ich sie kennen lernte, 1. XII.47, fiel die Kleine durch eine *Art Heiterkeit und Höflichkeit auf, welche wirkte, wie wenn sie sich in einer ständigen Weihnachtkind- oder Engelchenrolle befände*. Unterdessen ist sie natürlicher geworden. Der sacharinösen Fassade fehlte und fehlt die Kehrseite nicht. *Dabei ist das Kind vorzüglich begabt, die erste ihrer Klasse, naturkundlich interessiert, vorzügliche Zeichnerin mit Farbstiften*, die bei einer Konkurrenz vor etwa 2 Jahren einen der ersten Preise erhalten hat, bewegungslustig als Schlittschuhläuferin, mit Eifer und Erfolg im Klavierunterricht.

Dies trotz sehr *häufiger kleiner Anfälle im Sinne Friedmanns Pyknolepsie*. Seinerzeit ängstigte der nichtärztliche und untüchtige Schulpsychologe die Mutter mit der üblichen Art der Ignoranten, indem er ad pejus wies, den Verdacht auf Epilepsie aussprach.

Von Inanspruchnahme des Kindes sah ich immer nur Gutes. Je interessierter es arbeitet, desto mehr bleiben die Absenzen weg. Epi-Belastung besteht keine. Hingegen gilt der Vatersvater als *«übersensibel»*: Ohnmachten auf Wundensehen, Weinen bei Tod eines Tierchens. (Wenn ich nicht irre, hat derselbe Großvater während des neulichen Aufenthalts der Kleinen mit ihrem Kätzchen bei ihm etwas sadistische Züge gezeigt: mit Abtun des Kätzchens gedroht.)

Im Laufe der über 2 Jahre, welche ich nun die Kleine kontrolliere und etwas Erziehungsberatung treibe, hat sich das schlankwüchsige Kind schulisch vorzüglich, charakterlich ordentlich im oben angedeuteten Sinne entwickelt. Verletzungen bei Absenzen sind schon vorgekommen: Sturz mit mütterlichem Velo. Zu andern Zeiten, wenn auch sonst Aggressiv-Zerstörerisches hervortrat, ließ sie auch in den Absenzen Teller fallen usw.

Es scheint mir nicht richtig, solche Anfälle einfach als *«hysterisch»* zu deuten, wenn ich auch diesen Ausdruck der Mutter gegenüber immer wieder in einem gewissen, bestimmten Sinne gebraucht habe. Eine körperliche Disposition besonderer Art, resp. ein Grenzzustand zwischen psychogenen Störungen mit wechselndem Ausdruck und solchen mehr oder weniger monotonen Absenzen ist in Analogie zu Pyknolepsie usw. doch wohl anzunehmen.»

Die Rolle eines Weihnachtskindes- oder Engelchens könnte durch die Inflation (im Hemmungs-Ich ($p+$) im Test erscheinen. Diese Rolle wird umso mehr vom Kind negiert ($k-$), und *Aggression* in latenter Form aufgestaut ($s+!$).

Zum Schluß stellen wir noch ein 5,8jähriges *autistisches* Mädchen und seine Zehnerserie im Test vor.

Fall 35. Ein 5jähriges autistisches Mädchen vom Typus Kanner. Fall aus dem Heilpädagogischen Dienst des Basler Familien-Fürsorgeamtes. M. HINTERTHÜR. Archiv-Nr. 3042.

«Das Kind wurde vom Heim als debil bezeichnet. Der IQ war 100 (?).

Verhalten sei eigenartig: könne oft kleinste Anweisungen und Aufträge nicht ausführen. (Bringt z. B. statt des verlangten Abwaschlappens ihr Jäckchen.) Macht den Eindruck, als verstehe oder begreife sie nicht (Vermutung auf Schwerhörigkeit hat sich nicht bestätigt).

Sonst keine erzieherischen Schwierigkeiten: sei ruhig und brav (!). *Sprachlicher Rückstand: Sprache einer Zwei-/Dreijährigen.* Starkes Stammeln, oft unverständlich.

Tierphobie, die sich auf fast alle Tiere erstreckt. Hauptsächlich Katzen und Hunde. Psychischer Entwicklungsrückstand. Kontaktfreudig, liebesbedürftig, lebhaft, *Verhalten etwas autistisch*, zeigt zwangshafte Züge in Haltung auf Ordnung und Sauberkeit. Einzige Beschäftigung, die angstfrei erlebt wird, ist das Malen (gut entwickelt).

Im Szondi-Test lieferte sie folgende Zehnerserie im Vordergrund:

Tabelle 49. 5jähriges autistisches Kind, Typus Kanner.
VGP

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+	±	+	+	-!	0	0	-
2	+!	+	0	0	0	-	±	-
3	+!	+	0	±	+	-	-	-
4	-	0	-	0	+	-	+	+
5	+	+	-	+	±	-	-	-
6	+	+	-	+	-	0	±	-!
7	+	±	-	+!	+	-	0	-
8	+	-	-	0	+	-	+	-
9	-	±	0	0	±	±	0	±
10	+	+	±	-	-	0	0	±

Folgende Reaktionen heben wir hervor:

- Im Ich gibt sie fünfmal *das autistische Ichbild*: Sch + -, davon einmal in Form vom Ausreißer-Ich (Sch ± -).
- Einmal lieferte sie ein Profil, welches nach paranoider Psychose anmutet:

Profil 2:

S	P	Sch	C
+!+	0 0	0 -	± -

- Ihre Affekte zeigen häufig *kainitische* Züge: $P - +$ (3mal); $P - 0$ (2mal); ferner folgen Affektflut ($P + +$) und Affekteebe ($P 0 0$) im Profil 1 und 2 nacheinander.
- Das Kind ist verwaorlost $C 0 -$ (2mal); $+ -$ (1mal)) und *von der Welt abgetrennt*: $m -$ 7mal, davon einmal $m - !$ und ist unglücklich: $C 0 \pm$ (2mal).
- Im Sexualbild fällt der Wunsch nach Zärtlichkeit $S + ! +$ (2mal) auf.

Der Test hat demnach nicht nur das autistische Ich, sondern die wichtigsten Folgen des Autismus aufgedeckt.

ENTMISCHUNG IM KONTAKTTRIEB

Die zwei Entmischungsprodukte im Ichtrieb, Hemmung und Autismus, geben uns Einblick über die Art und Weise, wie sich ein Mensch gegenüber den Objekten der Welt, Personen und Dingen verhält. Das heißt, sein Ich benimmt sich in der Beziehung zu Objekten *gehemmt* (gelähmt) oder es kehrt sich von den Objekten willentlich ab.

Der Kontakttrieb dient hingegen dem besonderen *Triebziel*, ein *Außenobjekt in der Welt zu suchen, zu finden und sich an das Objekt zu binden, an ihm hängen zu bleiben, es für sich, für seine Triebbefriedigung zu sichern*.

Das Wort «Kontakt» stammt vom lateinischen Verb *contingere*, dessen allgemeiner transitiver Sinn ist: berühren, anrühren, fassen, er- und um-fassen, *ergreifen*, kosten, *kostend berühren* (m), bestreichen, befleckend (d und m), entehrend berühren, anstecken, unmittelbar stoßen, angrenzen, erreichen, zustehen, zuständigsein, treffen, *antasten*, etwas erlangen, *zu etwas kommen*. Intransitiv: zutreffen, eintreffen, sich treffen, eintreten, *glücken, gelingen*, zuteil werden [214].

Fast alle Erscheinungen und Bewegungsformen des Kontakttriebes sind in diesem lateinischen Verb aufzufinden.

Im zweiten Buch der Schicksalsanalyse – im Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik – haben wir die Psychologie und die Diagnostik des Kontakttriebes sowohl als Ganztrieb wie auch als Teil-Tendenzen dargestellt [215, S.173–202]. Die Entstehung und die Aufnahme des Kontakttriebes in unser Triebssystem war – geschichtlich gesehen – die folgende: Wir haben den Kontakttrieb aus zwei konträren Bedürfnissen, nämlich aus den Faktoren d (Depression) und m (Manie) aufgebaut. Dies geschah, weil wir annahmen, daß gerade *diese zwei Bedürfnisse hinter der manisch-depressiven Psychose als ihre spezifischen Triebbedürfnisse zur Wirkung kommen müssen*.

SICH-ANKLAMMERN UND AUF-SUCHE-GEHEN
NACH I. HERMANN

Bei meinen diesbezüglichen Untersuchungen stieß ich sehr bald auf die Arbeit von I. HERMANN über das Tendenzpaar: *Sich-Anklammern und Auf-Suche-Gehen* (1936) [216]. Dabei stellte ich fest, daß diese zwei Triebtendenzen – die HERMANN für *Urtendenzen* hielt – den Faktoren *m* und *d* entsprechen. Deshalb habe ich die HERMANNschen Benennungen «Sich-Anklammern» für den Faktor *m* und «Auf-Suche-Gehen» für den Faktor *d* übernommen. Im Triebssystem der Schicksalsanalyse figurieren aber auch die konträren (negativen) Tendenzen, und zwar die Tendenz zur «*Abtrennung*» vom Objekt (*-m*) und die zum «*Bleiben, Kleben*» (*-d*) am gleichen Objekt. Ich tat dies, obwohl m. W. HERMANN sein Tendenzpaar nie mit der *manisch-depressiven Psychose* in Beziehung zu bringen versuchte. Doch haben mich die Testuntersuchungen, die von meinen damaligen Assistentinnen (1937–1941) Frau ILLYÉS-KOZMUTZA und Frau SUSAN DÉRI, in einer staatlichen psychiatrischen Klinik (Lipótmezö, Budapest) an 100 manisch-depressiven Kranken durchgeführt haben, überzeugt, daß *das Sich-Anklammern und das Auf-die-Suche-Gehen bei diesen Kranken die ausschlaggebenden Triebtendenzen sind*.

Zur Annahme der Tendenz des Sich-Anklammerns waren für HERMANN zwei Tatsachengruppen verschiedener Herkunft wichtiger Ausgangspunkt: 1.) *die Erogenität der Hand*, 2.) *das Verhältnis von Mutter und Säugling bei den Affen*.

HERMANN studierte in einem Kinderheim die Hand der Säuglinge während des Saugens, Essens und Lutschens. Während des Saugens «geraten die Finger beider Hände (oder der einen nicht greifenden Hand) in *einen Zustand extremer Spannung* ... Auch die Zehen können diese Haltung einnehmen. Man hat das Bild eines mit Spannungskraft geladenen Körpers, es läßt sich auch der Vergleich mit der Erektion kaum ausschalten» [216, S.350], schreibt HERMANN.

Auch beim Lutschen wurde ein Anlehnen, Greifen, Umklammern eines Fingers oder mehrerer Finger von HERMANN beobachtet.

Der zweite Ausgangspunkt für HERMANN war, daß Affenkinder sich in den ersten Monaten mit allen Vieren am Fell der Mutter *anklammern*. Auf den Drang nach Anklammerung weisen nach der Säuglingszeit auch die Arme des Kleinkindes in Schlafstellung hin, indem sie sich gegenseitig umarmen oder durch Armstellungen den Anspruch nach Anklammerung ausdrücken.

Aus den vorangegangenen Beobachtungen folgerte HERMANN, daß «*das menschliche Kind im Verhältnis zur triebhaften Anlage frühzeitig* – vielleicht

auch infolge einer egoistischen Tat des Urvaters – vom Körper der Mutter losgerissen wird⁴³. Der Drang nach Anklammerung bleibt darum fortbestehen, er verlangt nach dem Urzustand, in welchem sich Mutter und Kind in ungetrennter Dual-Einheit befanden» [216, S.351].

Diese Urform der Dual-Union zwischen Mutter und Kind ist sowohl beim Finger-Lutschen wie auch bei typischen Schlafstellungen des Säuglings noch erkennbar. Der Lutscherfinger wird anstelle der Mutterbrust «gesaugt». Die Haltung der beiden Hände in der Höhe der Schultern des schlafenden Säuglings weist ebenfalls auf den Drang nach Anklammerung hin.

HERMANN nimmt an, daß der Greiftrieb auf dem Drang nach Anklammerung basiert. HERMANN betont, daß durch den Anklammerungsdrang der bereits beschriebene «*Greiftrieb* bekräftigt und mit einem Zielobjekt ausgerüstet wird» [216, S.352]. Der Greiftrieb wurde von BERNFELD gründlich studiert [217]. HERMANN zitiert BERNFELD:

«Von Geburt an – so heißt es bei ihm – sind die Arme Organe lebhafter Abführphänomene. Sie führen <impulsive Bewegungen> aus: beim Erschrecken, beim Saugen, Schreien und aus <inneren Anlässen>, die sich genauer nicht angeben lassen. Das Schließen der Hand, wenn ein Reiz die innere Handfläche berührt, ist ebenfalls von Geburt an zu beobachten (*Dix*). Man spricht daher mit Recht von einem *Greifreflex* der Finger und Zehen beim Bestreichen der Hand- und Fußflächen zwischen dem 2. und dem 4. Monat. Freilich darf man sich von dieser Beziehung, die für die frühesten Anfänge der Handtätigkeit gilt, nicht zu einer falschen Auffassung der späteren Greifvorgänge verleiten lassen. Das Gewicht, das das Neugeborene mit dem Greifreflex auszuhalten vermag, ist sehr beträchtlich, nach WATSON beinahe gleich dem eigenen Körpergewicht; diese Körperkraft nimmt auch in den ersten drei Wochen so gut wie nicht zu. Dieses ursprüngliche erste Stadium von Arm- und Handbewegungen bleibt von Geburt an zeitlebens hinter allen Veränderungen und Entwicklungen bestehen; starke Affekte affizieren auch Bewegungen der Arme in spezifischer Weise und im Zustand der Gefahr (vor allem der Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren), aber in symbolischer Weise auch bei anderen Gefahren oder höchster Angst, greift unsere Hand krampfhaft ins Leere» [217, S.130–131]. Diese Kraftentfaltung des Säuglings bekräftigt die HERMANNsche Theorie, nach der das Neugeborene und der Säugling über die Kraft verfügt, sich am Körper der Mutter anzuklammern bzw. anzuhängen. (Über die Folgen des Zurückhaltens dieser Kraft werden wir im Kapitel «Psychoanalytisches» sprechen.) HERMANN faßt seine Konklusion so zusammen:

⁴³ Von mir ausgezeichnet.

«Der Greifreflex basiert ... auf dem Greiftrieb, dieser aber auf dem Drang nach Anklammerung an den Körper der Mutter» [216, S.253].

Es wurde bereits von HERMANN behauptet, daß der Anklammerungsdrang oft mit einem *Trennungswunsch* (Alleinbleiben-Wollen) und noch deutlicher mit einer *Suchtendenz* in einer innigen Beziehung stehen sollte. Er fühlt sich berechtigt anzunehmen, daß *Anklammerung und Auf-Suche-Gehen Triebäußerungen, und zwar Partialtriebe der Libido sind*. Die *Trennung* hingegen verstand HERMANN «als *reaktive* Tätigkeit, wie z. B. Reinlichkeit als eine Reaktionsbildung der Analerotik gegenüber aufzufassen ist» [216, S.363].

Im Triebssystem der Schicksalsanalyse ist der Kontakttrieb – genau so wie die anderen drei Elementartriebe – aus zwei Bedürfnissen und jedes Bedürfnis aus zwei Triebtendenzen aufgebaut:

Tabelle 50. Aufbau des Kontakttriebes.

C = Kontakttrieb

+ <i>d</i> Auf die Suche gehen.	+ <i>m</i> Sich-Anklammern, -anhängen.
- <i>d</i> Bleiben und kleben am alten Objekt.	- <i>m</i> Sich abtrennen, allein sein wollen.

Aus diesem Schema wird sichtbar, daß wir aus dem HERMANNschen Tendenzpaar einen vollständigen Elementartrieb, den *Kontakttrieb*, aufgebaut haben und die Suchtendenz (+ *d*) mit der konträren Tendenz des *Bleibens* und *Klebens am alten Objekt ergänzten*. Die Abtrennung ist nach unserem Dafürhalten *nicht* eine Reaktionsbildung – wie bei HERMANN – sondern eine besondere, aufbauende Tendenz des Kontakttriebes, genau so wie die anderen drei Tendenzen.

J. OURY (1978) schreibt über den Vektor *C* Folgendes:

«Auf dieser Ebene zeichnet sich das Problem des Psychotikers ab, entgegen der Meinung vieler Psychiater und Psychoanalytiker, welche oft den Vektor *C* von SZONDI vernachlässigen. Es ist der Vektor *C*, wo es das *Halten* gibt, sich halten, sich gut halten, sich aufrecht halten, sich aufrichten, das Problem der primären Identifikation, Einverleibung, Fleischwerdung (Inkarnation) von PANKOW. (Es ist auf der Ebene der Fleischwerdung, so sagt sie, wo der schlimmste Teil der psychotischen Störung liegt.) Es ist die Ebene des Haltens der Mutter, *sich halten mit dem nachfolgenden Loslassen*. Es ist diese Ebene, die primitivste, das Feld des Übergangs, d. h. der Oralität. Hier gibt es eine Möglichkeit des Eingreifens, des <Dazwischen-Haltens> – so könnte man beinahe sagen – in einem institutionalisierten Feld ...

Der ganze Vektor ist im Spiel: das Loslassen, das Zurückbehalten, das Auf-die-Suche-Gehen.

Holding: tragen, herantragen, zurückbringen, sich verhalten.

Die Unfähigkeit des Haltens führt zu einer Angst, die von WINNICOTT beschrieben wurde, es ist die Angst, zu fallen, des Schwindels. (JEAN OURY: «Il, donc» Union Générale d'Éditions Paris VI e. S. 75–76. Übersetzt von K. BÜRGLI.)

Der Kontakttrieb kann sich – wie die drei anderen Elementartriebe – auch horizontal, vertikal und diagonal spalten. Uns interessiert hier nur die *diagonale Spaltung*, denn nur diese führt zur Entmischung im Kontakttrieb.

Die Spaltstücke nach der Entmischung nennen wir:

1. *Hängenbleiben*: $C = - +$ und

2. *Sich-Abtrennen und Auf-die-Suche-Gehen*: $C = + -$.
oder *manisch-depressives Freiwerden*.

SICH-ANKLAMMERN-HÄNGENBLEIBEN

KLEBEN-BLEIBEN AM ALTEN OBJEKT. BEFESTIGTSEIN

(DAZU DIE PSYCHOLOGIE DER DEPRESSION UND FRUSTRATION)

SPRACHLICHES

Die Schicksalsanalyse benützt anstelle der Bezeichnung «Sich-Anklammern» nach I. HERMANN mit Vorliebe das Wort: «*Hängenbleiben*». HERMANN beschrieb nämlich beim Affenkind das Phänomen der Anklammerung *am Fell* der Mutter. Für das Menschenkind gibt es aber kein Fell am Körper der Mutter, an dem es sich – im Sinne des Wortes – anklammern könnte. Hingegen *hängt* es an der Brust der Mutter und zeigt die Tendenz, an der Brust *weiter hängen zu bleiben*. Das *Hängenbleiben an der Mutterbrust* wird später zum Drang, auch an anderen Personen, Handlungen, Gewohnheiten, Ideen, Illusionen, Fantasien – oft sogar als Neurotiker oder Psychotiker – *hängen zu bleiben* bzw. auf das ursprüngliche Hängen an der Mutterbrust zu regredieren. Die Benennung «*Hängenbleiben*» entspricht völlig dem Testbild $C - +$, das in der Testsprache

$d - =$ bleiben, kleben,

$m + =$ hängen, anklammern, bedeutet!

Das Wort *hängen* hat auch den Sinn: «*So befestigt zu sein, daß nach unten kein Halt vorhanden ist*» [218].

Die Vorstellung des «*Befestigtseins*» wird auch in mancherlei Weise auf die *Beziehung zweier Menschen zueinander* gebracht, und zwar als Ausdruck der

Zuneigung. Man sagt: «Darum wird ein Mann ... an seinem Weibe hängen.» Das Befestigtsein kann dem Hängengebliebenen das Trug-Gefühl der *Sicherheit* geben. Das Hängenbleiben bzw. das Befestigtsein führt aber auch zum *Nichtweiterkommen*, oft zur *Arbeitsunfähigkeit* [218]. Ein Zustand, den wir bei inzestgebundenen Neurotikern und Psychopathen häufig finden.

Das Befestigtsein, ohne nach unten einen Halt zu haben, führt oft auch zum Gefühl des *Schwebens* in der Luft, das heißt zur *Unsicherheit*. Der Zustand nämlich, unter den Füßen nichts zu haben, *ohne Halt zu sein*, führt zur *Haltlosigkeit*. (*Sucht*: Alkohol, Drogensucht, sexuelle Haltlosigkeit, Kaufsucht usw.) Dies meistens dann, wenn die Entmischungsstücke sich vertauschen und anstelle des Befestigtseins sich eine Loslösung, eine Schein-Freiheit ($C = + -$) einstellt. Darüber werden wir später ausführlich berichten. Hier muß noch betont werden, daß, wenn das Befestigtsein – also das Hängen ($m +$) – schwächer wird als das «Bleiben», das «Kleben» ($d -$), der Drang, daß «alles so bleiben soll, wie es früher war», eine maximale Stärke erreichen kann ($d - !!, d - !!!$). In diesem Zustand entsteht das klinische Bild der *Depression* ($C = - !! +, - !!! +$).

Wird aber zu «Hängen» maximal stark ($m + !!, m + !!!$) im Vergleich zur Möglichkeit zu «bleiben», so entsteht das klinische Bild des *Zukurzkommens*, *der Frustration*, z. B. in der Liebe, im Weiterkommen, in der Karriere und auch in anderen Sparten des Lebens ($C = - + !$!).

Die Sprache, diese urtümliche «Tiefenpsychologin», wußte über das Gesagte Bescheid. In TRÜBNER'S Deutschem Wörterbuch kann man unter dem Stichwort «hängen» lesen [218, S.323]:

«Transitiv nur bei Körperteilen zum Ausdruck von *Mißstimmung*, *Nieder geschlagenheit und Mattigkeit* ... *Der Kopfhänger ist ein Bekümmerter*»⁴⁴. Wir sagen ein Depressiver oder Frustrierter.

PSYCHOANALYTISCHES

Es wurde bereits erwähnt, daß nach HERMANN der Greiftrieb auf dem Drang nach Anklammerung an den Körper der Mutter basiert. Nun hat FREUD noch vor HERMANN in den «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» (1904) bezüglich der infantilen Sexualität zum Thema Wonnesaugen (Ludeln, Lutschen) den Greiftrieb folgenderweise erwähnt:

«Ein Teil der Lippe selbst, die Zunge, eine beliebige andere erreichbare Hautstelle – selbst die große Zehe – werden zum Objekt genommen, an dem das Saugen ausgeführt wird. Ein dabei auftretender Greiftrieb äußert sich et-

⁴⁴ Von mir ausgezeichnet.

wa durch gleichzeitiges rhythmisches Zupfen am Ohrläppchen und kann sich eines Teiles einer anderen Person (meist ihres Ohres) zum gleichen Zwecke bemächtigen⁴⁵.»

«Das Wonnesaugen ist mit voller Aufzehrung der Aufmerksamkeit verbunden, führt entweder zum Einschlafen oder selbst zu einer motorischen Reaktion in einer Art von Orgasmus», schreibt FREUD. «Nicht selten kombiniert sich mit dem Wonnesaugen die reibende Berührung gewisser empfindlicher Körperstellen, der Brust, der äußeren Genitalien. Auf diesem Wege gelangen viele Kinder vom Ludeln zur Masturbation» [219, S. 80, 81]. Dies wurde vom ungarischen Kinderarzt LINDNER bereits 1879 ausführlich mitgeteilt [220]. Die sexuelle Natur des Lutschens wurde also vor einem Jahrhundert schon von LINDNER klar erkannt.

Die Greif- und Reibbewegungen beim Lutschen faßt HERMANN als Abkömmlinge der Anklammerung auf.

HERMANN befaßte sich als Psychoanalytiker ausführlich mit den psychoanalytischen Deutungen gewisser Erscheinungen, die nach seinem Dafürhalten als *Abwandlungen des Anklammerungsdranges* aufzufassen wären. Diese sind: Bewegungen bei *Schreck, Angst, Kastrationskomplex, Platzangst, Ausreißen, Furcht vor Stillstehen*. Bei der psychoanalytischen Deutung dieser Vorgänge betont er die Wichtigkeit der Rolle der konträren Tendenz bei der Anklammerung, nämlich den Drang zur *Loslösung, Trennung* oder das ständige *Suchen* nach einem Objekt zum neuen Anklammern [216, S. 356].

Bei der *Schreckreaktion* zuckt der Körper zusammen, die beiden Arme fahren erst auseinander und dann wieder, im Ellbogen halb gestreckt, aufeinander. (PEIPER, zitiert nach HERMANN.) Die Finger werden gespreizt, wie beim Saugen. Nach HERMANN findet man dieselben oder fast die gleichen Fingerbewegungen bei *Angst* und bei *Lust*.

Nach FREUD ist die Angst das Signal einer Gefahr. Die Gefahr im Kontaktverhalten des Säuglings besteht, von der Mutter losgelöst zu werden.

Angst entwickelt sich – schreibt HERMANN – «im Sinne eines Anklammerungsdranges».

Bei der Kastrationsangst bzw. beim Kastrationskomplex ist der Objektverlust das Wesentliche. Das Kind wird vom Objekt getrennt. Auf der Genitalstufe heißt das, «Verlust des objektvertretenden Genitales» [216, S. 354].

Auf die psychischen Folgen der Loslösung, Trennung und des Suchens im Sinne der Psychoanalyse, werden wir bei der Erörterung der Tendenz «Auf-die-Suche-Gehen» nach der Abtrennung ($C = + -$), noch zurückkehren.

Weder die Psychoanalyse noch die Analytische Psychologie C.G. JUNGs er-

⁴⁵ Nach J. HERMANN zitiert [216] S. 352.

wähnen das HERMANNsche Tendenz-Paar, also den Drang nach Anklammerung und Auf-die-Suche-Gehen, als ein besonderes selbständiges und *ursprüngliches* Bedürfnispaar. Beide sprechen nur von Bindung, und zwar hauptsächlich an das Sexualobjekt. Bei der Psychoanalyse ist dies verständlich, da ja das HERMANNsche Bedürfnispaar *die Priorität* des Sexualtriebes in Frage stellt. Weniger verständlich ist dieses Totschweigen bei der JUNGschen Schule, da das Bedürfnispaar HERMANNs eindeutig eine *kollektive, allmenschliche* und *archaische* Note trägt.

SCHICKSALSANALYTISCHES

Bekanntlich wurde das HERMANNsche Bedürfnispaar von der Schicksalsanalyse bereits 1937 als ein besonderes Tendenzpaar in ihr Triebssystem im Rahmen des Kontakttriebes eingebaut. Wir hegten die Meinung, daß das «Suchen» und «Sich-Anklammern» an das gefundene Objekt nicht nur beim Sexualtrieb, sondern *bei allen Triebarten* eine *conditio sine qua non* der Trieb-Befriedigung darstellt. Wir bestärkten somit HERMANNs Auffassung, nach der diese Bedürfnistendenzen in der Tat *Ur-Trieb-Tendenzen* des Menschen repräsentieren. Ohne vorangehendes «Suchen» eines Objektes und ohne «Sich-Anklammern» an einem Objekt kann weder eine sexuelle, noch eine affektive oder ichhafte *Handlung* zustandekommen.

Die Schicksalsanalyse nennt die Testreaktion $m +$: Tendenz zum Sichanklammern; die entmischte Doppeltendenz $C = - +$ hingegen die Tendenz zum «Hängenbleiben» an einem Objekt.

Bekanntlich kann der Mensch an mannigfaltigen Objekten hängen bleiben, beispielsweise

- an einem Elternteil (Mutter, Vater, Schwester, Bruder). Diese Art von Hängenbleiben nennen wir nach FREUD das *inzestuöse Hängenbleiben*.
- Man bleibt aber häufig gerade an dem Objekt hängen, bei dem man eben *zu kurz gekommen* ist, *frustriert* wurde, meistens in der Liebe und im Angenommensein. Diese Form nennen wir das «*frustrierte*» Hängenbleiben, testologisch ausgedrückt: $C = - + ! ; - + ! ! ; - + ! ! ! ; C = - ! + ! !$ usf.
- *Das Hängenbleiben an einem verlorenen Objekt*, sog. *Verlustobjekt* (durch Tod oder aus Untreue, aus Wahn oder aus anderen Gründen) steht im Zentrum der *Depression*.

Das entsprechende Testbild ist: $C - ! + , - ! ! + , - ! ! ! + !$

Inzestbindung, Frustration und Depression sind die drei Haupt-Erscheinungsformen des Hängenbleibens. Alle drei Formen entstehen durch Entmischung. Sicher sind noch andere Formen zu finden, die aber bislang noch zu wenig studiert wurden.

I. Inzestuöses Hängenbleiben

Ältere Pädiater wie CZERNY und PFÄNDLER haben bereits die mütterliche Zuwendung zum Kinde als einen entwicklungsfördernden Reiz und als Vorbeugung gegen psychische Fehlentwicklung hervorgehoben. Dies wurde später von ANNA FREUD, BOLWBY, SPITZ, WOLF und anderen Autoren bekräftigt.

Da LINDNER und FREUD im Saugen und Lutschen auch eine sexuelle Befriedigung des Kleinkindes vermutet haben, ist die FREUDSche Behauptung berechtigt, daß das *erste* Liebesobjekt des Menschen die Mutter sei, d. h. eine Inzestbindung darstellt.

Kontaktkonflikte aller Art in der Mutter-Knabe, bzw. Vater-Tochter-Beziehung können psychische Symptome hervorrufen, wie Homosexualität, Passivität, Beziehungs- bzw. Kontaktlosigkeit, Depression (anaclitic depression nach SPITZ und WOLF) schon im frühesten Kindesalter (Hospitalismus) (zitiert nach H. STUTTE [221], S. 960).

Spätere *Inzestbeziehungen* zwischen Eltern und Kindern, Mädchen und Stiefvater, Bruder und Schwester verursachen meistens schwere Fehlentwicklungen, wie Angstneurosen, Depressionen, Zwangshandlungen, neurasthenische Leistungsschwäche usf. Der permanente Konflikt zwischen sexuellem Drang und Gewissen, die Schuld gegenüber einem Elternteil oder gegenüber beiden Eltern kann zu seelischen Spannungen führen, die sich in gefährlichen Raptushandlungen entladen [221, S. 961].

Ein 12jähriger Knabe fiel dem Lehrer dadurch auf, daß er die Rückseite seiner Hand permanent leckte. Die ärztliche Untersuchung stellte fest: Die Mutter war eine erotomane Trinkerin und zwang ihren Sohn, bei ihr cunnilingus zu machen. Die Folge war ein Zwangslecken der eigenen Hand.

Im Fall 36 stellen wir den Inzestverkehr zwischen Vater und Tochter dar, der sich durch *drei* Generationen hindurch wiederholte!

Im Fall 37 handelt es sich um die Folgen eines jahrelang praktizierten Inzestverhältnisses zwischen Bruder und Schwester. (Siehe die Kasuistik zu diesem Kapitel.) Wir wiederholen, daß alle diese langjährigen Inzestbindungen durch die Entmischung des Kontakttriebes entstehen.

II. Frustratives Hängenbleiben

Die *Frustration* auf irgendeinem Triebgebiete erscheint im Test ebenfalls im Zeichen des Hängenbleibens, und zwar mit Überdruck im «Hängen» im Faktor *m*.

Das lateinische Wort *Frustratio* (vom Verbum *frustro* bedeutet – unter an-

derem – die *Täuschung* einer Erwartung oder des Glaubens, die *Nichterfüllung*, *Vereitelung* einer Erwartung, die absichtliche *Verzögerung* [222, S.1781]. Man benützt das Wort überall, wo jemand auf irgendeinem Lebensgebiet «zu kurz gekommen» ist [222], so besonders in der Liebe, in der Annahme, im Beruf usf.

Nach der Theorie A. PORTMANNS ist der Mensch eine «physiologische Frühgeburt». Im Verhältnis zu den höheren Säugern sollte die Schwangerschaft bei den Menschen nicht 9 sondern 21 Monate dauern. Er kommt also um ein Jahr zu früh zur Welt. Der Mensch ist somit schon bei der Geburt *frustriert*; er ist in bezug auf die embryonale Zeit zu kurz gekommen [222b]. Zitat nach MEIER-HOFER-KELLER [223], S.1-2.

Im Test erscheint die Frustration meistens mit Überdruck im *m* in Form von Entmischung: $C = - + ! ! , - + ! ! !$ usf.

Wir wiederholen, daß die Reaktion d – sagt, daß man meistens gerade an der Person hängen bleibt, an ihr quasi klebt, bei der man eben zu kurz gekommen ist. Das ist das tragische Schicksal vieler Kinder, die von der Mutter oder vom Vater enttäuscht wurden und sich doch von diesem Elternteil – trotz der Nichterfüllung ihrer Erwartung – nicht abtrennen können. Sie können eben die Hoffnung, einmal doch angenommen und geliebt zu werden, nicht aufgeben.

Die frustrierenden Personen oder Dinge, an denen man hängen bleibt, können im späteren Alter der Arbeitgeber, die Geliebte oder der Geliebte, die Ehefrau bzw. der Ehemann nach einer Trennung oder Scheidung, ferner das Vermögen, das man verloren hat, die Heimat, die man verlassen mußte, der Beruf, den man nicht mehr ausüben kann und viele andere Dinge sein. Die Frustration führt oft zur *Akzeptationsneurose*, sowohl beim Einzelnen wie auch bei bestimmten Rassen, Klassen und Religionen. Diese frustrierten Klassen, Rassen, Religionen führen Gruppen oder Einzelne – leider – allzuoft zum *Terrorismus*. Die Beziehung zwischen Frustration und Aggression wurde auf Seite 300 behandelt.

III. Das depressive Hängenbleiben

Das Wort *Depression* stammt vom Verbum *deprimo*, was herab-, niederdrücken, niedersenken, eindrücken, einsenken bedeutet. Außerdem bedeutet es auch: *tief graben, nach der Tiefe führen, in den Grund bohren, herabsetzen*. Alle diese Bedeutungen treffen sowohl auf die niedergedrückte Stimmung wie auch auf jene, die in der Tiefe «grübeln», die depressiven Kranken zu. Die Herabsetzung des Wertes, sowohl den der eigenen Person wie des der anderen, auch die Entwertung aller Werte der Welt und des Daseins ist für die Depres-

sion bezeichnend. Oft findet man beim Tatbestand der Depression auch eine Minderung und Beeinträchtigung aller psychischen und vegetativen Funktionen. Heute sprechen einige Psychiater von mannigfaltigen Sonderformen der Depression: von Entwicklungs-, Erschöpfungs-, Existenz-, Involutions-, klimakterischer Depression; ferner von neurotischer, psychotischer, Umzug- ja sogar von Untergrund-Depression (im philosophischen Sinne nach K. SCHNEIDER), ferner von vegetativer Depression mit Schlaf-Kreislauf-Darm-Störungen, Tonus-Schwäche usf. [224, S.111–132].

L. BINSWANGER betrachtet die Melancholie aus phänomenologischer Sicht und glaubt, daß «nicht die <Stimmung>, die <melancholische Verstimmung den *Verluststil* der Erfahrung bedingt und das Verlust-Thema aufwirft», sondern, daß vielmehr umgekehrt schon die melancholische Verstimmung Ausdruck der Erfahrung des Verlierens (*de la perte*) ist, im Gegensatz zur Erfahrung im Sinne des Gewinnens oder Genießens» [225, S.47].

L. BINSWANGER – wie auch die Schicksalsanalyse – distanzieren sich ausdrücklich «von den Bestrebungen, die Depressionen nach ihren <Anlässen>, ihren Beziehungen zur prämorbidem Persönlichkeit und ihren Wahnhaltungen zu benennen, zu klassifizieren und zu erklären». Nun hat die Triebpathologie der Schicksalsanalyse [S.195, 342] das Syndrom der Depression in früheren Arbeiten [226, S.244] aus folgenden Testsymptomen: $s -$, $k +$, $d +$ zusammengestellt (1952).

Heute wissen wir, daß dieser Symptomverband meistens – besonders die $d +$ mit $m -$ Reaktion – nur *am Ende der Depression bzw. des depressiven Hängenbleibens* und zu Beginn der Manie bzw. Katatonie bezeichnend ist. Seit wir aber bei Psychosefällen (so wie U. MOSER [227]) *in verschiedenen Krankheitsphasen testen, wissen wir, daß die Patienten in verschiedenen Abschnitten des Psychosenprozesses verschiedene Testsymptome geben.*

Das Testbild *des depressiven Hängenbleibens ist charakterisiert durch erhöhte Tendenz zu kleben: $d - !$, $d - !!$, $d - !!!$* mit normal starker oder ein wenig erhöhter Reaktion des Hängens: $m +$ bzw. $m + !$. Die Reaktion der Abtrennung und das manische «Auf-die-Suche-Gehen»: $C + -$ ist für das Abklingen des depressiven und den Beginn des manischen Haschens bezeichnend.

Gemäß diesem psychodynamischen Vorgang zwischen dem Faktor d und m können wir auch das depressive Hängenbleiben vom frustrativen Hängenbleiben unterscheiden:

Frustratives Hängenbleiben: $C - + !!$, $- + !!!$

Depressives Hängenbleiben: $C - !!! +$, $- !!! +$, $- !!! +$

Das heißt demnach bei der frustrativen Form des Hängenbleibens ist *die Stärke des «Hängens»*, bei der depressiven hingegen die Intensität des «*Bleibens*», des *Klebens* am Objekt die stärkere Tendenz.

Über das Wesen der depressiven und manischen Kontaktstörungen (Zyklophrenie) wie auch der Akzeptations- bzw. der Frustrationsneurose (Zykloneurose) haben wir in der Schicksalsanalytischen Therapie, 1963, ausführlich berichtet [228, S.486–513].

1977 hat R. BUCHER im Rahmen des Forschungsprogrammes des «Centre de Psychologie Différentielle et Clinique» (Direktor Prof. Dr. med. J. SCHOTTE) der Universität Löwen (Belgien) an 100 hospitalisierten Depressiven experimentelle triebpsychologische Untersuchungen zur Struktur und Klassifikation der Depressionsformen durchgeführt [229].

In BUCHERS Arbeit wurde unsere Erfahrung in bezug auf die *Art* der Kontaktstörung bei Depressiven bestätigt. Die diagonale Spaltung im Kontaktvektor $C = - +$ [229, S.85], d. h. das von uns beschriebene «*depressive Hängenbleiben*» bei Depressiven wird damit deutlich untermauert.

Bei 100 hospitalisierten Depressiven fand BUCHER die Reaktion $d - :$ in 43,1%, die Reaktion $m + in$ in 71,4% [229, S.79], womit das Vektorbild $C - +$ mit 33,4% an erster Stelle der möglichen Vektorbilder gelangt. Die Vektorreaktion $C 0 +$ steht mit 28,4% an zweiter Stelle. Wir vermuten, daß die Unitendenzreaktion $C 0 +$ psychodynamisch von der Reaktion $C - ! ! +$ oder $C - ! ! ! +$ stammt. Und zwar dadurch, daß die überspannte Reaktion des Klebens ($d - ! !$, $d - ! ! !$) entladen wird und so das Testbild $C 0 +$ entsteht.

Die %-Häufigkeit der Entmischungsform $C - +$ wurde an 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern durch den Computer von unserem Mitarbeiter F. STUDER in den verschiedenen Altersklassen berechnet.

Tabelle 51. %-Häufigkeit des Hängenbleibens bei 1000 erwachsenen Neurotikern aufgrund von 10242 Profilen.

Alter ↓ C-+	Jugendliche		Erwachsene			Alte
	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70
ohne Quantumspannung %	11,6	12,7	11,9	10,9	7,8	9,2
mit Quantumspannung %	6,8	10,2	10,4	6,5	4,9	0,8
Summa %	18,4	22,9	22,3	17,4	12,7	10,0
				$\Sigma = 17,4\%$		

Die %-Häufigkeit der Reaktion C - + ist bei den *Erwachsenen-Neurotikern* zwischen 20 und 60 Jahren 17,4%.

Bei einem gesunden *primitiven Naturvolk, bei erwachsenen Buschnegern*, die Dr. PERCY in Afrika untersucht hat, fanden wir die Reaktion C - + nur zu 3,8%.

Nach P. KIELHOLZ nahm die Aufnahme von Depressiven in die Universitätsklinik Basel von 1920 bis 1957 ständig zu [230]. Er führt die Zunahme auf das «*moderne Leben*» zurück. Eine Reihe von Psychiatern berichtet über das Gleiche.

R. KUHN stellte 1970 fest, daß nur bei den zyklischen und depressiven Erkrankungen die Häufigkeit stark gewachsen sei [231]. (Siehe Literatur bei R. BUCHER.)

Die %-Häufigkeit des experimentellen Zeichens der Depression (C - +): 17,4% ist demnach *vier- bis fünfmal größer im europäischen Kulturbereich als bei den Buschnegern*.

Bei der psychotischen Depression (Melancholie) fanden wir am gesammelten Material des Institutes:

C - +:	7,4%	C - ! +:	0,25%
C - + !:	1,7%	C - ! + !:	0 %
C - + ! !:	0,7%	C - ! ! +:	0 %
		C - ! ! ! +:	0 %

Zum Wesen der Depression können wir aufgrund der Entmischung folgendes sagen:

Es genügt nicht, das «*Verlieren*» oder den «*Verluststil*» der Erfahrung als den *depressionsbestimmenden Faktor* zu nennen. *Das Phänomen «Depression» wird primordial durch das Hängenbleiben am verlorenen Objekt bestimmt.* Denn *ohne* Hängenbleiben kann man Objekte verlieren und dennoch gesund bleiben.

FREIES OBJEKTSUCHEN

SICH-ABTRENNEN UND AUF-SUCHE-GEHEN

PSYCHOPATHISCHE BINDUNGSLOSIGKEIT

MANISCH-DEPRESSIVES-«FREIWERDEN»

Bei der Entmischung des Kontakttriebes entsteht – neben dem Drang zum Hängenbleiben – ein zweites Bedürfnis, nämlich der Drang, sich von der Mutter, dem Vater, der Familie und von der ganzen Vergangenheit des Frühkindlichen *loszulösen, sich abzutrennen und auf die Suche nach neuen Objekten zu*

gehen. Man kann diese Doppeltendenz «*Drang nach freiem Objekt-Suchen*» nennen. Im Triebprofil erscheint das *Freie-Objekt-Suchen* im Kontakttrieb: $C: + -$ evtl. $C: + - !$ oder $C: + ! - !$ usf.

Der Prozeß der Ablösung beginnt nach der ödipalen Phase. Der Drang zur Trennung wächst in der Latenzperiode und zur Zeit der Einschulung (zwischen 7 und 8 Jahren) erreicht er seinen Höhepunkt (51,2%) (siehe Abb. 19). Im Testbild $C: + -$ heißt:

$m -$: Ablösung bzw. Abtrennung von den Eltern, *das Frei-Werden*;
 $d +$: das Suchen nach fremden (nicht familiären) Objekten.

Dieses Kontaktzeichen wird bisweilen immer noch klinisch als chronische Depression, als paranoide, destruktive Depression, bei Erwachsenen oft als psychopathische, süchtige oder kriminelle Depression bezeichnet. Die $C: + -$ Reaktion ist eigentlich die *Vorphase* einer psychopathischen Manie. Das Hypo- oder Submanische erscheint in dieser Phase oft als *Kaufsucht*, Oniomanie, als Redesucht, Logorrhöe, als Bewegungsdrang, Hypermotilität, Hyperpraxie, Unruhe, gesteigerte Psychomotilität, Schlaflosigkeit usf.

In den *schwer-manischen* Phasen finden wir testologisch oft die *Unitendenz* im Kontaktbild $C \begin{smallmatrix} d & m \\ 0 & - \end{smallmatrix}$. Es ist möglich, daß die Reaktion $d 0$ durch die Entladung des Such-Dranges $d + ! !$ oder $d + ! ! !$ entsteht.

SPRACHLICHES

Der sprachliche Begriff und die Bedeutung des Wortes «*Suchen*» steht mit einigen Symptomen der Depression bzw. des Manisch-Depressiven in Beziehung. Im «*Deutsches Wörterbuch*» der Brüder GRIMM [232, S.834ff.] findet man einige Hinweise. Zum Beispiel:

- Suchen die Erfüllung eines Wunsches.
- Sich bemühen das zu finden, was man erwartet.
- Unter-*suchen* das Wesen eines Zustandes oder Dinges: *Grübeln*.
- Heim-*suchen*, bedrohen, angreifen; jemanden in feindlicher Absicht auf-*suchen*. (*Gereizte, zornige, streitsüchtige Manie.*)
- In der Rechtsprache: beanspruchen, fordern, jemanden suchen, ihn gerichtlich belangen, *Klage erheben*. (Paranoides Suchen nach dem Sündenbock.)
- Ferner ist das partizipium praet. von Suchen: *gesucht*, d.h. *begehrt*.

Diese Bedeutungen weisen grosso modo auf die tieferen Triebziele bestimmter depressiver und submanischer Zustände hin.

HERMANN machte in der erwähnten Arbeit den Versuch, die psychomotorischen Bewegungen gewisser Analysanden im Stadium des Suchens psychoanalytisch zu verstehen [216, S.355ff.].

Er weist besonders auf jene motorischen Reaktionen hin, welche die Onaniephantasien, Deckerinnerungen, Trennungswünsche, Ausreißen und Wandertrieb begleiten.

Einer seiner Analysanden trägt zum Beispiel ein ständiges Gestikulieren zur Schau, er will etwas anfassen wie Geld zählen oder onanieren. «Doch schon unterwegs suchen seine Hände» – schreibt HERMANN – «andere Ziele». Eigentlich sucht er nach einem Liebesobjekt. In der Geschlechtswahl war der Patient unsicher, ob er Frauen oder Männer suchen soll. Wählt er Frauen, so ist er an mehrere Frauen attachiert. Er weiß nicht: soll er Gott oder Geld suchen? HERMANN glaubt, daß dahinter seine Einstellung zu den Eltern in der Kindheit versteckt war. Er betont, daß während der Anklammerungsdrang im Vordergrund der Erscheinungen steht, «gleichzeitig auch das Streben nach *Loslösung*, nach *Trennung* oder ein ständiges *Suchen* nach einem Objekt zum Anklammern wirksam sein kann, auch dort etwa, wo ein solches schon vorhanden war.» (VGP: C - + !, EKP: C + ! - !.)

In Fällen von *Platzangst* fand er in der Kindheit die Sehnsucht nach *Ausreißen* vom Heim, die Furcht vor dem Stillstehen. HERMANN versucht die Psychologie der Ablösung, der Abtrennung bei analytisch behandelten Fällen zu entschlüsseln.

Er fand bei seinen Patienten zwei Körperpartien, an denen die Trennung sich erkennen läßt, nämlich *an der Hand und den Haaren*, d.h. an den aktiven bzw. passiven Anklammerungsstätten. Die *Such-Tendenz erscheint nach HERMANN deutlich neben dem Anklammerungsdrang und dem Trennungswunsch*.

Er zitiert einige Autoren, die seine Auffassung bestärken. L.MAYER schreibt über den *Wandertrieb*, daß der dem Wandertrieb Verfallene auf die Dauer keine Bindung ertragen kann. Der gleiche Autor weist auf den Zusammenhang von Pubertät und Wandertrieb hin [233]. RANK glaubt, daß auch bei der Suche und beim Wandertrieb das Objekt letzten Endes die *Mutter* ist. Wir fanden, daß viele sog. «*Felsenkletterer*» von der Mutter schlecht abgetrennt waren. Nach HERMANN ist das Wandern eine Suche mit «*schwelender Objektlibido*» (FREUD). Eine Situation, die von narzißtischen Rauschzuständen unterbrochen werden kann [216, S.362].

Es wurde bereits erwähnt, daß HERMANN die Trennung und das Sichlosreißen vorerst als eine *reaktive* Tätigkeit auf die Anklammerung aufgefaßt hatte. Später aber sah er ein, daß man hier eher ein Gegensatzpaar anzunehmen hat-

te, nämlich das Sich-Anklammern und Sich-Abtrennen. Er sah in den Krankengeschichten häufig beide Erscheinungen sogar *nebeneinander stehen*. In einer Zehnerserie der Profile finden wir auch die Reaktionen C+ – nach oder vor C – +.

Mit der Frage der *Trennung* hat sich FREUD sehr ausführlich in der Arbeit «Hemmung, Symptom und Angst» beschäftigt. Vieles, was FREUD hier – bereits 1920 – behauptet hat, insbesondere in bezug auf Angst, Kastrationsangst, finden wir auch bei HERMANN wieder, und zwar speziell auf sein Tendenzpaar angewandt.

Die erste Trennung von der Mutter und die dadurch entstandene Angst findet man bei der Geburt (RANK). Die Geburt könnte nach FREUD mit einer Kastration der Mutter verglichen werden [234, S. 161]. FREUD nennt die Geburtsangst die *Ur-Angst*, die durch die Trennung von der Mutter entsteht.

Die Bedürfnisspannung nach der Mutter wächst später ständig an. FREUD meint, daß die spätere Nichtbefriedigung des Säuglings eigentlich mit der Wiederholung des Geburtserlebnisses, d. h. der Gefahrensituation zusammenhänge und die Trennung von der Mutter der Kern der «Gefahr» sei: nämlich der *Objektverlust*. So wird die Angst ein Signal für eine Gefahr.

Auch die später auftretende Kastrationsangst soll eine *Trennungsangst*, eine neuerliche Trennung von der Mutter sein [234, S. 169]. FREUD stellt folgende Chronologie der Urangeit-Abkömmlinge auf: die Gefahr in den ersten Kinderjahren ist die Unselbständigkeit des Kleinkindes; in der phallischen Phase besteht die Kastrationsgefahr; die Gefahr in der Unreife des Ichs ist die psychische Hilflosigkeit und in der Latenzzeit ist es die Über-Ich Angst.

Auch später können alle diese Gefahrensituationen, die bei der ursprünglichen Abtrennung von der Mutter entstanden sind, zusammen auftreten. FREUD wirft die Frage auf:

«Wann macht die Trennung vom Objekt Angst, wann Trauer und wann vielleicht nur Schmerz?» [234, S. 202]. Seine Antwort lautet: «es ist keine Aussicht vorhanden, Antworten auf diese Fragen zu geben.»

Trauer und Melancholie zeigen die gleichen Symptome: tief schmerzliche Verstimmung, Aufhebung des Interesses für die Außenwelt, Verlust der Liebesfähigkeit, Hemmung jeder Leistung. Nur die Störung des Selbstgefühls, die Selbstbeschimpfungen, die wahnhaftige Erwartung von Strafe fehlt bei der Trauer [235, S. 429]. Das Gemeinsame all dieser Störungen entspricht aber jenem Zustand, den wir das «Hängenbleiben» ($C = - !! +$, $C = - !!! 0$ usw.) nannten.

Die Voraussetzungen für die Melancholie nach FREUD sind 1. Verlust des Objektes; 2. Ambivalenz; 3. Regression der Libido ins Ich, d. h. Narzißmus. – Bereits die Objektwahl war narzißtisch.

Nach Ablauf der Depression triumphiert das Ich und läßt die submanische oder manische Verfassung walten. In dieser Phase ändert sich das erste Testzeichen $C - +$ zum $C + -$. Es beginnt die Abtrennung vom Objekt, das Suchen, das Haschen und Hasten, d. h. die *Submanie*.

PSYCHIATRISCHE KORRELATE

JUNG-ANALYTISCHES

Es ist nicht leicht, die psychiatrischen Korrelate zum Bild dieser Entmischungsart $[C: + -]$ zu finden.

Am meisten stimmt mit unserer Erfahrung noch das psychiatrische Krankheitsbild überein, welches C.G.JUNG bereits 1903 als «*manische Verstimmung*» beschrieben hat [236].

«Die manische Verstimmung ist ein dem Gebiet der *psychopathischen Minderwertigkeit* angehörendes Krankheitsbild, welches charakterisiert ist durch einen bis in die Jugend zurückreichenden, stabilen, *submanischen*⁴⁶ «Symptomkomplex» .»

Vor allem betont C.G.JUNG, daß es sich bei der manischen Verstimmung «*keineswegs um eine eigentliche Manie, sondern bloß um einen submanischen Zustand*» handelte, «*der nicht als Psychose gelten kann*». Dies sollten auch die Schicksalsanalytiker bei der Deutung des Testbildes $C + -$ wissen. JUNG fährt fort: «Die relativ leichten manischen Symptome sind nicht Teilerscheinungen einer periodischen Manie und darum selten allein vorhanden; sie mischen sich vielmehr häufig mit anderen *psychopathischen* Zügen, was man übrigens a priori schon erwarten kann, indem die Grenzen zwischen den Krankheitsbildern auf dem Gebiete der psychopathischen Minderwertigkeit außerordentlich unbestimmt und schwankend sind» [236, S.119, 120]. JUNG möchte die Grenzen des Krankheitsbildes der «manischen Verstimmung» möglichst eng ziehen und das Vorhandensein des manischen Hauptsymptoms postulieren: Gemütslabilität, Ideenflucht, Ablenkbarkeit, Vielgeschäftigkeit oder Bewegungsdrang, oft auch Selbstüberschätzung, Größenideen. Symptome wie *Sucht (Alkoholismus)*, *Kriminalität (Diebstahl)*, *moral insanity*, *soziale Unbeständigkeit oder Unfähigkeit sind vom submanischen Zustand abhängige Erscheinungen* [236, S.145].

Im Bereich der Triebdiagnostik ist schon lange bekannt, daß der Kontakttrieb (C) mit der *Psychopathie* (Sucht, Kriminalität, Immoralität, Asozialität, Terrorismus) innig verbunden ist (J.SCHOTTE [237]).

⁴⁶ Von mir ausgezeichnet.

Es war unumgänglich, die schicksalsanalytischen Deutungen und Erfahrungen bei den vorangegangenen Erörterungen *anderer* Richtungen an Ort und Stelle anzuwenden. Dadurch wurde fast alles, was die Schicksalsanalyse zu den zwei Entmischungsformen des Kontakttriebes zu sagen vermag, bereits gesagt.

Hier müssen wir noch die entwicklungsgeschichtlich wichtigen Daten der %-Häufigkeit des Spaltstückes *C + -* bei Schwer-Neurotikern mitteilen und diese mit den Nicht-Neurotischen vergleichen.

Tabelle 52a. %-Häufigkeit des Testzeichens von Abtrennung und Suchen (*C + -*) in den verschiedenen Altersklassen bei Schwer-Neurotikern und Nichtneurotikern.

Alter C + -	Jugendliche		Erwachsene			Alte
	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70
Ohne Quantumspannung %	3,2	4,5	3,5	3,8	2,7	10,8
mit Quantumspannung %	2,5	0,8	0,5	1,0	0,9	1,7
Σ	5,7	5,3	4,0	4,8	3,6	12,5
Normale %	20,0	15	13,1	14,0	13,9	15

Aufgrund von 10242 Profilen von Schwer-Neurotikern.

1575 Profile von Nicht-Neurotikern.

Die Lehre der Tabelle 52:

1. Die %-Häufigkeit des Testzeichens von Abtrennung und Auf-die-Suche-Gehen nach einem neuen Objekt ist *bei den Nicht-Neurotischen*, d.h. *den sog. Normalen in allen Altersklassen mehrfach größer als bei den Schwer-Neurotikern*.
Das Sich-Abtrennen- und Suchen-können scheint eine kardinale Fähigkeit der «normalen» Personen zu sein.
2. Das *Nicht-Abtrennen-Können* von den Eltern bzw. von der Vergangenheit wie auch die Unfähigkeit, ein neues Liebesobjekt zu suchen, scheint ein *Avis für Neurose* zu sein.
3. Diese - bereits bekannte - Feststellung wurde hier *statistisch* erhärtet.
4. Aufgrund der Abbildung Nr.19 (im Allgemeinen Teil dieser Arbeit) können wir die vorangehenden Resultate noch mit den sog. «normalen» %-Häufigkeiten der Kontaktreaktion *C + - in der Kindheit* ergänzen:

Das Maximum erreicht der Drang nach der Ablösung (von der Mutter) und dem Auf-die-Suche-Gehen – wie wir es bereits erwähnten – im *Einschulungsalter*, also zwischen 7 und 8 Jahren. In diesem Alter fanden wir bei 51,2% der Kinder die Reaktion C + -. Das sagt uns, daß *die Hälfte aller «normalen» Kinder* von der Mutter bereits abgetrennt ist, sie suchen Kameraden und binden sich an anderen nicht familiären Objekten.

Auch dieser statistische Befund spricht für die erwähnte Tatsache, nach der die Ablösung von der Mutter und das Suchen nach einem neuen Objekt ein Kardinalszeichen der normalen Kontakt-Entwicklung ist.

KASUISTIK ZUR ENTMISCHUNG IM KONTAKTTRIEB:

zum Hängenbleiben und zum freien Objektsuchen

Inzest-Handlung als eine Form des Hängenbleibens

Fall 36. Unzucht in drei Generationen einer kriminellen Familie. Unzuchthandlungen des Probanden mit 3 Schwestern und mit der 11jährigen Tochter.

Der 36jährige Handwerker kommt auf Wunsch seiner Braut ins Institut, da er sie betrogen hat. Die Braut stellte ihm zur Bedingung der Ehe, daß er vorher in eine Psychotherapie gehen müsse.

Wir begannen die Abklärung mit der Experimentellen Triebdiagnostik.

Tabelle 52b zeigt die 10 Vordergrundprofile (VGP). Aus dieser Profilsreihe heben wir nur das Wichtigste hervor:

Tabelle 52b. Vordergrundprofile (VGP).

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	- 3	±	0	+	-!	+!	-	0	+
2	3	+	-	+	-!	+	+	-	+
3	6	0	-!!	+	-	+	0	0	+!!
4	4	0	-!	+	-	+!	0	-	+
5	3	-	-!	+	-!	+	0	0	+
6	4	-	-!	+!!	-	+	0	0	+
7	3	0	-!	+	-	+	0	-	+
8	5	0	-!!	+	-!	+	0	0	+
9	5	-	-!	+!!	-!	+	0	0	+
10	4	-	-!!	+!	-	+	0	0	+

Analyse des Vorgängers

Testzeichen:

<i>Sexualität:</i> Stark masochistisch	<i>s</i> -!!, Σ! 11
<i>Affektleben:</i> im Stadium, in dem er <i>alles wieder gutmachen</i> möchte	<i>e</i> +!!, Σ 5
Er will etwas verbergen, <i>verschweigen</i> oder er lügt	<i>hy</i> -! Σ! 5
und ist mit <i>Schuld</i> stark beladen	<i>P</i> : +- 10mal
<i>Ichleben:</i> Es dominiert das <i>Alles-in-Besitz-Nehmen</i> , das <i>Haben-Wollen</i>	<i>Sch</i> : +0 8mal (von 10 Profilen)
Ad hoc-Introjektion, <i>Perversion?</i>	<i>k</i> +! 2mal
Einmal ist er <i>autistisch</i>	<i>Sch</i> : +!-
Einmal will er <i>alles haben und sein</i>	<i>Sch</i> : ++
<i>Kontaktleben:</i> Er hängt maximal an jemandem (Braut, (Geld?). <i>Er trinkt</i>	<i>m</i> +: 10mal, davon <i>m</i> +!! 1mal
Er hat die Tendenz <i>hängenzubleiben</i>	<i>C</i> -+ 3mal

Diese psychische Lage entspricht der gegenwärtigen Situation. Über seine schwerwiegenden sexualpathologischen Kontaktstörungen geben erst die experimentellen Komplementärprofile (EKP) Auskunft, die oft die seelischen Situationen in der Vergangenheit aufdecken.

Tabelle 52c. Empirische Komplementärprofile (EKP).

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
1		-	±	-	+	∅	-	-	+!
2		-	-	+	0	0	±	±	+!
3		±	∅	0	-	+	±!	-!	∅
4		±	0	0	-	∅	±	±	+
5		-	0	0	∅	0	±	±	+
6		±	0	∅	-	+	±	-!!	+
7		±	0	+	-	0	±	-!	+
8		±	∅	+	∅	0	±	-!!	+
9		+	0	∅	∅	+	±	-!!!	+
10		+	∅	∅	-	0	±	-!!!	+

Analyse des Hinter- oder Mitgängers (EKP) (Tab.52c)

Testzeichen:

Im Sexualleben ist er *ambivalent*, soll er eine oder mehrere Frauen lieben? (Eventuell Hetero- homosexuelle Problematik) S: ±0 5mal

Im Affektleben: zeigt er ein

polymorphes Bild. Er beginnt mit dem *Kain*

P: -+ 1mal

dann kommt die Phobie

P: +0 1mal

öfters finden wir ihn mit sensitiver Beziehungsangst beladen

P: 0-, - 4mal

oder er läßt seine Affekte völlig aus

P: 00, - 2mal

Die Anlage etwas zu verbergen, evtl. zu lügen, ist stark . . .

hy - 5mal

Die «Gutmachung» des Vorgängers reduziert sich

P: + - 1mal
(im VGP 10mal)

Das Ich: ist im Sein sehr *ambivalent*;

die Frage ist:

p ± 9mal

bin ich ein Mann oder eine Frau

Sch: 0± 5mal
(weibliches Ich!)

Er weiß nicht, was er eigentlich ist.

Überschätzung, Größenideen und Herabminderung,

Minderwertigkeitsgefühle der eigenen Person wechseln

sich ab

p: ± 9mal

Einmal will er alles sein und alles haben

Sch: +± 3mal

ein anderes Mal «kastriert» er sich zur Frau, die

«nicht hat»

Sch: 0± 5mal

Die Inflationen, die Größenideen können mit Alles-Haben-Wollen auftreten

Sch: +±! (*p* +!)

Testzeichen:

EKP

Im Kontaktvektor (C) entpuppt sich seine

sexualpathologische Anlage zu Inzest-Handlungen

C: -!!!+ 2mal

Der Patient wählt zweimal alle sechs depressiven

C: -!!+ 2mal

(Mutterverlust-)Bilder fünf *d*-Bilder ebenfalls

C: -!+ 1mal

zweimal und vier *d*-Bilder 1mal; hingegen

C: -!∅ 1mal

ist die Anklammerung bzw. das Hängen (*m* +) nur zweimal minim erhöht.

C: -+!
je 1mal

Das Kontaktbild des *Hängenbleibens* ist 7mal

C: -+ 7mal

als *typische Entmischung des Kontaktlebens* und dreimal auch in «unreiner» Spaltungsform

C: ±+ 3mal

vorhanden.

Im Hintergrund steht demnach ein außerordentlich

gefährlicher kontaktgestörter Mann, vermutlich *Sexual-*

verbrecher, der wegen den großen Spannungen im Kontaktleben im Sexualleben abnorm wurde.

C Σ 15! davon
d - 13!, *m* + 2

Die Vorgeschichte des Probanden nach seinen Aussagen

Von fünf Kindern ist der Proband das erste. Vater und Mutter durch Beruf vollständig in Anspruch genommen. Statt der Mutter von Dienstboten «erzogen». Mit 4 Jahren sei er, wie die Mutter ihm erzählte, von einem Auto vollständig überrollt worden. Er sei merkwürdigerweise nicht verletzt worden. Er habe alle Kinderkrankheiten hintereinander gehabt, so daß er $\frac{3}{4}$ Jahre im Spital gewesen sei. Als 6jähriger im Bad S. Während der Schulzeit sei er eher *ängstlich* gewesen. Bis über die Schulzeit hinaus sei er Streitigkeiten aus dem Wege gegangen. Er sei gar nicht mutig gewesen.

Als Linkshänder hat er in der Schule Schwierigkeiten gehabt (Zwangsumlernen auf Rechtshändigkeit). Er sei nie ein Einzelgänger gewesen. Von der Schulzeit her hat er heute noch Kameraden. Zuhause hatte man Konkurs gemacht. Mit 9 Jahren in ein Heim. Zuhause war er immer der «Schafsäckel» gewesen. *Die Mutter habe sich nie um ihn gekümmert.* Dienstmädchen übernahmen für ihn die Mutterrolle. Aufenthalte in verschiedenen Kinderheimen zwischen seinem 9. und 10. Lebensjahr, viel Heimweh gehabt, schlimme Zeit für ihn. War sexuell von zuhause nicht aufgeklärt worden. Zwischen seinem 10. und 11. Lebensjahr kam er zu einem Onkel mütterlicherseits, in eine Großfamilie von 11 Kindern. «Ich merkte immer, daß ich nicht dazu gehörte.»

Zwischen dem 11. und 16. Lebensjahr wieder zu Hause.

Bis zum 14. Lebensjahr in der Sekundarschule. Nach der Schule an verschiedenen Orten Hilfsarbeiter.

Erste Pollution 13/14jährig. Er onanierte viel. Der Proband war 14jährig, als der Vater seine 12jährige Tochter sexuell mißbrauchte. Der Proband glaubte, wenn es der Vater macht, dann ist es gut, also mache er es auch. Bis zum 15½. Lebensjahr machte er dasselbe mit seinen anderen zwei Schwestern. Als der Vater wegen Unzucht in Untersuchungshaft kam, hörte er auf mit der Schwester. Proband kam in eine Anstalt in O. Der Proband erzählt von Unterschlagungen, Diebstählen aus der Zeit zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr. Er verblieb bis zum 18. Lebensjahr in der Anstalt, wo er eine landwirtschaftliche Lehre abschloß.

Die Scheidung seiner Eltern erfolgte, als der Proband 16/17 Jahre alt war.

Nach seinem 18. Lebensjahr zog er ins Welschland zu einem Bauern. Dort lief er auf und davon. Angeblich weil er dort zu wenig Französisch erlernen konnte.

Bis 1957 war er im Welschland, wo er auch seine Frau kennenlernte. Er mußte heiraten, weil ein Kind unterwegs war. Er riet zwar zu einer Abtreibung, doch wollte dies die Frau aus religiösen Gründen nicht. Heirat: Juni 1957. Die Frau sei sexuell verklemmt gewesen, was auch zum Scheitern der Ehe geführt

habe. Der Proband gibt zwar zu, daß er auch verklemmt gewesen sei. Er vernachlässigte die drei Kinder, weil er immer auswärts arbeitete. Scheidung 1969.

Während dieser Ehe mißbrauchte der Proband *seine eigene Tochter* (1968) (vom 11. bis 15. Altersjahr) unter Alkohol. Er wußte, wie schlimm das sei, darum hätte er getrunken. Er habe sehr viel getrunken: hatte 1,8–2‰ Alkohol im Blut! Er habe die Tochter etwa 6mal mißbraucht. Sie habe sich nicht gewehrt, (es sei nur zu gegenseitigem «Stimulieren» gekommen)⁴⁷. Die Tochter sei heute verwahrlost, hat mit Männern zu tun, *raucht Hasch* wie der Vater. Seine Tochter aus gleicher Ehe ist geistig zurückgeblieben (17jährig). War im Institut für geistig Zurückgebliebene in R. In diese Zeit verlegt sich der Proband auch auf *Diebstähle* und *Einbrüche mit seinem Stiefbruder und Stiefvater*. Er habe diese «nur aus Plausch» verübt. Proband befürchtet, sollte seine Verlobung aufgelöst werden, wieder einzubrechen.

1969 war er 8 Monate in W. in Untersuchungshaft, 3 Monate war er in der Klinik R. zur Begutachtung. Er wurde aus der Klinik herausgeworfen, weil er mit einer Patientin sexuellen Kontakt hatte. In der Anstalt verlangte er eine Therapie. Dies war unmöglich. Von Nov. 1969 bis Juni 1971 Strafverbüßung in R. 1971 kam er nach Realta zur Bewährung. Hier hatte er die schlimmste Zeit.

Seine Schwester wurde in ein Töchterheim eingewiesen (14jährig). Sie habe sich dort gut bewährt. Ist zwar einmal ausgerissen. Hat Haushaltlehre absolviert. War auch Serviertochter. Hat ein illegitimes Kind. Heute 36jährig, verheiratet.

Sein Bruder E. 22jährig: Koch. Proband hat sich schon die Frage gestellt, ob der Bruder nicht *bisexuell* sei. Wahrscheinlich habe er durch Homosexualität sein Taschengeld verdient. Er war als Drogenhändler bereits 12 Monate im Gefängnis.

Soweit die Aussagen des Patienten.

Familienuntersuchung

A. *Kriminalität* finden wir sowohl in der Familie des Vaters wie auch des Stiefvaters. (Siehe Stammbaum: Abb.33.)

I. *Unzucht bzw. Inzesthandlungen*: Insgesamt 4

1. *Vaters Vater* (Nr.2 im Stammbaum): übte Unzucht mit seiner eigenen Tochter (Nr.7).

⁴⁷ Es handelte sich aber um Cunnilingus und Fellatio.

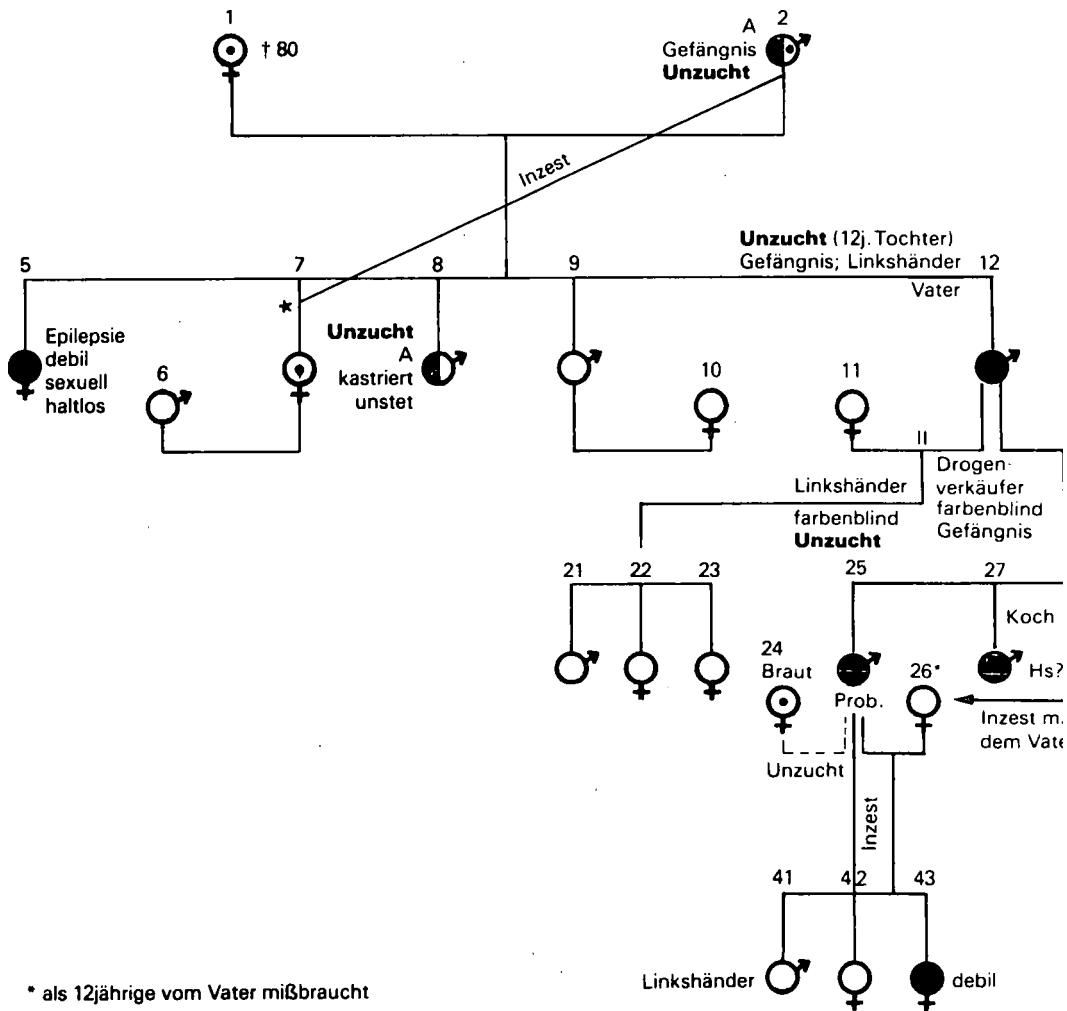
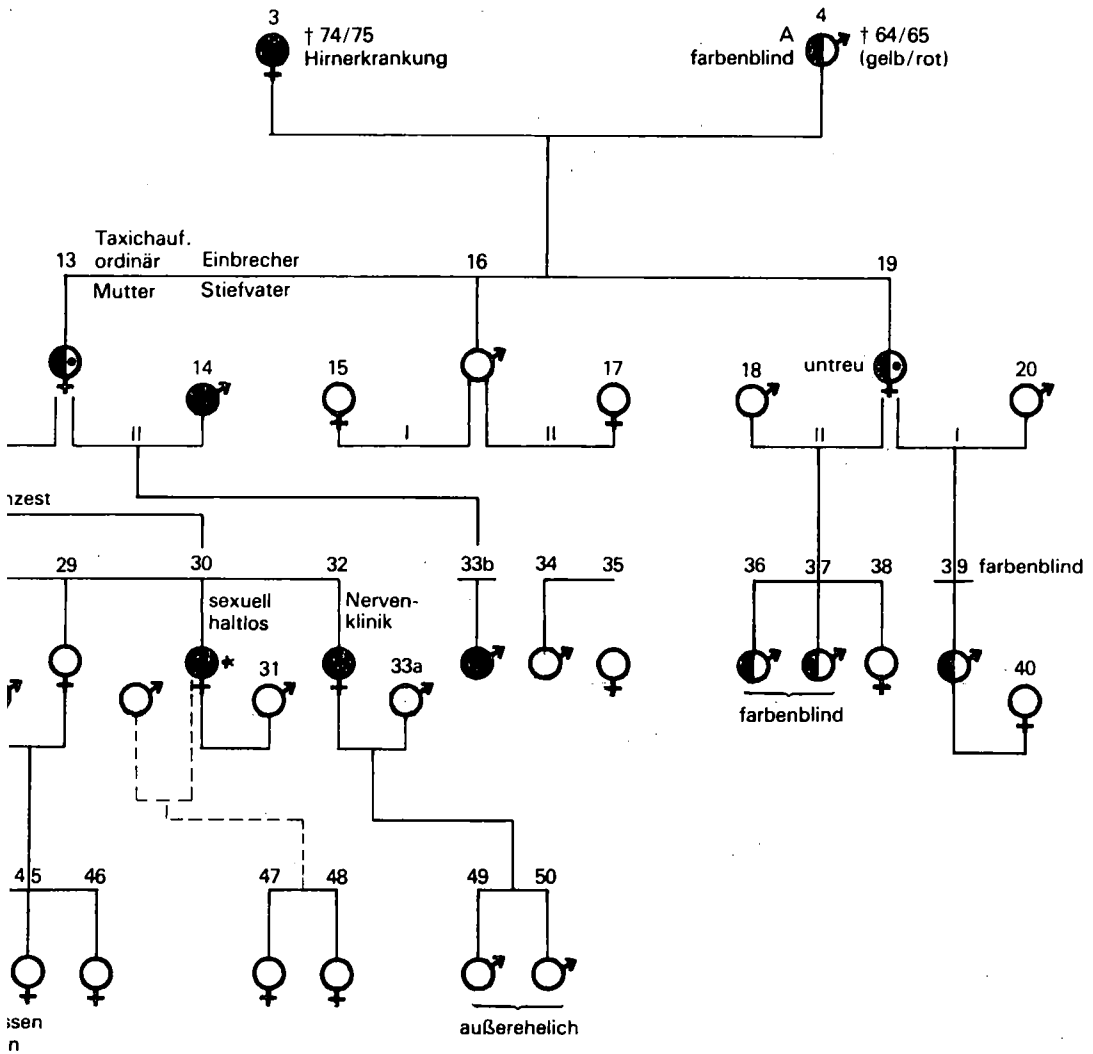


Abb.33. Stammbaum von Fall 36.

2. *Vaters Bruder* (Nr. 8): wurde wegen Unzucht mit unmündigen Mädchen bestraft und *kastriert*.
3. *Vater des Probanden* (Nr. 12): Unzucht mit der eigenen Tochter (Nr. 30).
4. *Proband* (Nr. 25): a) Unzucht mit den drei Schwestern (Nr. 30, 32, 29) mit der Schwester Nr. 30 sogar gleichzeitig, als der Vater auch mit ihr verkehrte.
b) mit der eigenen Tochter (Nr. 42), als diese 11 Jahre alt war.



Zu bemerken ist, daß der Proband und seine zwei Schwestern *im Kindesalter* von einem Mann unzüchtig behandelt wurden.

Ferner, daß *die Frau* des Probanden (Nr.26) mit ihrem Vater – als sie noch unmündig war – ebenfalls geschlechtlich verkehrte (Unzucht).

II. Im Gefängnis waren: 7 Personen:

a) Väterlicherseits 5: Nr.2, 8, 12, 25, 27.

b) Stiefväterlicherseits 2: Der Stiefvater selbst (Nr.14) und der Stiefbruder (Nr.33b).

III. *Sucht*: a) Alkohol: 1. Großvater (Nr.2); 2. Proband (Nr.25); b) Drogensucht (Hasch):

1. Proband (Nr.25); 2. seine Schwester (Nr.30); 3. *Drogenhändler* (und vermutlich drogensüchtig) der Bruder (Nr.27).

IV. *Einbrecher*: 1. Stiefvater (Nr.14), 2. Stiefbruder (Nr.33/b), 3. Proband (Nr.25).

V. *Diebstähle*: 1. Proband (Nr.25), 2. seine Schwester (Nr.30) (bereits als Jugendliche), 3. Bruder des Probanden (Nr.27), 4. Bruder des Vaters (Nr.8).

VI. *Bisexuell*: der Bruder, der Drogenhändler (Nr.27), der in der Jugend Strichjunge war (?).

VII. *Sexuell-Haltlose*: 1. Vaters Schwester, eine Epileptikerin (Nr.5), 2. Schwester des Probanden (Nr.30), 2. Proband (Nr.25), 4. vermutlich auch die Mutter als Serviertochter (Nr.13) und 5. eine Schwester der Mutter (Nr.19).

VIII. *Schwachsinnig*: 1. Eine väterliche Tante (Nr.5), 2. eine Tochter des Probanden (Nr.43).

IX. *Farbenblind* (gelb/rot) waren:

1. der mütterliche Großvater (Nr.4),
2. der Bruder des Probanden (Nr.27),
3. der Proband (Nr.25),
4. zwei mütterliche Vettern (Nr.36, 37).

X. *Linkshänder*: 1. Vater des Probanden (Nr.12), 2. Proband (Nr.25), 3. Tochter des Probanden (Nr.41).

XI. Unbekannte Nervenkrankheit: Bruder des Probanden (Nr.32).

XII. In dieser pathologischen Familie wurden zwei Ehen zwischen *Erb-Verwandten* geschlossen (*Genotropismus*):

1. Die Mutter (Nr.13) heiratete einen kriminellen Mann, der selber, ferner sein Bruder und sein Vater wegen *Unzucht* im Gefängnis waren. Als diese Mutter nach der Scheidung einen zweiten Mann als Gatten suchte, wählte sie einen Mann, der später mit seinem Sohn und dem Stiefsohn Einbrecher wurde. *Beide Gatten waren also kriminell!*
2. Die Frau des Probanden (Nr.26), in dessen Familie mit ihm zusammen vier

Personen Unzucht begangen haben, wurde von ihrem Vater zur *Unzucht* gezwungen. (Genotropische Ehe.)

Der Fall bestätigt einige Behauptungen der Triebpathologie und Schicksalsanalyse, die von mehreren Autoren in Frage gestellt wurden. Diese sind:

Erstens: Das entmischte Kontaktbild $C - +$ haben wir *bereits 1947*, in der ersten Auflage des Buches «Experimentelle Triebdiagnostik» «*Inzestliebe*» genannt. Ferner: «Extremes Anhängen an einem der Eltern bzw. deren Vertreter.» ([244], S.263. Psychodiagnostische Tabelle.)

Im Fall 33 bekam der Proband von der Mutter überhaupt keine Zärtlichkeit. Er war ein unerwünschtes Kind (Mußehe). Anstelle der Mutter hatte der Proband mit seiner zwei Jahre jüngeren Schwester *ein Eigenleben* geführt. Der unbefriedigte Wunsch nach Mutterliebe wurde auf die Schwester übertragen. Dann gab der Proband die «unzüchtige Liebe» zwei anderen Schwestern und später der 11jährigen Tochter weiter. Die Benennung des $C - +$ Kontaktbildes als «*Inzestliebe*» war richtig. Die anderen Bedeutungen kamen erst später.

Zweitens: Bei allen Unzuchthandlungen benützte der Proband nur die «*Zunge*». Es waren also «*orale*» Unzuchthandlungen. Die kriminellen Tätigkeiten des Probanden können wir demnach auch als «*orale Fixation*» auffassen.

Drittens: Das *Hängenbleiben* ($C - +$) kann wegen der infantilen Fixierung später zu *oralen sexuellen Betätigungen mit Minderjährigen* (Unzucht) führen.

Die häufigsten inzestuösen Bindungen mit Geschlechtsverkehr sind jene zwischen Bruder und Schwester.

Fall 37. Inzesthandlungen zwischen Bruder und Schwester

Der 26jährige Proband ist gehemmt, hauptsächlich in den sexuellen Bindungen mit Frauen. Er hat derzeit überhaupt Angst, sich zu binden, da er immer noch an seiner Schwester hängt. Mit dieser hatte er seit dem 17. Lebensjahr Geschlechtsverkehr. Zu Beginn des Verhältnisses war die Schwester erst 13jährig. Obwohl diese nach einer Weile die intime Bindung mit ihm abgebrochen hatte, blieb er bis heute an ihr hängen. Dies zeigen klar seine Vordergänger-Profile: Im Kontaktvektor gab er in acht Profilen folgende Reaktionen:

$C = - ! + !$: 2mal; $C - + !$: 4mal; $C 0 + !$: 1mal; $C 0 \pm$: 1mal

Das *Hängenbleiben* finden wir *auch bei Suchtkranken*.

*Fall 38. Das Hängenbleiben bei einem 28jährigen
trunksüchtigen Psychopathen*

Auszug aus der Krankengeschichte des Kantonspitals Luzern,
Medizinische Klinik, Psychosomatische Abteilung (Fall von Dr. VOINA)

Vater 60jährig, an Lungenkarzinom gestorben, Mutter 58jährig, wegen Sardonabusus (bis 30 Sardon täglich) Nieren- und herzleidend. Bei einem Bruder wurde eine Antabususkur erfolgreich durchgeführt.

Patient ist ausgebildeter Kunststoffapparatebauer. *Vater* des Patienten sei *Trinker* gewesen, ebenso wie auch *sein älterer Bruder*. Der Patient selber habe mit dem Trinken in der Rekrutenschule begonnen. Seither regelmäßig alkoholische Getränke konsumiert, meistens Bier, vorwiegend am Abend und zwar 10–15 Flaschen. Zum Wochenende seien es beträchtlich mehr gewesen. Schnaps selten getrunken, ebenfalls Wein weniger. Der Patient betrachtet sein Verhalten in betrunkenem Zustand als «Dummheiten machen». *Betrunken* habe er *oft auch gegen das Gesetz* verstoßen. Er sei dann *wiederholt zu Gefängnisstrafen* verurteilt worden, einmal bedingt (1 Monat auf 2 Jahre), später dann sei er drei Monate lang im Gefängnis gewesen. In betrunkenem Zustand könne er sich kaum kontrollieren. Er verschenke praktisch das Geld in der Gaststätte und deshalb kam es nach Art. 394 ZGB dazu, daß der Patient einen Beistand bekam. Wegen Trunkenheit habe er auch seine Verlobte verloren. Diese habe aufgrund des sozialen Verhaltens des Patienten, sowie auch seines Trinkens die Verlobung aufgelöst. Damals sei sie im dritten Monat schwanger gewesen und der Patient muß seit der Zeit Alimente bezahlen. Zu seiner Verlobten habe er keine Kontakte mehr. An die Trunkenheit bestehen beim Patienten oft beträchtliche Erinnerungslücken.

Im Szondi-Test gibt der Mann in den 10 Vordergänger-Profilen 9mal das Kontaktbild des inzestuösen Hängenbleibens: C - ! ! + !, C - ! + usf. Das Hängenbleiben frustriert ihn sehr: m + ! !, m + !.

Tabelle 53. Fall 38. Hängenbleiben eines 28jährigen trunksüchtigen Psychopathen.
Vordergrundprofile (VGP)

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
1	3	0	+	±	-!	+	0	-	+
2	2	0	0	+	-!	+	-	±	+
3	3	0	+	0	-!	±	-	-	+
4	5	0	+!	0	-	0	-	-!	+
5	5	0	+!	0	-!	0	-	-!	+
6	7	0	+	0	-!	0	0	-!!	+!
7	7	0	+	0	-!	0	-	-!!	+!
8	7	0	+!	0	-!	0	-	-!!	+
9	9	0	+!	0	-!	0	0	-!!	+!!
10	8	0	+	0	-!!	0	-	-!!	+!

Die Trunksucht ist oft ein Notausgang aus einer nicht erfüllten Liebe. Somit auch eine Notlösung des Inzestdranges. Man «klebt» (*d - ! !*) an der Flasche als Ersatz des Klebens an der Mutterbrust.

Das überdurchschnittlich starke Hängenbleiben an einem «idealen» Objekt, wie z. B. am *Vaterland*, kann einen Menschen mit einer kainitisch-aggressiven seelischen Verfassung im Krieg oder bei einer politischen Umwälzung zum «*Verbrecher*» umwandeln. Ein Beispiel:

Fall 39. Hängenbleiben bei einem politischen Verbrecher

Zur Zeit des Sturzes der ersten kommunistischen Regierung in Ungarn ließ ein hochstehender Staatsangestellter und Politiker Massenverbrechen an seinen politischen Gegnern und Juden ausüben. Als dann nach dem Zweiten Weltkrieg das linksorientierte Regime zur Macht kam, wurde der Mann gehängt.

Die zehn Vorgängerprofile wurden im Gefängnis kurz vor Vollstreckung des Urteils aufgenommen.

Tabelle 54. Zehnerserie eines politischen Verbrechers.

Prof.	S		P		Sch		C	
	Nr.	<i>h</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
1	±	0	-	+	-	±	+	+
2	±	+	-	0	-	+	0	+
3	±	0	-	-	0	±	0	+
4	±	+	-	0	0	±	0	+
5	±	+	-	0	-	±	-	+
6	±	+	-	0	-	+	-	+
7	+	0	-	0	-	±	-	+!
8	±	+	-	-	-	+	0	+
9	+	+	-	0	-!	+	-	+
10	+	±	±	0	-!	±	0	+

Im Test finden wir:

- das Hängenbleiben
- das Hängen allein
- die kainitische, tötende Gesinnung
- das Ich ist entfremdet, es fehlt der Sinn für die Realität
- Größenideen und Verfolgungsangst, d. h. inflativ + projektiv paranoid
- gehemmt
- destruktiv

Testzeichen:

C: -+ 4mal, eines mit *m* +!

C: 0+ 5mal

P: -+ } 7mal
-0 }

Sch: -± 4mal

p ± 6mal

Sch: -+ 4mal

k -! 2mal

Zum Frustrationshängenbleiben kann der Fall 10 mit der Tab. 18 als Beispiel dienen.

Fall 40. 28jähriger College-Student: Ein Sexual-Sadist.

Proband war 6 Jahre in Behandlung in einem staatlichen Spital für sexualabnorme Patienten in den USA⁴⁸. Seine Abnormität bestand in einem *Sadismus* dem Sexualpartner gegenüber.

⁴⁸ Die 10 Vordergrundprofile verdanke ich Frau Dr. NOSZLOPI (USA).

Tabelle 55. Zehnerserie eines Sadisten.

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+!	0	0	-	-	±	+	-
2	+!	0	-	-	-	+	+	-
3	+	0	-	-	+	+	+	-!
4	+!	0	-	-	+	±	+	-
5	+	0	0	-	+	±	+	-!!
6	+!	0	-	-!	+	±	+	-!
7	+!	-	-	0	+	+	+	-!
8	+!	0	-	-	+	±	+	-!
9	+	0	-	-	+	±	+	-!
10	+	0	-	0	±	±	+	-!

Deutung des Testes:

Testzeichen:

Wir sehen:

<i>im Sexualleben</i> : infantile, aggressive Liebe	S+0 10mal
Sadismus	s 0: 9mal
<i>im Affektleben</i> : panische Angst	P-- 6mal
sensitive Beziehungsangst	P 0- 2mal
kainitische, tötende Gesinnung	P-0 2mal
<i>im Ichleben</i> : will er das Objekt mit Stumpf und Stiel <i>in Besitz nehmen</i>	k + 7mal
Er ahnt eine Katastrophe	Sch ±± 1mal
(er könnte die Partnerin töten?)	Sch ±± 5mal
Er will alles sein und haben	Sch ++ 2mal
Er ist entfremdet, weit weg von der Realität	Sch -± 1mal
und gehemmt	Sch -+ 1mal
<i>Im Kontakt</i> ständig abgetrennt	C +- 10mal
geht auf die Suche	d + 10mal
nachdem er frei geworden ist	m -! 6mal
	m -!! 1mal

Eine häufige Folge der Abtrennung ist die *perverse, aggressive Sexualität, der Sadismus*.

Fall 41. 38jähriger latent homosexueller, aggressiver Geistlicher
Diagnose: Paranoide Depression nach Abtrennung (Fall: A. BEELI)

Der 38jährige Vikar ist *chronisch depressiv verstimmt*. Hat sich von der Welt und von den Menschen abgetrennt. Ist hypochondrisch-mißtrauisch, und leidet unter vielfältigen psychosomatischen Störungen. Trotzdem wünscht er eine Dualunion und sucht dazu den entsprechenden Partner. Aufgrund des Testes ist er homosexuell und aggressiv.

Tabelle 56: Zehnerserie eines paranoid-depressiven Mannes nach der Abtrennung in der Phase des Suchens (VGP).

Vordergrundprofile, VGP

Nr.	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+	+	+	-	-	-	+	±
2	+	±	+	-	+	-	+	±
3	+!	0	0	0	0	-!	+	-
4	+!!!	0	+	0	0	-!	+	-
5	+!!	0	±	-	0	-	+	-
6	+!!	0	+	-	0	-	+	-
7	+!!	0	+	-	0	-	+	-
8	+!!!	0	+	-	0	-	+	-!
9	+!!	0	+	-	0	-	+	-
10	+!!!	0	+	-	0	-	+	-

Der Mann ist:

im Sexualleben: latent oder manifest homosexuell

aggressiv

im Affektleben: schuldbeladen

im Ichleben: schwer paranoid, präpsychotisch

autistisch

im Kontaktleben: abgetrennt

und ständig auf der Suche nach einem Dualpartner

Testzeichen:

h +!!!0, *h* +!!0,

h +!0 Σ! 18

P: +-, ±- 8mal

Sch: 0- 8mal

Sch: +- 1mal

C: +- 8mal

d +: 10mal

Die paranoide depressive Verstimmung scheint mit der Abtrennung oder vielleicht mit dem Verzichten auf das Ausleben der homosexuellen Ansprüche zusammenzuhängen.

Fall 42. 25jährige Pflegerin mit Depressionen nach Inzesthandlungen mit dem Bruder in der Jugend.

(Fall aus dem Kantonsspital Luzern. Psychosomat. Abteilung.
Oberarzt Dr. S. VOINA)

Tabelle 57. Zehnerserie einer depressiven Pflegerin.
In der Jugend sexuelle Beziehung zum Bruder.
Vordergrundprofile (VGP)

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	3	+	0	0	-	-	+	+	-
2	3	+	+	-	-!	-	+	+	+
3	5	+	0	0	-!	-	0	+	-
4	3	±!	+	-	-	-	0	+	+
5	6	+	!	0	-	-!	-	+	0
6	5	+	!!	0	-	-	-	0	+
7	4	+	!!	+	-	-	-	0	+
8	5	+	!!	0	-	-	-	0	+
9	4	+	!!	+	-	-	-	0	+
10	5	+	!!	+	-	-	0	+	-

Analyse des Vordergängers

Testzeichen:

Die Probandin ist:

- im Sexualleben:* mit Liebesbedürfnissen, besonders mit Zärtlichkeit schwer beladen *h +!, h +!! Σ! 12*
- im Affektleben:* panische Angst *P-- 8mal*
- auch sensitive Beziehungsangst *P 0- 2mal*
- starke hysteriforme Spannungen *hy -! hy -!!*
Σ hy! 4mal
- im Ichleben:* dominiert die Verdrängung *Sch: -0 6mal*
- und die Hemmung *Sch: -+ 3mal*
- im Kontaktleben:* herrscht die *Abtrennung*, das Freiwerden-Wollen *C +- 7mal*
- von der *perversen-inzestuösen* *d + 10mal, davon*
- Bindung*, das ewige Suchen *d +! 1mal*

Aus der Anamnese: «Die Pat. gibt an, seit frühem Kindesalter emotionell durch die Eltern verwahrlost gewesen zu sein. Ihr älterer Bruder und sie hätten ein starkes Bedürfnis nach Zärtlichkeit gehabt und hätten im Laufe von kindlichen Spielen noch praktisch im Vorschulalter oder zu Beginn des Schulalters mit sexuellen Spielereien begonnen. Etwa seit dem 10., 11. Lebensjahr habe sich diese Gewohnheit – nach Angaben der Pat. habe sie damals überhaupt

noch nicht gewußt, um was es sich eigentlich handle, da die Kinder nie aufgeklärt wurden – mit regelrechtem Geschlechtsverkehr inkl. *Fellatio und Cunnilingus* entwickelt.

Während der Pubertät habe sie depressive Krisen durchgemacht, als sie durch Aufklärungen von dritter Seite begriff, was sie mit ihrem Bruder tat. Sie konnte sich zur damaligen Zeit auch kaum mehr von den sexuellen Gewohnheiten (Perversionen) lösen, welche praktisch mehrmals wöchentlich stattfanden. Im Laufe der Pubertätsentwicklung kam eine typische, *jungmädchenhafte Verliebtheit* in den Ortspfarrer hinzu, verbunden mit Schwärmereien, Phantasmen und entsprechenden Tagebucheintragungen, was sich letztlich zu einer Krise kondensierte, welche zur *Einweisung in die Psychiatrische Klinik Münchenbuchsee* führte. Später haben sich diese sexuellen Gepflogenheiten unter den Geschwistern nicht mehr wiederholt, der ältere Bruder habe inzwischen geheiratet und sie habe keinen großen Kontakt mehr mit ihm. Demgegenüber sei der jüngere Bruder schon immer auf die beiden eifersüchtig gewesen, da er offenbar etwas von deren Beziehungen gemerkt haben dürfte.

Dieser Bruder wurde später zum Sexualdelinquent. Die Pat. selbst gibt an, sie empfinde ein *starkes Schuldgefühl diesem jüngeren Bruder gegenüber*, da sie «ihm offenbar zu wenig Liebe widmete». Sie projiziert dabei offensichtlich ein gewisses inzestuöses, mütterliches Gefühl in einer Art Identifikation mit der Rolle der Mutter. Die erwähnten Schuldgefühle seien es auch, welche dazu führten, daß die Pat. sich verpflichtet fühlt, für die Therapiekosten dieses jüngeren Bruders aufzukommen, wovon angeblich niemand aus der Familie – selbst dieser Bruder – wußte.» (Oberarzt Dr. S. VOINA.)

Der Fall bestärkt die Auffassung, wonach die «*Freiwerdung*» der Bindung im Rahmen der Familie (C + -) Verwahrlosung, Perversionen und *Depression* hervorzurufen vermag.

Nicht jedes Ich erträgt die Freiheit.

Im folgenden werden wir die Zehnerserie eines hospitalisierten, psychotischen Depressiven (Fall 43), hernach die eines Psychotischen Manischen (Fall 44), vorstellen.

Fall 43. 56jähriger Landwirt, hospitalisiert, Diagnose: psychotische Depression, beginnende Manie (Fall aus Luxemburg, Dr. E. STUMPER).

Der 56jährige Landwirt klagt nach einer Kontusion der Nackengegend, über Schmerzen, Herzklopfen, Augenbrennen, Zittern, Schwindelanfälle, Präkordialschmerzen, Atem- und Schluckbeschwerden. *Er weint viel, beschuldigt sich selbst*, er habe trübe Frauengeschichten gehabt, seine Sünden nicht ge-

beichtet; doch weigert er sich, den Pfarrer zu empfangen. Trotz der Behandlung nur wenig gebessert, von der Familie heimgeholt. Er ist voll Unrast, wie getrieben vor Angst.

Tabelle 58: Psychotische Depression, beginnende Manie.
(E.STUMPER, Luxemburg)

VGP	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+++	+	-	0	-	-	+	-
2	++	+	+	-	-	-!	+	-
3	++	+	-	0	0	-!	++	-
4	+++	+	0	0	-	-	+	-!
5	+++	+	-	0	-	-!	+	-
6	+++	+	0	-	-	-!	+	-
7	++	++	-	0	-	-	+	-
8	++	++	0	0	-	-!	+	-
9	++	++	0	-	-	-!	+	-
10	++	+	0	-	-	-!	+	-

Aus der Testdeutung heben wir hervor:

- *im Kontakt*: gibt der Mann in einer Zehnerserie *zehn* Mal das entmischte Kontaktbild des depressiven Freiwerdens Einmal ist der Drang nach Suchen überdurchschnittlich hoch (Unruhe) Ein andermal der Drang sich abzutrennen
- *Im Ich*: Minderwertigkeit, Selbstbeschuldigung
- *Im Affektleben*: Sensitive Beziehungsangst und kainitische (selbst)tötende Gesinnung
- *Im Sexus*: hoch überladen mit Wunsch nach Zärtlichkeit und Aggression

Testzeichen:

- C+- 10mal
- C+!-
- C+-!
- Sch --! 7mal
- P0- 3mal
- P-0 4mal
- S+++!, ++!,
++! 10mal

In der Krankengeschichte wird die von Angst getriebene *Unrast*, die *Ruhelosigkeit* erwähnt; dies weist auf die beginnende Manie (C d +, m -) hin.

Fall 44. 65jähriger Mann, hospitalisiert, Diagnose: Psychotische Manie. Fall Dr. E. STUMPER, Luxemburg.

Manisches Zustandsbild eines 65jährigen Mannes. Ideenflucht, motorische Unruhe, Rededrang, Heiterkeit oder Zornausbrüche. In seiner Schwatzhaftig-

keit monatelang überaus zudringlich; er schwelgt in Übertreibungen, Obszönitäten, Indiskretionen aus seinem Familienleben. Gebessert bleibt er leicht hypomanisch und arbeitet fleißig. Bei den endlosen Erörterungen seiner persönlichen Verhältnisse wird er überaus rührselig und bricht stets in Tränen aus; ebenso kommen mitten in seinen zornigen oder heiteren Phasen plötzliche länger andauernde Weinperioden vor mit Selbstbeschuldigungen und Verzweiflungsausbrüchen.

Tabelle 59. Psychotische Manie (E.STRUMPER, Luxemburg).

VGP	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
1	+!!	-	-	-	-	0	+	±
2	+!!	-	0	-	±	0	+	-
3	+!!!	-	+	-	0	-	+	0
4	+	0	±	-	0	0	+	-!!
5	+!!	-	-	0	+	0	+	-!
6	+	-	+!	-	0	-	+	-
7	+	-	-	+	0	0	+	-
8	±	0	±	0	±	0	0	±
9	+!!	-	0	±	-	0	+	0
10	0	0	+	0	-	±	+	±

Aus der Testdeutung heben wir hervor:

- *Im Kontakt:* Starker Drang, sich von der Realität abzutrennen
- Er ist meistens abgetrennt

- In der Abtrennung sucht er ruhelos haschend nach Objekten
- er ist auch unglücklich, depressiv, die Depression kann plötzlich hervortreten
- *Im Ich:* Psychotische Projektionen
- Er verliert sich ganz (Ich-Verlust)
- oder nur die Realität verschwindet
- *Im Affektleben:* *Labil*, plötzliche Umdrehung

- *Im Sexualleben:* Mit Zärtlichkeitsdrang maximal stark beladen
- er ist ein Masochist

Testzeichen:

- m* -!! *m* -! 2mal
- C* +- 5mal
- C* +± 1mal

- C* +0 2mal

- C* 0±, +± 3mal
- Sch* 0- 2mal
- Sch* 00 2mal
- Sch* -± 1mal
- P* -0 und +!-
- P* +!- und -+
- P* ±0 und 0± wechselt ab;

- h* +!!!+! Σ! 11
- s* - 7mal

Auf der Höhe der Manie, d. h. wenn der Patient ständig nach allem hascht, immerfort spricht, hypermotorisch und unruhig wird, erscheinen im Kontaktvektor die Reaktionen: C 0 – häufig.

Sucht und Entmischung

Die Schicksalsanalyse verstand den triebpsychologischen Prozeß der Sucht sowohl klinisch-psychologisch wie auch experimentell so, daß der Süchtige vorerst meistens an einem Elternteil hängen bleibt (C – +), später aber sich abtrennt und in der chronischen Phase alte Haltobjekte aufgibt und sich *nur an das Rauschmittel anklammert* [239].

Daher lautet ihre Definition: «*Sucht ist eine permanente Prothese für die veruntreute Mutter, für die verlorene Dualunion.*»

Bereits 1952 führte ich in der Triebpathologie aus, daß das Suchtmittel – sei es Alkohol oder Drogen –, ein Sexual- oder andersartiges Wertobjekt, das man haschend zu genießen oder raffend zu sammeln vermag, sei es Macht oder Ehre, Rache oder Gerechtigkeit – immer nur ein tragisches Surrogat ist, ein Notersatz anstelle des Ur-Dual-Partners: der Mutter. Der Süchtige ist ein kontakttriebkranker Mensch, der keine Unterbrechung im «Kontakt» mit dem Dualpartner bzw. dem Rauschobjekt erträgt.

Zu dieser Auffassung kamen wir, weil Süchtige oft entweder das Testbild des Hängenbleibens (C – +) oder – seltener – das der depressiven Abtrennung (C + –) geben. Das heißt: bei Süchtigen dominiert *das orale, infantile Kontakttriebbild*. Das gilt auch für *Drogenkonsumenten*.

Das Institut erhielt aus den USA von Fr. KIRKMANN zur Ausarbeitung 86 Zehnerserien von *Heroin-süchtigen*. Abb. 34 zeigt die Verteilung der Vektorbilder im Kontakttriebgebiet in 860 vordergründigen Profilen, und zwar vom Computer (Univac AG Zürich) graphisch dargestellt. Die Programmierung wurde von FELIX STUDER, dem *Computermann* des Institutes ausgeführt (Abb. 34, S. 288).

Das Eruierte fassen wir kurz zusammen:

- Das Vektorbild des Hängenbleibens, C – +, besteht bei 34% der Heroin-süchtigen.
- Das Bild der reinen *Anklammerung*, C 0 +: 24%.
- Das heißt: 58% aller 86 Heroin-süchtigen bleiben in einem *oral-infantilen Zustand fixiert* (m +, m + !, m + !! usf.).
- Die Häufigkeit der bereits abgetrennten, d. h. vom Haltobjekt freigewordenen Süchtigen (C + –) war *minim: 2%*.

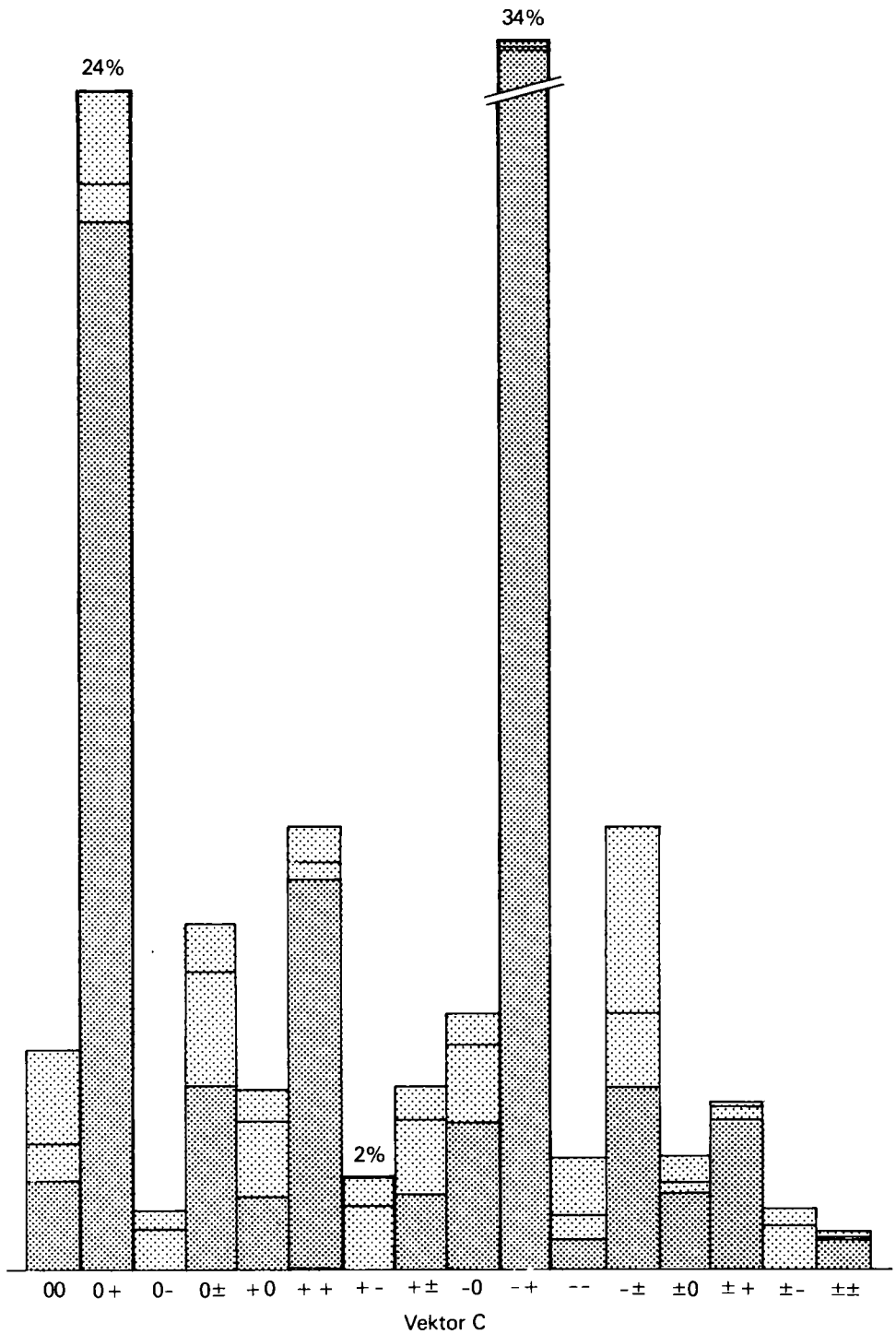


Abb.34. Verteilung der Vektorfelder im Kontakttrieb bei Heroinsüchtigen.
 (Computer-Tab. von F.STUDER)
 Fälle von FrI. KIRKMANN, USA

- F.STUDER stellte fest, daß das Ich bedeutend häufiger *inflativ* (*Sch* 0 + !, -+!! usf.) war als in einer Durchschnittspopulation gleichen Alters.

Ein Musterbeispiel eigener Prägung stellt der nachstehende Fall dar.

Fall 45. Eine 35jährige, polytoxikomane Frau, wurde wegen Selbstmordversuch hospitalisiert.

Die 35jährige Frau wurde nach einem Selbstmordversuch in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Die wichtigsten Daten aus der Anamnese sind:

Mit etwa 20 Jahren begann sie mit ihrem Freund verschiedene Drogen (Hasch, Heroin usf.) und viel Alkohol zu konsumieren. Sie konnte die Drogen nicht mehr entbehren und versuchte in Verzweiflung den Selbstmord.

Bei dieser Frau lohnt es sich, alle drei Arten der Zehnererien gesondert zu deuten:

35jährige Frau: Polytoxikomanie

Tabelle 60. VGP

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	- 5	±	-!	0	+!	0	+	+	0
2	- 6	+	-!!	0	+	+	0	+	0
3	- 5	+	-!!	0	0	+	0	±	+
4	- 4	-	-!!	0	±	+	0	+	+
5	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+
6	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+
7	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+
8	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+
9	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+
10	- 6	+	-!!	0	-	+	0	+	+

A. Analyse der Vorgänger-Profile (VGP):

- *Im Sexualleben:* ist sie eine sehr starke Masochistin Testzeichen:
s -!, s -!!
zehnmal Σ! 19
- *Im Affektleben:* teils hysterisch hy +!, hy +2mal
meistens aber leidet sie an sensitiver (paranoider) Beziehungsangst P 0- 6mal
sie hat auch völlige Affektentladungen (Zornausbrüche, weinen, usw.) P: 00 1mal
- *Im Ich:* ist sie entweder inflativ Sch 0+ 1mal
häufig aber hyperintrojektiv Sch +0 9mal
was auf eine *pervertierte*, wiederkehrende Handlung hinweist.
- *Im Kontakt:* ist sie teils auf der Suche d +, C ++, ±+
teils hängt sie noch an den Eltern m + 8mal

Tabelle 61. Th.KP.

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	- 3	0	+!	±	-!	±	-	-	±
2	- 4	-	+!!	±	-	-	±	-	±
3	- 3	-	+!!	±	±	-	±	0	-
4	- 3	+	+!!	±	0	-	±	-	-
5	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-
6	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-
7	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-
8	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-
9	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-
10	- 4	-	+!!	±	+	-	±	-	-

Suizid

B. Analyse der Theoretischen Komplement-Profile (ThKP): Testzeichen:

- *Im Sexualleben:* dominiert die *Aggression* S -+!!-, -+!
vermutlich gegen die Eltern und den Mann. Σ! 19
- *Im Affektleben:* ist die Frau voll der *tötenden Gesinnung*, die sie wieder gutmachen will P ±+ 6mal,
in P ±+ ist der Kain drin P -+ = Kain
- *Im Ichleben:* dominiert die Irrealität mit Entfremdung ohne Realsinn Sch -± 9mal
- *Im Kontaktleben:* ist sie von der Welt, den Menschen und Dingen meistens abgetrennt C -- 7mal

- auch eine *manische, vollständige Ablösung* von der Welt ist festzustellen C 0-
- Die rechte Seite der Zehnerserie spricht klar für einen sehr starken *Drang nach dem Tod* $\frac{k \ p \ d \ m}{- \ \pm \ - \ -}$
- Suizid und Thanatomanie*

Tabelle 62. EKP

Nr.	Soz. Wert	S		P		Sch		C	
		h	s	e	hy	k	p	d	m
1	- 3	∅	+	+	∅	-	-	-	±!
2	- 0	-	∅	±	-	-	+	-	+
3	- 0	-	∅	±	±	-	+	-	+
4	- 2	-	∅	+	0	-	±!	0	+
5	- 0	-	∅	+	+	-	±	-	+
6	- 1	+	∅	+	-	-	±	-	+
7	- 2	-	+	+	-	+	±	-	+
8	- 0	-	∅	+	+	-	±	-	+
9	- 0	+	∅	+	-	-	-!	0	+
10	- 2	-	∅	+	+	+	-!!	0	+

C. Analyse der Experimentellen Komplementprofile (EKP): Testzeichen:

- Im Sexualleben: meistens *negativ* eingestellt, *verneint den Akt* S -∅ 8mal
- Im Affektleben: Phobie P +0 2mal
- Katastrophenahnung P ±± 1mal
- Affektflut P ++ 3mal
- Wiedergutmachung P +-, ±- 4mal
- Im Ichleben: dominiert die *irreale Entfremdung* Sch -± 4mal
- ferner die *Hemmung* Sch -+ 2mal
- der *Autismus mit starker Projektion* Sch +-!! 1mal
- das *projektive Mißtrauen* p -!! , p -! 2mal
- Im Kontaktleben: *dominiert das Hängenbleiben* (an den Rauschmitteln) C -+ 7mal davon
- ferner die *Anklammerung an ein Haltobjekt* C 0+ 3mal

Diese *individuellen* Testreaktionen des Falles 45 im Vektor des Kontakttriebes entsprechen völlig den *kollektiven* Reaktionen der heroinsüchtigen Personen.

Wir möchten diese Abhandlung nicht beenden, ohne unserer Hoffnung Ausdruck zu geben, daß künftig eine besondere Therapieart gefunden werden kann, mit Hilfe derer die entmischten Stücke eines Triebes wieder zu einem ganzen vermischten Trieb gemacht werden können.

SCHLUSSWORT
(Zusammenfassung)

Die Bedeutung der Triebentmischung in der Triebpathologie

Anlaß, dieses Buch zu schreiben, gab mir die Beobachtung, daß gleichzeitig mit dem Freiwerden der Liebe auch die Aggression frei geworden ist.

Ich fragte mich: Warum? Nun fiel mir all das ein – wie ich es bereits im Vorwort berichtete –, was S. FREUD über die Beziehung des Lebenstriebes und Todestriebes, ferner über die Theorie der *Entmischung* schrieb. Ich dachte, könnte nicht das gleichzeitige Freiwerden der Liebe und der Aggression durch die Trieb-Entmischung motiviert werden? Ja, aber wie kann man das Phänomen der Entmischung «*sichtbar*» machen?

Zur Lösung dieser Frage half mir die experimentelle Triebdiagnostik (der Szondi-Test) und insbesondere die Entdeckung, daß die sog. *diagonale Spaltung* (- + oder + -) *eines Ganztriebes* ($\pm \pm$) *das sichere Testzeichen der Entmischung darstellt*.

Nun begann ich in den *vier* Triebgebieten zu untersuchen, bei welchen psychischen Störungen das Zeichen der diagonalen Spaltung im Testprofil sichtbar wird. Zu diesem Zwecke dienten mir *tausend schwerneurotische Fälle* des Institutes mit insgesamt 10242 Profilen, die ich mit den 2237 Profilen von *unauffälligen* (sog. normalen) Personen vergleichen konnte.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind in diesem Buch mitgeteilt. Sie waren in zwei Richtungen interessant.

Erstens: sie bestärkten die FREUDSche Vermutung, «daß man solchen Entmischungen die schwersten Folgen für die Funktion zutrauen darf» (Ges. Werk. XV, S. 111–112). In der Tab. 63 versuchte ich, diese *empirischen* Ergebnisse kurz zusammenzufassen.

Zweitens: ermöglichten diese Untersuchungen eine *tieferen, funktionellen* Analyse einiger theoretischer Annahmen der Triebpathologie. Der Aufbau des Triebsystems der Schicksalsanalyse hat sich gut bewährt, und unser Wissen konnte mit manchen neuen Erkenntnissen ergänzt werden. Einige triebpathologische Phänomene wie Trieb-Spaltung, -Entmischung, -Steuerung, -Entsteuerung, Spannung (Stärke) usf. konnte man *funktionell* analysieren.

Der Ausdruck «*Spaltung des Triebes*» ist im Grunde nur eine Metapher, die Verbildlichung eines Prozesses. Ein Trieb ist aber kein Stein, der sich spalten kann oder läßt. Die *funktionelle* Bedeutung des Wortes «Spaltung» besteht u.E. darin, daß ein oder zwei oder drei *Tendenzen* eines Ganztriebes für eine Weile *außer Aktion* gesetzt werden, d.h. von der Vorder-Bühne des Trieblebens in den Hintergrund gestellt werden, von wo sie aber gelegentlich wieder in premier plan treten können.

Durch diese *funktionelle* Auffassung der Triebspaltung sind die Folgen der horizontalen, vertikalen und diagonalen Spaltungen erkennbar geworden.

Den «*horizontalen Spaltungen*» (+ +, - -) verdankt das Triebsystem seine wechselseitige *Steuerung*.

Das Triebsystem ist gesteuert, wenn sich die zwei konträren Bedürfnisse mischen. Das heißt, ein Bedürfnis wird vom adäquaten anderen Bedürfnis so reguliert, daß keine Triebtendenz ihre Stärke, ihre Intensität, ihren Drang überdurchschnittlich zu erhöhen vermag. Nur die Zeit der Pubertät und die der Klimax pflegt dieser Regel nicht zu folgen.

Bei den *vertikalen* Spaltungen macht die eine, z. B. die positive Tendenz (+), der negativen (-) Tendenz eine übermäßige Stärke zu erreichen (Potentiale!), *unmöglich*. Das maximale Potential ist eins! ($\frac{+}{-}$! oder $\frac{+}{-}$!).

Nur bei der diagonalen Spaltung (- + und + -) ist es möglich, daß die eine Tendenz oder beide Tendenzen ihre Stärke maximal erhöhen (- + ! !, - ! ! ! + !), da sie sich voneinander getrennt haben. Somit wurde der Ursprung einer überdurchschnittlichen Stärke einer Tendenz evident. Das gleiche gilt für die Unitendenz.

Der Ursprung der Hyperintensität, der überdurchschnittlichen Stärke irgendeiner Triebtendenz wurde durch die Entmischung enträtselt.

Die Untersuchungen lehrten ferner, daß wir uns damit zufrieden geben müssen, daß eine Erscheinung im Triebsystem *häufig*, evtl. *regelmäßig* erscheint. Wir mußten lernen, daß in der *Triebpathologie* - wie in der Tiefenpsychologie - im allgemeinen *keine Gesetze* walten; sogar die Regeln sind nicht sehr häufig. *Triebprozesse sind selten immerfort-dauernde, stationäre Vorgänge*; im Laufe der Zeit verändern sie sich. In der experimentellen Triebdiagnostik muß man in der Tat Glück haben, jene Momente im Triebprofil fixieren zu können, die das *Pathologische* quasi «nackt» aufdecken.

Aus etwa 10000 Profilen habe ich absichtlich gerade diejenigen für dieses Buch ausgesucht, die *unmißverständlich* das Phänomen der Entmischung demonstrieren.

Vergessen wir aber nicht, daß die Erscheinung der Entmischung durch die andersartigen Spaltungsarten häufig überdeckt sein kann. Die Reaktion $\pm -$ überdeckt die diagonale Spaltung + -; oder die Reaktion $- \pm$ beinhaltet die Ent-

Tabelle 63. Entmischung und Klinische Erscheinung.

Trieb-Gebiet	Entmischungs-Form	Normale Funktion	% Normale Häufigkeit	Pathologische Funktion bei schwer-neurotischen Personen	%-Häufigkeit bei schwer-neurotischen Personen (inbegriffen Kinder)
<i>Sexuelle Handlungen:</i>	- +	<i>Aggressive Handlungen, Aktivität</i>	8% (21-30j.) (Kindheit) 2% (Alte)	Sadismus, Masochismus, Sadomasochismus, Perversion, <i>sexuelle</i> Gewalttätigkeit, Lustmord.	3,2%
	+ -	<i>Zärtliche Handlungen</i>	16% (21-30j.) 24% (60-70j.) 10-14% (Kindh.)	Erotomanie, Homosexualität, Pädophilie, Perversion.	16,1%
<i>Affekt-Handlungen:</i>	- +	<i>Böse, kainitische Handlungen, Tötende Gesinnung</i>	7-14% (60-80j.) 9-3% (Kinder)	Aufstauung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht; <i>Anfallskrankheiten:</i> Epilepsie, Migräne, Stottern, Asthma, Allergie, Ekzeme; ferner paroxysmale Manien: Klepto-, Pyromanie usw.; <i>Totschläger</i> , gewissenlose, böswillige Handlungen	2,4%
	+ -	<i>Gerechte, wiedergutmachende Handlungen</i>	27% (20-30j.) 5% (Kinder) 7-4% (60-80j.)	Sich selbst bestrafen aus Schuld, Hypochondrie, Hysterie. <i>Wiedergutmachen</i> , Helfen. Soziale Angst, Kulturgehorsam. Unter dem strengen Gewissen leiden. Religiös-sein.	19,9%
<i>Ich-Handlungen:</i>	- +	<i>Hemmende Handlungen gegen die Inflation</i>	13% (20-30j.) 8-9% (Kinder) 6-2% (60-80j.)	Ejakulationsmangel, Impotenz, Eß-Unlust, Geh-Unlust, Arbeitsunlust, Energieverarmung, Neurosen, Epilepsie, Perversion.	12,1%
	+ -	<i>Autistische Handlungen</i>	4% (20-30j.) 21-9% (Kinder) 6-2% (Alte)	Abwendung von der Gesellschaft, Abkehr von den Objekten der Welt, irrealer Phantasie, Zwangsneurose, Katatonie, paranoide Melancholie, bei Kindern: <i>Kannerscher</i> und <i>Aspergerscher</i> Autismus. Traum, Mythologie.	4,5%

<i>Komplex- Handlungen:</i>	- +	<i>Hängenbleiben (Depression)</i>	12% (20-30j.) 4-3% (Kinder) 15% (60-70j.)	inzesstoses, hysterisches, depressives <i>Hängenbleiben</i> , <i>Sucht.</i>	11,7%
	+ -	<i>Suchendes ma- nisch-depressi- ves Freiwerden</i>	13-14% (20-30j.) 21-51% (Kinder) 15% (Alte)	Verwahrlosung, Platzangst, Ausreißen, unstetes Ver- halten, Wander-Manie, Kastrationsangst, Trennungs- angst, Hilflosigkeit. Manisch-depressives Suchen, <i>Kriminalität</i> , Unbeständigkeit, Moral insanity, Psy- chopathie, Sucht.	6,2%
<i>Anzahl der Profile:</i>			2237		10242

mischungsform - +. Um die Profile - wie Noten - lesen zu können, müssen wir *als Modell* die reinen Reaktionen erlernen.

Auch eine andere Tatsache kann beim Auffinden der Entmischung Schwierigkeiten bereiten. Nämlich die, daß eine Krankheit, die man als Entmischung kennengelernt hat (Tab.63), in gewissen Situationen *nichtgemischte* Reaktionen liefern kann. Der Patient ist eben in einen *völlig anderen seelischen Zustand geraten!* Ein Manischer kann z. B. *vorübergehend* sowohl die Manie wie die Depression verlieren und Entmischungsreaktionen nur im *Affektleben* geben: P: - +.

Oft wurde ich gefragt, ob die Entmischung ein vererbtes, erlerntes oder traumatisches Phänomen darstellt. Diese Frage kann man sehr selten zu Gunsten des Erbes bzw. der Umwelt beantworten.

Wir versuchten dermaßen Näheres über diese Frage zu erfahren, indem wir 1000 Profile von 100 gesunden *afrikanischen Buschnegern* (PERCY) in bezug auf die %-Häufigkeit der Entmischungen mit 600 Profilen von gleichaltrigen *Europäern* verglichen. Die Tabelle 64 gibt die Antwort.

Tabelle 64. Vergleich der %-Häufigkeit der Entmischungen bei gesunden afrikanischen Busch-Negern und unauffälligen Europäern in den Jahren von 20 bis 40.

Entmischung \ Trieb		S	P	Sch	C	
		- +	0,1	17,0	1,3	3,8
	%	8,3-4,3	3,4-2,9	13,1-6,9	12,6-11,1	Europäer (20-30 und 30-40 J.)
+ -	%	35,1	3,8	19,0	35,1	Busch-Neger
	%	16,3-10,0	27,1-23,7	4,6-5,4	13,1-14,0	Europäer

Die Schlußfolgerung aus dieser Tabelle lautet:

- In bezug auf *Sadismus, Hemmung* und *Hängenbleiben* führen die *Europäer*. Nur auf dem Gebiete der *kainitischen, tötenden Gesinnung* überragen die *primitiven Busch-Neger* die *gleichaltrigen Europäer*.
- Die *feminine sexuelle Entmischung, der Autismus* und die *Freiwerdung* (Ablösung), ist bei den *erwachsenen Busch-Negern* bedeutend häufiger als bei den *gleichaltrigen Europäern*.
Nur in bezug auf *Schuld- und Selbst-Bestrafung, d. h. des Gewissens*, überragen die *Europäer* an Häufigkeit die *Busch-Neger*.

Diese Ergebnisse sprechen für die Vermutung, daß der Europäer unter dem *Kulturzwang* fähiger ist, die gefahrbringendsten Entmischungen, nämlich den Kain, zu bändigen als die sog. Primitiven.

ANHANG

I. ZUR FRAGE DER
FRUSTRATIONS-AGGRESSIONS-THEORIE

II. STATISTISCHES ZUR ENTMISCHUNG

ANHANG I

I. ZUR FRAGE DER FRUSTRATIONS-AGGRESSIONS-THEORIE

Die Frustrations-Aggressions-Theorie stammt bekanntlich von der Schule J. DOLLARD, L. W. DOOB, N. E. MILLER, O. H. MOWRER und R. R. SEARS. (Frustration und Aggression. New Haven 1939.) *Nach dieser Schule ist «Aggression immer eine Folge von Frustration und Frustration führt zu einer Form von Aggression.»*¹

Nach SELG gilt Frustration als eine «Störung einer bestehenden zielgerichteten Aktivität». Jedwede Verhaltensart, «welche auf die Verletzung eines Organismus oder Organismusersatzes abzielt», gilt als *Aggression*. Nach DOLLARD u. a. sind Aggressionen *angeborene* Reaktionen auf Frustrationen. Aggression ist nach dieser Theorie eine *reaktive* Verhaltensweise.

BANDURA und WALTERS [143] haben in ihren Mitteilungen aus dem Jahre 1952 einige Ergebnisse festgestellt, welche für die These sprechen könnten, daß «aggressive Jugendliche in der Kindheit stärker frustriert wurden als nichtaggressive, und PALMER (1960) fand vergleichbares bei Mördern» (Zitat nach SELG) [137, S. 35]. Doch ein Jahr später revidierten BANDURA und WALTERS (1960) ihre frühere Auffassung in dem Sinne, daß das frustrierende Verhalten der körperlich strafenden Eltern in der Kindheit *als «aggressives Modell»* gewirkt hat. *Die Kinder haben also am Modell der Eltern das aggressive Verhalten «gelernt»*. Da diese Frustrations-Aggressions-Theorie so «axiomatisiert» wird und «handlich» ist, soll sie nach H. SELG – der sie vollständig negiert – weit verbreitet sein.

Auch die Schicksalsanalyse schränkte die Gültigkeit der Frustrations-Aggressions-Theorie in hohem Maße ein, indem sie diese Theorie *nur* als bei der sog. Kontakt- bzw. sozial-bedingten Aggression gültig erachtete. *Bei allen anderen Arten der Aggression spielt die Frustration keine besondere Rolle.*

Die experimentelle Triebdiagnostik (der Szondi-Test) eignet sich ganz besonders zur Klärung dieser Sachlage, da sowohl die Frustration als auch die Aggression testdiagnostisch sehr verlässliche Symptome liefern.

¹ «Aggression is always a consequence of frustration» «the existence of frustration always leads to some form of aggression» [240, p. 1].

Für die *Frustration* sprechen die Reaktionen: $m + !$, $m + !!$, $m + !!!$, d.h. die überdurchschnittliche Stärke, die sog. *Potentiale*, im *Hangen und Anklammern an einem Haltobjekt* (Eltern, Gatte, Gattin, Vaterland usw.) und im besonderen die *Frustration*, das Zukurzgekommensein in der Liebe, im Angekommensein (Akzeption).

Für die *Aggression* spricht die Testreaktion: $s + !$; $s + !!$; $s + !!!$ oder $s - !$; $s - !!$; $s - !!!$.

In den Jahren 1945–1976 haben wir von mehr als 2000 Menschen je ein Testtableau mit 6 bis 10 Profilen gesammelt. Ein Teil dieser Sammlung stammt aus den USA, Belgien, Ungarn, Luxemburg. Derzeit werden 10242 Testprofile von 1000 Neurotikern (einige sind Epileptiker) mit Hilfe des Computers statistisch bearbeitet².

Zur Frage der Frustrations-Aggressions-Theorie suchten wir jene Profile heraus, die in bezug auf Frustration und auf Aggression *hohe Potenzen* zeigen.

Die Tab.65 gibt ihre Häufigkeit an:

Tabelle 65. Die Häufigkeit der überstarken Aggression und Frustration in 10242 Triebprofilen.

Starke Aggression: von 10242 Profilen			Starke Frustration: von 10242 Profilen		
$s + !$	452	4,41%	$m + !$	1568	15,31%
$s + !!$	234	2,28%	$m + !!$	602	5,88%
$s + !!!$	100	0,98%	$m + !!!$	56	0,55%
Σ	786	7,67%	Σ	2226	21,73%
Starker Masochismus:			Starke Abtrennung:		
$s - !$	935	9,13%	$m - !$	236	2,30%
$s - !!$	432	4,22%	$m - !!$	29	0,28%
$s - !!!$	74	0,72%	$m - !!!$	2	0,02%
Σ	1441	14,07%	Σ	267	2,61%
beide Ag- Σ gressions- formen	2227	21,74%	Σ	2493	24,34%

Diese 10242 Testprofile, die von schweren Neurotikern, Sexualabnormen und Epileptikern stammen, genügen, um zur Frage der Frustrations-Aggressions-Theorie von DOLLARD u. a. statistisch Stellung zu nehmen.

Wir fragen: *Stimmt die Aussage DOLLARDS, nach der die Aggression immer eine Folge von Frustration sei?*

Die Tab.66 gibt uns auf diese Frage folgende Antwort:

² Die Programmierungen verdanke ich Herrn FELIX STUDER, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Institutes.

- In den 10242 Profilen ist die stark erhöhte Aggression gegen Andere ($s + !$; $s + ! !$; $s + ! ! !$) mit überdurchschnittlicher Frustration ($m + !$; $m + ! !$; $m + ! ! !$) nur 57mal zusammengetroffen, $\boxed{2,61\%}$.
- Die Aggression gegen die eigene Person, also der starke *Masochismus* ($s - !$; $s - ! !$; $s - ! ! !$) hingegen zeigt in 423 Profilen eine Koinkidenz (Zusammenreffen) mit der überstarken Frustration, d. h. in $\boxed{19,33\%}$.
- Insgesamt zeigen also die Hyperaggressionen nur in $2,61\% + 19,33\% = \boxed{21,94\%}$ ein Zusammentreffen.
- Die überstarke Abtrennung vom Objekt ($m - !$; $m - ! !$; $m - ! ! !$) kommt in $2,61\%$ (267mal in 10242 Profilen) bei Neurotikern vor (Tab.65).
- Die Hyperaggression trifft sich mit überstarker Abtrennung in $27,82\%$ (74mal in 10242 Profilen) (Tab.67).
- Die Hyperaggression gegen sich und die Hyperabtrennung koinzidieren sehr selten bei Neurotikern: $1,13\%$ (3mal in 10242 Profilen) (Tab.67).

Tabelle 66. Die Häufigkeit der Zusammentreffen, Ko-Existenz des überstarken Frustrations-symptoms mit dem überstarken Aggressionssymptom in 10242 Triebprofilen von Schwerneurotikern, Epileptikern, Sexualabnormen.

Frustration und s-Faktor								
Frustration/Aggression			Frustration/Masochismus			Frustration/übrige Reaktionen		
Faktorreaktion		Anzahl	Faktorreaktion		Anzahl	Faktorreaktion		Anzahl
mit			mit			mit		
$m + !$	$s + !$	1,60% 35	$m + !$	$s - !$	8,91% 195	$m + !$	$s 0$	13,48% 295
$m + !$	$s + ! !$	0,09% 2	$m + !$	$s - ! !$	4,43% 97	$m + !$	$s \text{ ambi}$	8,18% 179
$m + !$	$s + ! ! !$	0,00% 0	$m + !$	$s - ! ! !$	0,69% 15	$m + !$	$s +$	10,97% 240
$m + ! !$	$s + !$	0,73% 16	$m + ! !$	$s - !$	3,66% 80	$m + !$	$s -$	21,98% 481
$m + ! !$	$s + ! !$	0,18% 4	$m + ! !$	$s - ! !$	1,28% 28	$m + ! !$	$s 0$	6,12% 134
$m + ! !$	$s + ! ! !$	0,00% 0	$m + ! !$	$s - ! ! !$	0,09% 2	$m + ! !$	$s \text{ ambi}$	2,70% 59
$m + ! ! !$	$s + !$	0,00% 0	$m + ! ! !$	$s - !$	0,27% 6	$m + ! !$	$s +$	3,38% 74
$m + ! ! !$	$s + ! !$	0,00% 0	$m + ! ! !$	$s - ! !$	0	$m + ! !$	$s -$	9,00% 197
$m + ! ! !$	$s + ! ! !$	0,00% 0	$m + ! ! !$	$s - ! ! !$	0	$m + ! ! !$	$s 0$	0,37% 8
						$m + ! ! !$	$s \text{ ambi}$	0,05% 1
						$m + ! ! !$	$s +$	0,64% 14
						$m + ! ! !$	$s -$	1,19% 26
Summe		$\boxed{2,61\%}$ 57	Summe		$\boxed{19,33\%}$ 423	Summe		$\boxed{78,06\%}$ 1708

Tabelle 67. Die Häufigkeit des Zusammentreffens, Ko-Existenz des überstarken Ablösungs-symptoms mit dem überstarken Symptoms des Sadismus und Masochismus in 10242 Triebprofilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen.

Frustration und s-Faktor («m»-Ablösung)											
Ablösung/Aggression				Ablösung/Masochismus				Ablösung/übrige Reaktionen			
Faktorreaktion		Anzahl		Faktorreaktion		Anzahl		Faktorreaktion		Anzahl	
m-! s+!	10,53%	28	m-! s-!	0,38%	1	m-! s0	15,41%	41			
m-! s+!!	6,77%	18	m-! s-!!		0	m-! sambi	4,51%	12			
m-! s+!!!	7,52%	20	m-! s-!!!		0	m-! s+	34,59%	92			
m-!! s+!	1,13%	3	m-!! s-!	0,75%	2	m-! s-	8,65%	23			
m-!! s+!!	0,38%	1	m-!! s-!!		0	m-!! s0	3,76%	10			
m-!! s+!!!	1,13%	3	m-!! s-!!!		0	m-!! sambi		0			
m-!!!s+!		0	m+!!!s-!		0	m-!! s+	3,76%	10			
m-!!!s+!!		0	m-!!!s-!!		0	m-!! s-		0			
m-!!!s+!!!	0,38%	1	m-!!!s-!!!		0	m-!!!s0	0,38%	1			
						m-!!!sambi		0			
						m-!!!s+		0			
						m-!!!s-		0			
Summe	27,82%	74	Summe	1,13%	3	Summe	71,05%	189			

ANHANG II

II. STATISTISCHES ZUR ENTMISCHUNG

Zusammengestellt von FELIX STUDER, wissenschaftlicher Mitarbeiter

Tabelle 68. %-Häufigkeit der Entmischungen in den verschiedenen Vektoren.

Vektor	Gesund Krank	Entmischung	Lebensalter					
			13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70
S	Gesund	+ -	9,5	11,7	16,3	10,6	13,0	24,0
		- +	6,5	8,0	8,3	4,3	3,0	0,0
	Krank	+ -	5,1	15,0	16,9	19,1	14,5	14,2
		- +	0,0	3,0	3,2	3,6	4,3	0,8
P	Gesund	+ -	13,0	18,3	27,1	23,7	18,3	7,0
		- +	2,0	3,3	3,4	2,9	6,3	6,0
	Krank	+ -	18,4	19,5	19,7	20,6	19,3	20,0
		- +	3,2	2,6	2,3	2,1	4,1	0,8
Sch	Gesund	+ -	3,5	2,7	4,6	5,4	3,0	6,0
		- +	7,5	12,3	13,1	6,9	3,7	5,0
	Krank	+ -	5,7	5,3	4,1	4,8	3,7	12,5
		- +	7,0	11,2	16,2	10,9	10,5	4,2
C	Gesund	+ -	20,0	15,0	13,1	14,0	13,3	15,0
		- +	3,5	9,0	12,6	11,1	5,3	12,0
	Krank	+ -	3,8	2,3	4,6	7,0	13,2	10,8
		- +	18,4	22,9	22,4	17,4	12,6	10,0
Profilzahl	Gesund		200	275	300	300	250	250
	Krank		158	842	2039	1826	1504	120

Die *vektoriellen* Untersuchungen bezüglich der Ko-Existenz von Frustration und Aggression sprechen noch mehr gegen beide Thesen der DOLLARD'schen Frustrations-Aggressions-Theorie. Der überstarke Sadismus wie auch die erhöhte tötende Gesinnung, der Kainismus, wurde mit der Frustration in 10242 Triebprofilen *in keinem einzigen* Profil gefunden, die Destruktion nur in zehn Profilen.

Aufgrund dieser Ergebnisse müssen wir feststellen, daß die Frustrations-Aggressions-Theorie experimentell und klinisch nicht zutrifft.

Tabelle 69. %-Häufigkeit der Entmischungen im Sexualtrieb ohne und mit Verstärkung, in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen.

Sexualtrieb: S + -							
ohne Verstärkung	2,6	9,5	8,1	9,2	6,5	2,5	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	2,6	5,5	8,8	9,9	8,0	11,7	mit Verstärkung
Summe	5,1	15,0	16,9	19,1	14,5	14,2	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter
Sexualtrieb: S - +							
ohne Verstärkung	0,0	1,9	2,3	2,1	2,3	0,8	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	0,0	1,1	1,0	1,5	2,1	0,0	mit Verstärkung
Summe	0,0	3,0	3,2	3,6	4,3	0,8	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter

Tabelle 70. %-Häufigkeit der Entmischungen im Paroxysmaltrieb ohne und mit Verstärkung in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen.

Paroxysmaltrieb: P + -							
ohne Verstärkung	15,6	15,9	15,7	16,8	14,1	16,7	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	2,8	3,6	4,0	3,8	5,3	4,2	mit Verstärkung
Summe	18,4	19,5	19,7	20,6	19,3	20,8	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter
Paroxysmaltrieb: P - +							
ohne Verstärkung	2,0	1,8	2,1	2,0	3,9	0,8	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	1,2	0,8	0,2	0,2	0,3	0,0	mit Verstärkung
Summe	3,2	2,6	2,3	2,1	4,1	0,8	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter

Tabelle 71. %-Häufigkeit der Entmischungen im Ichtrieb ohne und mit Verstärkungen in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen.

Ichtrieb: Sch + -							
ohne Verstärkung	3,2	4,5	3,5	3,8	2,7	10,8	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	2,5	0,8	0,5	1,0	0,9	1,7	mit Verstärkung
Summe	5,7	5,3	4,1	4,8	3,7	12,5	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter
Ichtrieb: Sch - +							
ohne Verstärkung	3,5	9,0	12,3	8,3	8,4	3,3	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	3,5	2,1	3,9	2,6	2,1	0,8	mit Verstärkung
Summe	7,0	11,2	16,2	10,9	10,5	4,2	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter

Tabelle 72. %-Häufigkeit der Entmischungen im Kontakttrieb ohne und mit Verstärkungen in 10242 Profilen von 1000 Schwerneurotikern, Epileptikern und Sexualabnormen.

Kontakttrieb: C + -							
ohne Verstärkung	3,8	1,8	3,8	4,3	8,4	10,0	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	0,0	0,5	0,8	2,7	4,7	0,8	mit Verstärkung
Summe	3,8	2,3	4,6	7,0	13,2	10,8	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter
Kontakttrieb: C - +							
ohne Verstärkung	11,6	12,7	11,9	10,9	7,8	9,2	ohne Verstärkung
mit Verstärkung	6,8	10,2	10,4	6,5	4,9	0,8	mit Verstärkung
Summe	18,4	22,9	22,4	17,4	12,6	10,0	Summe
Alter	13-16	17-20	21-30	31-40	41-60	61-70	Alter

Häufigkeit von Profilen, in denen die gleiche diagonale Spaltung in drei oder vier Profilen erscheint:

I. Modell: - + erscheint in 55 Profilen 3mal oder viermal aus einer Grundgesamtheit von 1823 Testen, d.h. 3,02%.

Das Profil:

$$\begin{array}{cccc} S & P & Sch & C \\ \hline - + & - + & - + & - + \end{array}$$

wurde nur *einmal* in der Gesamtheit von 1823 Tests bei einer 27jährigen Frau von Vikar ALEX AMBERG gefunden. Diagnose: Alkoholikerin, Polytoxykomanie und sexuell haltlos.

II. Modell: + - erscheint in 116 Profilen dreimal aus einer Grundgesamtheit von 1823 Profilen, d.h. 9,1%.

Mit dem Computer wurden auch die klinischen Symptome der Kranken, welche mehrfache (3x) Entmischungen im Test gaben, zahlenmäßig festgestellt. Siehe Tab.73.

Tabelle 73. Die Häufigkeit der dreimaligen Entmischungen im gleichen Test nach Krankheitsart.

Modell: - +		+ -		
401	Hysterie	12	803 Alkoholismus	17
210	Suizidversuch	10	509 Psychosomatische Störung	14
702	depressive Neurose	10	601 Proj.-paran. Schizophrenie	9
803	Alkoholismus	10	702 Depressive Neurose	8
804	Drogenabhängigkeit	9	318 Wutanfälle, Jähzorn	5
805	Medikamentenabhängigkeit	6	103 Homosexualität	5
301	genuine Epilepsie	5	809 Psychopathie	5
309	Bettnässen	5	210 Suizidversuch	4
318	Wutanfälle, Jähzorn	3	403 Phobie	4
510	Anorexie	3	609 Eifersucht	4
515	Einbrecher	3	810 Nikotinsucht	4
315	Heuschnupfen	2	209 Aggressivität	3
509	Psychosomatische Störung	2	320 Angina Pectoris	3
706	Stehlen	2	304 Migräne	3
813	Toxische Psychose	2	401 Hysterie	3
103	Homosexualität	1	604 Latente Schizophrenie	3
104	Bisexualität	1	301 genuine Epilepsie	2
202	Masochismus	1	402 Angstneurose	2
303	epileptif. Dämmerzustand	1	407 Ohnmachtsanfälle	2
307	Ekzem	1	503 Hypochondrie	2
402	Angstneurose	1	507 Neurasthenie	2
502	Zwangsneurose	1	804 Drogenabhängigkeit	2
506	Charakterneurose	1	701 Melancholie	2
516	Hemmungen	1	805 Medikamentenabhängigkeit	2
810	Nicotinsucht	1	908 Vegetative Störungen	2
814	Toxische Wesensveränderung	1	107 Onanie	1
809	Psychopathie	1	309 Bettnässen	1
			406 Exhibitionismus	1
			514 Narzißmus	1
			516 Hemmungen	1
			501 Katatonie	1
			602 infl.-paran. Schizophrenie	1
			605 Querulanz	1
			808 Verwahrlosung	1
			814 Toxische Wesensveränderung	1
			815 Kontaktstörungen	3
			902 Debilität	1
			905 Pseudodebilität	1

LITERATURVERZEICHNIS

I. TEIL

- [1] ATKINSON, J. W.: Einführung in die Motivationsforschung. Klett, Stuttgart 1975, S.271f.
- [2] HOFSTÄTTER, P. R.: Psychologie. 1957, S.53.
- [3] RAPPAPORT, D.: The Szondi Test. Bull. Menningen, Clin. 5, S.33-39.
- [4] FREUD, S.: Das Ich und das Es, G. W., Bd. 13, S.269, 1923.
- [5] FREUD, S.: Abriß der Psychoanalyse, G. W., Bd. 17, S.128, 1938.
- [6] FREUD, S.: 71f.
- [7] FREUD, S.: 71f.
- [8] NAGERA, H.: Psychoanalytische Grundbegriffe. Fischer. 1974.
- [9] FREUD, S.: Abriß der Psychoanalyse, G. W. XVII, S.71.
- [10] NAGERA, H.: Psychoanalytische Grundbegriffe. S.66.
- [11] SZONDI, L.: Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, III. Aufl., S.97, 1972.
- [12] SZONDI, L.: Triebpathologie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1952, S.116-131.
- [13] NAGERA, H. (Hrsg.): Psychoanalytische Grundbegriffe.
- [14] FREUD, S.: Das Ich und das Es. G. W. 13, S.261.
- [15] FREUD, S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. G. W. Bd. V, S.99.
- [16] Nach einer Analyse bei chronischen Zwangsneurotikern ist statt $k \pm$ häufig $k +$ zu finden.
- [17] Hie und da finden wir bei sehr aggressiven und liebesbedürftigen Epileptikern das legierte Sexualbild mit doppelten Potentialen *ohne* Entmischung: $s = + ! !, + ! ! !$.
- [18] SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1969.
- [19] FREUD, S.: Das Ich und das Es. G. W. Bd.13.
- [20] REIK, TH.: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Int. Psa.-Verlag, Leipzig/Wien/Zürich, 1925, S.24.
- [21] BLEULER, E.: Lehrbuch der Psychiatrie, III. Aufl., 1920, S.34 und 287.
- [22] SZONDI, L.: Lehrbuch der Experiment. Triebdiagnostik. III. Aufl., 1972, S.158ff.
- [23] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1963, S.389-400.
- [24] BLEULER, EUGEN: Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. S.293.
- [25] SZONDI, L.: Neuorientierung in der Frage der Ich-Spaltungen. Med. Klinik.
- [26] SZONDI, L.: Szondi-Test. Experimentelle Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1947, S.180.
- [27] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1963, S.392-400.
- [28] SCHOTTE, J.: Circuits pulsionnels. Vorgetragen am VII. Kolloquium der Internat. Forschungsgemeinschaft für Schicksalsanalyse. Paris, 24. Sept. 1975.
- [29] FREUD, S.: Die endliche und unendliche Analyse. Bd. XVI. S.85. (Von mir ausgezeichnet.)
- [30] SZONDI, L.: Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. I. Aufl., 1947, S.26ff.; II. Aufl. 1960, S.50ff.; III. Aufl., 1973, S.50ff.
- [31] SZONDI, L.: Triebpathologie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1952, S.378, 379-381.
- [32] FREUD faßt das «Glücksspielen» als einen verdeckten Masochismus auf. (Vgl. Dostojewski und die Vätertötung, Bd. XII, S.7.)

- [33] FREUD, S.: Das Ich und das Es, G. W. 13, S.270.
- [34] FREUD, S.: G. W., Bd. 14, S.143.
- [35] FREUD, S.: Hemmung, Symptom und Angst. G. W., Bd. 14, S.143. (Von mir ausgezeichnet.)
- [36] NAGERA, H.: Psychoanalytische Grundbegriffe. S.68. Siehe auch FREUD, S.: Das Ich und das Es. G. W., Bd. 13, S.287.
- [37] SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien. *Erste* Auflage, S.281.
- [38] Beiden Autoren danken wir für die lebenswürdige Überlassung des Materials.
- [39a] SZONDI, L.: Kain. S.159–160.
- [39b] SOTO-YARRITU, F.: El Destino humano como Problema científico. Diputation Foral de Navarra. Institucion principe de Viena. 1953, p.256.
- [40] FREUD, S.: Das Ich und das Es. G. W., Bd. 13, S.270.
- [41] RÜDIN, EDITH: Ein Beitrag zur Frage der Zwangskrankheit, insbesondere ihrer hereditären Beziehungen. Arch. Psych. u. Z. Neurol. 191, 14, 1953.
- [42] Das *Schweizer*-Material wurde von E. SCHÜRCH, Frl. E. LUTGENS, Frau SONJA RÜTTNER und Frau MADELEINE EBERLE in der Schweiz gesammelt und vom Leiter der Kinderstation der Stiftung Szondi-Institut, H. J. RINGGER, bearbeitet.
Das *deutsche* Material stammt aus der Inaugural-Dissertation von G. HEINELT (Freiburg im Breisgau): «Altersspezifische Entwicklungslinien im Szondi-Test». 1951.
- [43] FREUD, S.: Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Imago Publ. Co. Ltd. London 1950, S.128.
- [44a] HESS, W.R.: Psychologie in biologischer Sicht. Thieme, Stuttgart, II. Aufl. 1968, S. III.
- [44b] HESS, W.R.: Das Zwischenhirn. Schwabe & Co., Basel, 1949.
- [44c] HESS, W.R.: Vegetative Funktionen. Schwabe & Co., Basel.
- [45] AKERT, K., HUMMEL, P.: Anatomie und Physiologie des limbischen Systems. Wissenschaftlicher Dienst «Roche», Basel, I. Aufl. 1963, S.23; II. Aufl. 1968, S.26. Das Zitat wurde von mir ausgezeichnet.
- [46] GLEES, P.: Das menschliche Gehirn. Hippokrates, Stuttgart 1971, S.177.
- [47] Thalamus: bedeutet in der griechischen Sprache ein im Innern des Hauses gelegenes Gemach, auch das eheliche Schlafzimmer, bei Homer das Brautschlafgemach. Nach Passow stammt das Wort vom thalpo = warm machen. (W. PAPE: Griechisch-Deutsch, Handwörterbuch, Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1849, I. Band. S.1071.)
- [48] AKERT, K., CUÉNOD, M., HUNSPERGER, R.W.: Physiologie des Zentralnervensystems. Vorlesungen, gehalten an der Universität Zürich, Sommersemester 1974, S.86ff.
- [49] Hippokampus: Ein fabelhaftes Meertier von Roßgestalt mit gebogenem Fischeschwanz, mit dem die Meergötter reitend dargestellt werden. Aufgrund der Ähnlichkeit dieser Hirnregion wurde der Name gewählt.
- [50] GLEES, P.: Das menschliche Gehirn. 1971. S.181.
- [51] HESS, W.R.: Psychologie in biologischer Sicht. Thieme, Stuttgart, II. Aufl., 1968, S.32–43.
- [52] AKERT, K., HUMMEL, P.: Anatomie und Physiologie des limbischen Systems. II. Aufl., 1968, S.21–35.
- [53] GLEES, P.: Das menschliche Gehirn. 1971, S.119 und 180.
- [54] BLUMER, D.: Das Sexualverhalten der Schläfenlappenepileptiker vor und nach der chirurgischen Behandlung. Ein Beitrag zur Rolle des limbischen Systems in der Regulation der Sexualität.
- [55] AKERT et al.: Vorlesungen über Physiologie des Zentralnervensystems. 1974, S.97–98.
- [56] HESS, W.R.: Psychologie in biologischer Sicht. II. Aufl. Thieme, Stuttgart 1968, S.37.
- [57] SZONDI, L.: Diagnostisch-therapeutische Irrtümer aus dem Grenzgebiete der Endokrinologie und Neurologie. I. Mitteilung: Endokrin-Syndrom und Hypothalamus-Syndrom. Gyógyászat. 1933. Nr.40.

- [58] SZONDI, L.: Konstitutionsanalyse von 100 Stotterern. Wiener Med. Woch. Nr.28.
 [59] SOVAK, M.: Das vegetative Nervensystem bei Stotterern. Monatschr. f. Ohrenheilkunde und Laryngo-Rhinologie. Jahrg.69, H.6. 1935.
 [60] SZONDI, L.: Revision der Neurastheniefrage. Novak, Budapest 1930.
 [61] SZONDI, L.: Der Neurotiker im Lichte der psychoanalytischen, neuroendokrinen und erbpathologischen Forschungen. Schweiz. Archiv f. Neurologie und Psychiatrie. XXXVII. H.2.
 [62] PLOOG, D.: Verhaltensforschung und Psychiatrie. Psychiatrie der Gegenwart, Bd. I/1B. Springer, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1964, S.349ff.
 [63] GLEES, P.: zitiertes Buch, S.181. (Von mir ausgezeichnet.)
 [64] HESS, W.R.: hat 1962 in seinem Buch: «Psychologie in biologischer Sicht» in der Tat eine Psychologie für Neurologen geschrieben.

SPEZIELLER TEIL

- [65] LAPLANCHE, J., PONTALIS, J.B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp, 1972, S.165ff.
 [66] GRIMM, J. und W.: Deutsches Wörterbuch. Sechster Band. Bearbeitet von Dr. M. Heyne. Leipzig. Hirzel, 1885. S.917ff.
 [67] GRIMM, J. und W.: S.926-927.
 [68] ABEL, CARL: Über den Begriff der Liebe in einigen alten und neuen Sprachen. Sammlung wissenschaftlicher Vorträge. Serie 7. Berlin, C.B. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. C. Habel, 1872, S.4ff.
 [69] ABEL, CARL: S.38.
 [70] ABEL, CARL: S.39-40.
 [71] ABEL, CARL: S.41.
 [72] SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod. III. Aufl., Schwabe & Co., Basel/Stuttgart 1965, S.41.
 [73] ABEL, C.: zitierte Arbeit, S.41-50.
 [74] EIBL-EIBESFELDT, J.: Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. R. Piper et Co., München 1970, S.17.
 [75] EIBL-EIBESFELDT, J.: S.17.
 [76] LORENZ, KONRAD: Das sogenannte Böse. Borotha-Schoeler, Wien 1963.
 [77] LORENZ, KONRAD: S.327.
 [78] EIBL-EIBESFELDT, J.: Liebe und Haß, S.179.
 [79] EIBL-EIBESFELDT, S.185.
 [80] EIBL-EIBESFELDT, J.: S.187.
 [81] FREUD, S.: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, G.W., Bd.15, S.115.
 [82] NAGER, H.: Psychoanalytische Grundbegriffe. Fischer, 1974, S.67.
 [83] NAGER, H.: S.65.
 [84] NAGER, H.: S.62.
 [85] NAGER, H.: S.63.
 [86] FREUD, S.: Das Ich und das Es, G.W., Bd.13, S.269.
 [87] FREUD, S.: S.272f.
 [88] NAGER, H.: zitiertes Buch, S.66.
 [89] JUNG, C.G.: Symbole der Wandlung. Rascher, Zürich 1952, S.106ff.
 [90] SZONDI, L.: Analysis of Marriages. Acta Psychologica, Vol.III. No.1, 1937.
 [91] SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Schwabe & Co., 1944¹, 1946², 1965³, 1978⁴.
 [92] SZONDI, L.: Triebpathologie. Elemente der exakten Triebpsychologie und Triebpsychiatrie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1952. S.118-119 und S.124-131.

- [93] SZONDI, L.: S.124.
- [94] HESS, W.R.: Psychologie in biologischer Sicht. Thieme, Stuttgart, II. Aufl., 1968. S.40-42.
- [95] GRIMM: Deutsches Wörterbuch, XV. Bearbeitet von Hirzel, Leipzig 1956, S.779-781.
- [96] PLACK, A.: Die Gesellschaft und das Böse. 2.Aufl., München.
- [97a] SELG, H. (Hrsg.): Zur Aggression verdammt? Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971¹, 1975⁴.
- [97b] ATKINSON, J.W.: Einführung in die Motivationsforschung. Klett, Stuttgart 1975, S.310ff.
- [98] SELG, H.: Menschliche Aggressivität. Hogrefe, Göttingen 1974.
- [99] BANDURA, A. (Hrsg.): Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Klett, 1976.
- [100] BERKOWITZ, L.: Aggression: A social Psychological Analysis, New York/Toronto/San Francisco 1962.
- [101] BUSS, A.H.: The psychology of aggression. New York/London 1961.
- [102] *Einige Bücher über die Aggression, die der Autor konsultiert hat:*
- ALLAND, A.: Aggression und Kultur. Frankfurt/M., Fischer, 1974.
 - AMMON, G.: Gruppendynamik der Aggression. München, Kindler, 1973.
 - EIBL-EIBESFELDT, IRENÄUS: Liebe und Haß. Piper, München 1970.
 - EICKE, DIETER: Vom Einüben der Aggression. Kindler, München 1972.
 - EIBL-EIBESFELDT: Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung. Piper, München 1969.
 - FROMM, ERICH: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1974.
 - GLASER, HERMANN: Sexualität und Aggression. Kindler Taschenbücher, Geist u. Psyche. München/Zürich 1975.
 - HALLIE, PHILIP P.: Grausamkeit. Der Peiniger und sein Opfer. Walter, Olten 1971.
 - HACKER, FRIEDR.: Aggression. Molden, Wien 1971.
 - HACKER, FRIEDR.: Materialien zum Thema Aggression. Molden, Wien 1972.
 - KOFLER, LEO: Aggression und Gewissen. Hanser, Reihe Hanser 116, München 1973.
 - LORENZ, KONRAD: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Borchta-Schöder, Wien 1963.
 - MANTELL, DAVID MARK: Familie und Aggression. Fischer, Frankfurt/M. 1972.
 - MONTAGU, ASHLEY M.F.: Mensch und Aggression. Beltz, Basel 1974.
 - PLACK, ARNO: Der Mythos vom Aggressionstrieb. List, München 1973.
 - SCHMIDT-MUMMENDEY, AMÉLIE und HANS DIETER SCHMIDT: Aggressives Verhalten. Juventa, München 1972.
 - SELG, HERBERT: Menschliche Aggressivität. Hogrefe, Göttingen 1974.
 - SELG, HERBERT: Zur Aggression verdammt? Kohlhammer, Stuttgart 1975.
 - STEINHAUSEN, HERRMANN: Die Rolle des Bösen in der Weltgeschichte. Bermann-Fischer, Stockholm 1939.
 - STORR, ANTHONY: Lob der Aggression. Econ, Wien 1970.
 - SZONDI, LEOPOLD: Kain, Gestalten des Bösen. Huber, Bern/Stuttgart/ Wien 1969.
- [103] LORENZ, K.: Über die Bildung des Instinkt-begriffes. Die Naturwiss., 25, S.289-300, 307-318, 325-331.
- [104] LORENZ, K.: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Die ganze Bibliographie der Ethologie, inbegriffen die Arbeiten von K.Lorenz, findet der Leser in
- [105] VON HOLST, E.: Zur Verhaltensphysiologie bei Tieren und Menschen. Piper & Co., München, Band I, 1969.
- [106] EIBL-EIBESFELDT, J.: Grundriß der Vergleichenden Verhaltensforschung. Piper & Co., München 1969, II. Aufl. S.72.

- [107] FROMM, E.: Anatomie der Menschlichen Destruktivität. Deutsche Verlags-Anstalt, 1974, S.17.
- [108] EIBL-EIBESFELDT, J.: siehe 106. S.44, 64ff., 217, 241, 266.
- [109] EIBL-EIBESFELDT, J.: Liebe und Haß. Piper & Co., München 1970, S.77– 78.
- [110] DART, RAYMOND, A. hat im Jahre 1949 im «American Journal of Physical Anthropology» in einem Artikel behauptet, daß der Australopithecus africanus *bewaffnet* gewesen sei. Aufgrund von Untersuchungen an etwa fünfzig Pavianschädeln hat DART angenommen, daß «die Paviane eines plötzlichen Todes von der Hand des Südaffen gestorben seien, daß der Mensch-Affe eine Waffe benützt habe und daß seine Lieblingswaffe der Oberschenkelknochen der Antilope gewesen sei. Der Gebrauch der Waffe kam *vor* dem Menschen».
- [111] ARDEY, R.: Adam kam aus Afrika. Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtw), 1969, S.28.
- [112] SZONDI, L.: Triebpathologie. (Das dritte Buch der Schicksalsanalyse.) Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1952, S.64–73.
- [113] LANTOS, BARBARA: Die zwei genetischen Ursprünge der Aggression und ihre Beziehungen zur Sublimierung und Neutralisierung. Psyche, XII. Jg. 3. H., 1958.
- [114] NAGERA, H.: Psychoanalytische Grundbegriffe. Fischer, 1974, S.52ff.
- [115] FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Bd. VI, S.229.
- [116] NAGERA, H.: Zitierte Arbeit, S.53.
- [117] RÉVÉSZ, G.: Die psychoanalytische Trieblehre. Koninklijke Akademie van Welenschap-pente Amsterdam, Bd. XXXIX, No.8, 1936.
- [118] LOEWENSTEIN, R.: Von den vitalen oder somatischen Trieben. Int. Ztschr. f. Psychoanal. Imago, Jg. XXV, H.2, 1940.
- [119] HARTMANN, H.: Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Klett, Stuttgart 1960.
- [120] LOCH, W.: Voraussetzungen, Mechanismen und Grenzen des psychoanalytischen Prozesses. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1965.
- [121] BALINT, M.: Critical Notes on the Theorie of Pregonital Organization of the Libido. Primary Love and Psychoanalytic Technique. Hogarth Press, London 1952. (Zitiert nach W. LOCH.)
- [122] MITSCHERLICH, A.: Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Frankfurt ... 1969, S.116.
- [123] FROMM, E.: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Deutsche Verlags-Anstalt, 1974.
- [124] JUNG, C.G.: Über die Psychologie des Unbewußten. Rascher, 1943. Paperback-Ausgabe 1964, S.35, 62.
- [125] SPIELREIN, SABINA: Die Destruktion als Ursache des Werdens. Jb. f. Psychoanalyse, IV, 1912.
- [126] FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips (1920). Fischer, G.W. Bd. XIII. S.50.
- [127] NEUMANN, E.: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Rascher, Zürich 1949, S.300–301. Fußnote.
- [128] NEUMANN, E.: S.31.
- [129] NEUMANN, E.: S.300.
- [130] SZONDI, L.: Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik, III.Aufl. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1972, S.40–42.
- [131] SCHMIDT-MUMMENDEY: Bedingungen aggressiven Verhaltens. 2.Aufl. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1975.
- [132] MOYER, K.L.: Kinds of aggression and their physiological basis. Communication in Behavioral Biology, Part. A, 2, 65–87, 1968.
- [133] DOLLARD/DOOB/MILLER/MOWRER/SEARS: Frustration and Aggression. Yale University Press, New Haven.
- [134] SZONDI, L.: Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. Bd.I Textband. III.Aufl. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1972, S.26–44. (Das menschliche Triebssystem.)

- [135] FREUD, S.: Ges. Werke. Bd. XIII. S.269-270.
- [136] DORSCH, F.: Psychologisches Wörterbuch. Huber, Bern/Stuttgart/ Wien, 9. Aufl., 1976. S.47-49.
- [137] SELG, H. (Hrsg.): Zur Aggression verdammt? Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 4. Aufl., 1975, S.60ff.
- [138] WERTHAM, F.: A sign for Cain. An Exploration of human Violence. The McMillan Co. McMillan Lim., New York/Collier/London 1966.
- [139] SZONDI, L.: Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, II. Aufl., 1960. S.413-415. Erste Mitteilung: Trieb und Erziehung. (Ungarisch) Lelektani Tanulmányok, III, 1939, S.79-111.
- [140] SZONDI, L.: Triebpathologie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1952, S.387ff.
- [141] WALDER, H.: Kriminalbiologie und Schicksalspsychologie. Szondiana VII. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1967, S.39ff.
- [142] FREUD, S.: Das Ich und das Es. Ges. W. Bd. XIII. S.270.
- [143] GRIMM, JAKOB, GRIMM, WILHELM: Deutsches Wörterbuch, Zweiter Band. Hirzel, Leipzig 1860, S.248-256.
- [144] Siehe Näheres: SZONDI, L.: Kain, Gestalten des Bösen. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1969, S.144-145.
- [145] DOLLARD, J. et al.: Frustration and Aggression. New Haven 1939. (Zitiert nach H. SELG.)
- [146] BERKOVITZ, L.: Aggression: A Social Psychological Analysis. New York 1962. (Nach SELG H. zitiert.)
- [147] BANDURA et al.: Frustration and Aggression. New Haven 1930, I. Aufl., VII. Aufl. 1974.
- [148] BANDURA und WALTERS: Social Learning and Personality Development. New York 1964.
- [149] SELG, H. (Hrsg.): Zur Aggression verdammt? Kohlhammer 1975⁴, S.21.
- [150a] SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. Schwabe, Basel 1944¹, 1948², 1965³, S.365.
- [150b] SZONDI, L.: Kain, Gestalten des Bösen. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1969, S.155.
- [151] HEDRI, A.: Unfall und Schicksal. Szondiana IV. Mensch, Schicksal und Tod. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1963, S.61-78.
- [152] FREUD, S.: Zur Kritik der Angstneurose. Ges. W. Bd. I, S.568.
- [153] FREUD, S.: Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Ges. W. Bd. X, S.330.
- [154] FREUD, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. W. Bd. XI. Die Traumzensur. S.146-147.
- [155] FREUD, S.: Le Bon's Schilderung der Massenseele. Ges. W. XIII, S.79.
- [156] FREUD, S.: Das Unbehagen in der Kultur. Ges. W. XIV, S.479.
- [157] BITTER, W. (Hrsg.): Gut und Böse, Stuttgarter Gemeinschaft «Arzt und Seelsorger», 1959.
- [158] JUNG, C.G.: Gut und Böse in der analytischen Psychologie. Aufgrund von Protokollen für den Druck in (157) bearbeitet von GEBHARD FREI. 1959, S.31.
- [159] JUNG, C.G.: Aion. Rascher, Zürich 1951.
- [160] FREY-ROHN, LILIAN: im Buch: Das Böse. Rascher, Zürich.
- [161] JAMES WILLIAM: Varieties of Religion Experience. London 1952. Zitiert nach FREY-ROHN.
- [162] SZONDI, L.: Ich-Analyse. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1956, S.471-473.
- [163] FREUD, S.: Das Ich und das Es. Ges. W. Bd. XIII. Fischer, S.270.
- [164] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1963, S.327, 331 Tab.10.
- [165] SZONDI, L.: Kain. Gestalten des Bösen. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1969, S.158 Abb. 9.
- [166] EIBL-EIBESFELDT, J.: Liebe und Haß. Piper et Co., München 1970. S.11.
- [167] BUBER, M.: Bilder von Gut und Böse. Hegner, Köln/Olten 1952.
- [168] MARK, V.H., NEVILLE, ROBERT: Brain Surgery in Aggressive Epileptics: Social and Ethical Implications. Erschien im Buch von:

- [169] HÜBNER, A.: Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm: «gut» vierter Band erste Abteilung, VI. Teil. Hirzel, Leipzig 1914, S.1227ff.
- [170] FREUD, S.: Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität. (1906?) Bd.VII, S.166.
- [171] FREUD, S.: Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Ges.W. Bd.X, S.333f.
- [172] FREUD, S.: Die Zukunft einer Illusion. Ges.W. Bd.XIV.
- [173] FREUD, S.: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Der Herdentrieb. Ges.W. Bd.XIII, S.134-135.
- [174] JUNG, C.G.: Psychologische Typen. Zehnte, revidierte Auflage. Ges.W. VI. Rascher, 1967, S.197.
- [175] JUNG, C.G.: Symbolik des Geistes. Rascher, 1963, S.15.
- [176] JANZ, D.: Die Epilepsien. Thieme, Stuttgart 1962.
- [177] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1962, S.332f.
- [178] STEKEL, W.: Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung. Urban & Schwarzenberg, Berlin/Wien 1924, S.560f.
- [179] STEKEL, W.: S.543.
- [180] FREUD, S.: Dostojewski und die Vätertötung. Ges.W.14.
- [181] POLJAK, L., DAVID, H.P.: Vergleichende Symptomanalyse bei 100 Epileptikern und 100 Homosexuellen. Szondiana II., Huber, 1953.
- [182] SEIDEL, R.PH.: Experimentelle Existenzformenanalyse an einem Krankengut von 126 Epileptikern. Juris-Verlag, Zürich 1962.
- [183] SZONDI, L.: Freiheit und Zwang im Schicksal des Einzelnen. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, I. Aufl. 1968; II. Aufl. 1977, S.83-96.
- [184] SZONDI, L.: Neuorientierung in der Frage der Ichspaltungen. Med. Klinik. 48. Jahrgang 59, 27. Nov. 1964.
- [185] TRÜBNER'S Deutsches Wörterbuch, Band VI. 1955, S.984-985.
- [186] TRÜBNER'S Deutsches Wörterbuch, Band VI. 1955. W.Gruyter & Co., Berlin, S.327.
- [187] FREUD, S.: Hemmung, Symptom und Angst. Ges.W. XIV, S.117.
- [188] FREUD, S.: Die Verneinung. Ges.W. XIV, S.15.
- [189] FREUD, S.: Ein Fall von hypnotischer Heilung. Band I. Werke aus den Jahren 1892-1899, S.9f.
- [190] JUNG, C.G.: Psychologische Typen. Ges.W. VI. Rascher, Zürich/Stuttgart, S.485.
- [191] JUNG, C.G.: Psychogenese der Geisteskrankheiten. Ges.W. III. Dementia Praecox und Hysterie, S.96.
- [192] FREUD, S.: Die Verneinung, Ges.W. XIV.
- [193] SZONDI, L.: Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. Dritte Aufl. S.131f., 160f.
- [194] SCHULTZ-HENCKE, H.: Der gehemmte Mensch. Thieme, Stuttgart, 2. Aufl. 1947 (1. Aufl. 1940).
- [195] SCHLEGEL, L.: Grundriß der Tiefenpsychologie. Bd.2, S.161-164.
- [196] KRANZ, H.: Abgrenzung der Neurosen gegenüber Psychopathie und Psychose. Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie. Urban & Schwarzenberg, München/Berlin 1959. Bd.I, S.290.
- [197] PAPE, W.: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Vieweg u. Sohn. 1894. Braunschweig, S.360ff.
- [198a] BLEULER, EUGEN: Dementia praecox oder Die Gruppe der Schizophrenien. In: Handbuch der Psychiatrie, hrsg. von G.ASCHAFENBURG; Deuticke, Leipzig 1911.
- [198b] BLEULER, E.: Das autistische Denken, Psychoanalytische Forschungen IV. Erste Hälfte. 1912.
- [198c] BLEULER, EUGEN: Lehrbuch der Psychiatrie. 11. Aufl. von MANFRED BLEULER.
- [199] BLEULER, MANFRED: Die schizophrenen Geistesstörungen im Lichte langjähriger Kranken- und Familiengeschichten. Thieme, Stuttgart 1972.

- [200] BENEDETTI, G., KIND, H., JOHANSSON, A. S., WENGER, V.: Forschungen zur Schizophrenielehre, 1956 bis 1965. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969.
- [201] KANNER, L., EISENBERG: a) Early infantile autism. 1943–55, *Psychiat. Res.-Rep. of the Americ. Psychiatr. Assoc.* 7. b) KANNER, L.: the specificity of early infantile autism. *Z. f. Kinderpsychiatrie* 25, 108, 1958.
- [202] ASPERGER, H.: Psychopathie: Begriff, Diagnostik, Therapie. In: *Benachteiligte Kinder*, hrsg. F. SCHNEIDER. Lambertus, Freiburg 1953.
- [203] STUTTE, H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie. In: *Psychiatrie der Gegenwart*. Springer, Bd. II, 1960, S. 155–187. Frühkindlicher Autismus, S. 1019.
- [204] WURST, ELISABETH: Autismus. Arbeiten zur Theorie und Praxis der Rehabilitation in Medizin, Psychologie und Sonderpädagogik 13. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1976.
- [205] FEDERN, P.: Ich-Psychologie und die Psychosen, S. 365.
- [206] FREUD, S.: Zur Geschichte der psychoanalytischen Begegnung. *Ges. W.* Bd. X, S. 65 ff.
- [207] SCHILDER, P.: Entwurf zu einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage. Intern. Psychoanalyt. Verlag, Leipzig/Wien/Zürich 1925.
- [208] FERENCZI, A.: Über die Rolle der Homosexualität in der Pathogenese der Paranoia. 1911. *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. I, Fischer, *Conditio humana*. S. 73.
- [209] JUNG, C. G.: Kritik über E. Bleuler: zur Theorie des schizophrenen Negativismus. *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* III. Deuticke, Leipzig/Wien 1911, S. 472.
- [210] JUNG, C. G.: Psychologische Typen. Zehnte Auflage. *Ges. W.* VI. Rascher, Zürich/Stuttgart 1967.
- [211] NAGERA, H.: Eine Einführung in S. Freuds Terminologie und Theoriebildung. Fischer, 1974, S. 189.
- [212] STUMPER, E.: Triebstruktur und Geisteskrankheiten. *Abhandlungen zur Experimentellen Triebdiagnostik und Schicksalsanalyse* Nr. 2. Hrsg. L. SZONDI. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1956, S. 64 ff.
- [213] SZONDI, L.: *Triebpathologie* I. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1952, S. 119.
- [214] GEORGES: *Latein-Deutsches Handwörterbuch*, 2. Halbband, Spalten 1616 ff.
- [215] SZONDI, L.: *Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik*. Band I. Textbuch, Huber, Bern/Stuttgart/Wien, S. 174.
- [216] HERMANN, J.: Sich-Anklammern – Auf Suche-Gehen. *Intern. Ztschr. für Psychoanalyse*, Band XXII, S. 349–370.
- [217] BERNFELD, .: *Psychologie des Säuglings*, 1925.
- [218] TRÜBNER'S *Deutsches Wörterbuch*. Hrsg. von ALFRED GÖTZE. Walter de Gruyter et Co., 1937, S. 323–325.
- [219] FREUD, S.: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*.
- [220] LINDNER: *Jahrbuch für Kinderheilkunde*, XIV. 1879. (Nach FREUD zitiert.)
- [221] STUTTE, H.: *Kinder- und Jugendpsychiatrie*, im II. Band der *Psychiatrie der Gegenwart*. Springer, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1960.
- [222a] GEORGES, K. E.: *Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*. Bd. I. V. Auflage. Hahnsche Verlags-Buchhandlung, Leipzig 1861.
- [222b] PORTMANN, A.: *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Basel 1951.
- [223] MEIERHOFER, MARIE, KELLER, W.: *Frustration im frühen Kindesalter*. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1966.
- [224] *Lexikon der Psychiatrie*. Hrsg. CH. MÜLLER, Springer, Berlin/Heidelberg/New York 1973.
- [225] BINSWANGER, LUDWIG: *Melancholie und Manie. Phänomenologische Studien*. Neske, Pfullingen 1960.
- [226] SZONDI, L.: *Triebpathologie* I. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1952.
- [227] MOSER, ULRICH: Validierung, Blinddiagnose und die Problematik des Krankheitsbegriffes im Szonditest. *Szondiana* II. p. 36–64.

- [228] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1963, S.486-513.
- [229] BUCHER, R.: Depression und Melancholie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1977.
- [230] KIELHOLZ, P.: Differentialdiagnose und Therapie der depressiven Zustände. Acta Psychosomatica, Geigy, Basel 1959.
- [231] KUHN, R.: Beobachtungen und Erfahrungen an einem psychiatrischen Ambulatorium während 30 Jahren. Schw. Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, 1970.
- [232] GRIMM, J. und W.: Deutsches Wörterbuch, Bd.X, IV. Abteilung, S.834-855.
- [233] MAYER, L.: Der Wandertrieb. 1934. Zitiert nach J.HERMANN [216].
- [234] FREUD, S.: Hemmung, Symptom und Angst. Ges.Werke, Bd.XIV, S.61, 1920.
- [235] FREUD, S.: Trauer und Melancholie. Ges.W. Bd.X.
- [236] JUNG, C.G.: Über manische Verstimmungen. Erschien zuerst in: All. Z. f. Psychiat. 61. 1903. S.15-39. Zitiert aus Ges.W. Bd.I. Psychiatrische Studien. Rascher, Zürich 1966, S.117-145.
- [237] SCHOTTE, J.: mündliche Mitteilung.
- [238] SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik. Huber, Bern/Stuttgart/Wien, I.Aufl., 1947.
- [239] SZONDI, L.: Schicksalsanalytische Therapie. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1963, S.513ff.

NAMENREGISTER

- Abel, Karl 103, 104, 105, 106
Abraham 225
Achnich, M. 57, 64, 69, 72
Adler, A. 146
Akert, K. 82, 83, 84, 87, 88, 93, 148, 149, 192
Amberg, Alex 306
Ammon 124
Anand 89
Andrey, R. 120
Anthony 222
Asperger, H. 219, 220, 221
Atkinson, John W. 17
- Bálint, M. 124
Bandura 18, 118, 145, 162, 300
Barnett 141
Basilus 169, 170
Beeli, A. 282
Belschner 145
Bender, L. 220
Benedetti 218
Bercy 219
Berkowitz 18, 118, 161, 162
Bernfeld 253
Bibring 124
Binswanger, L. 217, 261
Bitter, Wilhelm 168
Bleuler, E. 33, 40, 44, 204, 216, 217, 219, 223, 224, 225, 226, 227, 228
Bleuler, Manfred 217, 218, 219
Blumer, D. 88, 115
Bowlby 259
Brobeck 89
Broca 84
Brown 17
Brügger 147
Buber, M. 175
Bucher, R. 262
Bucy 115
Bürgi, K. 255
Buss 18, 118
- Christoffel, H. 249
Craig, W. 119
Creak, M. 220
- Cuénod, M. 84, 148, 192
Czerny 259
- Dart, R.:A. 120
David, H. P. 191
Déri, Susan 252
Dollard 139, 141, 161, 300, 301, 304
Doob, L. W. 300
Dostojewski 189, 190
- Eberle, D. 193
Edwards 120
Eibel-Eibesfeldt, J. 18, 107, 108, 109, 119, 120, 121, 130, 141, 175
Eisenberg 222
Eitingon 223
- Federn 224
Fenichel 123, 124
Ferenczi, S. 226
Fliess 80
Flynn 141
Foersteling 204
Foerster, D. 90
Freud, Anna 259
Freud, S. 15, 16, 18, 20, 22, 23, 24, 25, 33, 36, 48, 53, 56, 57, 65, 76, 77, 80, 81, 92, 102, 107, 108, 109, 110, 111, 114, 118, 119, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 128, 129, 130, 132, 144, 146, 158, 159, 163, 164, 165, 166, 167, 182, 183, 184, 185, 187, 188, 190, 191, 206, 207, 208, 209, 210, 214, 223, 224, 225, 226, 227, 230, 257, 258, 259, 265, 266, 292
- Frey-Rohn, L. 171
Friedrickson 41
Fromm, E. 119, 124, 125, 126, 127, 128, 130, 131, 136
- Gastaut 180
Gleess, Paul 81, 82, 83, 84, 87, 88, 92, 147
Green 143
Grimm 103, 116, 117, 160, 264
Groof de, J. 238
Gross 204
Grzimek, B. 162

- Hartmann 124, 224
Hedri, A. 163
Hermann, I. 41, 62, 107, 140, 252, 253, 254,
255, 256, 257, 258, 265
Hess, W.R. 82, 88, 89, 115, 147, 192
Hethengton 89
Hilgard 145
Hofstaetter 17, 145
Hollós, J. 229
Holst, v. 119
Hübner, A. 181
Hull, C.L. 17, 145
Hummel, P. 82, 83, 88, 192
Hunsberger, R.W. 84, 147, 148, 192
Hutchinson 141
Huth, Almuth 241, 242, 248
- Jakobson 205
James, W. 171
Janz, D. 188, 193
Jaspers, K. 44
Illyés-Kozmutra, Flora 252
Jung, C.G. 112, 129, 130, 141, 168, 169,
170, 171, 184, 185, 186, 187, 188, 191,
208, 209, 210, 223, 224, 226, 227, 257,
258, 267
- Kanner, L. 219, 220, 221, 222
Karli 120
Kielholz, P. 263
Kiess 141
Kirkman 287, 288
Kling 147
Klüver 115
Klüver-Bucy 192
Kranz, H. 215
Krevelen van, D.A. 219
Kris 124
Kuhn, R. 263
- Lantos, Barbara 121
Lawick-Goodall van, Jane 109
Levinson 14
Lindner 257, 259
Lischke, G. 147, 148
Livingston, R.B. 84
Loch, W. 124
Loewenstein, R. 123, 124
Lorenz, K. 18, 92, 108, 110, 118, 119, 130,
146, 162, 163
Luther, M. 160
Lutz, J. 219
- MacLean 84, 87, 192
Mahler 222
Margulin, Sidney 163
Mark, W.H. 181
Marquis 145
Mayr, O. 42, 200, 232
Mayer, L. 265
Meierhofer und Keller 260
Melon, J. 135, 136, 137, 202, 234, 236
Meyer 115
Miletto 180
Miller, N.E. 300
Minkowski 217, 218
Mitscherlich, A. 124, 125, 161
Molina de 147
Morselli 217
Moser, U. 57, 64, 69, 72, 261
Mowrer, O.H. 300
Moyer 141, 148
Myer 141
- Nadoleczny 90
Nagera 20, 23, 110, 111, 121, 123
Netter, F. 84
Neumann, E. 129, 130
Neville, R. 181
Nietzsche, F. 171
Noszlopi, Margrit 149, 280
- Orthner 88
Oury, J. 254, 255
- Palmer 300
Pankow, Gisella 254
Pawlow 145
Percy 263, 296
Pfaender 259
Plack, A. 118
Ploog 84, 87, 91, 92
Poljak, L. 191
Portmann, A. 260
- Rank 265, 266
Ranson 89
Rapaport, D. 18
Reich, W. 225
Renfrew 141
Róvész, Géza 123
Roberts 141
Robinson 222
Roeder 88

Rüdín, Edith 77
 Ruemke 218
 Rutter 219, 222

Sarbó, A. 90
 Scott 141
 Sears, R. R. 300
 Seemann 90
 Seidel, R. 191
 Selg, H. 18, 19, 118, 119, 120, 145, 146, 147,
 148, 161, 300
 Skinner, B. F. 144, 145
 Smith 147
 Soto Yarritu, F. 76
 Sovak, M. 90
 Spielrein, Sabina 129
 Spitz, René 259
 Szondi, L. 64, 69, 72, 89, 90, 91, 111, 112,
 163, 172, 187, 190, 210, 254

Schilder, P. 90, 226
 Schindler 217
 Schlegel, L. 214
 Schmidt-Mummendey, A. 141
 Schneider, K. 261
 Schotte, J. 46, 47, 48, 88, 131, 262, 267
 Schreiner 147
 Schultz-Hencke, H. 211, 212, 213, 214

Stalder 161
 Stekel, W. 189, 190
 Studer, F. 140, 262, 287, 288
 Stumper, E. 232, 284, 285, 286
 Stutte, H. 220, 259

Tinbergen, N. 118, 120
 Tobler 161
 Truebner 205, 256

Unamuno, Miguel 128

Vernon 148
 Voina 134, 278, 283, 284

Walder, H. 156, 157, 158
 Walters 145, 300
 Ward, jun. 147
 Wasman 141
 Watson 145, 253
 Weber, D. 219
 Weiss 124
 Wernicke 204
 Wertham, F. 146
 Whyte 141
 Wing, L. 219
 Winnicott, D. W. 45, 255
 Wolf 259
 Wurst, Elisabeth 220, 221, 222

SACHREGISTER

- Abel
- abelistisches Verhalten als Entmischung 160
 - Beispiel 54
 - der reine 39
- Affectus, affectio 106
- Affekt
- flut 30
 - leben. Tendenzvermischung 30
 - Tötungs- bzw. Strafbedürfnis(e) 24
 - Triebkreis 24
 - Zeige- und Verbergungslust (hy) 24
- Aggression (Grausamkeit) 116ff.
- affektbedingte, kainitische, wieder gutmachende A. 131
 - Aggressionslernen 146
 - als angeborener Trieb 118
 - Arten der A. 130, 131
 - als endogene Erregungsproduktion 119
 - Ethologisches 118
 - freigewordene 16, 38
 - Besetzungsenergien 23
 - freie 26
 - und Liebe, Entmischung 128
 - und Liebe im Sexualvektor 42
 - im Sexualeben 29
 - Stoffe, Zentren 19
 - 's Trieb 24
 - frustrative 131, 139
 - Gewalttätigkeit 117
 - gutartige und bösertige (FROMM) 126, 127
 - absolute Häufigkeit 176
 - die drei Hauptformen (nach FROMM) 125
 - hormonale Auslösefaktoren 119
 - ichbedingte, destruktive A. 131
 - innerartige A. 119
 - Jung-analytisches 129
 - Klassifikation 141
 - Koinzidenzhäufigkeiten mit dem Bösen 178
 - Lernen am Modell 118
 - Lernpsychologisches 144
 - lustbedingte, sadomasochistische 131
 - Neurophysiologisches 147
 - Psychoanalytisches 121
 - Sadismus 117
 - soziale 139
 - Schicksalsanalytisches 130
 - eine Schläger-Glaubensgemeinschaft 156
 - Sprachliches 116
 - Theorie nach der Schicksalsanalyse 148
 - als Todestrieb 124
 - Vergleich der 4 Arten 142
 - zerebrale Korrelate 147
 - Zerstörung (Destruktion) 117
 - Zusammenfassung 144
 - zwischenartige 120
- Akzeptationsneurose 262
- depressives Hängenbleiben 262
- Alles
- Haben 30
 - Sein 30
- Alltagsmensch
- und Sexualität ... 65
 - und Triebstruktur 175
- Ambivalenz
- richtiger: Ambitendenz 33
 - als Bisexualität (FREUD) 33
 - Doppelambivalenz: der Ganztrieb 148
 - ethische 34
 - im Kontakt 34
 - als moralische 35
 - vertikale Spaltung 29
 - im Suchen und Kleben 35
 - als Trennung und Isolierung 33
 - nicht vollzogene Triebmischung 33
 - Willens A. 34
 - bei Zwangsneurose 34
- aminerges System 19
- angeborene
- Tendenzen 20
- Angst
- Massenseele 165, 166
 - soziale 164
- Anklammerung (Abtrennen) 24
- Annahmesucht 41
 - Drang 24
 - Frustration 41
 - Hängenbleiben 41
 - Inzest-Bindung 41
 - Treue 41

- Anklammerungsdrang 257
- Abwandlungen des A. 257
- Ausreißen 257
- Furcht vor Stillstehen 257
- Platzangst 257
- Schreck, Angst, Kastrationskomplex 257
- Annahme-Tendenz 41
- Anklammerung 41
- Tendenz zu suchen 41
- Anpassung 31
- im Ich-Schicksal 69
- Lebenskurve 68
- Antagonistische
- Aufbaustruktur der Triebe 19
- Innervation 19
- Strebung 18
- Tendenzen 19f.
- Appetenzverhalten 119
- Atman 169
- Autismus 26, 215
- Aspergersche Form 221
- und Hemmung als komplementäre Stücke einer Triebentmischung 215
- Denken 218
- Ichbild im Test 219
- Autoerotismus, Narzissmus 224, 225
- Beispiel bei Katatonie 241, 242, 243, 244
- Beispiel f. Typus Kanner 250
- Definition 40
- Depression 232, 233
- Entmischung 228
- als Entmischung im Ich 39, 69, 204
- als Entmischungsphänomen 68
- Extraversion 227
- gesunde Autisten 226
- Häufigkeit des A. und Hemmung 229
- Introjektion 226
- Introprojektion 227
- Introversion 226
- Jung-analytisches 226
- Kannersche Form: frühkindlicher Autismus 219, 220, 222
- Kasuistik 231
- bei Kindern 219
- als konstitutionelle Verhaltensform 230
- in melancholischer Verstimmung 218
- Paranoide Schizophrenie 231
- in der Psychiatrie der Erwachsenen 216
- Psychoanalytisches 223
- reicher und armer A. 217
- Schicksalsanalytisches 227
- schizophrener A. 217
- Sprachliches 216
- Test-Zeichen 227
- in Traum, Mythologie, Aberglauben, Tagträumen 218
- bei Verfolgungswahn 218
- Bedürfnis 18
- antagonistisch wirkende 18, 20
- Bindung 22, 107ff.
- bisexuelle, doppelte 32
- irrealer 32
- Bipolarität 55
- Liebe und Mord 55
- Sadismus und Masochismus 55
- das Böse 158ff.
- als Anfall 168
- das archetypische 171
- emotionale Reaktionen 162
- Ethologisches 161
- und das Gerechte 172
- absolute Häufigkeit 176
- Identifizierung mit dem Destruktionstrieb 167
- Jung-Analytisches 167
- Kain 161
- Komplementtheorie zwischen Gut und Böse 171
- Legierung mit dem Guten 165
- Lernen am Modell 162
- Lokalisierung im Unbewussten 164
- Neurophysiologisches 180
- Psychoanalytisches 163
- Selbstvernichtung 163
- und der Schatten 169
- Sprachliches 160
- Unfallneigung 163
- Wiedergutmachung 162
- als Zustand (Diathesis) 170
- Das Böse und das Gerechte 172
- Ethik und Moral 187, 188
- die Gleichheit der Substanz 188
- Jung-Analytisches 187
- Schicksalsanalytisches 172
- Substanz des Bösen und Guten 191
- Topik, Ich und Wahlfreiheit 191
- Depression 260
- Beispiel nach Inzesthandlung 283
- destruktive 264
- Hängenbleiben 260, 261, 263
- kriminelle 264

- psychotische, Beispiel 284, 285
- Verlieren 263
- Verluststil 263
- Destruktion 22
 - Autodestruktion 122
 - Beispiel 136, 137, 138
 - nekrophile 127
- Diagonale Spaltung
 - Beispiel: Homosexualität 150, 151
 - Diagnose: latente Homosexualität 42
 - Diagnose: Paranoide Schizophrenie 42
 - Diagnose: bei Sadomasochismus 43
 - Diagnose: schizoide Psychopathie 42
 - Diagnose: Verfolgungswahn mit akustischen Halluzinationen 42
 - im Kontakttrieb 255
- Dienzephalon 82
- Drang 18
- Dualunion 253
 - Urform der D. 253

- Enantiotropie 186
- Entbindung 22
- Entmischung
 - im Affektleben 39, 158
 - Kasuistik 193
 - antagonistischer Tendenzen 20ff.
 - diagonale Spaltung 29
 - Entstehung der E. 51
 - Formen der Affekthandlungen 67
 - im Ichleben 39-40
 - im Ich-Trieb 204
 - im Ich-Triebkreis 68
 - von Kleben und Hängen 43
 - und klinische Erscheinungen, 294, 295
 - im Kontaktleben 41
 - im Kontakttrieb - Manisch-depressiver Psychose 251
 - sich Anklammern (HERMANN) 252
 - auf Suche gehen (HERMANN) 252
 - im Kontakt-Triebkreis 71
 - im paroxysmalen Triebkreis 65
 - bei Randtrieben 43
 - im Sexualleben 37
 - Statistisches 304-307 (Anhang II)
 - der Triebbedürfnisse 25
 - Vergleich der Häufigkeit der Entmischung bei Buschnegern und Europäern 296
 - im Zensursystem 43
- Entmischung im Kontakttrieb 251-268
 - Kasuistik 269

- Epilepsie 194
 - Beispiel 98, 193, 197, 198
 - genuine 194
 - Hemmung bei E. 237
 - im Szondi-Test 196
 - Testologische Syndromatik 195
- Das Epileptoide 188
 - affektive Explosionen 188
 - und die aminerge Innervation 192
 - seine Funktionen 188
 - Hab-Symptom 190
 - und das limbische System 192
 - Mechanismen 190
 - Psychogenese 189
 - religiöse Exstasen 189
 - Religiosität 190
 - Schuld- und Strafangst 190
 - Tötungsbedürfnis 190
- Eros 22
 - als Bedürfnis 24
 - als Bindung 122
 - als Lebenstrieb 122
- Es 22

- Fetischismus
 - und Masochismus 55
 - Schweissband F. 51ff. (Fall 5)
- Freies Objektsuchen 263
 - sich Abtrennen 263
 - Beispiel 282
 - destruktive Depression 264
 - kriminelle Depression 264
 - manisch-depressives Freiwerden 263
 - %-Häufigkeit 268
 - Jung-Analytisches 267
 - Klageerheben 264
 - manische Verstimmung 267
 - Objektverlust 266
 - psychiatrische Korrelate 267
 - Psychoanalytisches 265
 - psychopathische Bindungslosigkeit 263
 - Schicksalsanalytisches 268
 - Sprachliches 264
 - Sucht, Kriminalität, Moralinsanity 267
 - auf-Suche-gehen 263
 - Trennungsangst 266
 - Wandertrieb 265
- Freiheitskampf
 - Beispiel 139, 140
- Frustration (Zukurzkommen) 26, 259
 - Aggressions-Theorie 300-303 (Anhang I)

- Akzeptationsneurose 260
- Beispiel 140
- Hängenbleiben 259

- Genotropismus 105, 276, 277
- Gesinnung 174
 - tötende 174, 175
- Gewissen
 - bisse 26
 - als ethisch-moralisches Gesetz 25
 - handlung und Lebensalter 65
 - als Reaktion auf das Böse (FREUD) 164
 - nach tötender Gesinnung 51
- Greif-Trieb 253
 - Reflex 253
- Grundschema des Triebsystems
 - in der Schicksalsanalyse 88
- das Gute, das Gerechte 181
 - Jung-Analytisches 184
 - Kulturzwang 183
 - Psychoanalytisches 182
 - Sprachliches 181
 - Triebverzicht 184
 - das Übergute 182, 185

- Haben, Hab-Macht
 - Alles-Haben 30, 68
- Habgier 213
 - Dirnenhaftigkeit 213
 - Donjouanismus 213
 - Geiz 213
 - als Hemmungslosigkeit 213
 - Jähzorn 213
- Hangen
 - an Liebesobjekt 31
- Hängenbleiben 258
 - Beispiel: Inzesthandlung 269, 270, 271, 272
 - Familienuntersuchung (Unzucht) 273-277
 - Beispiel: politischer Verbrecher 279, 280
 - Depression 258, 260
 - Frustration 258, 259
 - prozentuelle Häufigkeit 262
 - Inzestuöses 258, 259
 - Kleben 261
 - an einem verlorenen Objekt 258
- Hemmung 26
 - Aggressionshemmung, Beispiel 248, 249
 - Ambivalenz 213
 - Angsthysterie 207
 - Bequemlichkeit 212
 - Destruktion, Negativismus 206
 - Beziehung zur Entfremdung und Verdrängung 210
 - als Entmischung im Ich 39, 69, 204
 - bei Epilepsie 237
 - Expansiv-sein 212
 - Fixierung der Gehemtheit 212
 - Formen der H. 207, 208, 212
 - Gefühls-Hemmung 209
 - Gegenteil der Gehemtheit 213
 - Haben-wollen 212
 - Hemmungs-trias: Gehemtheit, Bequemlichkeit und Riesenansprüche 213
 - Jung-Analytisches 208, 209
 - Kasuistik 234
 - Konversionshysterie 207
 - krankhafte mit Potentialen 206
 - als Negation der Inflation 210, 211
 - Neo-psychoanalytisches 212
 - neurotoide Struktur 212
 - und Perversion 237
 - Psychoanalytisches 206
 - Riesenansprüche 212
 - Riesenerwartungen 212
 - Schicksalsanalytisches 209
 - Sprachliches 205
 - Test von Kindern 247
 - Zerstörungsdrang und Hypernegation 211
 - bei Zwangsneurose 235, 236
 - Homosexualität
 - Beispiele 150, 151, 152, 282
 - latente 42
 - Horizontale Spaltung 30
 - im Affektleben 29
 - im Ichleben 31
 - im Kontaktleben 32
 - im Sexualleben 29
 - Humanisierung 71, 73
 - Hypochondrie 159
 - Bazillophobie als Beispiel 198, 199
 - Beispiel 200
 - im Szondi-Test 201, 202
 - Hypothalamo-extrapyramidales Syndrom 89
 - Déssoziation 89
 - paroxysmales Auftreten 89
 - Hysterie
 - former Charakter 30

- Ich
 - das autistisch-undisziplinierte 40
 - Definition der Ichspaltung 45
 - diagonale Spaltung 204
 - Drang zum Haben und Sein 24
 - Entmischung im Ich 40
 - als erbliche Marschrouten 25
 - das feminine Ich 35
 - Funktionen 25
 - Häufigkeitswerte der Entmischung 304
 - Hemmung und Autismus 204
 - Ichentwicklung 45
 - Ichspaltung 45
 - Inflation 45
 - Introjektion 45
 - leben 20
 - Negation 45
 - Projektion 45
 - Triebkreis 24 (Sch)
 - das Trotz-Ich 40
 - Zwangs-Ich 34
- Identifizierung
 - und Zeitfaktor 56
- Inflation
 - nach E. BLEULER 40
 - nach C. G. JUNG 40
- Innervation, antagonistische 19
- Introjektion
 - ad hoc oder Blitz 51
 - Beispiel 54
 - sexuelle Fehlentwicklung 55
- Inzest 129
 - Beispiel zwischen Bruder und Schwester 277
 - Beispiel mit Depression 283, 284
 - handlung als eine Form des Hängenbleibens
 - Beispiel 269
 - uroborischer 129
 - als Grundlage des Todestriebes 129
- Kain
 - Beispiel 59
 - Häufigkeitswerte 66
 - Kain's E-Syndrom 156
 - Kainismus. Beispiel 134, 135
 - kainitische Gesinnung 26, 30
 - kainitisches Verhalten als Entmischung der Affekte 160
 - die drei Phasen des Kainkomplexes 173
 - Komplex 159, 173
 - der reine K. 38
- Katatonie
 - mit Autismus. Beispiel 241-247
- Koinzidenzhäufigkeit
 - zwischen Abel und Masochismus 177
 - zwischen Aggression und dem Bösen 179
 - zwischen Kain und Abel 177
 - zwischen Kain und Aggression 177
 - zwischen Masochismus und dem Bösen 180
- Konditionierung 145
 - Lernen am Modell 145
- Kontakt-Trieb 251
 - Sich-abtrennen 255
 - Sich-anklammern (HERMANN) 252
 - Aufbau des K. 254
 - diagonale Spaltung 255
 - Dualunion 253
 - Erogenität der Hand 252
 - Frei-werden 255
 - Hängen-bleiben 255
 - leben 31
 - Lutschen 256
 - Mutter-Säuglingsverhältnis (Affen) 252
 - Psychoanalytisches 256
 - Schicksalsanalytisches 258
 - Sprachliches 255
 - als Suchen und Anklammerung 25, 252
 - triebkreis = C24
 - Vermischung und Entmischung 251
- Konversionshysterie 202
 - Test 203
- Krankheitswahl, Morbotropismus 114
- Kreuzspaltung 20
- Kreuzverbindung 20
- Kultur
 - Gehorsam 165
- Lebenslauf, Lebenskurve
 - Analyse der Lk. 63, 64
 - Analyse der Lk. im Ich-Triebkreis 68
 - Analyse der Lk. im paroxysmalen Triebkreis 65
 - der Anpassung 68
 - des Ichtriebes 59
 - des Kontakttriebes 59
 - im Kontakt-Triebkreis 70
 - des Narzissmus 68
 - des Paroxysmaltriebes 58
 - des Sexualtriebes 58
- Lebenstrieb 20, 22
- Legierung (Vermischung)
 - horizontale Spaltung 29
 - von Legierung wird Entmischung 36

- positive und negative im Ich und Sexual. 76
- von Todestrieb und Eros 22
- Libido, libidinöse 22
- Besetzungsenergien 23
- Entwicklung (Zeitfaktor) 57
- Ich- und Objekt-L. 122
- Liebe, Eros 23, 102, 103
- und Aggression 23
- und Aggression. Entmischung 102
- und Aggression im Sexualvektor 42
- als autonomes Triebbedürfnis 108
- Berufswahl 113
- als Bindung 107
- als Bindungsfaktor 110
- Ethologisches 107
- Formen der L. 103f., 105 (nach ABEL)
- freie 25
- genbiologische Anziehung 113
- Geschlechtsliebe 105
- Jung-Analytisches 112
- als Kind der Aggression 108
- kollektive 29
- Lebenstriebe 110
- Liberalisierung 109
- Libidotropismus 113
- Liebesfreiheit (Erhöhung) 38
- Liebestrieb 24
- Mischung von Liebe und Aggression 111
- Neurophysiologisches (Hess) 115
- von normalen Personen 30
- Partnerschaftswahl (Soziotropismus) 113
- Psychoanalytisches 110
- Schicksalsanalytisches 112ff.
- Wahl in der L. 112
- limbisches System
- Abbildung 82, 83, 84
- limbischer Cortex 85
- des Gehirns 19
- limbische Kerne 86
- Kritik der Funktionen 92
- Literaturverzeichnis 309-317
- Lust
- geschlechtliche 103
- Mandelkerne 115
- Ausschaltung des M. 147
- Exzision: Hypersexualität und Hyperoralität (Temporallappen-Exzision) 115
- Manie 264
- Bewegungsdrang 264
- gereizte, zornige, streitsüchtige 264
- Kaufsucht 264 (Oniomanie) 264
- manische Verstimmung 267
- Psychomotilität 264
- psychotische, Beispiel 285, 286
- Redesucht (Logorrhoe) 264
- Schlaflosigkeit 264
- Submanie 267
- Masochismus, masochistische
- Beispiel 133
- und Fetischismus 51
- in Liebe 29
- Sexualität 132
- Melancholie 266
- Ambivalenz 266
- Narzissmus 266
- Objektverlust 266
- Mischung 18, 20, 22
- zwei antagonistischer Tendenzen 20
- der Triebe 23
- ungleiche 22
- zweier Urkräfte 22
- Motivation 18
- Narzissmus 31, 122, 128
- Beispiel 236
- Dementia praecox und Melancholie 230
- Lebenskurve 68
- narzisstische Affektionen 230
- Negativismus 31
- Nekrophilie
- N. Charakter 128
- nekrophile Destruktion 127
- sexuelle Form 127
- nicht-sexuelle Form 127
- Neo-Psychoanalytisches 211-214
- Kritik 214
- Neurophysiologische
- Grundlage der Triebe 19
- Ödipuskomplex
- in der Kindheit 39
- Operotropismus 113
- Orale Phase
- kannibalistisch 33
- Pädophilie 153
- und Homosexualität 153, 154
- weibliche 154, 155
- Paranoid, -e
- Depression 282

- Schizophrenie 42, 234 (Beispiel)
- Verfolgungsideen 31
- Partizipation 30
 - pathologisch erhöhte 31
 - projektive bei Autismus 68
- Passivität
 - in Liebe 29
- Penetranz 28
- Perversion
 - und Hemmung 237
 - polymorph-perverser Mörder 238, 239, 240
- Pleroma 130
 - als Vergehen im Lustmeer und Liebestod 130
- Pneuma
 - das Selbst 169
- Potentiale
 - Definition 37
 - und Triebentmischung 48, 51
 - Verteilung der überstarken P. 50
- Projektion
 - pathologisch erhöhte 31
 - Verneinen der P. 31
- Psycho-Chirurgie 88
- Psychopathie
 - schizoide 42
- Pyknolepsie
 - Beispiel 248, 249

- Sadismus, sadistische
 - Sexualität 65
- Sadomasochismus
 - ein Beispiel 132
 - bei fehlender Liebe 35
- Seelische Neubildungen 25
- Sein
 - Alles-Sein 30
- Selbst-
 - Destruktion 31
 - Sabotage 31
 - Zerstörung 39
- Selbsterhaltung 23
- Selbststeuerung 19
- Sexual, Sexualität, sexuelle
 - Entmischung der S. 109
 - Fehlentwicklung 55
 - Fetischismus 53
 - Hypersexualisierung des Menschen 109, 115
 - leben 20, 29, 30
 - Lokalisierung 87
 - Perversionen 43
 - Sadismus, Beispiel 280, 281
 - sadistische 65
 - Scheinlegierungen 155
 - Triebkreis 24
 - als Zärtlichkeit und Aggression 25
- Sexualtrieb 16, 18
- Sich-selbst-destruieren 30
- Soziotropismus 113
- Spaltung
 - diagonale 20
 - horizontale 20, 30
 - vertikale 20
- Spaltung der Triebe
 - diagonale 35
 - die eigentliche Entmischung 36
 - horizontale 32
 - im Ich 204
 - primäre und sekundäre 204
 - vertikale 32
- Spaltungstheorie
 - Ergebnisse 48f., 51
 - und Triebentmischung 28
 - und Umlaufbahnen 44
- Sublimierung
 - und Zeitfaktor 56
- Suchen (Kleben) (d)
 - Drang 24
 - erfolgloses 26, 41
 - von Liebesobjekt 31
 - zwispältiges 35
- Sucht 264, 267
 - Beispiel: Polytoxikomanie 289, 290, 291
 - Beispiel: Trunksucht 278
 - und Entmischung 287
 - Hängenbleiben 278, 279
 - Heroinsucht 288
 - Verteilung der Vektorreaktion im Kontakttrieb der Heroinsüchtigen 288
- Suicid
 - Neigung 31
 - Syndrom 32

- Schatten 170
 - persönlicher und kollektiver 170, 171
- Scheinlegierungen
 - der Sexualität 155
- Schicksalsanalyse 131
 - vierdimensionales Triebssystem 131

- Schizoid, -e Schizophrenie
 - paranoide 42
 - Psychopathie 42
- Schuld 38
 - in der ödipalen Phase 65
 - bis zur Selbstzerstörung 30
 - und Strafbedürfnis 39, 65
 - und Strafangst als die krankhafte Form des Gewissens 159
- Steuerung 21
 - fehlende 51
 - Störung 21
- Stottern 90
 - Pathogenese 90
 - striopallidäres System 90
- Strebung 18
 - antagonistische 18
- Szondi-Test 18
- Tendenzen
 - antagonistische 18f.
 - als positive und negative 25
- Terrorismus 131
 - als frustrative Aggression 131
- Thalamus 84
 - Syndrom 88
- Thanatos (tötende Gesinnung) 23
 - als Bedürfnis 24
 - und Gewissen 51
 - Trennung, Entbindung; Zerstörung d. B. 122
- Todestrieb 20, 22, 122
 - defensiver 125
 - als Entmischung und Zerfall 122ff.
 - Kern der Aggression 125
 - Sadismus 125
 - tötende Gesinnung 25
- Todeswahl, Thanatotropismus 114
- Totschläger
 - epileptoid-paranoider 135, 136
- Treue 41, 62, 71
- Trieb 18f.
 - im Aufbau und Zerfall des Triebsystems 26
 - Begriff 18
 - Dialektik 25
 - Energie 24
 - Entmischung 20, 22
 - Ernährung 124
 - Faktor 18, 24
 - Ganztrieb 20
 - absolute Häufigkeit der T.-Faktoren 176
 - Ichtriebe 122
 - Kreise 24
 - Lebens- und Todes-T. 122
 - Lehre 20
 - Machttriebe 122
 - Selbsterhaltung 122
 - Selbstvergrößerung 122
 - Sexualtriebe 122
 - Spaltung 20
 - System 18, 24
 - Test 18
 - überdurchschnittliche Stärke 293
 - als unvollkommener Trieb 25
 - Vektor 18, 24
 - Vermischung 22, 25
 - vitale und somatische T. 123
- Triebbedürfnisse 92
 - und Hirnfunktionen 80
 - und Triebfaktoren. Tabelle 94-98
 - Triebzonen im Hypothalamus 87
- Triebentmischung 28
 - bei andersartigen Spaltungen 76
 - Ganze und Spalttriebe 28
 - und Geschlechtsfaktor 79
 - kreise 28
 - und Lebensalter 56
 - in der Mitte 44
 - als primäres Phänomen 93
 - strebungen (Tendenzen) 28
 - in der Triebpathologie: Zusammenfassung 292
 - und Triebstärke 48
 - Ursprung der Hyperintensität einer Triebtendenz 293
 - im Vektor S 52
 - Vektoren 28
 - und völkischer Faktor 75
 - und Zeitfaktor 56, 57
- Triebkreise und Ent- und Vermischung 60
 - des Ichs 61, 62
 - der paroxysmalen Handlungen 61
 - der Sexualität 60
 - des sozialen Kontaktes 62
- Trieblehre
 - schicksalsanalytische 48
- Triebsystem
 - das Freudsche T. 122

- Überich
 - entwicklung und Zeitfaktor 57
- Umlaufbahnen
 - im Ich 46
 - nach SCHOTTE 46, 47, 48
 - Theorie 44
 - und Triebentmischung 44
- Untreue 62
 - als Bindungsentmischung 72
- Verbergungslust 25
- Verdrängung
 - als Vereinigung und von Gehemmtheit und Schwererinnerlichkeit (Neo-psa) 212
- Verfolgung, -s
 - ideen 31
 - wahn mit Halluzination 42
- Vermischung 25
 - im Affektleben 30
 - Formen der Affekthandlungen 67
 - bei Ganztrieben 112
 - von Gewissen und Zeigelust 66
 - im Ichleben 30
 - im Ich-Triebkreis 68
 - im Kontaktleben 32
 - im Kontakt-Trieb 251
 - im paroxysmalen Triebkreis 65f.
 - im Sexualleben 30
 - der Triebtendenzen durch horizontale Spaltung 29ff.
 - im Zeitfaktor 57
- Verzichten
 - können 69
- Vorder- und Hintergänger
 - bei Fetischismus 54
- Vorstellung
 - Drang zum Sein 24
- Wahl
 - experimente 18
 - Handlungen 18
- Weltbeziehung
 - negative 32
- Wille (k)
 - Drang zum Haben 24
- Zeigelust 25
- Zeitfaktor
 - bei Identifizierung und Sublimierung 56
 - bei Triebentmischung 56, 73
- zerebrale Korrelaten
 - der acht Triebe 19
 - Zentren 19
- Zwangsneurose
 - Hemmung bei Z. 235
 - Modell I-II 34
- Zwischenhirn
 - Abbildung 82
 - Thalamus und Hypothalamus 81

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

RICHTIG:

FALSCH:

S. 28

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
± ±	± ±	± ±	± ±

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
+	+	+	+

S. 82 Abb.22. Das (mit Raster dargestellt) limbische System bildet die mediale Umrandung des Grosshirns. (Nach LUDWIG und KLINGLER.)

Streichen von
a) Ansicht von basal und kausal
b) Ansicht von medial nach Entfernung des Hirnstammes

S. 88 Die nachfolgenden Tabellen (9, 10) ...

Die vorangehenden unzulänglichen Tabellen ...

S. 118 ... dass bei den höheren Tieren ...

... dass bei den geistig höheren Tieren ...

S. 136 4. Zeile EKP Testzeichen:
± ! + , ± ! 0 9mal Σ : 17!

± ! + , ± 0 9mal Σ + 17!

S. 159 (13. Zeile von unten)
... (siehe S. 174).

... (siehe Abb. 9).

S. 177 (1. Zeile von oben)
... der Reaktionen e – mit ...

... der Reaktionen R – mit ...

S. 178 (17. Zeile von oben)
(Tab. 30).
(12. Zeile von unten)

(Tab. 27).

Die Tab. 31 zeigt.

Die Tab. 28 zeigt.

S. 201 $\frac{Cm!!}{7}$

$\frac{Ent!}{7}$

S. 234

<i>Phy-</i>	<i>Ss-</i>	<i>Sch- +</i>	<i>C- +</i>
6	4	0	0

<i>Py-</i>	<i>Ss-</i>	<i>Sch- +</i>	<i>C- +</i>
6	4	0	0

S. 271 zu unterst rechts:
C Σ 14! davon
d – 12!, m + !: 2

C Σ 15! davon
d – 13!, m + 2

S. 276 (Zeile 12 von oben)
3.

2.

S. 264 (18. Zeile von oben)
... im Kontaktbild C 0 –.

... im Kontaktbild C ^d m
0 –.